

TEXTE

81/2019

# Nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels, Erstellung Katalog mit Praxisbeispielen

Abschlussbericht



TEXTE 81/2019

Umweltforschungsplan des  
Bundesministeriums für Umwelt,  
Naturschutz und nukleare Sicherheit

Forschungskennzahl 3716 15 102 0  
UBA-FB 002742

## **Nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels, Erstellung Katalog mit Praxisbeispielen**

Abschlussbericht

von

Timo Heyn, Philipp Schwede, Jana Süße  
empirica ag, Bonn

Prof. Dr.-Ing. Theo Kötter, Dr. Dominik Weiß, Frauke Rehorst, Michael Huppertz,  
Steffen Lang  
Professur für Städtebau und Bodenordnung/Universität Bonn, Bonn


Dr. Gottfried Lennartz, Johanna Oellers  
gaiac/Forschungsinstitut für Ökosystemanalyse und -bewertung e.V., Aachen

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

# Impressum

**Herausgeber:**

Umweltbundesamt  
Wörlitzer Platz 1  
06844 Dessau-Roßlau  
Tel: +49 340-2103-0  
Fax: +49 340-2103-2285  
buergerservice@uba.de  
Internet: www.umweltbundesamt.de

 /umweltbundesamt.de

 /umweltbundesamt

**Durchführung der Studie:**

empirica ag  
Zweigniederlassung Bonn  
Kaiserstr. 29  
53113 Bonn

gaiac/Forschungsinstitut für Ökosystemanalyse und -bewertung e.V.  
Kackertstraße 10  
52072 Aachen

Professur für Städtebau und Bodenordnung/Universität Bonn  
Nußallee 1  
53115 Bonn

**Abschlussdatum:**

November 2018

**Redaktion:**

Fachgebiet I 2.5 Nachhaltige Raumentwicklung, Umweltprüfungen  
Dr. Züleyha Iyimen-Schwarz, Beatrice Lange

Publikationen als pdf:

<http://www.umweltbundesamt.de/publikationen>

ISSN 1862-4804

Dessau-Roßlau, Juli 2019

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

## Kurzbeschreibung

Der demografische Wandel verändert die Gesellschaft. Insbesondere periphere, strukturschwache Mittel- und Kleinstädte und ländliche Räumen sind trotz kurzfristiger Schwankungen langfristig durch einen Rückgang und Alterung der Bevölkerung gekennzeichnet. Teilweise bestehen erhebliche städtebauliche und siedlungsstrukturelle Herausforderungen und regionale Disparitäten nehmen zu. Hinzu kommen technologische Veränderungen, mit einem großen Einfluss auf Wirtschaftsprozesse, Arbeitsstrukturen und Konsummuster sowie die Energieerzeugung. Viele Kommunen und ganze Regionen stehen vor der Herausforderung, auch im demografischen Wandel für junge und ältere Menschen, für Familien und Unternehmen, für Ortsansässige wie für Neubürger attraktiv zu bleiben und die Daseinsvorsorge zu sichern. Dieses Vorhaben untersucht gute kommunale und interregionale integrierte Praktiken, die den Wandel als Chance begreifen und innovative Ansätze in die Umsetzung bringen. Der Fokus der Beispiele richtet sich auf integrierte Ansätze an der Schnittstelle der Siedlungsentwicklung zum Klima- und Umweltschutz, die im Schwerpunkt die Themen Energie, Mobilität, Abwasserentsorgung sowie Innenentwicklung und Rückbau in den Blick nehmen. Die ausgewählten Praktiken zeigen sowohl bewährte als auch innovative Ansätze zur Abmilderung und Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels auf. Aus der Zusammenschau wurden abschließend Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen für den Bund, die Länder und die Kommunen abgeleitet.

## Abstract

Demographic change is impacting society. Especially peripheral, structurally-weak, middle or small cities and rural regions are marked by the declining and aging population despite short-term fluctuations. In some cases, significant urban planning and settlement structure challenges have arisen and regional disparities are increasing. Technological changes with a large impact on economic processes, workforce structures, and consumer patterns, as well as on energy production, are adding to the complexity. Many municipalities and whole regions are facing the challenge of remaining attractive for young people and old, for families and businesses, as well as for residents and newcomers. This project examines municipal and interregional integration practices that see these changes as an opportunity and bring innovative approaches to implementation. The focus of these examples is on integrated approaches at the intersection of settlement development; climate and environmental protection; focus on topics of energy, mobility, and sanitation, and interior development and deconstruction. The selected practices show both proven as well as innovative approaches to attenuate and overcome the demographic changes. In conclusion, options and recommendations of actions for the country, states, and municipalities were derived.

## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	8
Tabellenverzeichnis.....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	10
1 Zusammenfassung.....	12
2 Einleitung.....	32
3 Trends und Folgen demografischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen sowie Lösungsansätze.....	34
3.1 Energie.....	34
3.2 Mobilität.....	35
3.2.1 Öffentlicher Personennahverkehr.....	35
3.2.2 Fahrradverkehr.....	37
3.2.3 Straßeninfrastruktur.....	38
3.3 Wasserversorgung/ Abwasserentsorgung.....	38
3.4 Siedlungsentwicklung.....	42
3.5 Biodiversität und Klimaanpassung.....	44
3.6 Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT).....	45
3.7 Weitere Bereiche.....	47
3.7.1 Soziale Infrastrukturversorgung.....	47
3.7.1.1 Schulen.....	47
3.7.1.2 Kitas.....	47
3.7.1.3 Kulturelle Einrichtungen.....	48
3.7.2 Lokale Wirtschaft, lokale Versorgungs- und Dienstleistungsangebote.....	48
3.7.2.1 Medizinischen Versorgung/ Pflege.....	48
3.7.2.2 Arbeitskräfteangebot und Fachkräftemangel.....	50
3.7.2.3 Einzelhandel und private Dienstleistungen.....	52
3.7.3 Zusammenleben vor Ort.....	53
4 Praxisbeispiele.....	55
4.1 Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Energie.....	55
4.1.1 Ascha.....	55
4.1.2 Binsfeld (Arnstein).....	59
4.1.3 Neustrelitz.....	61
4.1.4 Rhein-Hunsrück-Kreis.....	65
4.1.5 Willebadessen.....	69
4.1.6 Beetzendorf.....	72

4.2	Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Mobilität.....	77
4.2.1	Ascheberg .....	77
4.2.2	Hürtgenwald-Gey.....	79
4.2.3	Uckermark.....	81
4.2.4	Luckow/Rieth .....	83
4.2.5	Saarpfalz-Kreis .....	84
4.3	Beispiel für einen integrierten Ansatz mit Schwerpunkt Wasserversorgung/Abwasserentsorgung .....	86
4.3.1	Könnern (Wasserzweckverband WZV "Saale-Fuhne-Ziethe").....	86
4.4	Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Innenentwicklung.....	88
4.4.1	AG Bachtal.....	88
4.4.2	Dahlem und Hellenthal .....	90
4.4.3	Hiddenhausen .....	93
4.4.4	Heek .....	95
4.4.5	Kreuzbergallianz.....	98
4.4.6	Vrees .....	100
4.4.7	Wallmerod .....	104
4.5	Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Rückbau.....	107
4.5.1	Hoyerswerda-Neustadt.....	107
4.5.2	Schwedt/Oder .....	109
4.5.3	Schwerin.....	112
4.5.4	Weißwasser.....	115
4.5.5	Weststadt Parchim.....	117
4.6	Beispiele für integrierte Ansätze mit mehreren Schwerpunkten .....	122
4.6.1	Arnsberg.....	122
4.6.2	Mittelbereich Pritzwalk – Wittstock/Dosse .....	124
4.6.3	Nördliches Fichtelgebirge .....	127
4.6.4	Perlesreut.....	129
4.6.5	Teuschnitz / ARGE Rennsteig.....	132
4.6.6	Werra-Meißner-Kreis .....	137
4.6.7	Legden.....	140
4.7	Ausblick zur Digitalisierung.....	143
5	Schlussfolgerungen aus den Praxisbeispielen .....	144
5.1	Demographischer Wandel und Synergien zum Umweltschutz.....	144
5.2	Integrierte Ansätze mit dem Schwerpunkt Mobilität .....	144

5.3	Integrierte Ansätze mit dem Schwerpunkt Innenentwicklung und Rückbau .....	145
5.4	Digitalisierung .....	145
5.5	Strategische Ansätze und Kooperationen .....	145
5.6	Umweltschutz .....	147
5.7	Förderung .....	148
5.8	Bürgerbeteiligung .....	149
5.9	Kosten-Nutzenberechnungen .....	150
5.10	Lokale Wertschöpfung.....	150
6	Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen für den Bund, Länder und Kommunen .....	151
7	Sonderauswertung zur aktuellen Bevölkerungsentwicklung auf Ebene der Gemeinden in Deutschland.....	157
8	Übersicht: Förderprogramme .....	159
9	Quellenverzeichnis .....	165



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Einwohner je Arzt in den Landkreisen und Kreisfreien Städten in Deutschland (2013) .....	50
Abbildung 2:	Entfernung zum nächsten Supermarkt/Discounter in Deutschland (2013) .....	53
Abbildung 3:	Engagementquote und Engagementbereitschaft in Bayern 2009 nach Altersgruppen in % (2009).....	54
Abbildung 4:	Einwohner Entwicklung in den Gemeinden in Deutschland im Vergleich in % - 2011-2013 sowie 2013 bis 2015 .....	158

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Potenziell mögliche Anpassungsmaßnahmen von Angeboten der Daseinsvorsorge an eine gewandelte Nachfrage .....	36
Tabelle 2:	Ansatzpunkte für durch den demografischen Wandel bedingte Anpassungsmaßnahmen .....	40
Tabelle 3:	Organisationsmodelle für dezentrale (technische) Entsorgungskonzepte .....	42
Tabelle 4:	Anteil an Gemeinden mit einer Trendumkehr der Einwohnerentwicklung 2011/13 auf 2013/15 (von negativer zu positiver Einwohnerentwicklung) .....	157

## Abkürzungsverzeichnis

<b>AAL</b>	Ambient Assisted Living
<b>AG/ ARGE</b>	Arbeitsgemeinschaft
<b>BauGB</b>	Baugesetzbuch
<b>BBR</b>	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
<b>BBSR</b>	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
<b>BFLA</b>	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
<b>BMUB</b>	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
<b>BMVBS</b>	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
<b>BMVI</b>	Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur
<b>BMWi</b>	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
<b>BPB</b>	Best-Practice-Beispiele
<b>eE</b>	Erneuerbare Energien
<b>eea</b>	European Energy Award
<b>EEG</b>	Erneuerbare-Energien-Gesetz
<b>EFRE</b>	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
<b>EGFL</b>	Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft
<b>ELER</b>	Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
<b>EPLR</b>	Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum
<b>e.V.</b>	Eingetragener Verein
<b>EW</b>	Einwohner
<b>EWG</b>	Entwicklungs- Wirtschaftsgesellschaft
<b>GAP</b>	Gemeinsame Agrarpolitik
<b>GbR</b>	Gesellschaft bürgerlichen Rechts
<b>GdW</b>	Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen
<b>GmbH</b>	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
<b>IBA</b>	Internationale Bauausstellung
<b>IG</b>	Interessengemeinschaft
<b>IGEK</b>	Integriertes gemeindliches Entwicklungskonzept
<b>IKT</b>	Informations- und Kommunikationstechnologie
<b>INIS</b>	Intelligente und multifunktionelle Infrastruktursysteme für eine zukunftsfähige Wasserversorgung und Abwasserentsorgung
<b>INOEK</b>	Integriertes Ortsentwicklungskonzept
<b>INSEK</b>	Integriertes Stadtentwicklungskonzept
<b>Kap.</b>	Kapitel

<b>KfW</b>	Kreditanstalt für Wiederaufbau
<b>KIQ</b>	Kooperation im Quartier
<b>KMU</b>	Kleine und mittlere Unternehmen
<b>LAG</b>	Lokale Aktionsgruppe
<b>LEADER</b>	Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
<b>MAP-Fällung</b>	Fällung von Magnesiumammoniumphosphat
<b>MEK</b>	Mittelbereichsentwicklungskonzept
<b>NASS</b>	Neuartigen Sanitärsysteme
<b>NKI</b>	Nationale Klimaschutzinitiative
<b>NRW</b>	Nordrhein-Westfalen
<b>ÖPNV</b>	Öffentlicher Personennahverkehr
<b>REK</b>	Regionales Entwicklungskonzept
<b>rendDER</b>	Regionaler Dialog Energiewende
<b>RSI</b>	Rückführung städtischer Infrastrukturen
<b>SEKo</b>	Städtebauliches Entwicklungskonzept
<b>SKSL</b>	Starke Kommunen- Starkes Land
<b>STEK</b>	Stadtentwicklungskonzept
<b>StrateGIN</b>	Demografiesensible Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum - Innovative Strategien durch Vernetzung
<b>SvB</b>	sozialversicherungspflichtige Beschäftigung
<b>SVP</b>	sozialversicherungspflichtig
<b>UBA</b>	Umweltbundesamt
<b>UFOPLAN</b>	Umweltforschungsplan
<b>VG</b>	Verbandsgemeinde

## 1 Zusammenfassung

Das übergreifende Ziel des Forschungsvorhabens ist es, einen Katalog mit Praxisbeispielen für die nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und der technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels zu erarbeiten. Hierzu wurden Probleme und Lösungsansätze, die im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel insbesondere im Bereich der Siedlungsentwicklung und der Anpassung der technischen Infrastrukturen in Mittel- und Kleinstädten sowie ländlichen Räumen bestehen, in den Blick genommen. Anschließend wurden gute Praxisbeispiele aus Städten, Gemeinden und Regionen zusammengetragen. Die Beispiele zeigen sowohl bewährte als auch innovative Ansätze zur Abmilderung und Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels auf. Aus den Schlussfolgerungen der Praxisbeispiele wurden abschließend Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen für den Bund, Länder und die Kommunen abgeleitet.

### **Trends und Folgen demografischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen sowie Lösungsansätze**

Der demografische Wandel stellt die Städte und Gemeinden bei der künftigen Organisation und Steuerung der **Siedlungsentwicklung** vor große Herausforderungen. Planung und Stadtentwicklung und ihre Instrumentarien sind üblicherweise auf Wachstum ausgerichtet. Idealerweise kann Planung unter Wachstumsaspekten die vorhandene Nachfrage über die Ausweisung oder Erweiterung von Siedlungsgebieten lenken um eine möglichst effiziente und lebenswerte Stadtstruktur zu schaffen. Im umgekehrten Fall entsteht aus individuellen Entscheidungen der Haushalte in der Regel ein disperses Muster der Entdichtung, von der die unattraktivsten Lagen einer Gemeinde am stärksten betroffen sind. Die zentrale Zielsetzung zur Beibehaltung und Sicherung einer kompakten Siedlungsstruktur und der Verhinderung einer ausdünnenden dispersen Entwicklung ist der Vorrang der Innenentwicklung vor einer Außenentwicklung. Erreicht wird diese Zielsetzung über Nach- und Folgenutzungen von Gebäuden und Flächen in zentralen Siedlungsbereichen oder durch Nachverdichtungen sowie die Mobilisierung von Nutzungspotenzialen in den Innenbereichen von Ortskernen als auch Ortsteilen. Allerdings sind Nachnutzungen oder Nachverdichtungen in den bestehenden Siedlungskernen keine Selbstläuferentwicklungen. Der Erwerb einer älteren Bestandsimmobilie z. B. erfordert Investitionen, um einen aktuellen und an den eigenen Wohnpräferenzen ausgerichteten Standard zu erreichen. Neben dem Erwerb der Immobilie sind somit oft umfangreiche Bestandsinvestitionen erforderlich, die zudem ein höheres Entwicklungsrisiko aufweisen als ein vergleichbarer Neubau. Diese Entwicklungsnachteile können z. B. durch Förderprogramme ausgeglichen werden, mit denen ein Anreiz für den Erwerb von Bestandsimmobilien in den Ortskernen gegeben wird. Neben den Aufgaben der Steuerung künftiger Nachfrage auf eine räumliche Konzentration in den Kernbereichen kann auch das Ausdünnen bestehender Randbereiche eine Zielsetzung der räumlichen Steuerung sein.

Der demografische Wandel führt zu einer zunehmend stärkeren Konzentration des **Energieverbrauches** in den Ballungsräumen und gleichzeitig nimmt die Energieerzeugung durch den Ausbau der erneuerbaren Energien (eE) in ländlichen Gebieten zu. Der Netzausbau wird nicht zuletzt vor diesem Hintergrund immer mehr zum Nadelöhr für die Energieversorgung und für den Ausbau der erneuerbaren Energien. Die zentrale Zielsetzung hinsichtlich der Energieversorgung in schrumpfenden ländlichen Räumen ist die Entwicklung dezentraler und flexibler Energieversorgungssysteme unter Berücksichtigung der Bezahlbarkeit von Energie. Hierbei sollten sektorübergreifende (sog. Sektorenkopplung) und integrative Lösungsansätze angestrebt werden, d. h. die Verzahnung von Strom, Wärme (inkl. Gebäudesanierung) und Mobilität. Gemeinschaftsinitiativen wie Energiegenossenschaften und Bürgerwindparks sind nachweislich geeignete Instrumente zur Förderung der Energiewende und der regionalen Wertschöpfung. Hierdurch ergeben sich Chancen für (schrumpfende) ländliche Regionen, da der Ausbau der erneuerbaren Energien regionale

Wertschöpfungs- und Teilhabeeffekte nach sich zieht und somit strukturpolitische Impulse setzen kann.

In vielen vom Bevölkerungsrückgang betroffenen Regionen kann der **öffentliche Personennahverkehr** (ÖPNV) nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden. In der Folge wird die Taktfrequenz reduziert und Buslinien zusammengelegt. Dies führt zu längeren Reisezeiten und verringert die Attraktivität des ÖPNV. Gleichzeitig ist der ÖPNV an die Bedarfe einer älter werdenden Bevölkerung anzupassen. Die Sicherung der Mobilität breiter Bevölkerungsschichten, teilweise auch explizit älterer Menschen hat als Ziel Eingang in die ÖPNV-Gesetze zahlreicher Bundesländer gefunden.<sup>1</sup> Problematisch bleibt die Umsetzung unter Kosten- und Effizienzgesichtspunkten in schrumpfenden ländlichen Räumen. Alternative Modelle sind bedarfsgesteuerte Bedienformen wie Anruf-Bus, Anruf-Sammeltaxi oder Taxi-Bus, die bei vorheriger Anmeldung auf flexibleren Wegstrecken und mit meist kleineren Fahrzeugen verkehren.<sup>2</sup> Der ÖPNV bietet auch Potenziale für eine kombinierte Nutzung zur Auslieferung von Gütern bei freien Kapazitäten, um dadurch Angebote aufrecht zu erhalten bzw. finanzieren zu können. Zudem können auch Alternativen und/oder Ergänzungen zum klassischen ÖPNV durch Carsharing-Angebote entwickelt werden, die auch bei geringer Nutzungsdichte durch bürgerschaftliches Engagement oder auch Werbepartner mitfinanziert werden können. Auch Bürgerbusse können das Mobilitätsangebot bei rückläufigen ÖPNV-Angeboten verbessern. Für den altersgerechten Aus- und Umbau der ÖPNV Systeme ist vor allem eine möglichst barrierefreie Gestaltung anzustreben. Der **Fahrradverkehr** erhält gegenwärtig als alternatives Verkehrsmittel einen Aufschwung, da die Elektromobilität es einerseits neuen Zielgruppen erleichtert das Fahrrad alternativ zu nutzen und es andererseits bestehenden Zielgruppen erleichtert auch größere als bislang übliche Distanzen mit dem Fahrrad zu überwinden. Mit Blick auf die demografische Entwicklung und einen wachsenden Anteil älterer mobiler Menschen werden elektrisch unterstützte Fahrräder somit für diese wachsende Zielgruppe als alternatives Verkehrsmittel interessant. Mobilitäts- und Verkehrskonzepte sollten diese neuen Entwicklungen aufgreifen und die Verzahnung von Fahrrad und ÖPNV fördern.

Grundsätzlich bleibt der ländliche Raum in hohem Maße vom **Individualverkehr** abhängig. In diesem Sektor besteht für die Städte und Kommunen eine generelle Verpflichtung Straßen und Wege zu pflegen und instand zu halten. Insbesondere wenn sich Siedlungsstrukturen weiter ausdünnen und ineffiziente Anbindungen kleiner Siedlungsteile erforderlich sind schlägt sich dies letztendlich als eine höhere Kostenbelastung je Einwohner nieder, die bei rückläufigen Steuern Einnahmen und Zuweisungen schwierig zu refinanzieren ist. Zu den zentralen Lösungsansätzen im Umgang mit der Straßeninfrastruktur zählt die Beibehaltung einer kompakten Siedlungsinfrastruktur, bei der die Entwicklung der bestehenden Siedlungsbereiche durch Neu- und Nachnutzungen im Vordergrund steht. Damit wird unter anderem vermieden, dass durch eine Ausweitung der Siedlungsbereiche auf Dauer weitere Straßenerschließungen erforderlich werden und die bestehende Straßeninfrastruktur nach wie vor genutzt wird. Dies schließt analog weitere technische Infrastrukturen ein.

Die Problematik des demografischen Wandels in Bezug auf die technische Infrastruktur hat eine finanzielle und eine technisch - qualitative Komponente. Netz- und leitungsgebundene Infrastrukturen weisen in der Regel degressive Kostenstrukturen bei einem hohen Anteil fixer Kosten auf. Sie sind daher vom demografischen Wandel besonders betroffen. Insbesondere im Bereich der **Trinkwasser - Ver- und Abwasser-Entsorgung** sind bei rückläufigem Verbrauch erhöhte Kosten je Einheit zu

---

<sup>1</sup> BBSR (2010): ÖPNV - Planung für ältere Menschen.

[http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL\\_ON092010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL_ON092010.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

<sup>2</sup> Destatis 2009: Demografischer Wandel in Deutschland Heft 3 Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern

beobachten, da die Fixkosten auf hohem Niveau verbleiben. Der demografische Wandel wirkt sich auf den Bereich der Abwasserinfrastruktur nicht nur in Form insgesamt abnehmender Abwassermengen aus, sondern auch durch die rückläufige Nutzerzahl (Haushalte und Unternehmen). Derzeit erfolgt die Finanzierung der Kosten der Siedlungsentwässerung nach dem „Kostendeckungsprinzip“. Dies bedeutet, dass alle anfallenden Kosten auf die Nutzer der Abwasserinfrastrukturen umgelegt werden. Dies hat zur Folge, dass auch bei nahezu stagnierenden Kosten, aber sinkender Nutzerzahl, die Kostenbelastung je Nutzer steigt. Hinzu kommen Qualitätsprobleme und die Störanfälligkeit der Leitungen bei geringerer Auslastung. Es bestehen umfassende Studien zu möglichen Strategien, die die demografischen Probleme der Wasserwirtschaft mit technologischen und organisatorischen Ansätzen adressieren.<sup>3</sup> Zum großen Teil sind die Lösungen evolutionär, zielen also auf eine betriebliche und ressourcenökonomische Optimierung von Abwasseranlagen ab. Aus organisatorischer Perspektive mit Blick auf frei werdende Anlagen und die Frage einer optimierten langfristigen Investitionsplanung, die die veränderten Rahmenbedingungen berücksichtigt, ist eine stärkere Nutzung von semizentralen oder dezentralen Konzepten mit Kleinkläranlagen sinnvoll. Neben technischen Lösungen bieten ökonomische und organisatorische Ansätze eine Möglichkeit die entstehenden Kosten gerechter zu verteilen.

Der demografische Wandel führt vielerorts zu einem Rückbau von Siedlungs- und Infrastrukturen sowie zur Mobilisierung von Nutzungspotentialen in den Innenbereichen von Ortskernen und Ortsteilen. Hierdurch nimmt die **grüne Infrastruktur** in Siedlungsgebieten zu und die Flächenversiegelung wird reduziert. Die Erhöhung des Grünflächenanteils in Siedlungsgebieten wirkt einerseits positiv auf die Biodiversität und führt zu einer verbesserten Anpassung der Siedlungsstruktur an die prognostizierten Folgen des Klimawandels.<sup>4</sup> Andererseits besteht die Herausforderung für Städte und Gemeinden dabei vor allem in der Gestaltung und der Pflege der Grünflächen, die hohe Kosten verursachen können. Für die Gestaltungsmöglichkeiten von Freiräumen in Siedlungsgebieten, auch im Sinne von Zwischen- oder Nachnutzungen, sind von Seiten der Landschaftsökologie und des Naturschutzes in den letzten Jahren eine Vielzahl an Konzepten, Leitlinien und konkreten Planungsempfehlungen erarbeitet worden. Für schrumpfende ländliche Regionen sind dagegen in der Literatur keine allgemein anwendbaren Lösungsansätze oder Planungsempfehlungen bekannt, wie mit diesen vom demografischen Wandel stark betroffenen Räumen umzugehen ist.<sup>5</sup> Bei großflächiger Aufgabe bestehender Strukturen wäre ein möglicher Lösungsansatz im Sinne des Naturschutzes, dass Wildnisgebiete angelegt werden, die wiederum regionale Wertschöpfungsmöglichkeiten im Bereich Tourismus generieren.

Bei der **Informations- und Kommunikationstechnologie** handelt sich um eine Basisinfrastruktur von deren Versorgungsqualität aus Wettbewerbsgründen Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe als auch private Haushalte ihre Standortentscheidungen abhängig machen.<sup>6</sup> Wie bei anderen netzgebundenen Infrastrukturen ist die Siedlungsdichte ein wesentlicher Kostentreiber der Versorgung. Aus diesem Grunde sind die Netzanbieter in Regionen, die vom demografischen Wandel besonders betroffenen sind, bei Investitionen in den Ausbau der Breitbandleitungen zurückhaltender als in den dichten und weiter wachsenden Ballungsräumen. Ein internationaler Vergleich zeigt, dass die Breitbandversorgung in Deutschland und insbesondere in ländlichen Räumen

---

<sup>3</sup> vgl.: Londong et al (2011): Korrespondenz Abwasser, Abfall 2011 (58) Nr. 2

<sup>4</sup> Hansen, R., Heidebach, M., Kuchler, F., Pauleit, S. (2012): Brachflächen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und (baulicher) Wiedernutzung. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), BfN-Skripte 324, Bonn-Bad Godesberg

<sup>5</sup> Pawleta, D., Rademacher C., Sackmann R. (2009): Interkommunale Kooperation und demografischer Wandel. Halle.

<sup>6</sup> BBSR (2012): Leistungsfähige Breitbandversorgung für ländliche Räume. BBSR-Analysen kompakt 4/2012.

unterdurchschnittlich ist.<sup>7</sup> Eine Studie der Bertelsmann Stiftung zu Ansätzen in anderen Ländern hat gezeigt, dass oft erst durch das kommunale Engagement Wettbewerb ausgelöst und technische Innovationen vorangetrieben wurden. Daher könnte Deutschland auch auf Landes-, Kreis- und Gemeindeebene besonders vom Europäischen Ausland lernen. Die Bezüge der IKT-Technologie zum demografischen Wandel und Ihre Nutzungspotenziale in dünnbesiedelten Gebieten sind sehr vielfältig: Zwar gibt es noch eine altersbedingte digitale Spaltung, aber die Nutzung des Mediums Internet durch ältere Menschen nimmt stetig zu. Dies eröffnet zunehmend Chancen, die Möglichkeiten der Digitalisierung für Angebote und Diensten, die von älteren Menschen nachgefragt werden zu nutzen.

Der demografische Wandel hat Auswirkungen auf die **sozialen Infrastrukturen**. Zurückgehende Einwohnerzahlen und der Prozess der Alterung der Bevölkerung verringern und verändern die Nachfrage. Die Kommunen müssen diesen Anpassungsprozess organisieren. Dies betrifft den Schulsektor ebenso wie den Kita-Sektor und den Bereich der kulturellen Einrichtungen. Gleichzeitig mit dem demografischen Wandel verringert sich das Potenzial an möglichen **Ehrenämtern**. Freiwillige Feuerwehren im ländlichen Raum und Sportvereine sind hiervon besonders betroffen. Maßnahmen die das Ehrenamt fördern sind deshalb von besonderer Bedeutung.

Auch der **medizinische Sektor** ist von den Entwicklungen des demografischen Wandels betroffen. Die Alterung der Bevölkerung führt zu einer steigenden Nachfrage nach medizinischer und pflegerischer Versorgung. Auf der anderen Seite nimmt das medizinische Versorgungsangebot insbesondere im ländlichen Raum ab. Aufgrund des Wegfalls von Arztpraxen in der Fläche nehmen für die zunehmend immobile ältere Bevölkerung gleichzeitig die Probleme der Erreichbarkeit zu. Resultierende kommunale Aufgabe ist die Organisation einer Versorgung in der Fläche, z.B. durch temporäre Besetzungen von Praxen bzw. Behandlungsräumen, die Koppelung von Behandlungsräumen mit weiteren zentralen Nutzungen, die Ausweitung digitaler Techniken, um spezialisiertes Know-how bei Standarddiagnosen aus der Ferne zu ermöglichen.

In ländlichen Regionen, die von Bevölkerungsrückgang und Alterung der Bevölkerung betroffen sind, nimmt das **Arbeitskräftepotenzial** ab. Der Fachkräftemangel wird zum Problem und Maßnahmen zur Sicherung des Fachkräfteangebotes bekommen einen besonderen Stellenwert.

Bei sinkenden Einwohnerzahlen sehen sich Anbieter von Nahversorgungsangeboten mit Rentabilitätsproblemen konfrontiert. Zur Sicherung der **Nahversorgung** im ländlichen Raum gibt es verschiedene Ansätze. Seit längerem werden alternative Nahversorgungspunkte als Ansatz diskutiert und in der Praxis umgesetzt. Die Ansätze reichen von Filialkonzepten (Kleinflächenläden mit Franchising) über Multifunktionsläden, die den Kunden ein erweitertes Dienstleistungsangebot bieten, bis hin zu Bürgerläden, die in Form von Vereinen oder Genossenschaften von den Bürgern selbst betrieben werden. Daneben kommen mobile Angebote in Frage.

### **Vorgehen zur Auswahl von Praxisbeispielen**

Das übergreifende Ziel des Forschungsvorhabens ist es, einen Katalog mit Praxisbeispielen für die nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und der technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels zu erarbeiten. Bei der Auswahl der Beispiele sind Erfahrungen und Vorkenntnisse der Auftragnehmer ebenso eingeflossen wie Desktop-Recherchen zu Hinweisen aus Studien, Portalen und Datenbanken. Zunächst wurden bis zu 60 Praxisbeispiele identifiziert und ausgewertet, von denen wiederum 30 Praxisbeispiele ausgewählt wurden. Zur Auswertung der Beispiele erfolgten jeweils telefonische Interviews mit den Ansprechpartnern vor Ort.

---

<sup>7</sup> Gemäß Breitband-Ranking der IT-Beratungsfirma Akamai: <https://www.it-daily.net/analysen/16102-internet-geschwindigkeit-weltweit-deutschland-auf-platz-25>. Für den innerdeutschen Vergleich s. BMVBI (2016): MORO Informationen Nr. 15/1 2016 Digitale Infrastruktur als regionaler Entwicklungsfaktor, S. 8.



Die Praxisbeispiele wurden in Form von Steckbriefen aufbereitet und im Anschluss mit den jeweiligen Ansprechpartnern rückgekoppelt.

Der thematische Fokus der Beispiele richtet sich auf Ansätze zur nachhaltigen Anpassung der Siedlungsstruktur und technischen Infrastrukturen. Es wurden insbesondere die Praxisbeispiele ausgewählt, bei denen integrierte Ansätze und Strategien gut erkennbar sind und sich Synergien zum Klima- und Umweltschutz ergeben. Räumlich stehen Regionen, mittlere und kleinere Städte und ländliche Räume im Vordergrund, die von den Schrumpfungsprozessen im besonderen Maße betroffen sind. Es wurden auch Beispiele von Städten berücksichtigt, die gegenwärtig stagnieren oder wachsen, in der Vergangenheit jedoch von einer rückläufigen Entwicklung ausgegangen sind. Zudem wurden die Praxisbeispiele so ausgewählt, dass die Ideen und die Vorgehensweise auch auf andere Regionen, Städte und Gemeinden übertragbar sind. Bei der Auswahl der positiven Beispiele wurden sowohl innovative als auch bewährte Ansätze zur Abmilderung und Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels berücksichtigt.

Die Praxisbeispiele werden je nach Schwerpunkt den Themen Energie, Mobilität, Abwasserentsorgung, Innenentwicklung und Rückbau zugeordnet. Darüber hinaus gibt es Praxisbeispiele mit mehreren Schwerpunkten. Als Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Energie stehen die Gemeinde Ascha, der Ortsteil Binsfeld der Stadt Arnstein, die Stadt Neustrelitz, die Stadt Willebadessen und die Gemeinde Beetzendorf sowie der Rhein-Hunsrück-Kreis. Das Thema Mobilität steht in den Beispielen Ascheberg, Hürtgenwald-Gey, Uckermark, Luckow/Rieth und dem Saarpfalz-Kreis im Vordergrund. Ein integriertes Fallbeispiel mit dem Schwerpunkt Wasserversorgung/Abwasserentsorgung ist die Stadt Könnern (Wasserzweckverband WZV "Saale-Fuhne-Ziethe"). In den Beispielen AG Bachtal, Dahlem und Hellenthal, Hiddenhausen, Heek, Kreuzbergallianz, Vrees sowie Wallmerod wird das Thema Innenentwicklung schwerpunktmäßig behandelt. Als Beispiel zum Thema Rückbau stehen Hoyerswerda-Neustadt, Schwedt/Oder, Schwerin, Weißwasser und die Weststadt Parchim. Als Beispiele mit mehreren Schwerpunkten werden die Stadt Arnsberg, der Mittelbereich Pritzwalk – Wittstock/Dosse, das nördliche Fichtelgebirge, der Markt Perlesreut, die Stadt Teuschnitz (ARGE Rennsteig) und der Werra-Meißner-Kreis sowie die Stadt Legden vorgestellt.

Der Kreis Lippe steht abschließend für ein Beispiel zum Thema der Digitalisierung. Dieses Beispiel ist bislang ein Vorhaben, da die Maßnahmen zum Ausbau der digitalen Infrastruktur ab dem Jahr 2018 angegangen und umgesetzt werden sollen.

### **Schlussfolgerungen aus den Praxisbeispielen**

Die Bevölkerungszahlen der kommunalen Praxisbeispiele verzeichnen einen Rückgang und der Anteil älterer Menschen steigt. Die Intensität dieser Prozesse fällt dabei unterschiedlich stark aus. Bei dem Großteil der Praxisbeispiele geht es um Maßnahmen, um den Prozess des **demographischen Wandels** abzumildern bzw. um negative Auswirkungen zu bewältigen. Die ergriffenen Maßnahmen sollen die Attraktivität der Orte steigern, die Lebensqualität vor Ort verbessern und die Abwanderung der Bevölkerung verhindern. Weiter gefasst sollen die Maßnahmen die überörtliche Attraktivität der Kommunen steigern und Zuzug generieren.

In den Praxisbeispielen geht es zudem um eine Verknüpfung der jeweiligen Initiativen und Aktivitäten mit dem **Umweltschutz**. Die Praxisbeispiele verdeutlichen, dass jeweils Synergien bei der Umsetzung erreicht werden.

Auch wenn die Praxisbeispiele in Teilen schwerpunktmäßig einem Thema zugeordnet wurden, stehen die Themen jedoch nicht für sich isoliert, sondern die Praxisbeispiele verdeutlichen, dass vielfach **ganzheitliche Ansätze** verfolgt werden, welche die Prinzipien der Nachhaltigkeit „Ökologie, Ökonomie und Soziales“ in sich vereinen.

Die kommunalen Ansätze verdeutlichen, dass die Themen **Mobilität** und Siedlungsentwicklung auf einer interkommunalen Ebene systematisch miteinander verknüpft werden können. Auch im Bereich der Pkw-Mobilität beweisen die Praxisbeispiele, wie, z.B. durch die Anschaffung eines Dorfautos mit Elektroantrieb, ein Beitrag sowie zur verbesserten Mobilität als auch zum Umweltschutz erfolgen kann. Auch durch die Verknüpfung unterschiedlicher Mobilitätsbereichen wie dem Personen- und Warenverkehr lassen sich wirtschaftliche als auch verkehrsreduzierende Ziele verknüpfen und es kann ein Beitrag zur Aufrechterhaltung des ÖPNV-Netzes geleistet werden, womit ein wesentlicher Beitrag zur Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge geleistet wird.

Die Praxisbeispiele zur **Innenentwicklung** setzen auf Innen- vor Außenentwicklung. Durch den Ansatz wird die Flächeninanspruchnahme reduziert und ein Beitrag zu Umweltschutzziele geleistet. Mit der Fokussierung auf die Innenentwicklung wird gleichzeitig eine bessere Auslastung in den Bereichen der technischen und sozialen Infrastruktur erreicht sowie eine Verbesserung der Tragfähigkeit privater Dienstleister und der Nahversorgung erzielt, was die Attraktivität der Orte fördert.

Bei den Praxisbeispielen zum Rückbau erfolgt ebenfalls eine Koppelung mit dem Rückbau der technischen Infrastruktur. Hier zeigt sich allerdings auch, dass der oberirdische Rückbau z.B. von Straßen nicht mit dem unterirdischen Rückbau der Infrastruktur z.B. von Leitungen automatisch miterfolgt. Oberirdisch erfolgen oftmals gleichzeitig Maßnahmen zur Aufwertung der Flächen aus ökologischer Perspektive.

Durch den strukturellen Nachteil der insbesondere im ländlichen Raum nur unzureichend ausgebauten Breitbandnetze liegen die Voraussetzungen für eine umfassende **Digitalisierung** nicht vor. Mit dem Ausbau der Netze, werden diese Voraussetzungen geschaffen. Im Vordergrund steht derzeit in den meisten ausgewählten Fallbeispielen der geförderte Ausbau der Breitbandnetze oder auch freier WLAN-Netze. Der abnehmende Kreis an Endkunden stellt für Netzanbieter ein zusätzliches Investitionsrisiko dar, sodass der Breitbandausbau in den meisten Fällen öffentlich bezuschusst werden muss. Aus den Fallbeispielen wird auch ersichtlich, dass lokales Engagement und die nachdrückliche Thematisierung der Ausbaubedarfe ggf. auch Einfluss auf Investitionsentscheidungen bzw. die Priorisierung bei Investitionsentscheidungen haben. Über den voranschreitenden Breibandausbau hinaus zeigen kommunale Initiativen, dass auch eine demografiegerechte und nachhaltige Anwendung der Informations- und Kommunikationstechnologie wichtig ist, um die Chancen des Technologietrends der Digitalisierung für die kommunale Entwicklung optimal auszunutzen.

Ein zentraler Schlüssel zum Erfolg der jeweiligen Strategien und Prozesse in den Praxisbeispielen sind **Kooperationen**. Die Praxisbeispiele verdeutlichen dabei unterschiedliche Ebenen und unterschiedliche Intensitäten von Kooperation. In der strategischen Herangehensweise sind einzelne städtische oder gemeindliche Strategien von interkommunalen Strategien zu unterscheiden. Bei den städtischen oder gemeindlichen Strategien reichen die Strategien bis hin zur Bildung einer Organisationseinheit mit Querschnittsaufgaben für eine strategisch operative fachübergreifende Arbeitsstruktur. Für interkommunale Ansätze werden in den Praxisbeispielen Arbeitsstrukturen geschaffen, wie eine gemeinsame Geschäftsstelle oder Arbeitsgremien mit Mitarbeitern der kooperierenden Städte und Gemeinden. Sowohl für innergemeindliche als auch interkommunale Kooperationen bilden integrierte Entwicklungsstrategien eine wichtige Grundlage. Im Wesentlichen lassen sich aus den betrachteten Beispielen mindestens zwei Herangehensweisen der interkommunalen Kooperation erkennen, die als Top-down- und Bottom-up-Prinzip, beschrieben werden können. Die Analyse der Fallbeispiele zeigt zudem eine Reihe von Ansätzen zur Formalisierung (gemeinsame Geschäftsstelle oder Arbeitsgremien mit Mitarbeitern der kooperierenden Städte und Gemeinden) der interkommunalen Kooperation auf.

Der **Schutz des Klimas, der Ressourcen und der Biodiversität** wurde von der Bundesregierung beispielsweise in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie oder der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt <sup>8</sup> als wichtiges Ziel formuliert. Die Umsetzung verschiedener Projekte zur Bewältigung des demografischen Wandels im ländlichen Raum zeigen, dass Synergieeffekte im Bereich Klima- und Naturschutz auftreten. Insbesondere der Ausbau regenerativer Energien bietet die Möglichkeit, das Potenzial ländlicher Regionen sowohl für den Klimaschutz als auch für die ansässige Bevölkerung sinnvoll zu nutzen. Auch Projekte des Themengebiets „Mobilität“ zeichnen sich durch Synergien zum Klima- und Ressourcenschutz aus. Bei Projekten zur Innenentwicklung wird eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme erreicht und durch energetische Modernisierungen von Bestandsgebäuden ein positiver Beitrag zum Umweltschutz geleistet. Durch Rückbaumaßnahmen entstehen oftmals Freiflächen, die im unterschiedlichen Maße ökologisch in Wert gesetzt werden.

Die Praxisbeispiele verdeutlichen auf unterschiedlichen Wegen, wie Bürger an der strategischen Entwicklung der Dörfer und Städte beteiligt werden können. Neben der grundlegenden Vermittlung von Informationen reichen die Ansätze über Dialogformen bis hin zur Aktivierung von Bürgern, an Projekten mitzuarbeiten oder eigene Initiativen und Aktivitäten zu entwickeln. Die Praxisbeispiele zeigen, dass Bürger nicht nur beteiligt werden, sondern selber als Initiatoren auftreten und maßgeblich zur Realisierung von Projekten beitragen, während der Verwaltung in diesen Fällen mehr eine Steuerungsfunktion zukommt. Im Ergebnis ist die **Bürgerbeteiligung** ein elementarer Bestandteil von Strategien im Umgang mit demografischen Veränderungen. Sowohl um Akzeptanz zu schaffen und Anregungen und Ideen aus der Bürgerschaft zu erfassen als auch im Sinne der Aktivierung von Engagement bzw. der Kanalisierung und Unterstützung von Engagement und Initiativen.

Im Rahmen der untersuchten Beispiele sind vielfältige **Förderprogramme** des Bundes und der Länder genutzt worden. Zum Teil haben Kommunen auch eigene Programme aufgestellt, um spezifische Probleme des demografischen Wandels vor Ort passgenau zu begegnen. Die durch den Staat angebotenen Förderprogramme unterstützen die Städte und Gemeinden dabei, Ideen oder Konzepte zu entwickeln, um dem demografischen Wandel entgegenzuwirken und die aus den verschiedenen Entwicklungskonzepten abgeleiteten Maßnahmen umzusetzen. Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel in ländlich geprägten Kreisen wurden neben den klassischen Dorfentwicklungsmaßnahmen über EFRE-Fördermittel oder LEADER-Projekten auch Mittel aus dem Bund-Länderprogramm der Städtebauförderung verwendet, um eine nachhaltige Siedlungsflächenentwicklung zu steuern. Zudem wurden in Teilen auch Fördermittel zur Erstellung von Klimaschutzkonzepten oder Förderungen aus der Nationalen Klimaschutzinitiative genutzt. Aus den Praxisbeispielen wird ersichtlich, dass in Bezug auf die Sanierung von Gebäuden Privatpersonen auch Fördermittel zur Verfügung stehen. Weitere Privatinvestitionen wurden bei der Erstellung von Anlagen Erneuerbarer Energien oder durch die Anwendung des EEG geförderten Investment getätigt. Vielfach wurden in den Fallbeispielen mit den von Bund oder Land bereitgestellten Fördermitteln oder durch die kommunalen Vorleistungen Privatinvestoren gewonnen. Dies ist beispielsweise bei bürgerorientierten Energieprojekten der Fall. Aber auch weitere gesellschaftliche Akteure, die heimische Wirtschaft, Privatpersonen, Vereine (Dorfverein, Förderverein), Stiftungen, private und bürgerschaftliche Initiativen engagieren sich mit finanzieller Unterstützung und sind Kapitalgeber.

Der Überblick zur kommunalen Praxis zeigt, dass in den Praxisbeispielen noch keine systematische Anwendung von **Kosten-Nutzenbetrachtungen** erfolgt, mit denen einzelne öffentliche Investitionen mit Blick auf den entstehenden gemeinwohlorientierten Nutzen erfolgen.

---

<sup>8</sup> BMUB (Hrsg.) (2015): Naturschutzoffensive 2020. Für biologische Vielfalt! (Broschüre)

Es zeigt sich in den Praxisbeispielen, dass Strategien, die die ökonomische Entwicklung der Region als stabilisierendes Element fördern, besonders vorteilhaft sind. Wertschöpfungspotentiale im ländlichen Raum stellen sich in vielen Praxisbeispielen im Bereich der Erneuerbaren Energie dar. Lokale bzw. regionale Wertschöpfungspotenziale bieten nicht nur erneuerbare Energien, sondern auch landwirtschaftliche Anbauprodukte, touristische Potenziale aber auch handwerkliche Leistungen. Eines der Praxisbeispiele zielt explizit auf die Arbeitsplatzschaffung, um die Abwandern von jungen Leuten durch ortsnahe Arbeitsplätze zu mindern.

## **Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen für den Bund, Länder und Kommunen**

### **Integrierte Konzepte als Grundlagen für integrierte Strategien**

Die Praxisbeispiele verdeutlichen, wie wichtig integrierte Herangehensweisen zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels sind. Integrierte Entwicklungskonzepte haben in diesem Kontext einen hohen Stellenwert. Der Stellenwert wird auch daran sichtbar, dass diese Konzepte nicht nur für die unmittelbare Projektförderung relevant sind, sondern oft auch Ausgangspunkte bilden für weitergreifende kommunale Strategien.

Bund und Länder sollten ressortübergreifend vergleichbare Erarbeitungsstandards und vergleichbare Förderbedingungen bei der Einforderung integrierter Entwicklungskonzepte abstimmen. Die Anschlussfähigkeit verschiedener fachlicher Förderstränge sollte, sofern sie integrierte Ansätze verfolgen, zueinander gegeben sein, auch in formaler Hinsicht. Auch würde eine Anerkennung integrierter Entwicklungskonzepte wirken, die im Rahmen eines Förderstrangs A erarbeitet wurden, von einem Förderstrang B bereits als ausreichende Fördergrundlage anerkannt werden

### **Inhaltliche Spielräume für innovative Herangehensweisen**

Vor Ort mangelt es nicht an Ideen für neue Wege und Ansätze, wenn erst ein entsprechender Rahmen für die Entwicklung und absehbare Erprobung bzw. Umsetzung erreicht wurde. Dieser potenzielle Ideenpool könnte künftig sehr viel stärker als bisher durch Wettbewerbsverfahren in Wert gesetzt werden. Wettbewerbe hätten einen stärker experimentellen Charakter als die eher strukturellen Förderprogramme. Zudem sollte gerade bei Handlungsfeldern wie z. B. der Digitalisierung oder der Mobilität auch ein Umsetzungsspielraum nicht nur in finanzieller Hinsicht ermöglicht werden. Es können auch für die Projekte begrenzte rechtliche oder organisatorische Rahmenbedingungen geschaffen werden, um neue Lösungswege im Sinne von Reallaboren zu entwickeln. Die Einpassung innovativer Ideen in die bestehende Förderlandschaft und die Rahmenbedingungen verhindern Erprobungspotenziale. Reallabore könnten bei zu definierenden Rahmenbedingungen solche Hürden im Sinne einer Erprobung von Innovationen überwinden.

Bund und Länder sollten idealerweise in Abstimmung oder Kooperation Wettbewerbsformate entwickeln, die Innovationen im Sinne von Reallaboren ermöglichen. Die Wettbewerbsförderung sollte dabei auch eine Umsetzungs- bzw. Erprobungsphase ermöglichen.

### **Anreizmechanismen gestalten**

Es gibt unterschiedliche Facetten von Anreizmechanismen, um auch private Akteure zur Beteiligung an Strategien zu gewinnen. Die Ausgestaltung von Förderanreizen kommunaler Programme bietet dabei viele Spielräume, innovativ vorzugehen.

Die Kommunen sind gefordert, systematisch über Anreizmechanismen nachzudenken und diese auch als Bestandteil ihrer Strategien zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln. Dies können mit kommunalen Eigenmitteln geschaffene Förderprogramme sein oder extern geförderte Mittel, die über Bonussysteme nach festgelegten Kriterien umgesetzt werden.

Auch interkommunal verantwortete Regionalbudgets bilden einen wichtigen Anreizmechanismus, wenn es um arbeits- und funktionsteilige regionale Entwicklungsimpulse mit hoher überregionaler Wirksamkeit geht.

### **Kosten-Nutzenbetrachtungen**

Für kommunale oder staatliche Investments und Förderungen sollten analog zu Evaluationen Kosten-Nutzenbetrachtungen angestellt werden. Kosten-Nutzenbetrachtungen stehen idealerweise vor der Umsetzung einer Maßnahme, während Evaluationen Maßnahmen bilanzierend begleiten. Kosten-Nutzenbetrachtungen rechtfertigen idealerweise die entsprechende Investition. In den

Praxisbeispielen sind solche systematischen Ansätze bisher nicht erkennbar oder bilden eine Ausnahme.

Bund und Länder entwickeln gemeinsam abgestimmte Vorgehensweisen, um sukzessive lokale/regionale Kosten-Nutzenbetrachtungen sowie Evaluationen in die Praxis der Förderungen verbindlich einzubinden. Dabei sollte eine zu entwickelnde Nachweispflicht immer an der kommunalen Praktikabilität ausgerichtet sein.

### **Regenerative Energien, Klima- und Umweltschutz**

Die Praxisbeispiele zeigen, dass Synergieeffekte zwischen Anpassungsstrategien von Kommunen an den demografischen Wandel auf der einen und Projekten zum Ausbau der regenerativen Energien, dem Klima- und Umweltschutz auf der anderen Seite nutzbar sind.

Auf bundespolitischer Ebene sollten die gesetzlichen Rahmenbedingungen ausgebaut werden, die eine weitere Förderung regenerativer Energieprojekte im Rahmen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) ermöglichen. Entscheidungsträger aller politischen Ebenen sollten durch die Bereitstellung von Fördermitteln und -programmen gezielt die Nutzung der Synergieeffekte unterstützen. Kommunen wird empfohlen bei der Erarbeitung und Umsetzung ihrer Konzepte und Strategien den Ausbau regenerativer Energiegewinnung den Umwelt- und Klimaschutz einzubinden. Freiwerdende Flächen im Rahmen von Rückbaumaßnahmen sollten möglichst naturnah gestaltet werden, um deren Potential aus naturschutzfachlicher Sicht bestmöglich auszuschöpfen.

### **Digitalisierung als Prinzip der Daseinsvorsorge**

Im Rahmen der Breitbandstrategie und der Digitalen Agenda unterstützen Bund und Länder den Breitbandausbau. Der Ausbau von Breitband-Netzen erfolgt innerhalb eines wettbewerbsrechtlich vorgegebenen Rahmens. Teilweise sind dadurch dem freien Engagement von Kommunen und Landkreisen auch Grenzen gesetzt. Vor dem Hintergrund, dass mit der Digitalisierung bahnbrechende neue Voraussetzungen für Wirtschaft und Infrastruktur geschaffen werden können, sind Ideenwettbewerbe und Modellprojekte sinnvoll, mit denen Reallabore für die Erprobung neuer Lösungswege ermöglicht werden. Das Potential, das die Digitalisierung und der Megatrend Künstliche Intelligenz zur Bewältigung der Problematik der Auswirkungen des demografischen Wandels entfalten können, scheint derzeit noch nicht ausgereizt. Wissen und Know-how in diesem Feld werden für die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Wirtschaft prägend sein.

Bund und Länder sollten den Breitbandausbau weiter fördern und die aktuellen Investitionsprogramme hinsichtlich der Wirkung und Handhabbarkeit für die Kommunen zu evaluieren. Insgesamt sollte weiter daran gearbeitet werden, die Daseinsvorsorge bei der Versorgung mit Breitband-Internet auszuweiten. Kommunen sollten mit den Akteuren aus Wirtschaft und Wissenschaft daran arbeiten Digitalisierungsprozesse und Anwendungen digitaler Technologien vor Ort zu gestalten.

### **Technische Infrastruktur selten im Fokus integrierter Strategien**

Der Fokus von Aktivitäten in den Praxisbeispielen wird zunächst auf Aufgaben der sozialen Infrastruktur oder der Verkehrsinfrastruktur gesetzt, während Aufgaben im Umgang mit der technischen Versorgung (z. B. Wasser) oft erst noch auf zukünftigen Phasen „geschoben“ werden. Gerade im ländlichen Raum sind die Tragfähigkeitsprobleme von Wasser und Abwasserinfrastrukturen, aber auch im ÖPNV die zentrale demografische Herausforderung.

Neben der Optimierung der Siedlungsstruktur sollte die Hebung von Effizienzgewinnen vor allem durch eine gemeinsame Planung und Bereitstellung im Rahmen kooperativer Betreiber- und Verbandsstrukturen erfolgen. Die Daseinsvorsorge und die Versorgung mit Infrastruktur sollte unter Ausnutzung, Anwendung und Weiterentwicklung technologischer Innovationen verbessert werden. Insbesondere der Trend der Digitalisierung sollte hier verstärkt genutzt werden.

## Siedlungsentwicklung

Die Kommunen sind qua ihrer Planungshoheit wesentliche Treiber der Siedlungsentwicklung. In ihren planerischen Entscheidungen müssen sie demografische Entwicklungen und Herausforderungen antizipieren.

Für die Steuerung der Gemeindeentwicklung sollten Gemeinden die Innenentwicklung mit Instrumenten des besonderen Städtebaurechts stärker bearbeiten. Die vereinfachte Anwendung entsprechender bodenrechtlicher Instrumente ist dafür auf Bundesebene zu prüfen. Auch können die Grundstückseigentümer mit erfolgsabhängigen Grundstückskaufpreisen (bzw. Prämien) an den Entwicklungsrisiken aber auch -chancen ihrer eigenen Grundstücke beteiligt werden.

### Sonderauswertung zur aktuellen Bevölkerungsentwicklung auf Ebene der Gemeinden in Deutschland

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden in Deutschland in den letzten Jahren analysiert. Vergleichsweise neu sind die zahlenmäßig starken Effekte der jüngeren Außenzuwanderung, die die regionale Umschichtung durch die Binnenwanderungen überlagern. Diese jüngste Zuwanderungsphase ab 2013 bildet sich auch in den Einwohnerentwicklungen der Gemeinden ab. Im Zeitverlauf 2011 bis 2013 hatten noch rd. 59% aller Gemeinde eine rückläufige Einwohnerentwicklung.<sup>9</sup> Von 2013 bis 2015 haben hingegen nur noch rd. 42% aller Gemeinden eine rückläufige Einwohnerentwicklung. Eine Trendumkehr von einer rückläufigen Entwicklung zu einer positiven Entwicklung gibt es in rd. 29% aller Gemeinden. Gleichzeitig gibt es jedoch auch in rd. 11% der Gemeinden eine umgekehrte Entwicklung. Die Trendumkehr der Entwicklungsvorzeichen von negativ zu positiv betrifft dabei sowohl die dichter als auch die dünner besiedelten Räume in Deutschland.<sup>10</sup> Auf knapp über 30% der Gemeinden in dichter besiedelten Räumen und rd. 28% der Gemeinden in dünner besiedelten Räumen trifft dies zu.

### Summary

The overall goal of this research project is to develop a catalog of case studies for the sustainable adaptation of settlement development and technical infrastructure, directed at the challenges of demographic change. For this, problems and solutions were examined that consider the link to demographic change, most especially in the area of settlement development and the adaptation of technological infrastructure in middle and small cities, as well as in rural regions. Subsequently, good examples of cities, municipalities, and regions were brought together. The selected practices show both proven as well as innovative approaches to attenuate and overcome the demographic changes. Out of the conclusions of the individual case studies, options and recommendations of actions for the country, states, and municipalities were derived.

### Trends and consequences of demographic, societal, and economic changes as well as solution approaches

Demographic change has presented the cities and municipalities with great challenges in the coming organization and management of **settlement development**. Planning, urban development, and their instruments, are commonly directed towards growth. Ideally, planning can steer demand through the expulsion or extension of settlement areas with a focus on growth factors in order to create the most

---

<sup>9</sup> Entwicklung von kleiner/gleich 0%.

<sup>10</sup> Definition BBSR Siedlungsstrukturelle Kreistypen - Dünn besiedelte ländliche Kreise: Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% und Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte unter 100 E./km<sup>2</sup>

efficient and livable urban structure. In the opposite case, individual decisions of households often create a dispersed pattern of dedensification, from which the most unattractive parts of a municipality are most strongly impacted. The central goal for the retention and assurance of compact settlement structures and the prevention of thinning is the prioritization of city center development before external, outskirt development. This goal is reached through continued and subsequent use of buildings and land in central settlement areas or through further densification as well as the mobilization of usage potential in the centers of cities and neighborhoods. Subsequent use or densification of existing settlement cores are, however, not natural developments. The acquisition of an older property, for example, requires sizeable investments in order to reach the current and personal preferences for living standards. Thus, aside from the acquisition of the property, extensive further investments are needed, which additionally bring higher development risks than a comparable new construction project. These development disadvantages can be balanced out by funding programs through which incentives for the acquisition of existing properties in city centers can be made, for example. In addition to the task of guiding future demand toward a spatial concentration in central areas, a thinning of existing outlying areas can be a goal of spatial planning.

Demographic change leads to an increased heavy concentration of **energy** use in urban areas while the energy production simultaneously increases in rural regions due to the expansion of reusable energies. Network expansion will become more and more difficult in balancing energy provision and the continued expansion of renewable energies. The central goal for energy provision in shrinking rural regions is the development of decentralized and flexible energy systems, all while considering the affordability of energy. In this case, cross-sectoral (sector coupling) and integrated solutions should be sought, i.e. interlinking electricity, heating (incl. building modernization), and mobility. Community initiatives such as energy associations and public wind parks are proven suitable instruments to support the energy revolution and the regional value-added chain. Through this, opportunities will develop for (shrinking) rural regions because the expansion of renewable energy will bring value and participation effects and can thus add structural-political impulses.

In many regions affected by the declining population, **public transit** can no longer operate economically. Consequentially, route frequencies are reduced, and bus lines are combined. This causes longer waiting times and decreases the attractiveness of public transit. At the same time, public transit must be adapted to the aging population. Guaranteeing the mobility of broad social strata, often explicitly older people, is a goal that has found its way into the public transit laws of numerous federal states.<sup>11</sup> The implementation along aspects of cost and efficiency in shrinking rural regions will remain problematic. Alternative models are on-demand services such as call-buses, call-taxis, or taxi-buses that can operate on-demand on more flexible routes, often with smaller vehicles.<sup>12</sup> Public transit also offers potential for combined use with the delivery of goods - when capacities allow - in order to support or finance the other services offered. Additionally, alternatives and/or additions to the classic public transit such as carsharing services can be developed which, even with a low use density, can be financially supported through civil engagement or marketing partners. Community-organized busses (German: Bürgerbusse) can also improve mobility options despite decreased public transit. For the age-based expansion/upgrade of public transit systems, barrier-free designs should most strived for most especially. **Bicycle traffic** has been receiving more attention as an alternative means of transport because electro-mobility has helped make bicycling an easier alternative for new target groups while also helping existing target groups cover larger distances. In regard to the demographic development and a growing proportion of older mobile people, electric bikes will become an interesting, alternative

---

<sup>11</sup> See Footnote 1

<sup>12</sup> See Footnote 2



form of transport for these older target groups. Mobility and traffic concepts should take mind of these new developments and support the integration of bicycles and public transit.

In general, rural regions will remain dependent on a high level of **individual traffic**. In this sector, cities and municipalities have a general responsibility to maintain streets and paths. Especially if settlement structures continue to thin and inefficient connectivity of smaller settlements is required, this will become a higher cost burden per resident - because the sinking tax revenue and allocations are difficult to refinance. Maintaining a compact settlement structure is crucial when it comes to dealing with road infrastructure to which the development of existing settlement areas through new and subsequent use are paramount. Among other things, this will prevent the sprawl of settlement areas through which further road connections will become necessary while existing road infrastructure continues to be used. This dovetails with further technical infrastructure.

The problem of demographic change in the context of technical infrastructure has a financial and a technical-qualitative component. Network and grid-bound infrastructure generally show degressive cost structures with a high proportion of fixed costs. Thus, they are especially impacted by demographic change. Especially in the areas of **providing drinking water and removing sewage**, decreased use shows increased costs per unit because the fix costs remain high. Demographic change impacts sewage infrastructure not only in the form of decreased overall amounts but also in a decreased number of users (households and companies). Currently, the costs of sanitation are financed through the cost-covering principle. This means that all costs are transferred to the users of the sanitation infrastructure. This has the consequence that stagnating costs and sinking user numbers will lead to an increased cost burden per user. Additionally, quality problems and the breakdown susceptibility of the grid from minimal utilization compound the issue. There are comprehensive studies of possible strategies that address the demographic problems of the water economy through technological and organizational approaches.<sup>13</sup> Most of the solutions are evolutionary and thus focus on an economic and resource optimization of sanitation facilities. From the organizational perspective, and considering optimizing long-term investment, planning that takes the changed circumstances into consideration an increased used of semi-central or decentral concepts with smaller sanitation plants is sensible. Aside from technical solutions, economic and organizational approaches offer an opportunity to distribute costs more fairly.

Demographic change is causing the deconstruction of settlements and infrastructure in numerous places as well as redistributing utilization potential to the centers of cities and towns. Because of this, **green infrastructure** in settlement areas is increasing and land coverage is decreasing. Increasing the proportion of green areas in residential areas has a positive impact on the biodiversity and leads to a better modification of the settlement structure towards the expected consequences of climate change.<sup>14</sup> On the other hand, cities and municipalities are faced with the challenge of designing and maintaining these green areas, which can lead to high costs. Numerous concepts, guidelines and concrete planning suggestions for design options of open spaces in settlement areas have been developed in recent years from the perspective of landscape ecology and nature conservation. For rural regions, however, there are no useable approaches or recommendations in the existing literature that address how to deal with areas impacted heavily by demographic change.<sup>15</sup> A possible solution along the lines of environmental protection is to develop wilderness areas that would additionally add to opportunities for value creation in the area of tourism.

---

<sup>13</sup> See Footnote 3

<sup>14</sup> See Footnote 4

<sup>15</sup> See Footnote 5

The field of **information and communication technology** focuses on basic infrastructure, whose quality is a major factor for competitive companies, service industries and private households considering (re-)location.<sup>16</sup> As with other grid-bound infrastructure, settlement density is a major cost driver of supplying these technologies. Because of this, network providers in regions impacted more strongly by demographic change hold back with investments and expansion of broadband grids more than in the dense, urban areas. An international comparison shows that broadband supply in Germany is below average, especially in rural regions.<sup>17</sup> A study from the Bertelsmann Stiftung as to approaches in other countries show that competition and technical innovation is often first triggered and driven by public engagement. Germany, on a state, regional, and municipal level, could certainly learn from other European countries. The relationship between information and communication technologies, demographic change, and its utilization potential in thinly populated regions is very diverse: Although there is a digital divide due to age, the use of the internet as a medium is increasing with other people. This opens opportunities for the digitalization of offers and services that are in demand among older people.

Demographic change has had an impact on **social infrastructure**. Decreasing population numbers and the aging population is reducing and changing demand. Municipalities need to organize their adaptation processes. This impacts the school and kindergarten sectors as well as the field of cultural institutions. At the same time as these demographic changes, the potential for **volunteers** is decreasing. Volunteer fire departments and sports clubs in rural regions are especially impacted. Measures that support volunteering are thus incredibly important.

The **medical field** is also impacted by the demographic development. The aging population is leading to a growing demand for medical and care services. At the same time, health services – especially in rural regions – are decreasing. Due to reduced numbers of doctors' offices overall, increasingly immobile aging populations are additionally impacted by accessibility. The resulting municipal responsibility is the organization of providing coverage, for example through the temporary use of offices/facilities, combination of facilities with other central uses, or the expansion of digital technologies that make specialized diagnostic know-how more accessible.

In rural regions that are impacted by the declining and aging population, **potential workforces** are decreasing. The lack of specialized workers is becoming a problem and measures that assure the supply of specialized workers are especially important.

Providers of local amenities are confronted with profitability problems due to the decreasing population. There are numerous approaches to assure the **provision of local amenities**. For a while now, alternative options for local amenities have been discussed and implemented. The approaches include things from branch concepts (small storefront with franchising) to multifunction stores that provide an expanded array of services, to communal stores that are run by citizens themselves in the form of clubs or associations. Additionally, mobile options are possible.

### **Process for the selection of case studies**

The overall goal of this research project is to develop a catalog of case studies for the sustainable adaptation of settlement development and technical infrastructure in light of the challenges of demographic change. In the selection of these case studies, experience and prior knowledge of the contractor as well as desktop research in studies, portals, and databases were considered. To begin, up to 60 case studies were identified and evaluated, 30 of which were then selected. Each evaluation

---

<sup>16</sup> See Footnote 6

<sup>17</sup> See Footnote 7

included a phone interview with the local contact person. The examples were prepared as individual profiles and each then discussed with the local contact person.

The thematic focus of the examples is on approaches that are directed at sustainable adaptation of settlement structure and technical infrastructure. Case studies where integrated approaches and strategies were easily identifiable and aimed at synergies with climate and environmental protection were selected in particular. Spatially, regions, middle and small cities, and rural areas were focused on. Especially those that are impacted more strongly by the demographic decline. Examples of cities that are currently either stagnating or growing but had previously expected a decline were also taken into consideration. Additionally, case studies were selected as such that their ideas and processes would be transferrable to other regions, cities, and municipalities. In the selection of positive examples, both innovative and proven approaches to reducing and overcoming the consequences of demographic changes were considered.

The case studies were sorted by their focus topic into the categories of energy, mobility, sanitation, city center development, and deconstruction. Additionally, there are case studies with multiple focus topics. As examples for integrated approaches with the focus of energy are the municipality of Ascha, the neighborhood Binsfeld in the city of Arnstein, the city of Neustrelitz, the city of Willebadessen, the municipality of Beetzendorf, and the Rhein-Hunsrück region. The topic of mobility is the focus in Ascheberg, Hürtgenwald-Gey, Uckermark, Luckow/Rieth and the Saarpfalz region. An integrated example with focus on water provision/sewage management is the city Könnern. In the examples of AG Bachtal, Dahlem and Hellenthal, Hiddenhausen, Heek, Kreuzbergallianz, Vrees, and Wallmerod, the topic of city center development is the focus. Examples for the category of deconstruction are Hoyerswerda-Neustadt, Schwedt/Oder, Schwerin, Weißwasser, and Weststadt Parchim. The city of Arnsberg, the cooperation of Pritzwalk and Wittstock/Dosse, the northern Fichtel Mountains, the municipality of Perlesreut, the city of Teuschnitz, the Werra-Meißner region and the city of Legden are all examples with multiple focal points.

Finally, the region Lippe is an example for the topic of digitalization. This example is thus far a plan for which the actions around expanding the digital infrastructure began in 2018.

### **Conclusions from the case studies**

The population statistics in the chosen municipalities show an overall decrease while the proportion of older people increases. The intensity of these processes is, however, varied. The majority of the case studies aim at measures to reduce the impact of **demographic change** or to overcome the negative consequences. The measures undertaken aim to increase the attractiveness, improve living quality, and prevent the migration of the population away from the region. Beyond that, measures aim to improve the overall attractiveness of the municipality in order to generation immigration.

The examples also focus on a connection between individual initiatives and activities around environmental protection. The case studies make it clear that synergies can be reached during the implementation.

Even though the examples were sorted into categories based on their individual focal points, the categories are not isolated from each other. Instead, the case studies clearly show that **integrated approaches** that internalize the principles of sustainability, ecology, economy, and society are often pursued.

The municipal approaches also make clear that the topics of mobility and settlement development can be brought together on an inter-municipal level. Even in the field of passenger car mobility, the examples show that improved mobility and even environmental protection can be contributed to, for example through acquiring a town car (a carsharing model) with an electronic motor. Even the combination of diverse mobility fields such as person and goods transportation can link both

economic and traffic-reduction goals, which is an important part of supporting the public transit network, which itself is an important part of local, public services.

The examples for **city center development** are based on prioritizing interior development before outskirt development. Through this approach, the overall land usage is reduced and a contribution towards nature conservation goals is made. With the focus on city center development, better use of capacities in the areas of technical and social infrastructure can be reached, viability of private service providers can be improved, and local amenities can be assured – all of which increase the attractiveness of towns.

In the case studies considering deconstruction, a connection to the removal of technical infrastructure also exists. These cases additionally show that the above-ground deconstruction, for example, of roads, does not automatically follow the below-ground deconstruction of grids. Above-ground developments are often carried out together with measures for the ecological revaluation of the land.

Through the structural disadvantage of insufficient broadband networks, especially in rural regions, the requirements for digitalization are not fulfilled. The expansion of these networks is crucial to attaining these requirements. The priority in most of the selected cases is currently the supported expansion of broadband or free Wi-Fi networks. The decreasing group of end clients is an additional investment risk for network providers, which means that broadband expansion is often not financed. From the case studies it is also clear that local engagement and firmly addressing the need for expansion may have an impact on investment decisions as well as the prioritization of such. Beyond the broadband expansion progress, municipal initiatives also show that a demographically fair and sustainable application of information and communication technologies is important to optimally use the opportunities that technology trends in digitalization have for municipal development.

A central factor in the success of the individual strategies and processes of the case studies is **cooperation**. The case studies show the different levels and different intensities of cooperation. From the strategic perspective, individual city or municipal strategies must be separated from inter-municipal strategies. The city or municipal strategies go as far as the inclusion of an organization with crucial responsibilities for a strategic, operative, interdisciplinary work structure. Inter-municipal approaches, on the other hand, create new work structures such as a shared office or board with contributors from the cooperating cities and municipalities. Inner-municipal cooperation is an important foundation for integrated development strategies. Overall, the observed case studies show at least two separate means of inter-municipal cooperation exist: top-down and bottom-up. The analysis of the case studies shows a collection of approaches for the formalization of the inter-municipal cooperation (e.g. shared office or board with contributors from the cooperating cities or municipalities).

Protection of the climate, resources, and biodiversity are important goals, as seen by the federal government in the German Sustainability Strategy or in the National Strategy for Biological Diversity.<sup>18</sup> The implementation of different projects to overcome the consequences of demographic change in rural regions show that synergy effects in the areas of climate and environmental protection exist. Especially the expansion of renewable energy provides the opportunity for rural regions to use their potential for environmental protection as well as for their residents. Projects around mobility also show synergies to climate and resource protection. Projects around city center development have a positive contribution to environmental protection through reduced land use and through energy-efficient renovations. Deconstruction measures often produce empty land that can be used in various ways to create ecological value.

---

<sup>18</sup> See Footnote 8

The case studies clearly show how citizens can be involved in the strategic development of towns and cities. In addition to the underlying conveying of information, the approaches stretch from dialog forums to mobilizing citizens to work on projects or to develop their own initiatives and activities. The case studies show that citizens not only become involved but also appear as initiators and measurably contribute to the realization of projects, whereas the administration often takes on a leadership function. The result is that citizen involvement is an elementary piece of strategies around demographic change. As well as to foster acceptance and hear ideas and concerns from the citizens, it also helps to support engagement, channel and support initiatives and involvement.

In the researched examples, numerous federal funding programs were used. In some cases, municipalities created their own programs in order to work on specific problems of the demographic change. The funding programs from the government help cities and municipalities to develop ideas or concepts to work against demographic change and to implement the diverse measures from the development concepts. In combination with the demographic change in rural regions, not only the classic town development measures with EFRE-funding or LEADER-projects but also financing from the national/state program for urban planning were used to support a sustainable settlement development concept. Additionally, funding for the development of climate protection concepts or funding from the national climate protection initiative were used. Out of the case studies, it was clear that funding was also available to private individuals for the renovation of buildings. Further private investments were used in the creation of renewable energy assets or through the application of EEG-funded investments. In many cases, either with the federal/state funding or through municipal payments private investors could be won. This is for example the case with citizen-oriented energy projects. Other societal stakeholders, economies, private persons, clubs, foundations, private and civil initiatives involved themselves with financial support and were capital investors.

Overall, the municipal practices show that in the case studies, no systematic application of cost/benefit analyses took place, which would have allowed public investments to be made based on the resulting welfare gain.

The examples show that strategies which support economic development as a stabilizing factor are especially beneficial. Supply chain potential in rural regions exists in numerous case studies around renewable energy. Local or regional supply chain potential comes not only from renewable energy but also from agricultural products, tourism opportunities, and even skilled crafts. One of the case studies focused explicitly on creating jobs to reduce the migration of young people through local work opportunities.

## **Options and recommendations for actions of the country, states and municipalities**

### **Integrated concepts as foundations for integrated strategies**

The examples show how important integrated approaches are to overcoming the consequences of demographic changes. Integrated development concepts are incredibly important in this context. Their importance is also seen in that these concepts are not only to directly support projects but are also often the starting point for further-reaching municipal strategies.

The nation and states should agree on cross-departmental development approaches and comparable funding requirements when integrated development concepts are demanded. The ability of diverse specialty funding threads to come together in the pursuit of integrated approaches must be given, also from a formal perspective. It would be beneficial for integrated development concepts that were developed along the lines of funding thread A to be recognized as sufficient background for funding thread B.

### **Content flexibility for innovative approaches**

Locally, there are more than enough ideas for new approaches as long as a fitting framework for development, foreseeable experimentation, and implementation is created. This potential pool of ideas could become even more important than it is now with of competitive formats. Competitions have a more experimental character than the more structural funding programs. Additionally, action fields such as digitalization and mobility should be provided with more leeway, not only when it comes to financial aspects. Certain legal or organizational circumstances could be created for the projects to develop new solutions along the lines of real-life laboratories. Trying to fit innovative ideas into the current funding schemes and frameworks inhibits experimental potential. Real-life laboratories could overcome such challenges if requirements that are yet to be defined leave room to test innovation. The country and states should work together to develop competition formats that allow for innovations along the idea of real-life laboratories. The competition funding should also allow for an implementation/experimentation phase.

### **Fashioning incentive mechanisms**

There are many facets to incentive mechanisms to win private stakeholders for the participation in strategies, among others. The design of funding incentives for municipal programs thus provides a large scope to approach the topic innovatively.

The municipalities must systematically consider incentive mechanisms and develop these as an important part of their strategies. This could take place either with own municipal funding programs or through external funding, which applies bonuses through defined criteria.

Even inter-municipal regional budgets provide an important incentive mechanism when it comes to working and functional regional development impulses with greater interregional impact.

### **Cost/benefit analyses**

Municipal or federal investments and funding should take place alongside cost/benefit analyses. These analyses ideally take place before the implementation of a measure whereas evaluation actions accompany the process. Cost/benefit considerations ideally serve to justify the according investment. In the case studies, such systematic approaches were not visible or were the exception.

The nation and states are developing mutually agreed-upon ways to include required, successive local/regional cost/benefit analyses and evaluations in the practice of funding projects. With this, required evidence of development should always be considered from the perspective of municipal practicality.

### **Renewable energy, climate, and environmental protection**

The examples show that synergies between adaptation strategies and the demographic change with projects for the expansion of renewable energy, climate, and environmental protection can be used.

On a federal political level, the legal framework should be further developed to allow for the funding of renewable energy projects as part of the renewable energy law (German Erneuerbare-energien-Gesetz). Decision-makers on all political levels should support the allocation of funding and programs for the use of these synergy effects. Municipalities are recommended to include the expansion of regenerative energy production as well as climate and environmental protection in the development and implementation of their concepts and strategies. Land that is freed up through deconstruction measures should be designed as naturally as possible to best maximize the potential for environmental protection.

### **Digitalization as a principle for public services**

The country and states support broadband expansion when it comes to the broadband strategy and digital agenda. The expansion of broadband networks takes place within a legally defined competitive format. In some cases, this causes limitations for the free involvement of municipalities and regions. Considering that digitalization can create new groundbreaking circumstances for the economy and infrastructure, idea competitions and model projects that allow for real-life laboratories and experimenting with new solutions make a lot of sense. The potential for digitalization and the megatrend of artificial intelligence as a factor in overcoming the problems and consequences of demographic change is not yet exhausted. Knowledge and know-how in this field will become crucial for the competitiveness of local economies.

Broadband expansion should continue to be funded by the country and state and the current investment programs should be evaluated in their impact on and usability for municipalities. Overall, expanding public services through the support of broadband internet should remain an important focus.

### **Technical infrastructure seldom the focus of integrated strategies**

The focus of activities in the case studies was also directed towards the responsibilities of social infrastructure or transport infrastructure, whereas responsibilities as to technical services (e.g. water supply) were often “pushed” to later phases. Especially in rural regions, the profitability of water and sewage infrastructure as well as public transit is the central demographic challenge.

Aside from the optimization of settlement structures, the increase of won efficiency through mutual planning and provision should be supported through cooperative commercial and associative structures. The public services and the provision of infrastructure should be improved through using, exhausting, and further developing technological innovation. Most especially, the trend of digitalization should be applied here.

### **Settlement development**

The municipalities, through their planning sovereignty, are the main drivers of settlement development. Within their planning decisions, they must anticipate demographic development and challenges.

To guide municipal development, municipalities should use instruments of special city building laws more strongly to improve city center development. The simplified application of appropriate property law instruments should be examined on a federal level. Even property owners can take part on the development risks and opportunities of their own property through result-based property prices.

### **Separate analysis of current demographic development in municipalities in Germany**

As part of this research project, the population development of municipalities in Germany was analyzed for recent years. Comparatively new are the numerically strong effects of young foreign immigration, which cover the regional redistribution of domestic migration. The most recent immigration phase since 2013 is also visible in the population development of the municipalities. Between 2011 and 2013, about 59% of all municipalities had a negative population development.<sup>19</sup> From 2013 to 2015, however, only about 42% of all municipalities had a negative population development. A trend reversal from a negative to a positive development exists in about 29% of all municipalities. At the same time, however, about 11% of all municipalities show the opposite. The trend reversal from negative to positive affects both densely and sparsely populated areas in

---

<sup>19</sup> Development less than or equal to 0%.

Germany.<sup>20</sup> About 30% of the municipalities in densely populated areas and about 28% of municipalities in sparsely populated areas are affected.

---

<sup>20</sup> Federal Institute for Research on Building, urban Affairs and Spatial Development defines regional settlement types – sparsely populated regions are those with a proportion of population in large and middle cities below 50% and a population density without those large and middle cities of under 100 people per km<sup>2</sup>.



## 2 Einleitung

Das Forschungsprojekt des Umweltforschungsplans (UFOPLAN) „Nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels“ hat das Ziel, einen Katalog mit Praxisbeispielen für die nachhaltige Anpassung der Siedlungsentwicklung und der technischen Infrastrukturen an die Herausforderungen des demografischen Wandels zu erarbeiten. Der Fokus liegt auf mittlere und kleinere Städte sowie ländliche Räume. Die Praxisbeispiele sollen Ideen vermitteln sowie Chancen und Erfolgsmodelle aufzeigen, in denen ein integriertes Vorgehen und die Berücksichtigung von Aspekten des Klima- und Umweltschutzes dazu beitragen, die Lebensqualität und Attraktivität vor Ort zu steigern. Ausgangspunkt für die Recherchen von Beispielen aus der Praxis bildet ein Überblick zu den Trends und Auswirkungen sowie Lösungsansätzen demografisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich bedingter Veränderungen.

Die Bevölkerung schrumpft in absehbaren Zeiträumen, wird älter und die ethnische Vielfalt nimmt zu. Durch den Bevölkerungsrückgang und die Alterung der Bevölkerung nimmt die Zahl der Menschen im Erwerbsalter ab und die Zahl der Menschen im Ruhestand steigt. Hinzu kommen technologische Veränderungen, mit einem großen Einfluss auf Wirtschaftsprozesse, Arbeitsstrukturen und Konsummuster. Die Prozesse des demographischen Wandels verlaufen dabei aus räumlicher Perspektive gegenläufig, mit Wachstums- als auch Schrumpfungsregionen. Auch die Dynamik technologischer Entwicklungen erfolgt räumlich unterschiedlich. Die gegenläufige Entwicklung von Schrumpfung und Wachstum verstärkt die räumlich unterschiedlichen Voraussetzungen. Die jüngste Zuwanderung aus dem Ausland hat die räumlich gegensätzliche Dynamik in kurzfristiger Perspektive abgemildert. In vielen kleineren Kommunen erfolgte dadurch vorläufig ein Vorzeichenwechsel von einer rückläufigen zu einer wachsenden Bevölkerungszahl. Dennoch geht in den peripheren, strukturschwachen Mittel- und Kleinstädten und im ländlichen Räumen die Bevölkerungszahl in mittlerer und längerer Frist absehbar weiter zurück. Die jüngste Phase hat gezeigt, dass Entwicklungen nicht zwangsläufig linear erfolgen, sondern Kommunen sich auch auf kurzfristige Brüche und Sondereffekte einstellen müssen.

Der demografische Wandel betrifft die Gemeinden, Städte und Regionen in mehrfacher Hinsicht. Zum einen kommt es aufgrund von selektiven Wanderungen (Schwarmwanderungen ausgelöst durch mangelnde Attraktivität bei ausdünnender Altersgruppe junger Menschen sowie eingeschränkten Ausbildungs- und Arbeitsplatzperspektiven) zu einer forcierten Abwanderung der Altersgruppen der 18- bis 45-Jährigen. Zum anderen verlieren diese Räume damit zugleich wichtige Entwicklungspotenziale, denn mit dem Wegzug dieser Bevölkerungsgruppen wird der ohnehin erhebliche Geburtenrückgang weiter verstärkt und der Prozess der Alterung der Bevölkerung setzt sich fort.

In peripheren, strukturschwachen Mittel- und Kleinstädten und in ländlichen Räumen, die durch einen Rückgang und Alterung der Bevölkerung gekennzeichnet sind, bestehen besondere Herausforderungen. Die Attraktivität der Ort nimmt durch Gebäudeleerstände und Brachflächen ab. Gleichzeitig können fehlende Infrastruktureinrichtungen diesen Attraktivitätsverlust noch verstärken und den Zuzug neuer Einwohner erschweren. Die noch bestehenden Infrastruktureinrichtungen sind durch den Bevölkerungsrückgang mit Problemen der Tragfähigkeit und Effizienz konfrontiert: Die Auslastung und Einnahmen sinken, während die Remanenzkosten steigen. Die sich kumulativ überlagernden und verstärkenden Entwicklungen erfordern tiefgreifende Anpassungsmaßnahmen sowohl bei der Siedlungsstruktur als auch bei der sozialen und technischen Infrastruktur.

Zur Begegnung der negativen Auswirkungen des demografischen Wandels und zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität für verschiedene Alters- und Bevölkerungsgruppen vor Ort sowie zur Sicherung der Daseinsvorsorge werden an die demografische Entwicklung angepasste und integrierte Strategien

und Entwicklungskonzepte benötigt, die zur Anpassung der Siedlungsentwicklung und der Infrastrukturen beitragen. Der vorliegende Praxiskatalog greift diese Anforderungen auf und stellt eine Bandbreite von Ansätzen und Strategien aus der kommunalen Praxis vor. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf den Kooperationsprozessen, sowohl zwischen verschiedenen Ressorts, zwischen verschiedenen Gebietskörperschaften sowie zwischen bürgerschaftlich organisierten Initiativen und der Verwaltung. Neben den Kooperationsprozessen werden auch die Beteiligungsprozesse in den Praxisbeispielen dargestellt.

Bei den Recherchen wurden positive Beispiele aus Gemeinden, Städten und Regionen ausgewählt, welche sowohl innovative als auch bewährte Ansätze zur Abmilderung und Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels aufzeigen. Die ausgewählten Beispiele verdeutlichen, wie die unterschiedlichen Anpassungserfordernisse erfolgreich realisiert werden können und welche strategischen und konzeptionellen Ansätze dabei zum Tragen kommen.

Bei der Auswahl der Beispiele wurde berücksichtigt, dass die Ansätze Synergien zum Umwelt-, Klima- und Naturschutz aufzeigen. Der Fokus der Beispiele richtet sich auf Ansätze zur nachhaltigen Anpassung der Siedlungsstruktur und Infrastrukturen. Dies umfasst integriert Ansätze, die im Schwerpunkt die Themen Energie, Mobilität, Abwasserentsorgung sowie Innenentwicklung und Rückbau in den Blick nehmen. Zu den Beispielen zählen auch themenübergreifende Ansätze mit mehreren thematischen Schwerpunkten.

Räumlich stehen Regionen, mittlere und kleinere Städte und ländliche Räume im Vordergrund, die von den Schrumpfungsprozessen im besonderen Maße betroffen sind. Einige Beispiele betreffen Städte, die gegenwärtig stagnieren oder wachsen, in der Vergangenheit jedoch von einer rückläufigen Entwicklung ausgegangen sind.

Die Auswahl der Beispiele ist auf unterschiedlichen Wegen erfolgt. Erfahrungen und Vorkenntnisse der Auftragnehmer sind ebenso eingeflossen wie Desktop-Recherchen zu Hinweisen aus Studien, Portalen und Datenbanken. Zur Erfassung der Beispiele sind jeweils telefonische Interviews mit den Ansprechpartnern vor Ort erfolgt. Die aufbereiteten Steckbriefe wurden im Anschluss mit den jeweiligen Ansprechpartnern rückgekoppelt. Vor der letztlichen Auswahl der rd. 30 dargestellten Beispiele erfolgte eine Vorrecherche zu knapp 60 potenziellen Beispielen. Die Praxisbeispiele wurden so ausgewählt, dass die Ideen und die Vorgehensweise auch auf andere Regionen, Städte und Gemeinden übertragbar sind.

Die Praxisbeispiele werden differenziert nach Themenschwerpunkten vorgestellt. Sie integrieren in der Regel verschiedene thematische Bausteine, um mit den Folgen demografischer Veränderungen umzugehen. Die Beispiele umfassen Ansätze von der Ortsteilebene über die Gemeinde- oder Stadtebene bis zu interkommunalen und regionalen Kooperationsansätzen. In einem Ausblick erfolgt zudem die Aufbereitung eines Praxisbeispiels in dem sich ein Landkreis umfassend mit der Nutzung des Potentials auseinandersetzt, das die Digitalisierung zur Bewältigung der Problematik der Auswirkungen des demografischen Wandels ermöglicht.

Aus einer Querschnittsanalyse der Praxisbeispiele werden schließlich die Erfahrungen u.a. mit strategischen und kooperativen Ansätzen, der Übertragbarkeit dieser Ansätze, den Schnittstellen zum Umweltschutz und der Rolle der Förderungen zusammengefasst. Ein Ausblick skizziert die Lernerfahrungen aus den Praxisbeispielen. Abschließend werden Ergebnisse einer Sonderauswertung zur deutschlandweiten Bevölkerungsentwicklung auf Gemeindeebene dargestellt, die den jüngsten Umbruch der Einwohnerentwicklungen in vielen Gemeinden vergleichend beleuchtet.

## 3 Trends und Folgen demografischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen sowie Lösungsansätze

### 3.1 Energie

#### Herausforderungen im Themenbereich Energieversorgung

Laut einer Studie aus dem Jahr 2013 erfolgt der Zubau regenerativer Energieanlagen überwiegend in den dünn besiedelten ländlichen Kreisen. Hier wurden 2011 ca. 48 Mrd. kWh und in den ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen etwa 26 Mrd. kWh Strom aus erneuerbaren Energien in das Energienetz eingespeist. Besonders groß fiel der Unterschied bei der Strom einspeisung aus Windkraftanlagen aus: Mit 30 Mrd. kWh in den dünn besiedelten ländlichen Räumen lag hier die Energieerzeugung deutlich über der in den ländlichen Räumen mit Verdichtungsansätzen (etwa 13 Mrd. kWh).<sup>21</sup> In einigen Landkreisen wird heute bereits mehr Strom erzeugt als vor Ort verbraucht wird (u. a. Prignitz 271 %, Uckermark 203 %, Ostvorpommern 114 %).<sup>22</sup> Dadurch unterscheidet sich der Ausbau erneuerbarer Energien für die Stromerzeugung und der entsprechenden Infrastruktur deutlich von anderen, unmittelbar der Daseinsvorsorge dienenden Infrastrukturen wie etwa der Wasserversorgung. Die Produktion von Elektrizität aus erneuerbaren Energien führt in den dünn besiedelten ländlichen Räumen zu einem Ausbau und nicht zu einem Rückbau von Infrastrukturen.

Entsprechend dieses Ausbaus fallen die höchsten Strom-Netzentgelte im ländlichen Raum an, vor allem in den nördlichen und den neuen Bundesländern,<sup>23</sup> denn anders als bei der EEG-Umlage werden die Strom-Netzentgelte regional ermittelt. Hierdurch ist vor allem der ländliche Raum betroffen, da die anteilige Umlage für die Netzkosten bei zunehmendem Ausbau der eE und gleichzeitig weniger Endabnehmern steigt. In den schrumpfenden ländlichen Regionen besteht daher vor allem die Herausforderung, auch in Zukunft eine Stromversorgung zu bezahlbaren Preisen sicherzustellen.

Der Energieverbrauch für Wärme macht innerhalb des Verbrauchsbereichs Wohnen den größten Anteil aus. Bei abnehmender Bevölkerungszahl wird es zunehmend unrentabel, zentrale Wärmeversorgungssysteme (z. B. Fernwärmenetze, Gasnetze) auszubauen bzw. zu erhalten. Die Folge ist eine Zunahme dezentraler Heizungsanlagen (u. a. Heizöl, Wärmepumpen, Holz/Holzpellets), wobei im Wohnungsneubau tendenziell vor allem Elektro-Wärmepumpen eingesetzt werden.

#### Lösungsansätze im Themenbereich Energieversorgung

Die zentrale Zielsetzung hinsichtlich der Energieversorgung in schrumpfenden ländlichen Räumen ist die Entwicklung dezentraler und flexibler Energieversorgungssysteme unter Berücksichtigung der Bezahlbarkeit von Energie.

Hierbei sollten sektorübergreifende und integrative Lösungsansätze angestrebt werden, d. h. die Verzahnung von Strom, Wärme (inkl. Gebäudesanierung) und Mobilität (sog. Sektorenkopplung). Hierdurch wird nicht nur die Effizienz, sondern vor allem auch die Flexibilität des Energieversorgungssystems erhöht.<sup>24</sup> Da gerade in den ländlichen Räumen eine Überschussproduktion an Strom zu verzeichnen ist, ist es sinnvoll, den dort erneuerbar produzierten

---

<sup>21</sup> Plankl, R. (2013): Regionale Verteilungswirkungen durch das Vergütungs- und Umlagesystem des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG). Braunschweig. Thünen Working Paper 13

<sup>22</sup> EnergyMap (<http://www.energymap.info/energieregionen/DE/105/108.html>), aufgerufen am 16.12.2017

<sup>23</sup> Bundesnetzagentur (<https://www.bundesnetzagentur.de/SharedDocs/FAQs/DE/Sachgebiete/Energie/Verbraucher/Energielexikon/Netzentgelt.html>), aufgerufen am 15.03.2018

<sup>24</sup> Gerhardt, N. et al. (2015): Interaktion EE-Strom, Wärme und Verkehr. Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, Förderkennzeichen 0325444A-C

Strom auch in anderen Sektoren (u. a. Elektromobilität) zu nutzen. Neben den Erzeugungsanlagen selbst gehören zur dezentralen Energiegewinnung auch zunehmend damit verbundene Technologien wie beispielsweise intelligente Mikro-Netzze, die mehrere Gebäude energetisch miteinander verbinden.

Der Ausbau der wohnortnahen regenerativen Energiegewinnung ist nicht ohne substanzielle Investitionen zu leisten, die von den Beteiligten unter der Beachtung wirtschaftlicher Aspekte zu finanzieren und gegebenenfalls mit öffentlichen Fördermitteln zu unterstützen sind. Eine Möglichkeit ist die direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an einer gemeinschaftlichen lokalen Energieversorgung. Dies kann durch direkte Teilnehmungsmodelle an Anlagen bzw. dem gemeinschaftlichen Vertrieb der selbstproduzierten Energie resp. Wärme erfolgen.<sup>25</sup>

## **3.2 Mobilität**

### **3.2.1 Öffentlicher Personennahverkehr**

#### **Herausforderungen des ÖPNV**

In vielen vom Bevölkerungsrückgang betroffenen Regionen kann der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden. Hauptträger der Nachfrage ist die Schülerbeförderung, die allerdings keine gleichmäßige Auslastung gewährleistet. In der Folge werden zu den übrigen Tageszeiten die Fahrten ausgedünnt und Buslinien zusammengelegt. Dies führt zu längeren Reisezeiten sowohl durch veränderte Routenwahl als auch veränderte Taktung und verringert die Attraktivität des ÖPNV. Wenngleich zunehmend mehr Menschen auch in hohen Lebensjahren mit dem Auto fahren spielt der ÖPNV eine wichtige Rolle für die Mobilität und aktives Leben im Alter. Dies setzt in der Planung voraus, die spezifischen Lebenssituationen und Anforderungen älterer Menschen, insbesondere die Einschränkungen der Beweglichkeit im Alter zu berücksichtigen. In diesem Sinne hat die Sicherung der Mobilität breiter Bevölkerungsschichten, teilweise auch explizit älterer Menschen, bereits als Ziel Eingang in die ÖPNV-Gesetze zahlreicher Bundesländer gefunden.<sup>26</sup> Problematisch bleibt unter Kosten und Effizienzgesichtspunkten dieses Ziel auch in schrumpfenden ländlichen Räumen mit den klassischen ÖPNV Angeboten umzusetzen. Bedarfsgesteuerte Bedienformen wie Anruf-Bus, Anruf-Sammeltaxi oder Taxi-Bus, die bei vorheriger Anmeldung auf flexibleren Wegstrecken und mit meist kleineren Fahrzeugen verkehren, sind alternative Modelle, die zunehmend erprobt und umgesetzt werden.<sup>27</sup>

#### **Lösungsansätze für den ÖPNV**

Für den altersgerechten Aus- und Umbau der ÖPNV Systeme ist vor allem eine möglichst barrierefreie Gestaltung anzustreben. Hierzu zählen neben den baulichen und technischen Gegebenheiten an Fahrzeugen, Haltestellen und Kundenzentren auch Service- und Unterstützungsangebote vor und während der Fahrt. Lesbarkeit von Fahrplänen sowie verständliche Durchsagen und ein einfacher Erwerb von Fahrscheinen auch im Automatenverkauf (verständliche Benutzerführung, Benutzbarkeit bei eingeschränkter Sehfähigkeit) sind zu beachten. Vielfach benötigen Senioren auch zusätzliche Hilfen und besondere Dienstleistungen. Oft wird auch eine persönliche Kundenbetreuung gewünscht.

---

<sup>25</sup> Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (2011): Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunftsfähig gestalten, Broschüre - Publikationsversand der Bundesregierung

<sup>26</sup> BBSR (2010): ÖPNV - Planung für ältere Menschen.  
[http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL\\_ON092010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL_ON092010.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

<sup>27</sup> Destatis 2009: Demografischer Wandel in Deutschland Heft 3 Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern

Vor diesem Hintergrund werden Schulungen des Personals für die Bedürfnisse dieser Zielgruppe vorgenommen.

Die allgemeine Problematik der Aufrechterhaltung und Finanzierbarkeit von attraktiven Verkehrsnetzen bei geringer Bevölkerungsdichte muss im Rahmen von Mobilitätsplänen auch in gemeindeübergreifenden Konzepten adressiert werden.

Der ÖPNV bietet auch Potenziale für eine kombinierte Nutzung zur Auslieferung von Gütern bei freien Kapazitäten, um dadurch Angebote aufrecht zu erhalten bzw. finanzieren zu können. Zudem können auch Alternativen und/ oder Ergänzungen zum klassischen ÖPNV durch Carsharing-Angebote entwickelt werden, die auch bei geringer Nutzungsdichte durch bürgerschaftliches Engagement oder auch Privatunternehmen mitfinanziert werden können. Auch Bürgerbusse können das Mobilitätsangebot bei rückläufigen ÖPNV-Angeboten verbessern. Die folgende Abbildung zeigt unterschiedliche Wege und Beispiele, mit denen ÖPNV Netze modifiziert werden können um auf die Bedürfnisse und Nachfrageänderungen bei veränderten Siedlungsstrukturen im demografischen Wandel zu reagieren.

Tabelle 1: Potenziell mögliche Anpassungsmaßnahmen von Angeboten der Daseinsvorsorge an eine gewandelte Nachfrage

Handlungsoption	Kennzeichen	Entwicklung des Einzugsbereichs der Einrichtung	Beispiel
Erhöhung der Erreichbarkeit	Verbesserung der Verkehrsanbindung zur Auslastungserhöhung	größer/gleich	Optimierte ÖPNV-Netze, nachfrageorientierte Taktzeiten
Verkleinerung	Proportionale Reduzierung der Einrichtung bzw. des Angebots zur Bevölkerung	gleich/kleiner	Reduziertes Busnetz
Dezentralisierung	Aufteilung in kleinere effiziente Einheiten (bei hohen Anbindungskosten)	kleiner	mehrere Biokläranlagen statt Großkläranlage, Bürgerämter statt Zentralverwaltung
Zentralisierung (mit Erreichbarkeitsstrategie)	Zusammenlegung von unterausgelasteten Einheiten mit komplementärer Erreichbarkeitsverbesserung	größer	Schulzusammenlegung mit Schulbussystem
Temporär-mobile Ansätze	Versorgungsinstitution nur zu eingeschränkten Zeiten verfügbar	gleich	Vor-Ort-Sprechstunden, Wochenmärkte, mobile Bibliotheken
Neustrukturierung/ Substituierung	Zweck wird durch neue Art der Aufgabenerfüllung erreicht	fallabhängig	Warenbestellung (Internet) statt Einkauf (Geschäft), Zusammenlegung von Klassen mit neuen pädagogischen Konzepten, Taxieinzelbedienung statt ÖPNV-Taktbedienung

Quelle: Eigene Darstellung nach: BMVBS 2010, S. 57 Regionale Daseinsvorsorgeplanung Ein Leitfaden zur Anpassung der öffentlichen Daseinsvorsorge an den demographischen Wandel, Werkstatt Heft Praxis 64 Berlin 2010

Welche Bausteine tragfähig und welche Organisationsform optimal ist, muss vor Ort im Rahmen von regionalen Mobilitätskonzepten ermittelt werden.

### 3.2.2 Fahrradverkehr

#### Herausforderungen des Fahrradverkehrs

Das Fahrrad erhält gegenwärtig als alternatives Verkehrsmittel einen Aufschwung, da Elektrofahräder es einerseits neuen Zielgruppen erleichtert das Fahrrad alternativ zu nutzen und es andererseits bestehenden Zielgruppen erleichtert auch größere als bislang übliche Distanzen mit dem Fahrrad zu überwinden. Damit bietet der Radverkehr ein wachsendes Potenzial Energieverbräuche und CO<sub>2</sub>-Ausstoße zu verringern. Hinzu kommt die gesundheitsfördernde Wirkung durch Bewegung und die Sicherstellung einer sozialverträglichen Mobilität und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen bei einer attraktiven Gestaltung der Radverkehrsinfrastruktur.

Mit Blick auf die demografische Entwicklung und einen wachsenden Anteil älterer mobiler Menschen werden elektrisch unterstützte Fahrräder somit für diese wachsende Zielgruppe als alternatives Verkehrsmittel interessant. Die Ausweitung der räumlichen Reichweite ist insbesondere für alltägliche Pendelverkehre in einem „neuen“ Einzugsbereich von 30 bis 60 Minuten interessant. Damit rücken beispielsweise kleinere Kommunen im Einzugsbereich von Großstädten stärker als bislang in den Fokus für die Ausgestaltung attraktiver Radwegeverbindungen. Ein wachsender Anteil des Radverkehrs sowie größere durchschnittliche Geschwindigkeiten erfordern auch eine wachsende Aufmerksamkeit gegenüber steigenden Unfallrisiken.

#### Lösungsansätze Fahrradverkehr

Kommunen sind auf unterschiedlichen Ebenen gefordert die Voraussetzungen für eine barrierefreie Radverkehrsinfrastruktur zu schaffen bzw. zu verbessern. Das Rückgrat einer barrierefreien Radverkehrsinfrastruktur bilden barrierefreie Achsen und Radschnellwege zur Verbindung längerer Distanzen, etwa Pendelstrecken. Letztlich erfordert die Radverkehrsinfrastruktur analog anderer Infrastrukturen eine klare Hierarchie und Qualifizierung von Radschnellwegen bis zur Quartierstraßen.

Steuernde Grundlagen sollten Mobilitätsstudien und darauf basierende Radverkehrskonzepte bilden, die schließlich in integrierte Verkehrskonzepte eingebunden werden und darüber hinaus mit der Siedlungsentwicklung koordiniert werden. Gerade die Schaffung von Radschnellwegen erfordert interkommunale Abstimmungen, um die Netzhierarchien sinnvoll anzuknüpfen und ein hohes Maß an Synergieeffekten z. B. durch die Wahl der Routen zu schaffen.

Zudem kann der Ausbau der Fahrradinfrastruktur in Verknüpfung zum ÖPNV den Modal Split zugunsten des Fahrradverkehrs durch ein verbessertes multimodales Mobilitätsangebot erhöhen. Dadurch wird auch die Standortattraktivität verbessert.

Zu einer neu auf die Elektromobilität ausgerichteten Verkehrsinfrastruktur gehört auch die Schaffung von geeigneten Lademöglichkeiten (in dem Fall E-Tankstellen/ Ladestationen für Fahrräder) und vor allem die Förderung der Intermodalität durch die Gestaltung von Umsteigepunkten (z. B. Mobilstationen und sichere Parkmöglichkeiten) von miteinander integriert entwickelten Verkehrsarten. Letztlich geht es um die Schaffung von Standards der Verkehrserschließung für den Radverkehr sowohl durch die Routen selber als auch durch die dazugehörige Infrastruktur. Mit Blick auf die sicherheitsrelevanten Fragen, geht es z. B. um die Organisation von Winterdiensten auf Radwegen und -routen, um Beleuchtungskonzepte (z. B. auch innovative Konzepte, die nur auf Bedarf leuchten, statt eine kontinuierliche Beleuchtung vorzuhalten) oder auch die Schaffung von „Tote-Winkel-Spiegeln“ an Knotenpunkten.

### **3.2.3 Straßeninfrastruktur**

#### **Herausforderungen der Straßeninfrastruktur**

Grundsätzlich bleibt der ländliche Raum in hohem Maße vom Individualverkehr abhängig. In diesem Sektor besteht für die Städte und Kommunen eine Verpflichtung Straßen und Wege zu pflegen und instand zu halten. Insbesondere wenn sich Siedlungsstrukturen weiter ausdünnen und ineffiziente Anbindungen kleiner Siedlungsteile erforderlich sind schlägt sich dies als eine höhere Kostenbelastung je Einwohner nieder, die bei rückläufigen Steuern Einnahmen und Zuweisungen für die Kommunen schwierig zu refinanzieren ist.

#### **Lösungsansätze der Straßeninfrastruktur**

Zu den zentralen Lösungsansätzen im Umgang mit der Straßeninfrastruktur zählt die Beibehaltung einer kompakten Siedlungsinfrastruktur, bei der die Entwicklung der bestehenden Siedlungsbereiche durch Neu- und Nachnutzungen im Vordergrund steht. Damit wird u. a. vermieden, dass durch eine Ausweitung der Siedlungsbereiche auf Dauer zusätzlich zur bestehenden Straßeninfrastruktur weitere Straßenerschließungen erforderlich werden.

Bei einer stark rückläufigen Entwicklung und einer historisch dispers gewachsenen kleinteiligen Siedlungs- und Straßeninfrastruktur mit anteilig stark wachsenden Unterhaltungskosten für das Straßennetz stellt sich absehbar die Frage, ob das vorhandene Straßennetz in der gesamten Ausprägung auch auf Dauer erhalten werden sollte. Dabei gilt es zunächst Kriterien zu entwickeln, um ggf. entbehrliche Straßen zu identifizieren, die aus ökonomischen und ökologischen Gründen nicht mehr erhalten werden sollten. Zu den Kriterien zählt z. B. die Identifikation von Ausweichrouten, die nur zu geringen Umwegen führen oder die Definition von Schwellenwerten für Bereiche mit aufgebener Nutzung. Auch Aspekte des Alters und Zustandes hinsichtlich von Sicherheitsrisiken sollten dabei berücksichtigt werden. Eine Verkleinerung des Straßennetzes durch Entwidmung und Rückbau entbehrlicher Straßen ermöglicht es die Straßen mit einer langfristig relevanten Verkehrsbedeutung zu sichern.

### **3.3 Wasserversorgung/ Abwasserentsorgung**

#### **Herausforderungen der Wasserversorgung/ Abwasserentsorgung**

Die Problematik des demografischen Wandels in Bezug auf Anlagen und Netze für die Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung hat eine finanzielle und eine technisch - qualitative Komponente. Netz- und leitungsgebundene Infrastrukturen weisen in der Regel degressive Kostenstrukturen bei einem hohen Anteil fixer Kosten auf. Sie sind daher vom demografischen Wandel besonders betroffen. Wenn Einwohner, Gewerbebetriebe und Kaufkraft schwinden, geht auch der Wasserverbrauch zurück. Während mit der Trinkwasserabnahmemenge auch die Menge des aufzubereitenden Schmutzwassers sinkt, bleibt die Menge des Grauwassers aus dem Oberflächenabfluss von Dächern und Verkehrswegen gleich auch wenn in einer Stadt weniger Menschen wohnen. Denn die versiegelte Fläche durch Straßen und Gebäude aber bleibt zunächst. Dies bedeutet, dass die Bereitstellungskosten für Trinkwasser je Einheit hingegen steigen, da die Fixkosten der bestehenden Anlagen auf hohem Niveau verbleiben. Ebenso erhöht sich der Aufwand für die Entwässerung je Einwohner. Dieses Phänomen wird auch als Remanenzeffekt bezeichnet. Der Rückbau von Teilnetzen ist meist nicht parallel zum abnehmenden Bedarf möglich und in vielen Fällen auch nicht rentabel, da die meisten Anlagen aufgrund der langen Nutzungsdauer noch nicht abgeschrieben sind.

Der demografische Wandel wirkt sich auf den Bereich der Abwasserinfrastruktur nicht nur in Form insgesamt abnehmender Abwassermengen aus, sondern auch durch die rückläufige Nutzerzahl (Haushalte und Unternehmen). Derzeit erfolgt die Finanzierung der Kosten der Siedlungsentwässerung nach dem „Kostendeckungsprinzip“. Dies bedeutet, dass alle anfallenden Kosten auf die Nutzer der Abwasserinfrastrukturen umgelegt werden. Dies hat zur Folge, dass auch

bei nahezu stagnierenden Kosten, aber sinkender Nutzerzahl, die Kostenbelastung je Nutzer steigt. Insbesondere wenn neue Anlagen (etwa in neuen Wohngebieten) gebaut werden und die zusätzliche Abschreibungen aber im Gesamtsystem verrechnet werden erhöhen sich die Kosten bei insgesamt rückläufiger Bevölkerung (Haushaltsdichte) für den Endnutzer noch mehr.

Hinzu kommen Qualitätsprobleme und die Störanfälligkeit der Leitungen bei geringerer Auslastung. Niedrige Durchflussmengen in den Leitungen und erhöhte Stagnationszeiten in den Versorgungsnetzen können zu einer Beeinträchtigung der Qualität des Leitungswassers führen. Sinkende Abwassermengen und damit verbundene betriebliche Probleme aufgrund von verstärkten Ablagerungen im Kanalnetz und erhöhter Geruchsbildung erfordern zusätzliche Spülungen und verursachen höheren Kostenaufwand. Bei einer verminderten Auslastung der Anlagen zur Abwasserbehandlung, können technische oder betriebliche Anpassungen notwendig werden, die höhere spezifische und einwohnerbezogene Kosten verursachen.

In Schrumpfsregionen ist das kommunale Infrastruktur-Management aufgrund der Funktionsstörungen und damit steigenden Betriebskosten und den hohen Fixkosten bei rückläufigen Einnahmen mit Herausforderungen konfrontiert, für die es keine standardisierten Lösungen gibt. Dies gilt verstärkt für die ländlichen Räume, die aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und der in den neuen Ländern in den vergangenen Jahren massiv ausgebauten Leitungsnetze und Anlagen heute schon vergleichsweise hohe Pro-Kopf-Kosten zu schultern haben.<sup>28</sup> Zusammengefasst lassen sich die folgenden wesentlichen Trends und Folgen der Schrumpfung und des demografischen Wandels benennen:

- ▶ Unterauslastung von Anlagen und damit verbundener Anpassungsbedarf.
- ▶ Ineffizienz der Nutzung und des Betriebes von Einrichtungen und Anlagen.
- ▶ steigende spezifische Kosten bei Konstanz der Festkosten (pro Nutzer, pro Einheit).

### **Lösungsansätze Wasserversorgung/ Abwasserentsorgung**

Es bestehen umfassende Studien zu möglichen Strategien, die die demografischen Probleme der Wasserwirtschaft mit technologischen und organisatorischen Ansätzen adressieren.<sup>29</sup> In der BMBF-Fördermaßnahme „Intelligente und multifunktionelle Infrastruktursysteme für eine zukunftsfähige Wasserversorgung und Abwasserentsorgung“ (INIS) erforschten 13 Verbundvorhaben in den Jahren 2013 bis 2016 innovative Lösungen, mit denen sich Wasserversorgung und Abwasserentsorgung an die sich verändernden Rahmenbedingungen Klima, Demografie, Energiepreise und Ressourcenverfügbarkeit anpassen lassen. Die geförderten Projekte erarbeiteten dabei auch konkrete Handlungsempfehlungen für Sanierung, Ausbau und Umbau der Infrastruktursysteme einschließlich deren Finanzierung.<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> BBSR(2009): Zukunftsfähige Infrastrukturangebote für schrumpfende Regionen Am Beispiel von Wasser und Abwasser [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/DL\\_ON342009.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/DL_ON342009.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

<sup>29</sup> Vgl.: Londong et al (2011): Korrespondenz Abwasser, Abfall 2011 (58) Nr. 2

<sup>30</sup> Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB) und Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (2016): Wasser, Abwasser, Energie – Übergreifende Lösungen und Modellvorhaben zur Integration der Infrastrukturen, DStGB Dokumentation 139; S. 7.



Tabelle 2: Ansatzpunkte für durch den demografischen Wandel bedingte Anpassungsmaßnahmen

	Ansatzpunkte	Beispiele
Kanal	betriebliche Maßnahmen gegen: Ablagerungen, Korrosion, Geruch	Spülen, Auskleiden von Schächten, konstruktive Sauerstoffanreicherung, chemische Zusätze, Abluftfilter
	Nutzung freier Kapazitäten	Kanalnetzsteuerung, Regenwassermanagement, Nutzung freier Anlagenteile
	innovative Maßnahmen	Vakuumsystem als Alternative zur Kanalsanierung, Abwasserwärmenutzung
Kläranlage	betriebliche Maßnahmen	externe C-Quelle, Verkleinerung der Vorklärung, Reduzierung der Belüftung im Sandfang, lastabhängige Beschickung/Mess-, Steuer-, Regeltechnik
	Energiemanagement im Sinne von: Energieeffizienzsteigerung und Energieproduktionssteigerung	Klärschlammdeintegration, Co-Vergärung
	Nutzung freier Kapazitäten auf Kläranlagen	Misch- und Ausgleichsbecken, Nutzung für verfahrenstechnische Veränderungen wie Deammonifikation, MAP-Fällung etc.
	innovative Maßnahmen	Nährstoffrückgewinnung, MAP-Fällung, Deammonifikation des Zentralwassers, Verfahrensänderung von aerob zu anaerob, Eigenanbau von Co-Substraten
Übergeordnetes	Organisation/Management	Zusammenschluss benachbarter Anlagen, Strategien zu Rückbau und Stilllegung, Entwicklung neuer Geschäftsfelder, angepasste Tarifgestaltung
	Neuartige Entsorgungskonzepte und Organisationsmodelle	

Quelle: Eigene Darstellung nach: Londong et al (2011)

Die vorstehende Tabelle stellt ausgehend von den Systemelementen wichtige Lösungsansätze dar. Zum großen Teil zielen sie auf eine betriebliche und ressourcenökonomische Optimierung von Abwasseranlagen ab. Entsteht beispielsweise durch die Nitratbelastung bestimmter Abwässer der Bedarf einer erhöhten Denitrifikation des Klärschlammes ist der Zusatz von kohlenstoffhaltigen Zusatzstoffen (externe C-Quellen) geboten. In Kläranlagen können auch zunehmend wertvolle Ressourcen zurückgewonnen werden. Ein Beispiel ist Phosphorrecycling durch MAP-Fällung im kommunalen Faulschlamm.<sup>31</sup> Werden Becken oder Anlagen aufgrund geringerer Mengen nicht mehr benötigt können diese Kapazitäten für die neuen Prozessstufen genutzt werden.

Bei diesen Ansätzen geht es um die Weiterentwicklung kurzfristig umsetzbarer und bereits langfristig im Betrieb erprobter Maßnahmen.

Aus organisatorischer Perspektive mit Blick auf frei werdende Anlagen und die Frage einer optimierten langfristigen Investitionsplanung, die die veränderten Rahmenbedingungen berücksichtigt, ist eine stärkere Nutzung von semizentralen oder dezentralen Konzepten mit Kleinkläranlagen sinnvoll.<sup>32</sup> Dies gilt vor allem für ländliche Gebiete mit stark zurückgehender Bevölkerung aber auch für Randgebiete städtischer Räume mit großen Entfernungen zu den bestehenden zentralen Kläranlagen.

31 Stumpf D. (2007): Phosphorrecycling durch MAP-Fällung im kommunalen Faulschlamm, Umweltbundesamt, Berlin.

32 BDZ – Bildungs- und Demonstrationszentrum für dezentrale Abwasserbehandlung e. V. (Hrsg.): Orientierungshilfe für die Bewertung verschiedener Modelle zum Bau und Betrieb von Kleinkläranlagen, Informationsbroschüre, erarbeitet durch den BDZ-Arbeitskreis „Dezentrale Wasserwirtschaft“, Leipzig, 2010

Im Zuge von kosteneffizienten Lösungen, die standortindividuell gefunden werden müssen, spielt auch die Gewährleistung des Umweltschutzes eine wichtige Rolle. Dass Mischwasserkanäle hohen Dichtheitsanforderungen genügen müssen, führt zu einem großen Instandhaltungsaufwand mit hoher Kostenbelastung.

Trennsysteme, bei denen die Sicherstellung der Schmutzwasserableitung über Druck oder Vakuumentleitungen gelingt, könnten das nicht mehr behandlungsnotwendige Regen- und Grauwasser auch in alten, teilweise undicht gewordenen Kanalrohren oder auch in offenen Kanälen ableiten und somit den Instandhaltungsaufwand senken. Besondere technische Ansätze bieten die sogenannten „Neuartigen Sanitärsysteme“ (NASS). NASS basieren auf einem stoff- und energieflussbasierten Umgang mit Abwasser. Durch verschiedene Techniken der Erfassung, Ableitung und Behandlung lassen sich grundsätzlich alle Teilströme des Abwassers voneinander trennen und verwerten.<sup>33</sup> Diese innovativen Systeme stellen das traditionelle Schwemmkanalisationssystem, das relativ unökonomisch mit Wasser und Ressourcen umgeht, in Frage. Da diese Systeme bereits heute Marktreife besitzen und zum Beispiel dezentral auf Autobahnraststätten eingesetzt werden, könnte in Modellprojekten getestet werden, inwieweit diese Techniken auch eine Lösung für isolierte Lagen in Schrumpfsregionen sein können. Andere Forschungsprojekte und technologische Entwicklungen sind zwar durch Effizienzgedanken getrieben aber nicht unbedingt als Reaktion oder Anpassung an den demografischen Wandel zu sehen. Sie zeigen aber auf, was technisch möglich ist. Hierzu zählen Ideen, die vorsehen in den Gebäuden den Grauwasserstrom getrennt zu erfassen und Ressourcen zurückzugewinnen. Dieser weniger verschmutzte Abwasserstrom ist neben der Aufbereitung des Grauwassers zu Betriebswasser auch für die Wärmerückgewinnung attraktiv.

Die Basisinfrastruktur Wasser und Abwasser ist kein prominentes Thema in den in dieser Studie untersuchten Kommunen. Eine höhere Bedeutung hat das Thema in den Stadtumbaukommunen in Ostdeutschland, in denen teilweise zusammenhängende Stadtteile und Straßenzüge rückgebaut wurden. Hier wurde der angepassten Siedlungsstruktur und Bebauung folgend notwendigerweise auch die Infrastruktur für Wasser- und Abwasser umgebaut.

Neben technischen Lösungen bieten ökonomische und organisatorische Ansätze eine Möglichkeit die entstehenden Kosten gerechter zu verteilen. Durch die derzeit üblichen Umlagesysteme werden dünn besiedelte und abgelegene Gebiete, die einen hohen Erschließungsaufwand verursachen, quersubventioniert wenn Nutzer in dichten und kompakte Strukturen die gleichen Gebühren zu zahlen haben. Eine entsprechende verursachergerechte Finanzierung der Versorgungsleistung hätte zusätzlich eine Lenkungswirkung auf die Siedlungsstruktur und würde die Suche nach innovativen Ansätzen für diese Bereiche intensivieren.

Neben der Frage, ob zentrale oder dezentrale Systeme die technisch und ökonomisch sinnvollerer Lösungen für periphere Lagen und Schrumpfsregionen darstellen, lässt sich auch über die Organisationsstruktur der Betrieb optimieren. In der Regel führen die Skaleneffekte der Infrastruktur dazu, dass große Organisationseinheiten mit Spezialwissen die effizientesten Betreiber sind. Da neue dezentrale Technologien und Insellösungen sich aber nicht immer in geeigneter Weise in diese Großstrukturen integrieren lassen, werden für Kleinkläranlagen alternative Betreiberlösungen denkbar, die an die lokalen Gegebenheiten angepasst werden.<sup>34</sup> Die nachfolgende Tabelle zeigt eine Übersicht möglicher Betreiber- und Contracting-Modelle:

---

33 Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (2011) Brauchen wir in Deutschland neuartige Sanitärsysteme?  
[http://www.susana.org/\\_resources/documents/default/2-751-im-klartextnassendversion-aug-20101.pdf](http://www.susana.org/_resources/documents/default/2-751-im-klartextnassendversion-aug-20101.pdf)

34 Vgl. BDZ (2010)

Tabelle 3: Organisationsmodelle für dezentrale (technische) Entsorgungskonzepte

	Dienstleistungsmodell		
	Individualmodell	Kümmere-Modell	Contracting-Modell
Merkmale	Errichtung, Betrieb und Instandhaltung der Kleinkläranlage durch Grundstückseigentümer, ohne Teilleistungen an externe Dritte zu vergeben	Errichtung, Betrieb und Instandhaltung der Kleinkläranlage durch Grundstückseigentümer, Teilleistungen werden an externe Dritte vergeben	Errichtung, Betrieb und Instandhaltung der Kleinkläranlage durch externen Dritten, Nutzungsdauer und -entgelt sind Gegenstand von Vertragsverhandlungen
Gruppenlösungen			
	Vereins-, GbR-, Genossenschafts-Modell	Dienstleistungsmodell (Kümmere-Modell als Gruppenlösung)	
Merkmale	Errichtung, Betrieb und Instandhaltung der Kleinkläranlage durch Verein, GbR oder Genossenschaft, ohne Teilleistungen an externe Dritte zu vergeben	Errichtung, Betrieb und/ oder Instandhaltung der Kleinkläranlage durch Verein, GbR oder Genossenschaft, Teilleistungen werden an externe Dritte vergeben	

Quelle: Eigene Darstellung nach: Londong et al (2011)

### 3.4 Siedlungsentwicklung

#### Herausforderungen für die Siedlungsentwicklung

Der demografische Wandel stellt insbesondere die schrumpfenden Städte und Gemeinden bei der künftigen Organisation und Steuerung der Siedlungsentwicklung vor große Herausforderungen. Planung und Stadtentwicklung und ihre Instrumentarien sind üblicherweise auf Wachstum ausgerichtet. Idealerweise kann Planung unter Wachstumsaspekten die vorhandene Nachfrage über die Ausweisung oder Erweiterung von Siedlungsgebieten lenken um eine möglichst effiziente und lebenswerte Stadtstruktur zu schaffen. Im umgekehrten Fall entsteht aus individuellen Entscheidungen der Haushalte in der Regel ein disperses Muster der Entdichtung, von der die unattraktivsten Lagen einer Gemeinde am stärksten betroffen sind.

Dieser schwer steuerbare Prozess hat folgende Auswirkungen:

- ▶ Im Gegensatz zu arrondierenden Siedlungsausweitungen konzentriert sich die Leerstandsentwicklung und Unternutzung von Immobilien nicht gleichermaßen räumlich. Sind Leerstände nicht in einem Straßenzug oder Bereich einer Siedlung konzentriert, kann eine städtebauliche Überplanung nur sehr schwer umgesetzt werden. Dies verhindert signifikante Einsparpotenziale etwa durch den Rückbau technischer Infrastrukturen.
- ▶ Insbesondere in den vom Durchgangsverkehr belasteten Hauptstraßen, die siedlungshistorisch eine ältere, nicht mehr zeitgemäße Bebauung aufweisen stehen einzelne Immobilien leer.
- ▶ Leerstehende Gebäude, die mit der Zeit baufällig werden oder gar verfallen, verschlechtern das Ortsbild der Dörfer und machen diese zusätzlich unattraktiv. Wenn Eigentümer, die entweder aus Altersgründen oder aus wirtschaftlichen Überlegungen keine Investitionen mehr tätigen, beeinträchtigt die Wechselwirkung dieser einzelwirtschaftlichen Entscheidungen den gesamten Markt.
- ▶ Bei einer sinkenden Wohnungsmarktnachfrage und steigendem Leerstand verläuft auch die Vermarktung von Siedlungserweiterungsgebieten, die oftmals unter anderen demografischen Erwartungen bzw. Wohnungsmarkteinschätzungen geplant und ausgewiesen wurden, nur sehr schleppend.

- ▶ Aufgrund der oben beschriebenen Effizienzverluste bei der Infrastruktur entstehen durch die schleichende Entleerung und geringere Dichte über einen längeren Zeitraum hohe Kosten für die Träger und Versorger aber auch für die verbleibenden Bewohner.

Eine der wesentlichen städtebaulichen Handlungsmaximen zur Eindämmung dieser Problematik lautet Innen- vor Außenentwicklung, wobei auch dieses Prinzip mehrere Facetten aufweist. Dabei geht zunächst darum, die bestehenden Ortszentren zu beleben und stabile Siedlungskerne zu erhalten. Dazu sollte eine Konzentration und Bündelung der Infrastruktur erfolgen, die so weit es geht den Bedarf der Bevölkerung deckt und durch die Konzentration die Qualität und Erlebbarkeit zentraler Standorte aufwertet. Dieser Prozess erfordert im Umkehrschluss aber auch eine Priorisierung und Ungleichbehandlung der einzelnen Teilbereiche der Gemeinde.

Die recherchierten Beispiele wie etwa das der Verbandsgemeinde Wallmerod zeigen, wie eine langfristige und systemische Entwicklungsstrategie mit Förderanreizen aber auch Restriktionen (z. B. keine Neuausweisung von Baugebieten) zu einer stabilen Entwicklungsperspektive für die bestehenden Ortsteile führen kann.

Des Weiteren gilt es bei der Konzentration auf die Innenentwicklung die bisher oft beobachtete Konkurrenz zwischen Gemeinden um Einwohner in einem schrumpfenden Markt zu vermeiden. Die Ausweisung von Neubaugebieten sollte bei geringer regionaler Nachfrage nur im Rahmen eines aktiven und interkommunal abgestimmten Flächenmanagements erfolgen. Dabei sollten Synergieeffekte genutzt und kontraproduktive Konkurrenzen beseitigt werden. Die interkommunale Zusammenarbeit hat vor dem Hintergrund des demografischen Wandels grundsätzlich für alle Bereiche der Daseinsvorsorge einen erhöhten Stellenwert.<sup>35</sup>

Durch den wachsenden Bedarf altengerechter und barrierearmer Wohnungen einerseits und dem trotz sinkender Lebensqualität andererseits beobachtbar starkem Verharrungsvermögen in der eigenen Immobilie, entstehen zunehmend Beratungs-, Koordinierungs- und Aktivierungsaufgaben für die Kommunen.

### **Lösungsansätze für die Siedlungsentwicklung**

Die zentrale Zielsetzung zur Beibehaltung und Sicherung einer kompakten Siedlungsstruktur und der Verhinderung einer ausdünnenden dispersen Entwicklung ist der Vorrang der Innenentwicklung vor einer Außenentwicklung. Erreicht wird diese Zielsetzung über Nach- und Folgenutzungen von Gebäuden und Flächen in zentralen Siedlungsbereichen oder durch Nachverdichtungen sowie die Mobilisierung von Nutzungspotenzialen in den Innenbereichen von Ortskernen als auch Ortsteilen. Allerdings sind Nachnutzungen oder Nachverdichtungen in den bestehenden Siedlungskernen keine Selbstläuferentwicklungen. Der Erwerb einer älteren Bestandsimmobilie z. B. erfordert Investitionen, um einen aktuellen und an den eigenen Wohnpräferenzen ausgerichteten Standard zu erreichen. Neben dem Erwerb der Immobilie sind somit oft umfangreiche Bestandsinvestitionen erforderlich, die zudem ein höheres Entwicklungsrisiko aufweisen als ein vergleichbarer Neubau. Diese Entwicklungsnachteile können z. B. durch Förderprogramme ausgeglichen werden, mit denen ein Anreiz für den Erwerb von Bestandsimmobilien in den Ortskernen gegeben wird (z. B. das Wallmeroder Modell<sup>36</sup>).

Solche Förderprogramme können auch von bestimmten Investitionsschwellen in den Bestandsobjekten abhängig gemacht werden, um damit auch einen Anreiz für die regionale Bauwirtschaft zu geben und gleichzeitig einen Anreiz, um in den Ortskernen durch sichtbare

---

<sup>35</sup> Pawleta, D., Rademacher C., Sackmann R.(2009): Interkommunale Kooperation und demografischer Wandel. Halle.

<sup>36</sup> <http://www.dorfboerse.de/das-wallmeroder-modell.html>

Investitionen Nachahmefekte zu erzeugen und weitere Privatinvestitionen in Gang zu setzen. Zu den Zielsetzungen einer Nach- oder Folgenutzung kann auch die Schaffung von altersgerechten Wohnformen in den Ortskernen beitragen, die es älteren Menschen, die ihr Haus nicht oder nur noch sehr aufwändig selber bewirtschaften können, ermöglicht in ihrer angestammten Nachbarschaft selbstbestimmt wohnen zu bleiben. Gleichzeitig wird ihre zuvor genutzte Immobilie frei, deren Verkauf z.B. den Kauf oder die Anmietung einer altersgerechten Wohnform Ortskern ermöglicht. Eine Innenentwicklungsstrategie ist somit auch eine Werterhaltungsstrategie für die bestehenden Immobilieneigentümer. Mit entsprechenden Förderanreizen wird dem Freisetzen einer „Abwärtsspirale“ durch geringe Nachfrage nach Immobilien in den Innenbereichen, eine geringe Investitionstätigkeit in den Innenbereichen bei gleichzeitig wenig attraktivem Erscheinungsbild sowie entsprechenden Wertverlusten der Bestandsimmobilien entgegengewirkt.

Grundsätzlich ist die Forcierung einer Innenentwicklung von den Präferenzen und Standortentscheidungen der wohnungssuchenden Haushalte abhängig. Damit spielt auch das Image der Ortskerne einen wichtigen Entscheidungsfaktor. Sofern städtebauliche Mängel (z. B. ungeordnete Gemengelage, unattraktive Aufenthaltsbereiche, verkehrliche Belastungen) das Ortsbild prägen, können diese durch städtebauliche Aufwertungen und Verkehrslösungen (z. B. Temporeduzierung, Umfahrungen) beseitigt werden. Zudem kann das Image durch Maßnahmen zur Stärkung der örtlichen Nahversorgung verbessert werden, z. B. durch Konzepte von Dorf-/ Nachbarschaftsläden oder auch mobile Märkte.

Neben den Aufgaben der Steuerung künftiger Nachfrage auf eine räumliche Konzentration in den Kernbereichen kann auch das Ausdünnen bestehender Randbereiche eine Zielsetzung der räumlichen Steuerung sein.

### **3.5 Biodiversität und Klimaanpassung**

#### **Herausforderungen im Themenbereich Biodiversität und Klimaanpassung**

Der demografische Wandel führt vielerorts zu einem Rückbau von Siedlungs- und Infrastrukturen sowie zur Mobilisierung von Nutzungspotentialen in den Innenbereichen von Ortskernen und Ortsteilen. Hierdurch nimmt die grüne Infrastruktur in Siedlungsgebieten zu und die Flächenversiegelung wird reduziert.

Die Erhöhung des Grünflächenanteils in Siedlungsgebieten wirkt einerseits positiv auf die Biodiversität und führt zu einer verbesserten Anpassung der Siedlungsstruktur an die prognostizierten Folgen des Klimawandels.<sup>37</sup> Andererseits besteht die Herausforderung für Städte und Gemeinden dabei vor allem in der Gestaltung und der Pflege der Grünflächen, die hohe Kosten verursachen können. Diese entstehen vorwiegend bei der Anlage öffentlicher Parkanlagen mit einem hohen Anteil an Zierrasenflächen und Zierbeeten.

Der hohe Wert naturnah gestalteter Freiflächen oder ungenutzter Brachflächen für Naturschutz, biologische Vielfalt und Klimaanpassung sind vielfach beschrieben, aber insbesondere in den Siedlungsgebieten mit Verwertungsdruck findet dies kaum Beachtung. Derzeit werden Brachflächen vor allem im Hinblick auf Aufwertungsmaßnahmen und eine wirtschaftliche Reaktivierung betrachtet. Ferner scheitert die Anlage naturnaher, d. h. extensiv oder nicht gepflegter Freiflächen, vor allem in Siedlungsgebieten an der Akzeptanz der Bevölkerung. Ein proaktiver Umgang mit Freiflächen/Brachen im Sinne des Naturschutzes ist daher bislang nur in wenigen Kommunen zu erkennen, obwohl dies die anfallenden Pflegekosten deutlich minimieren würde.

---

<sup>37</sup> Hansen, R., Heidebach, M., Kuchler, F., Pauleit, S. (2012): Brachflächen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und (baulicher) Wiedernutzung. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), BfN-Skripte 324, Bonn-Bad Godesberg

Die Auswirkungen von Schrumpfungprozessen in ländlichen und peripheren Räumen auf Biodiversität und Klima sind in der Literatur kaum thematisiert und es fehlen, im Gegensatz zu den urbanen Räumen, entsprechende Konzepte. In diesen Regionen spielt zudem das Thema Klimaanpassung nur eine untergeordnete Rolle. Die Aufgabe von Siedlungsstrukturen und Nutzungsänderungen in der Landwirtschaft (Extensivierung, Entstehung von Brachflächen) werden aus naturschutzfachlicher Sicht eher positiv bewertet, da eine Zunahme von Freiräumen zu einem erhöhten Arteninventar führen kann.<sup>38,39</sup> In diesen ländlichen Räumen stellt sich jedoch die Frage, wer die Pflege schützenswerter Kulturbiotop (u. a. Magerrasen, Heiden, Obstwiesen) übernimmt, falls entsprechende extensive landwirtschaftliche Nutzungsstrukturen (Schafbeweidung, alte Obstbaumkulturen etc.) wegfallen. Dies ist jedoch weniger eine Folge des demografischen Wandels, sondern vielmehr abhängig von den veränderten landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen. Eine Herausforderung wäre in diesem Sinne, altbäuerliche Kulturbiotop außerhalb der landwirtschaftlichen Bearbeitung für Gemeinden nutzbar zu machen und hierdurch deren Attraktivität zu erhöhen.

### **Lösungsansätze im Themenbereich Biodiversität und Klimaanpassung**

Für die Gestaltungsmöglichkeiten von Freiräumen in Siedlungsgebieten, auch im Sinne von Zwischen- oder Nachnutzungen, sind von Seiten der Landschaftsökologie und des Naturschutzes in den letzten Jahren eine Vielzahl an Konzepten, Leitlinien und konkreten Planungsempfehlungen erarbeitet worden. Zu nennen sind beispielsweise: Stadtnatur als Naturerfahrungsraum für Kinder und Jugendliche, Stadtnatur als Erholungs- und Ausgleichsraum, Stadtnatur als Sport- und Erlebnisraum, urbane Wälder,<sup>40</sup> urbaner Gartenbau und Landwirtschaft.<sup>41</sup> Ein wesentlicher Vorteil dieser Planungsempfehlungen gegenüber der „üblichen“ Anlage von Freiflächen wird darin gesehen, dass zum einen die Bewohner aktiv in die Gestaltung und Pflege (u. a. Konzepte zum urbanen Gartenbau) der Flächen einbezogen und zum anderen aufgrund der naturnahen Gestaltung Pflegekosten minimiert werden.

Für schrumpfende ländliche Regionen sind dagegen in der Literatur keine allgemein anwendbaren Lösungsansätze oder Planungsempfehlungen bekannt, wie mit diesen vom demografischen Wandel stark betroffenen Räumen umzugehen ist.<sup>42</sup> Bei großflächiger Aufgabe bestehender Strukturen wäre ein möglicher Lösungsansatz im Sinne des Naturschutzes, dass Wildnisgebiete angelegt werden, die wiederum regionale Wertschöpfungsmöglichkeiten im Bereich Tourismus generieren.

## **3.6 Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)**

### **Herausforderungen Informations- und Kommunikationstechnologie**

Rundfunk, Fernsehen und Internet wachsen technologisch zusammen und basieren zunehmend auf Breitbandkabeln und Mobilfunk. Ebenso sind alle Arten von Wirtschaftsprozessen vielfältig digital vernetzt. Es handelt sich um eine Basisinfrastruktur von deren Versorgungsqualität aus Wettbewerbsgründen Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe als auch private Haushalte ihre

---

<sup>38</sup> Rößler, S. (2010): Freiräume in schrumpfenden Städten. Chancen und Grenzen der Freiraumplanung im Stadtumbau, IÖR Schriften Band 50

<sup>39</sup> Wolf, A., Appel-Kummer, E. (2005): Demografische Entwicklung und Naturschutz, BfN (FKZ: 802 81 040)

<sup>40</sup> Burkhardt, I., Dietrich, R., Hoffmann, H., Lechner, J., Lohmann, K., Schoder, F., Schultz, A. (2008): Urbane Wälder. Abschlussbericht zur Voruntersuchung für das E+E -Vorhaben „Ökologische Stadterneuerung durch Anlage urbaner Waldflächen auf innerstädtischen Flächen im Nutzungswandel – ein Beitrag zur Stadtentwicklung“. Naturschutz und Biologische Vielfalt 63: 214 S.

<sup>41</sup> Dietrich, K. (2014): Urbane Gärten für Mensch und Natur. BfN-Skripte 386

<sup>42</sup> Pawleta, D., Rademacher C., Sackmann R. (2009): Interkommunale Kooperation und demografischer Wandel. Halle.

Standortentscheidungen abhängig machen.<sup>43</sup> Der Zugang zu einem leistungsfähigen Internet stellt gerade für ländliche Gebiete eine wichtige Voraussetzung dar, um persönliche, gesellschaftliche oder unternehmerische Entwicklungschancen insbesondere in den Bereichen Governance, Medizin, Bildung, Wirtschaft und Tourismus wahrnehmen zu können.<sup>44</sup> Aktuelle Maßnahmen der Politik fördern den Ausbau über Glasfaserleitungen oder das Vectoring herkömmlicher Kupferleitungen, mit dem Ziel eine flächendeckende Versorgung von mindestens 50 Mbit zu erreichen.<sup>45</sup> Wie bei anderen netzgebundenen Infrastrukturen ist die Siedlungsdichte ein wesentlicher Kostentreiber der Versorgung. Je geringer die Siedlungsdichte ist, desto höher sind die Kosten zur Versorgung einzelner Haushalte. Dies ist ein Grund dafür, dass die bisherigen Investitionen insbesondere im ländlichen Raum und in Regionen mit rückläufiger Bevölkerungsentwicklung geringer waren. Aus diesem Grunde sind die Netzanbieter in Regionen, die von der Schrumpfung Wandel besonders betroffenen sind, bei Investitionen in den Ausbau der Breitbandleitungen zurückhaltender als in den dichten und weiter wachsenden Ballungsräumen. Dies fördert die unter dem Begriff „digital divide“ bekannte Disparität beim Ausbau digitaler Infrastruktur, die auch auf die bundesweiten Regulierungsvorschriften zurückzuführen ist. Das Angebot von Breitband-Internetanschlüssen, wie z. B. DSL, VDSL, UMTS oder LTE unterliegt nach dem Telekommunikationsgesetz nicht den Vorgaben der Grundversorgung. Damit ist kein Anbieter verpflichtet, Endkunden mit einem Breitband-Internetanschluss zu versorgen.<sup>46</sup>

### **Lösungsansätze Informations- und Kommunikationstechnologie**

Parallel zu den im Vordergrund stehenden Anpassungserfordernissen der technischen Infrastruktur an den demografischen Wandel werden auch die Breitbandnetze ausgebaut. Aktuelle Initiativen und Förderprogramme der Länder unterstützen diesen Ausbau finanziell und bewirken eine gewisse Dynamik beim Ausbau. Insgesamt zeigt aber der internationale Vergleich, dass die Breitbandversorgung in Deutschland und insbesondere in ländlichen Räumen unterdurchschnittlich ist.<sup>47</sup> Eine Studie der Bertelsmann Stiftung zu Ansätzen in anderen Ländern hat gezeigt, dass in den untersuchten Ländern die Kommunen eine deutlich aktivere Rolle beim Breitbandausbau einnehmen. Oft wurde erst durch das kommunale Engagement Wettbewerb ausgelöst und innovative Bereitstellungsformen entwickelt. Danach könnten interkommunale Glasfasernetze wie sie zum Beispiel in Estland betrieben werden auch ein Beispiel für Kommunen in Deutschland sein. Intensiveres kommunales Engagement in diesem Sektor würde den Ausbau vorantreiben und ggf. die Anschlusspreise senken.<sup>48</sup> Dazu würden auch die Clusterung von Ausbaugebieten und eine bessere Koordination der von den Kommunen angestoßenen Ausbauprojekte beitragen.

Die Bezüge der IKT-Technologie zum demografischen Wandel und Ihre Nutzungspotenziale in dünnbesiedelten Gebieten sind sehr vielfältig: Zwar gibt es noch eine altersbedingte digitale Spaltung, aber die Nutzung des „jungen“ Mediums Internet durch ältere Menschen nimmt stetig zu. Knapp 49 % der Personen ab 65 Jahre in Deutschland nutzen 2015 das Internet für private Zwecke. Bei den 45- bis

---

43 BBSR (2012): Leistungsfähige Breitbandversorgung für ländliche Räume. BBSR-Analysen kompakt 4/2012.

44 BFLA Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2014): Nutzungschancen des Breitbandinternets für ländliche Räume Innovative Anwendungen, neue Ideen, gute Beispiele. Bonn.

45 Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi): Breitbandstrategie der Bundesregierung. Berlin 2009 / Deutscher Bundestag (2014): Digitale Agenda 2014 bis 2019. Drucksache 18/2390

46 Bundesnetzagentur (2017): <https://www.bundesnetzagentur.de/DE/Sachgebiete/Telekommunikation/Verbraucher/WeitereThemen/GrundversorgungMitTeilnehmeranschlussen/GrundversorgungMitTeilnehmeranschlussen-node.html>

47 Gemäß Breitband-Ranking der IT-Beratungsfirma Akamai: <https://www.it-daily.net/analysen/16102-internet-geschwindigkeit-weltweit-deutschland-auf-platz-25>. Für den innerdeutschen Vergleich s. BMVBI (2016): MORO Informationen Nr. 15/1 2016 Digitale Infrastruktur als regionaler Entwicklungsfaktor, S. 8.

48 Beckert, Bernd (2017): Ausbaustrategien für Breitbandnetze in Europa. Was kann Deutschland vom Ausland lernen? Bertelsmann Stiftung. Bielefeld.

64-Jährigen sind es 90 %.<sup>49</sup> Diese Quoten werden allein durch Kohorteneffekte weiter zunehmen. Dies eröffnet zunehmend Chancen, die Möglichkeiten der Digitalisierung für Angebote und Dienste, die von älteren Menschen nachgefragt werden zu nutzen. In diesem Zusammenhang ist „Ambient Assisted Living“ (AAL) zu nennen. AAL steht für Konzepte, Produkte und Dienstleistungen, die neue Technologien in den Alltag einführen um die Lebensqualität für Menschen in allen Lebensphasen, vor allem im Alter, zu erhöhen.<sup>50</sup> Bereits viel diskutiert werden Konzepte zur Telemedizin, E-Commerce und E-Government (z.B. Behördennummer 115) um entfernungsunabhängig überall gleiche Standards anbieten zu können.

## 3.7 Weitere Bereiche

### 3.7.1 Soziale Infrastrukturversorgung

#### 3.7.1.1 Schulen

Schulen insbesondere die Grundschulen sind als essentielle Infrastrukturen für die Bevölkerung in besonderem Maße vom Demografischen Wandel betroffen. Anhand der bisherigen Prognosen sind fast flächendeckend und teilweise deutliche Rückgänge der Schülerzahlen zu erwarten. Daraus ergeben sich Tragfähigkeitsprobleme. Grundschulen können, wie andere soziale Infrastrukturen auch, relativ flexibel an abnehmende Nutzerzahlen angepasst werden. Gegenüber technischen Infrastrukturen ist ihr Fixkostenanteil deutlich geringer, weil ihr größter Ausgabenposten, die Personalmittel für Lehrer, an die Zahl der Schüler angepasst werden kann. Allerdings liegen die Potenziale für eine Ausgabenreduzierung bei sinkenden Schülerzahlen nicht bei den Kommunen, sondern beim Land.

Bei den Städten und Gemeinden verbleiben dagegen die Fixkosten für die Schulinfrastruktur, die sich in erster Linie durch den Unterhalt der Gebäude, die Betriebskosten und den Verwaltungsüberbau ergeben.<sup>51</sup> Zudem sind die Zusammenlegungen oder Schließungen von Schulstandorten sehr unpopulär und können vor allem im ländlichen Raum in der Regel nicht durch benachbarte Schulen in fußläufiger bzw. akzeptabler Entfernung kompensiert werden. Es besteht die Gefahr, dass die betroffenen Ortsteile für Familien ungeeignet erscheinen und aus diesem Grunde weiter an Attraktivität einbüßen.

Geeignete Strategien und Formen, die sich gegen den quantitativen Trend der Schließung, Verkleinerung, Zusammenlegung von Schulen wenden sind innovative, demografiefestere Lehrkonzepte wie etwa der jahrgangsübergreifende Unterricht, der in Modellvorhaben erprobt wird.<sup>52</sup>

#### 3.7.1.2 Kitas

Die Versorgung mit Kita-Plätzen wird bundesweit derzeit nur begrenzt als demografiespezifisches Problem wahrgenommen. Die Untersuchungen zeigen, dass zwar die Anzahl Kinder im Betreuungsalter zunächst leicht rückläufig ist, dass aber insgesamt eher ein steigender Bedarf und ein Ausbau der Betreuungsplätze zu erwarten ist. Die Ausstattung und Betreuungsquoten sind regional recht unterschiedlich.<sup>53</sup> Insbesondere in Ostdeutschland, mit einer traditionell hohen

---

<sup>49</sup> Destatis (2016) : <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/ITNutzung.html>

<sup>50</sup> <http://www.aal-deutschland.de/>

<sup>51</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge Leitfadens für die Praxis

<sup>52</sup> Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2014): Flexible Grundschule. <http://bildungspakt-bayern.de/flexible-grundschule/>

<sup>53</sup> Destatis 2015: Kindertagesbetreuung regional 2015 - Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Kindertagesbetreuung.html>



Betreuungsquote, entsteht bei rückläufigen Kinderzahlen eine rückläufige Nachfrage und damit auch ein Rückgang der Zahl der Einrichtungen. Die Kommunen müssen diesen Anpassungsprozess organisieren.<sup>54</sup>

### **3.7.1.3 Kulturelle Einrichtungen**

Die demografische Alterung der Bevölkerung hat dem Alter als eigenständiger Lebensphase ein neues Gewicht verliehen und die Frage nach der Nahbereichsversorgung neu gestellt, d.h. die Erreichbarkeit von medizinischer Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten, kulturellen Aktivitäten.

Kulturelle Einrichtungen (z.B. Stadthallen, Vereinshäuser, Bürgerzentren, Mehrgenerationenhäuser, Volkshochschulen und Bibliotheken) sind in Ihrer Vielfältigkeit Kommunikationsorte für die Bevölkerung. Die Nachfrage beziehungsweise Inanspruchnahme der dort bereitgehaltenen Angebote ist hohem Maße altersspezifisch und damit demografieabhängig. Eine rückläufige Bevölkerung und veränderte Altersstrukturen verursachen Anpassungsbedarfe sowohl im qualitativen Angebot als auch bei der Anzahl und Kapazität dieser Einrichtungen. Wie in anderen Infrastrukturbereichen sollten diese Veränderungen so gestaltet werden, dass die Möglichkeiten zur Begegnung nicht wegbrechen, sondern neue Qualitäten geschaffen werden. Hierzu zählt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels insbesondere die Barrierefreiheit.

Auch die Vereinslandschaft verändert sich. Vereine sind indes häufig Betreiber bzw. Nutzer solcher Gemeinschafts- und Kommunikationseinrichtungen. Ihnen kommt immer größere Bedeutung zu, wenn sich privat betriebene Orte der halböffentlichen Kommunikation, wie Läden, Cafés oder Kneipen, aus wirtschaftlichen Gründen zurückziehen.

### **3.7.2 Lokale Wirtschaft, lokale Versorgungs- und Dienstleistungsangebote**

#### **3.7.2.1 Medizinischen Versorgung/ Pflege**

#### **Herausforderungen der medizinischen Versorgung/ Pflege**

Der demografische Wandel hat zum einen Einfluss auf die Nachfrage nach medizinischen und pflegerischen Leistungen. Zum anderen wirkt sich der demografische Wandel auch auf die Angebotsseite aus. Die Alterung und die Schrumpfung der Bevölkerung sind die wesentlichen Einflussgrößen. Die Nachfrage nach ärztlichen Leistungen geht aufgrund des höheren Durchschnittsalters der Bevölkerung deutlich langsamer zurück als die Bevölkerung.

Die Alterung der Bevölkerung führt zu einer steigenden Nachfrage nach medizinischer und pflegerischer Versorgung. Mit zunehmendem Alter wächst die Wahrscheinlichkeit an bestimmten Krankheiten und Funktionseinschränkungen zu erkranken. Die Zunahme der Zahl der Älteren lässt somit auch die Zahl der altersassoziierte chronische Krankheiten häufiger werden und bedingt eine steigende Nachfrage nach medizinischer und pflegerischer Versorgung.

Auf der anderen Seite nimmt das medizinische Versorgungsangebot insbesondere im ländlichen Raum ab. Hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Die Ärzteschaft in Deutschland wird zunehmend älter und die Zahl der Ärzte, die in Rente gehen steigt an. Dabei finden vor allem Haus- und Fachärzte im ländlichen Raum keinen Nachfolger für ihre Praxen. Für viele junge Ärzte wirkt der ländliche Raum wenig attraktiv, wegen der hohen Arbeitsbelastung – durch Hausarztbesuche und Notfalldienste – bei gleichzeitig abnehmender Rentabilität. Zusätzlich negativ wirken unzureichende Infrastrukturangebote, wie zum Beispiel fehlende kulturelle Angebote oder die mangelhafte

---

<sup>54</sup> Destatis 2009: Demografischer Wandel in Deutschland. Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern  
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Kindertagesbetreuung.html>

Grundversorgung mit Waren und privaten Dienstleistungen sowie weiten Wege zu Bildungsangeboten.<sup>55</sup> Die Folge ist eine abnehmende Zahl an Haus- und Facharztpraxen und somit eine zurückgehende Versorgungsquote im ambulanten Bereich.

Aufgrund des Wegfalls von Arztpraxen in der Fläche nehmen für die zunehmend immobile ältere Bevölkerung außerdem die Probleme der Erreichbarkeit zu. Diese bestehen selbst in statistisch gesehen gut versorgten Regionen (Ärzte pro Einwohner), da auch hier häufig eine Konzentration der Vertragsarztsitze in den Kreisstädten vorliegt. Die Patienten müssen lange Wege in Kauf nehmen, wenn sie nicht ohnehin in die Kreisstadt zu ihrem Arbeitsplatz pendeln. Der von der Kreisstadt aus organisierte Bereitschaftsdienst hat ebenfalls das Problem längerer Anfahrtswege.<sup>56</sup>

Von dieser Entwicklung ist auch der stationäre Bereich betroffen. Viele Krankenhäuser im ländlichen Raum suchen Ärzte. Die Krankenhäuser sind zudem mit sinkenden Auslastungsquoten konfrontiert. Gründe hierfür sind der Bevölkerungsrückgang sowie gleichzeitig die Möglichkeit zur alternativen ambulanten Versorgung.

Mit der Alterung der Bevölkerung steigt die Zahl der Pflegebedürftigen und somit der Bedarf an pflegerischer Versorgung. Der Bedarf an Pflegekräften steigt damit. Zu unterscheiden ist hierbei, ob die Pflegebedürftigen von Angehörigen/Nachbarn und/ oder zusätzlich von Pflegefachkräften versorgt werden. Über zwei Drittel aller Pflegebedürftigen wird gegenwärtig zu Hause von Angehörigen und Nachbarn/Freunden versorgt, die in der Mehrheit wiederum nicht auf weitere professionelle Unterstützung zurückgreifen. Das demografische Potenzial der pflegenden Angehörigen nimmt gegenwärtig jedoch bereits ab und wird sich auch zukünftig, bedingt durch die demografische Alterung, weiter verkleinern.<sup>57</sup> Der steigenden Anzahl an Pflegebedürftigen steht also ein kleiner werdendes Potenzial an pflegenden Angehörigen gegenüber. Der Bedarf an Pflegefachkräften steigt damit. Der ländliche Raum ist hiervon auf Grund der demografischen Entwicklungen besonders betroffen. Gleichzeitig ist der ländliche Raum in besonderer Weise von der selektiven Abwanderung der jüngeren Bevölkerungsschichten gekennzeichnet, was die Gefahr eines zukünftigen Fachkräftemangels in der Pflege birgt.

Nach der Studie „Demografiesensible Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum –Innovative Strategien durch Vernetzung“ (StrateGIN)<sup>58</sup> lassen sich folgende Probleme der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung in ländlichen Regionen zusammenfassend konstatieren:<sup>58</sup>

- ▶ Erreichbarkeitsprobleme von Gesundheitseinrichtungen durch Rückzug von Angebote aus der Fläche im Zusammenspiel mit einer abnehmenden Mobilität der älteren Bevölkerung und einer Ausdünnung des ÖPNV
- ▶ Engpässe bei der Versorgung mit ambulant tätigen Haus- und Fachärzten
- ▶ Mangelnde Gewährleistung einer flächendeckenden Grund- und Regelversorgung sowie einer Maximalversorgung im Krankenhausbereich
- ▶ Auslastungsprobleme von Krankenhäusern durch rückläufige Bevölkerungszahlen und wachsende Möglichkeiten ambulanter Versorgung.

---

<sup>55</sup> Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (2008): Gesundheit und medizinische Versorgung im ländlichen Raum. In: LandInForm – Magazin für Ländliche Räume (Nr. 4, 2008)

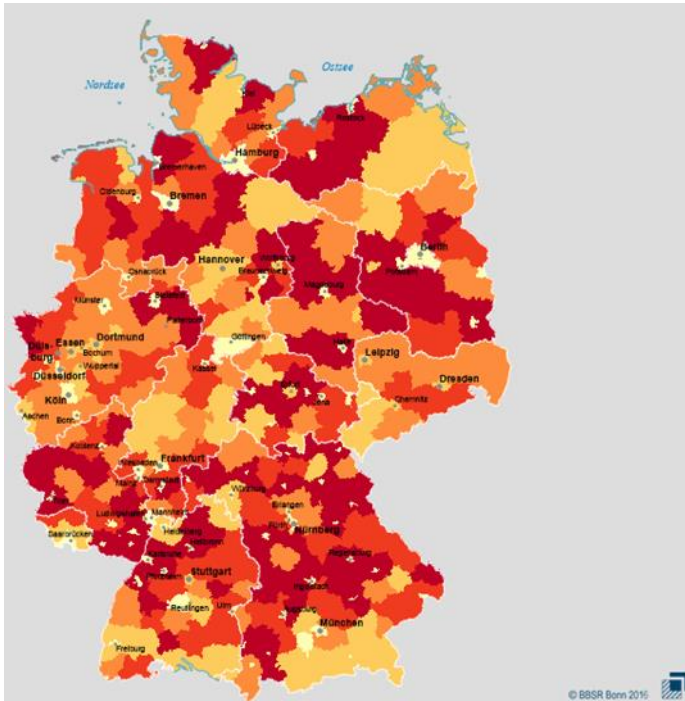
<sup>56</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge Leitfadens für die Praxis.

<sup>57</sup> vgl. Robert Koch-Institut (Hrsg) (2015): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. RKI, Berlin

<sup>58</sup> vgl. Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./ Institut für Gerontologie an der TU Dortmund (2013): Ausgewählte Problemstellungen und Handlungsansätze: Sicherstellung der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung in ländlichen Regionen. Dortmund

- Probleme bei der Sicherstellung der Pflege älterer Menschen durch selektive Abwanderung des informellen Pflegepotenzials (v.a. jüngere Menschen).

Abbildung 1: Einwohner je Arzt in den Landkreisen und Kreisfreien Städten in Deutschland (2013)



Quelle: BBSR Bonn

### Lösungsansätze der medizinischen Versorgung/ Pflege

Resultierende kommunale Aufgabe ist die Organisation einer Versorgung in der Fläche, z.B. durch temporäre Besetzungen von Praxen bzw. Behandlungsräumen, die Koppelung von Behandlungsräumen mit weiteren zentralen Nutzungen, die Ausweitung digitaler Techniken, um spezialisiertes Know-how bei Standarddiagnosen aus der Ferne zu ermöglichen.

#### 3.7.2.2 Arbeitskräfteangebot und Fachkräftemangel

##### Herausforderungen für den Arbeitsmarkt

Das Arbeitskräfteangebot einer Region wird im Wesentlichen durch die demografische Entwicklung sowie die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung bestimmt. In vielen ländlichen Gebieten wandert die Bevölkerung ab und die Zahl der Geburten geht zurück. Dadurch schrumpft und altert die Bevölkerung in diesen Gebieten. Das Arbeitskräfteangebot verkleinert sich damit aus demografischer Perspektive stetig: Zum einen wandern Erwerbsfähige ab und zum anderen treten auf Grund der Alterung vermehrt Personen in das Rentenalter ein und stehen dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung. Zudem kommen auf Grund der geringeren Geburten perspektivisch weniger Menschen nach. Die Alterung führt zudem dazu, dass auch die Arbeitskräfte im Schnitt immer älter werden.

Aus den ländlichen Regionen wandern vor allem junge Menschen ab. Die Abwanderung ist dabei ausbildungs- oder arbeitsplatzmotiviert. Die Abwandernden sind überwiegend gut qualifiziert bzw. streben eine qualifizierte Ausbildung oder ein Studium an. So wandern junge Menschen ab, um eine Ausbildung oder Studium in einer größeren Stadt anzufangen oder als Berufsanfänger dort in das Berufsleben zu starten. Für die Abwanderung kommen mehrere Gründe in Frage. Auf der einen Seite

kann das entsprechende Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebot vor Ort schlichtweg fehlen und das entsprechende Angebot ist in größeren Städten zu finden. Bei Studienplätzen ist dieses beispielsweise überwiegend der Fall. Auf der anderen Seite wird oftmals diskutiert, dass das urbane Leben im Trend der jungen Menschen steht und größere Städte für junge Menschen u.a. auf Grund des besseren Freizeit- und Kulturangebotes scheinbar attraktiver geworden sind. Ein anderes Argument führt die Studie Schwarmstädte in Deutschland an. Die Studie zeigt, dass sich die junge Bevölkerung in vergleichsweise wenigen „Schwarmstädten“ durch Zuzug sammelt. Dabei ist weniger eine Präferenzveränderung Ursache des Schwarmverhaltens, als vielmehr eine Änderung der demografischen Rahmenbedingungen: Da die nachwachsenden Geburtsjahrgänge seit dem Pillenknick nur noch schwach besetzt sind, ist empirisch zu beobachten, dass sie sich als „Minderheit zusammenscharen“. Dies passiert ausgeprägt in den jungen Schwarmstädten. Bei weiter rückläufigen Geburten ist daher von einer Fortsetzung dieses beobachtbaren Trends auszugehen.<sup>59</sup>

Die selektive Abwanderung der jungen und gut qualifizierten Menschen stellt die ländlichen Räume und ihre Arbeitsmärkte vor besondere Herausforderungen:<sup>60</sup>

- ▶ Insbesondere in strukturschwachen und peripheren ländlichen Regionen hat sich eine Negativspirale in Gang gesetzt: Durch die Abwanderung reduzieren sich Kaufkraft und Steuereinnahmen. Die regionalen Gebietskörperschaften müssen ihr Leistungsangebot reduzieren, wodurch die Attraktivität als Wohn- und Unternehmensstandort geschwächt wird.
- ▶ In anderen ländlichen Regionen führt die selektive Abwanderung der gut qualifizierten jungen Menschen schon heute zu einem Fachkräftemangel. In der Folge besteht in Zukunft die Gefahr, dass sich in diesen Regionen keine neuen Unternehmen ansiedeln oder bestehende Unternehmen sich verlagern und den benötigten Arbeitskräften folgen.

Der Fachkräftemangel äußert sich im ländlichen Raum vor allem durch das Fehlen beruflicher Qualifikation mit technischer Ausbildung, deshalb ist das Handwerk vom Fachkräftemangel im zunehmenden Maße betroffen.<sup>61</sup> Während Großunternehmen ihren Fachkräftebedarf noch überregional leichter decken können, sind kleinere und mittlere Unternehmen auf Grund geringerer Ressourcenausstattung, Bekanntheit und Attraktivität stärker auf die Nutzung des regionalen Arbeitskräfteangebots angewiesen.<sup>62</sup> Der regionale Arbeitsmarkt und der Nachwuchs aus der Region spielt für Handwerksunternehmen daher eine wesentlich bedeutendere Rolle und stellt somit vor größere Herausforderungen im Zuge des demografischen Wandels.

### **Lösungsansätze für den Arbeitsmarkt**

Nach der Veröffentlichung „Sicherung des Fachkräfteangebotes im ländlichen Raum im Auftrag des Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) ergeben sich zur Fachkräftesicherung im ländlichen Raum folgende Handlungsfelder:<sup>63</sup>

- ▶ Bedarfs-, Potential- und Bestandsanalysen zu den Fachkräften

---

<sup>59</sup> GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (2015): Schwarmstädte in Deutschland. Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster. Berlin

<sup>60</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2014): Sicherung des Fachkräfteangebotes im ländlichen Raum (MORO Praxis Heft 1). Berlin

<sup>61</sup> Silke Franke (Hrsg.) (2015): FACHKRÄFTESICHERUNG IM LÄNDLICHEN RAUM. München

<sup>62</sup> Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2013): Förderung kleiner Unternehmen in ländlichen Räumen - Herausforderungen und Handlungsoptionen für eine bedarfsgerechte Förderung von Handwerk, Handel und Gewerbe. Bonn

<sup>63</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2014): Sicherung des Fachkräfteangebotes im ländlichen Raum (MORO Praxis Heft 1). Berlin

- ▶ Regionale Potentiale erschließen und vorhandene Fachkräfte halten
- ▶ Rekrutierung von externen Fachkräften und Jugendlichen
- ▶ Regionalmarketing und Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Schaffung eines attraktiven Lebens- und Arbeitsraums
- ▶ Vernetzung der relevanten Akteure
- ▶ Sensibilisierung und Unterstützung der Unternehmen
- ▶ Evaluierung der Maßnahmen und der Netzwerkarbeit

### 3.7.2.3 Einzelhandel und private Dienstleistungen

#### Herausforderungen für den Einzelhandel und private Dienstleistungen

Der Einzelhandel ist im besonderen Maße vom demografischen Wandel betroffen, da er als direkte Schnittstelle zum Verbraucher fungiert. Der Einzelhandel kann somit als demografiesensible Branche bezeichnet werden. Die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung sowie die Migration haben direkte Auswirkungen auf diesen Wirtschaftszweig:

- ▶ Weniger Konsumenten im jeweiligen Einzugsbereich bedeuten eine Reduzierung bzw. Ausdünnung der Nachfrage mit Einfluss auf die Rentabilität bestehender Vertriebsmodelle.
- ▶ Die Alterung der Bevölkerung und die Änderung ihrer strukturellen und zahlenmäßigen Zusammensetzung führen zu einem Wandel der Grundbedürfnisse/ Verbraucherstrukturen.
- ▶ Innerdeutsche Wanderungen führen regional zu Kaufkraftabnahme auf der einen Seite und Kaufkraftzunahme auf der anderen Seite.<sup>64</sup>

Daneben zeigt sich ein übergelagerter Trend, der insbesondere Auswirkungen auf den ländlichen Raum und seine Versorgungsstrukturen hat. Im Bereich der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (z.B. im Lebensmitteleinzelhandel) kommt es zu einer zunehmenden räumlichen Konzentration der Anbieter. Die Anbieter ziehen sich vielfach aus der Fläche zurück. Das Angebot dünnt aus. Die Anbieter konzentrieren sich auf die größeren Orte im ländlichen Raum. In kleineren Ortschaften verbleibt oftmals kein Angebot oder allenfalls ein kleines Geschäft, das um das wirtschaftliche Überleben kämpfen muss. Von der verschlechterten Versorgungsqualität sind dann insbesondere weniger mobile Personen betroffen, wie Hochbetagte sowie Kinder und Jugendliche.<sup>65</sup> Mit der weiteren Alterung der Bevölkerung im Zuge des demografischen Wandels wird sich diese Entwicklung weiter verschärfen. Bereits jetzt bestehen im ländlichen Raum wesentlich höhere Wegedistanzen zum nächsten Supermarkt/ Discounter.

#### Lösungsansätze für den Einzelhandel und private Dienstleistungen

Zur Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum gibt es verschiedene Ansätze. Seit längerem werden alternative Nahversorgungspunkte als Ansatz diskutiert und in der Praxis umgesetzt. Die Ansätze reichen hier von Filialkonzepten (Kleinflächenläden mit Franchising) über Multifunktionsläden, die den Kunden ein erweitertes Dienstleistungsangebot bieten, bis hin zu Bürgerläden, die in Form von Vereinen oder Genossenschaften von den Bürgern selbst betrieben werden. Daneben kommen mobile Angebote in Frage. Diese Angebote sind für Orte relevant, in denen ein stationärer Laden nicht tragfähig ist.<sup>66</sup> Auch für die künftigen Möglichkeiten internetbasierter Vertriebswege für Güter des

---

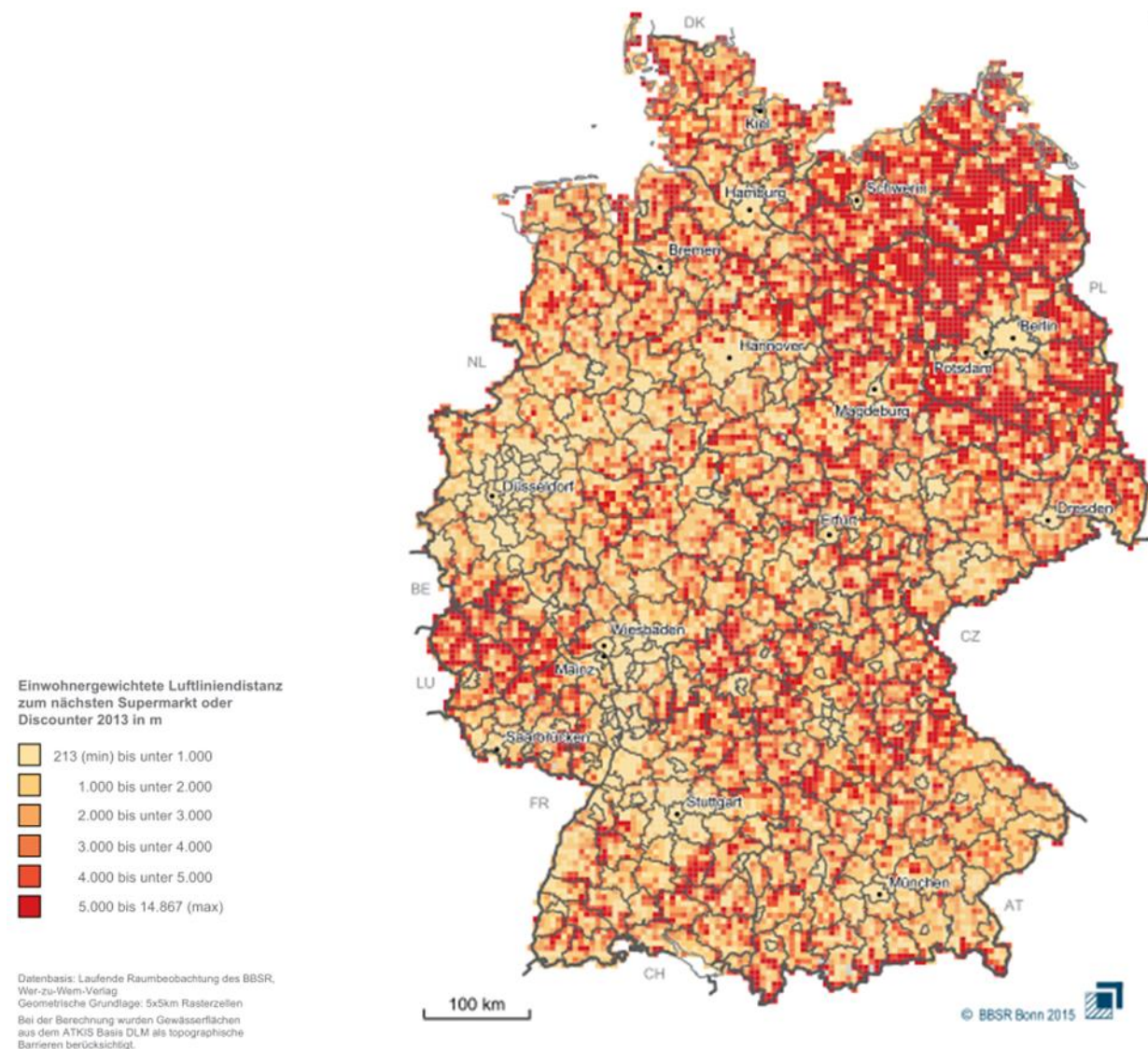
<sup>64</sup> Carolin Eitner (2008): Die Reaktionsfähigkeit des deutschen Einzelhandels auf den demographischen Wandel. Eine qualitative und quantitative Analyse unter zielgruppen- und netzwerkspezifischen Gesichtspunkten. Bochum

<sup>65</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2013): Nahversorgung in ländlichen Räumen. BMVBS-Online-Publikation, Nr. 02/2013. Bonn

<sup>66</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2013): Nahversorgung in ländlichen Räumen. BMVBS-Online-Publikation, Nr. 02/2013. Bonn

täglichen Bedarfs sind die Entfernungen bisher ein wesentlicher Kostenfaktor, deren Wirtschaftlichkeit durch neue Vertriebsmodelle erprobt werden muss.

Abbildung 2: Entfernung zum nächsten Supermarkt/Discounter in Deutschland (2013)<sup>67</sup>



Quelle: BBSR Bonn

### 3.7.3 Zusammenleben vor Ort

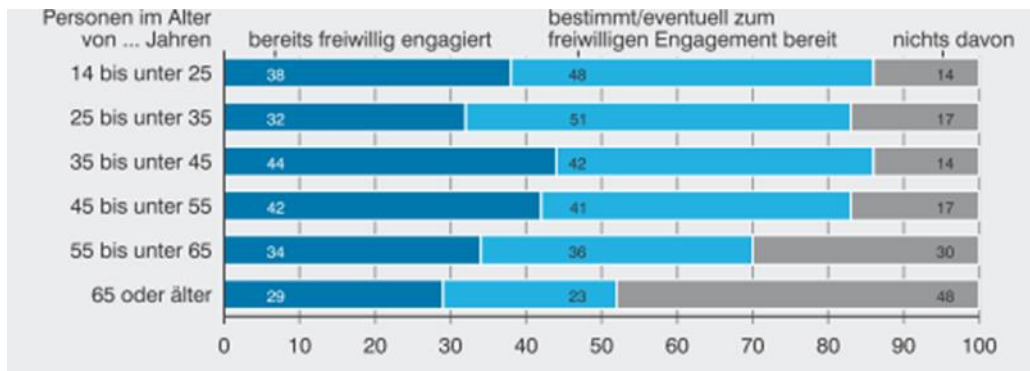
#### Herausforderungen für das Zusammenleben vor Ort

Der demografische Wandel wirkt sich auf das Zusammenleben vor Ort aus. Insbesondere im Bereich des Ehrenamts sind mit der Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung wesentliche Veränderungen zu erwarten. Der ländliche Raum ist hiervon wieder im besonderen Maße betroffen. Da hier Angebote für Bildung, Kultur und Freizeit weniger ausgebaut und vernetzt sind als in den Ballungsräumen, war

<sup>67</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2015): Indikatoren zur Nahversorgung - Erreichbarkeit von Gütern und Dienstleistungen des erweiterten täglichen Bedarfs. BBSR-Analysen KOMPAKT 10/2015. Bonn

hier bürgerschaftliches Engagement schon immer besonders gefragt.<sup>68</sup> Mit dem demografischen Wandel verringert sich jedoch das Potenzial an möglichen Ehrenämtern. Verschärft wird diese Situation noch dadurch, dass bisher insbesondere Kinder und Jugendliche sowie die Erwerbstätigen als Ehrenamtler tätig sind und nur im geringen Umfang ältere Personen. Dies belegte eine Auswertung zu Engagementquoten in Bayern.<sup>69</sup>

Abbildung 3: Engagementquote und Engagementbereitschaft in Bayern 2009 nach Altersgruppen in % (2009)



Quelle: Annette Franzke (2013)

Besondere Bedeutung kommt dem Ehrenamt im Bereich des Brandschutzes zu. Der Großteil der Feuerwehren in Deutschland und insbesondere im ländlichen Raum sind Freiwillige Feuerwehren. Hier besteht ein besonderer Handlungsbedarf, um den Brandschutz auch in Zukunft im ländlichen Raum zu sichern. Aufgrund der stetigen Verringerung junger Erwachsener in den ländlichen Räumen ist hier eine entsprechend höhere Mobilisierungsquote in jedem Jahrgang erforderlich.

Ein weiterer Bereich, der von den Auswirkungen des demografischen Wandels besonders betroffen ist, sind beispielsweise Sportvereine. Dies betrifft zum einen, die Angebotsseite indem mögliche Ehrenamtler als Übungsleiter wegfallen. Zum anderen aber auch die Nachfrageseite, indem die Zahl der Mitglieder zurückgeht und Konzepte zur Aufrechterhaltung der Angebote – zum Beispiel in Form von Kooperationen – gefunden werden müssen.

### Lösungsansätze für das Zusammenleben vor Ort

Initiativen und Projekte, die aus zivilgesellschaftlichem Engagement heraus entstehen haben einen strategischen Stellenwert gerade für die Entwicklung von kleinen Städten und Gemeinden mit demografischen Herausforderungen. Dieses Engagement sollte daher unterstützt werden durch entsprechende Schaffung von Gelegenheiten und Anreizen aber auch Kooperationsmöglichkeiten mit der öffentlichen Verwaltung und damit auch Finanzierungszugängen.

Engagement kann zu einem Auslöser für weiterreichende Entwicklungsimpulse werden.

<sup>68</sup> Dr. Thomas Gensicke, TNS Deutschland GmbH (2014): „Bürgerschaftliches Engagement in den ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland – Strukturen, Chancen und Probleme“ Sekundäranalyse auf Grundlage des Freiwilligen Surveys der Bundesregierung. München

<sup>69</sup> Annette Franzke (2013): Zukunft der Freiwilligen Feuerwehr Bayerns im demographischen Wandel. Beiträge aus der Statistik – Bayern in Zahlen (10|2013).

## 4 Praxisbeispiele

Die nachfolgend aufgeführten Praxisbeispiele wurden im Rahmen von Recherchen für das Forschungsvorhaben identifiziert, ausgewertet und entsprechend aufbereitet. Bei der Auswahl der Beispiele sind Erfahrungen und Vorkenntnisse der Auftragnehmer ebenso eingeflossen wie Desktop-Recherchen zu Hinweisen aus Studien, Portalen und Datenbanken. Zunächst wurden rd. 60 Praxisbeispiele identifiziert und ausgewertet, von denen wiederum die nachfolgenden 31 Praxisbeispiele für den Praxiskatalog ausgewählt wurden. Es wurden insbesondere die Praxisbeispiele ausgewählt, bei denen integrierte Ansätze und Strategien gut erkennbar waren.

Zudem wurden die Praxisbeispiele so ausgewählt, dass die Ideen und die Vorgehensweise auch auf andere Regionen, Städte und Gemeinden übertragbar sind. Selbstverständlich hat jedes Praxisbeispiel eigene Rahmenbedingungen und Ausgangssituationen, die berücksichtigt werden müssen. Oft stehen hinter den jeweiligen Themenschwerpunkten Einzelpersonen, die über lange Phasen Themen und Aufgaben engagiert verfolgen und vorantreiben. Solches persönliche Engagement ist nicht übertragbar aber es können Strukturen aufgebaut werden, um Engagement sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch der Zivilgesellschaft zu fördern und in Wert zusetzen. In den Praxisbeispielen stellen auch Kooperationen einen wichtigen Schlüssel für erfolgreiche Strategien dar.

Zur Auswertung der Beispiele erfolgten jeweils telefonische Interviews mit den Ansprechpartnern vor Ort. Die aufbereiteten Steckbriefe wurden im Anschluss mit den jeweiligen Ansprechpartnern rückgekoppelt. Die Praxisbeispiele werden nachfolgend nach den jeweiligen Schwerpunkten thematisch zugeordnet zu den Bereichen Energie, Mobilität, Wasserversorgung/Abwasserentsorgung, Innenentwicklung, Rückbau sowie den Projekten mit mehreren Schwerpunkten. Die Praxisbeispiele sind zudem in einem Katalog zusammengestellt.

### 4.1 Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Energie

#### 4.1.1 Ascha

##### Ausgangssituation

In der Zeit von 1990 bis heute reduzierte sich in der Gemeinde Ascha die Zahl der Agrarbetriebe um mehr als 80 % (von 88 Betrieben auf 14 Betriebe). Dieser Strukturwandel führte in Ascha zu einigen auffälligen Gebäuden und ungestalteten Freiflächen. Zudem änderte sich die Bevölkerungsstruktur von einer vorher sehr bäuerlich geprägten Kultur hin zu einem Wohnstandort mit veränderten Wohnansprüchen.

Anfang der 1990er Jahre sollte in Ascha eine Mülldeponie gebaut werden, die durch das Engagement der Bürger verhindert werden konnte. Diese Erfahrung, gemeinsam etwas erreichen zu können, war ein Schlüsselerlebnis für die Gemeinde und Auslöser dafür, das Dorf nachhaltig zu gestalten. Unter dem Leitbild "Wege von der Vergangenheit in die Zukunft" hat sich Ascha eine nachhaltige Gemeindeentwicklung mit vernetzten und ganzheitlichen Handlungsansätzen zum Ziel gesetzt und seit 1998 den Agenda21-Prozess eingeleitet. Dabei legt die Gemeinde großen Wert auf die Umsetzung des Konzeptes zur autarken Energieerzeugung. Der Bau des mit Hackschnitzel betriebenen Biomasseheizkraftwerks im Jahr 1995 war der Startschuss für die Entwicklung zum „energieautarken Dorf“.

##### Prozessablauf/Steuerung

Durch die Verbindung der Dorferneuerungsverfahren mit dem lokalen Agenda21-Prozess wurde als Organisationsstruktur das „Zukunftsforum Ascha“ (ZFA) mit drei Arbeitskreisen und einer Steuerungsgruppe gegründet. Hierbei decken die Arbeitskreise im Zukunftsforum Ascha alle Themenfelder der Dorfentwicklung ab. Die in den Arbeitskreisen entstehenden Ideen wurden dann im Steuerungsteam (rund 10 Personen) diskutiert, aufbereitet und gegebenenfalls in einen Zeitplan



übersetzt. Die so schon sehr gut vorbereiteten Konzepte/Projekte wurden erst dann dem Gemeinderat bzw. parallel der Teilnehmergeinschaft Dorferneuerung vorgestellt. Zentrale Erfolgsfaktoren für den Prozessablauf in Ascha waren darüber hinaus:

- ▶ Querschnittsorientierte und umfassende Herangehensweisen, Verzahnung von verschiedener Projekte.
- ▶ Starke Einbeziehung und Mitwirkung der Bürger in allen Phasen der Dorferneuerung, Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse der Dorfbewohner, Förderung der Verantwortungsgemeinschaft durch konsequente Bürgerbeteiligung und eine lebendige Öffentlichkeitsarbeit.
- ▶ Gründung der „Dorfwerkstatt“ als Besprechungs- und Arbeitsraum für die Arbeitskreise, Qualifizierung und Weiterbildung der Akteure, u. a. Moderatorenschulungen der Vorsitzenden der Arbeitskreise.
- ▶ Konsequentes Projekt- und Qualitätsmanagement: Der Stand der Umsetzung der Projekte wird im Abstand von mehreren Jahren von den Arbeitskreisen und Steuerungsrunden überprüft und es werden neue Ziele gesetzt.
- ▶ Selbstverpflichtung der Gemeinde zur nachhaltigen Entwicklung, Motivation und Belohnung durch Teilnahme an Wettbewerben (Solarbundesliga, European Energy Award, Klimaschutzkommune etc.).
- ▶ Kontinuität, Überzeugungskraft und Koordinationsgeschick der Schlüsselpersonen (Bürgermeister, Planungsbüro).

Die **Finanzierung** der Dorferneuerung in Ascha erfolgte teilweise durch das Bayerische Dorferneuerungsprogramm. Im Mai 1989 startete das Flurbereinigungs- und Dorferneuerungsverfahren, im April 1998 wurde die „Dorferneuerung Ascha“ als eigenständiges Verfahren ausgegliedert. Als zentrale siedlungsstrukturelle Veränderung sind durch das Förderprogramm eine Umgehungsstraße, Hochwasserentlastungsmaßnahmen und die Auslagerung des Sägewerkes aus dem Dorfkern realisiert worden. Ferner konnte eine planerische Gesamtanalyse der Gemeinde vorgenommen werden, die ohne ein solches Programm kaum umsetzbar gewesen wäre.

### Relevante Themenfelder

Ascha ist ein sogenanntes Bioenergiedorf mit 570 Haushalten. Das Thema Klimaschutz wird als Querschnittsthema begriffen und ist dementsprechend in den Bereichen Siedlungsentwicklung, Bildungsarbeit und Landnutzung verankert. Die Gemeinde erzeugt 250 % ihres Strombedarfs aus erneuerbaren Energien, davon stammen 174 % aus Biomasse. Die Wärmeversorgung basiert ebenfalls überwiegend auf regenerativen Energien, vor allem aus Biomasse sowie der Solarthermie.

Mit der Zielsetzung des Agenda21-Programms, eine autarke Energieversorgung in der Gemeinde Ascha erreichen zu wollen, wurden folgende wesentliche Anpassungen der technischen Infrastruktur bezüglich des **Themenfelds Energie** durchgeführt:

- ▶ **Biomasse-Anlagen:** Im Jahr 1994 wurde ein mit Holz betriebenes Biomasseheizwerk (1,5 MWth) errichtet. Das Heizkraftwerk ist 2011 mittels eines neuen 650-kw-Hackschnitzel-Kessels sowie eines Holzpellet-Vergasers (BHKW: 180 kWel/240 kWth) modernisiert worden. Zudem werden zwei Biogas-Anlagen betrieben: Zum einen von einer Saatzucht-Firma mit Reststoffen und Mais (250 kWel) und zum anderen von einem Landwirt mit nachwachsenden Rohstoffen (350 kWel).
- ▶ **Nahwärmenetz:** Die Nahwärme Ascha GmbH (Zusammenschluss von sechs Landwirten und der Gemeinde) betreibt auf Hackschnitzelbasis die Nahwärmeversorgung der Gemeinde. Die rund 4,5 km Nahwärmeleitungen stehen in den meisten Wohnbauflächen zur Verfügung. Es sind ca. 100 Privatgebäude, das Gewerbegebiet, Schule, Kirche, Kindergarten, Bürgerhaus und

das Schützenheim angeschlossen. Die Nahwärmeversorgung wurde vom bayerischen Landwirtschaftsministerium mit 950.000 Euro bezuschusst.

- ▶ **Solaranlagen:** Die Förderung von Solaranlagen im Ort ging von der Gemeinde aus, indem sie eigene Photovoltaikanlagen auf dem Rathaus und auf der Schule errichtete. Um auch Bürgern den Betrieb von Photovoltaik-Anlagen zu ermöglichen, stellte die Gemeinde im Projekt "*Bürgersolarkraftwerk Mehrzweckhalle*" im Jahr 2004 kostenlos die Dachfläche der Mehrzweckhalle zur Verfügung. Unterstützt durch Öffentlichkeitsarbeit und finanzielle Anreize der Gemeinde - wurden auch viele Anlagen auf den Dächern von Privathäusern realisiert. Im Jahr 2000 wurde von 20 Haushalten eine Solargemeinschaft gegründet, um durch gezielte Sammelbestellungen die Wirtschaftlichkeit der Anlagen zu erhöhen. Ferner wurde hierdurch eine ortsansässige Heizungsbaufirma unterstützt, die ihrerseits günstigere Konditionen anbieten konnte. Insgesamt wurden in Ascha PV-Anlagen mit einer Gesamtleistung von rund 1.060 kWp installiert (privat: 1.027 kWp / Gemeinde: 33 kWp).
- ▶ **Freiland-Photovoltaikanlage:** Im Ortsteil Au wurde von einem privaten Investor auf einer Fläche von 2,5 ha eine Photovoltaik-Freilandanlage mit einer installierten Leistungskapazität von 875,7 kWp errichtet. Durch die Erstellung eines Bebauungsplans sowie der Änderung des gemeindlichen Flächennutzungsplanes DB Nr. 05 mit integriertem Landschaftsplan unterstützt Ascha den Bau dieser Freiflächen-PV-Anlage.
- ▶ **Energieeinsparung:** Ausgelöst durch den European Energy Award initiierte die Gemeinde einen Stromsparwettbewerb für die Bürger, um Energie-Einsparpotentiale im privaten Bereich zu ermitteln. So sollte jedem Teilnehmer verdeutlicht werden, wie hoch der Stromverbrauch einzelner Geräte tatsächlich ist. Jeder Teilnehmer erhielt als Dank eine Energiesparleuchte. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in Form von Stromspartipps für alle Bürger veröffentlicht.

Als Energie-Einsparmaßnahme hat die Gemeinde die Straßenbeleuchtung auf LED-Leuchten, teilweise solarbetrieben, umgerüstet. Auch in den öffentlichen Gebäuden wurde auf LED-Beleuchtung umgestellt. Ferner unterstützt die Gemeinde durch Zuschüsse den Austausch veralteter Heizungen (u. a. Umwälzpumpen) bzw. Ölheizungen, die Ausbildung von Energiescouts und den Kauf von Elektrorollern.

Auch im Rahmen der **Siedlungsentwicklung** spielt Energie als Querschnittsthema in Ascha eine entscheidende Rolle.

- ▶ **Sanierung/Neubau öffentlicher Einrichtungen:** In Ascha wurde eine neue Schule mit viel Eigenleistung im Niedrigenergiehaus-Standard und unter besonderer Berücksichtigung umweltverträglicher Baustoffe errichtet. Im Rahmen der Freiflächengestaltung ist ein Schulgarten, ein Teich und ein Amphitheater, das den Unterricht im Freien ermöglicht, angelegt worden. Das alte Schulgebäude wurde nach den Grundsätzen – Erhalt des ortsbildprägenden Gebäudes, Verwendung baubiologischer Materialien, Vollwärmeschutz und Anschluss an das Nahwärmenetz – saniert und zu einem modernen Bürgerhaus umgebaut. Die Gemeinde konnte mit dieser Sanierung den Bürgern aufzeigen, dass durch geeignete Maßnahmen die Wärmeverluste erheblich reduziert und damit die Kosten für Wärmeenergie erheblich gesenkt werden können.
- ▶ **Entwicklung Wohngebiete (Öko-Bonussystem):** Bei der Ausweisung neuer Baugebiete legt die Gemeinde Ascha großen Wert auf die Thematik Energie, standortgerechte Bebauung, Nachhaltigkeit und ökologische Verträglichkeit.

Im Rahmen der Ausweisung des „Wohngebietes Deglholz“ entwickelte die Gemeinde ein Öko-Bonussystem. Dieses System basiert auf der Förderung des nachhaltigen Bauens. Für das Baugebiet wurde der Anschluss an das Nahwärmenetz vorgesehen und für zusätzliche Maßnahmen ein Öko-Bonussystem angeboten. Folgende zusätzliche Maßnahmen wurden hierbei von der Gemeinde mit einer Fördersumme von bis zu 5.000 Euro bezuschusst:

- ▶ passive Solarnutzung (10 % der Fördersumme)
- ▶ Regenwassernutzung (15 % der Fördersumme)
- ▶ Sonnenkollektoren (10 % der Fördersumme)
- ▶ Nahwärmeanschluss (10 % der Fördersumme)
- ▶ Niedrigenergiehaus / Wärmeschutzfenster (25 % der Fördersumme)
- ▶ naturnaher Garten (5 % der Fördersumme)
- ▶ geringe Bodenversiegelung (10 % der Fördersumme)
- ▶ Wärmerückgewinnung (5 % der Fördersumme)
- ▶ Wärmepumpe (10 % der Fördersumme)

Darüber hinaus soll das Wohngebiet "Straßenäcker II" als modellhafte Energiesiedlung entwickelt werden. Von der Gemeinde vorgegeben ist der Anschluss an die zentrale Nahwärmeversorgung sowie als Mindeststandard das "Energie-Effizienzhaus 85". Alle anderen Maßnahmen sollen durch Information und finanzielle Anreize gefördert werden. Eine Fördervoraussetzung ist die Realisierung der jeweiligen Maßnahmen innerhalb einer bestimmten Frist. Für einige weitere zusätzliche Maßnahmen wird ein Bonus gewährt.

- ▶ **Entwicklung Ortsmitte (Innenverdichtung der Ortslage):** Mit dem Bebauungsplan „Ortsmitte Ascha“ versucht die Gemeinde, ländliches Bauen und zukunftsweisende Nutzungen zu verbinden. Durch die Verdichtung der Ortsmitte soll diese gestärkt und belebt werden. Vorgesehen sind die Errichtung eines Bürogebäudes, eines Sechsfamilienhauses für den sozialen Wohnungsbau und 3 Sechsfamilienhäuser. Um das durch die ursprünglich landwirtschaftlich genutzten Gebäude geprägte Ortsbild zu bewahren, sollen die neuen Baukörper ebenfalls in einer dreigeschossigen Bauweise errichtet werden. Durch diese Struktur und ein verschaltes Obergeschoss erinnern sie an die Waldlerhäuser der Region.

Als weitere Maßnahmen/Initiativen zur Infrastruktur sind zu nennen:

- ▶ **Breitbandnetzausbau:** Die Breitbandübergabe in Ascha erfolgte am 16.09.2016. Die neuen schnellen Internet-Anschlüsse sind in der Verwaltungsgemeinschaft Mitterfels installiert, wovon 2.550 Haushalte profitieren.
- ▶ **Wasserversorgung:** Durch eine gemeindeeigene Trinkwassergewinnungsanlage wird die Wasserversorgung in der Gemeinde Ascha sichergestellt.
- ▶ **Abwasserentsorgung:** Zur Entsorgung des Abwassers hat Ascha seine eigene Kläranlage ertüchtigt und erweitert. Dies garantiert den Bürgern von Ascha günstige Entsorgungskosten.
- ▶ **Aktions- und Erzeugergemeinschaft ASCHA AKTIV e.V.:** Der Verein ASCHA AKTIV e.V. ist eine Aktions- und Erzeugergemeinschaft mit dem Ziel, die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung im Gemeindegebiet von Ascha zu unterstützen. Ein wesentliches Ziel des Vereins ist der Aufbau regionaler Vermarktungsstrukturen für landwirtschaftliche Produkte. So sind in einem Bauernladen alle Produkte der regionalen Direktvermarkter erhältlich.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Die Gemeinde Ascha zeichnet sich durch eine lebendige Öffentlichkeitsarbeit sowie die Einbeziehung bzw. Mitwirkung der Bürger in allen Phasen der Dorfentwicklung aus. Informationsveranstaltungen, die von der Gemeinde initiierten Projekte wie z. B. „Hallo Nachbar“, „Ein Dorf spart Energie“, „KEIN –

Kita und Energiewende“ (ein Tag ganz ohne Energieverbrauch im Kindergarten in Ascha) sowie die Unterstützung von Solargemeinschaften befördern nicht nur den Zusammenhalt in der Gemeinde, sondern auch das Bewusstsein für das Thema Nachhaltigkeit. Hierzu trägt auch die wiederholte erfolgreiche Beteiligung an Wettbewerben bei.

### **Neue Herausforderungen**

Neben der Kombination aus Umwelt- und Klimaschutz in der Siedlungsentwicklung werden in Ascha fortlaufend auch neue Konzepte aufgestellt, um die Attraktivität des Dorfs zu steigern. In diesem Sinne wurde in Ascha vor kurzem beschlossen, einen Kinderbonus in Form einer einmaligen Zahlung von 2.500 Euro für ein Kind unter 10 Jahren einzuführen. Zur nachhaltigen Entwicklung des Dorfes Ascha gehört jedoch auch, dass keine unbegrenzt wachsenden Einwohnerzahlen angestrebt werden.

Eine wesentlich neue Herausforderung besteht darin, für den nördlichen Landkreis Straubing ein übergreifendes „Integriertes ländliches Entwicklungskonzept“ (ILEK) zu erstellen und die in Ascha gewonnenen Erfahrungen nunmehr auf Kreisebene zu erweitern.

### **Fazit**

Eine nachhaltige und zukunftsfähige Dorfentwicklung bildet in Ascha die Grundlage für die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und leistet somit einen Beitrag zur **Bewältigung des demografischen Wandels**. Nach Auskunft des Bürgermeisters von Ascha ist das im Dorf umgesetzte Energiekonzept hilfreich hinsichtlich der Stabilisierung der Bevölkerungsstruktur (ohne dies in genauen Zahlen benennen zu können). Die unter der Thematik „Energie“ entwickelten Wohngebiete (Deglholz, Straßenäcker II) wurden sehr gut angenommen, so dass keine Leerstände vorliegen. Wichtig hierbei sei, die Vorteile zu verdeutlichen (Stichwort: „Energierente“), da eine nachhaltige Energieversorgung zur Reduktion der Energiekosten führt. Ascha setzt erfolgreich auf eine Kombination aus nachhaltiger Energieversorgung, Nahversorgung und sozialer Infrastruktur, um sich im Rahmen des demografischen Wandels als Wohnstandort zu profilieren, und entwickelt diesbezüglich seine Konzepte kontinuierlich fort.

Als primäre Erfolgsfaktoren sind zum einen die kontinuierliche und querschnittsorientierte Herangehensweise und zum anderen das Engagement der beteiligten Akteure zu nennen. Einen wesentlichen Beitrag leistet dabei die Verzahnung von Dorferneuerung und Agenda21-Prozess, der durch die Organisationsstruktur „Zukunftsforum Ascha“ (ZFA) gesteuert wurde und bis heute aktiv ist.

## **4.1.2 Binsfeld (Arnstein)**

### **Ausgangssituation**

Im Ortsteil Binsfeld zeichneten sich bereits Mitte/Ende der 1990er Jahre deutliche Problemfelder ab: Vor allem junge Menschen zogen aus Binsfeld weg und die Einwohnerentwicklung war insgesamt rückläufig. Leerstände und die drohende Verödung des Ortskernes waren die Folge. Eine Untersuchung zeigte: Wenn der Geburtsjahrgang 1960 in das Rentenalter eintritt, wird die Hälfte der Bewohner Binsfeldes über 60 Jahre alt sein. Vor diesem Hintergrund wurden Anpassungsstrategien entwickelt, um der Entwicklung entgegenzusteuern. Binsfeld war zudem das erste Dorf in Unterfranken, welches im Zuge der vorbereitenden Untersuchungen eine energetische Bestandsaufnahme durchgeführt und einen energetischen Rahmenplan aufgestellt hat. Aus dem ursprünglich vor allem ökologisch geprägten Ansatz hat sich mittlerweile ein soziales Netzwerk in Binsfeld entwickelt.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Der Prozess wurde Mitte der 1990er Jahre durch die Lokale Agenda 21-Gruppe angestoßen. Unter dem Slogan „Der Zukunft Heimat geben“ wurden verschiedene Arbeitskreise gegründet, darunter auch

der Arbeitskreis Energie. Ziel der Lokalen Agenda war neben der Stärkung des Engagements der Bewohner auch die Senkung des Energieverbrauches in Binsfeld.

Da keine finanziellen Mittel zur Dorferneuerung zur Verfügung standen, bemühte sich Binsfeld im Jahr 1999 erfolgreich um die Aufnahme in das Bayerische Städtebauförderungsprogramm. Binsfeld war dabei das erste Dorf in Nordbayern, das in die bayerische Städtebauförderung aufgenommen wurde. Mit der Unterstützung und Begleitung eines externen Büros wurde eine energetische Bestandsuntersuchung erarbeitet, in dem die drohenden Leerstände und die demographischen Probleme dargestellt wurden. Hieraus wurde ein energetischer Rahmenplan erarbeitet, mit dem Ziel, innerhalb von 20 Jahren 80 % der Heizungsenergie einzusparen. Zu diesem Zweck wurde im Jahr 2003 die „Dorf Service GmbH“ gegründet, an der 12 Binsfelder Familien und die Stadt Arnstein beteiligt sind.

Im Jahr 2007 erfolgte die Aufnahme in das Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“, für das sich Binsfeld unter dem Slogan „Demographischer Wandel als Aufgabe und Chance“ beworben hatte. Während im Bayerischen Städtebauförderungsprogramm eher bauliche Maßnahmen gefördert wurden, konnten in Binsfeld durch das Programm Soziale Stadt auch nicht-investive Maßnahmen gefördert werden, wodurch das Thema Quartiersmanagement mehr in den Fokus rückte.

Die **Finanzierung** der Maßnahmen in Binsfeld erfolgte sowohl mit Mitteln der Städtebauförderung (Bayerisches Städtebauförderprogramm, Soziale Stadt) sowie mit städtischen Eigenmitteln.

### **Relevante Themenfelder**

In den Anfangsjahren der Dorfentwicklung des Altortes Binsfeld stand vor allem die **Anpassung der technischen Infrastruktur**, insb. des Energienetzes, im Zentrum des Engagements.

**Energie:** Bei der Erstellung des energetischen Rahmenplanes wurde festgestellt, dass Heizenergie ein großes Thema mit Optimierungsmöglichkeiten ist, denn die meisten Haushalte heizten mit Strom und Öl. Binsfeld verfolgte die Vision, eigene Energie zu nutzen. Dafür wurde die Das Dorf Service GmbH gegründet, welche die Infrastrukturaufgaben übernimmt und organisiert (z.B. Fragen der Finanzierung). Im Jahr 2004 wurde eine Biomasseheizanlage in Betrieb genommen und das Nahwärmenetz ausgebaut. Die erforderlichen Nahwärmeleitungen wurden von den Bürgern selbst verlegt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch der öffentliche Raum im historischen Ortskern gestalterisch aufgewertet. Bei der Netzberechnung wurden bereits klimarelevante Aspekte (Energieeinsparung) und demographische Entwicklungen (Rückgang der Einwohnerzahlen) berücksichtigt, z.B. dass Häuser nur z.T. bewohnt werden, Ältere nur noch ein Geschoss bewohnen, wer wann heizt usw. Daraus ergab sich ein Bedarf von einer 300kW-Anlage, welche bis heute ausreicht. Nach herkömmlichen Berechnungen anhand der zu versorgenden Wohnfläche wäre eine 1,2mW-Anlage nötig gewesen. Durch das Nahwärmenetz werden ca. 50 Häuser und damit rd. 80 % des Altortes versorgt. Einige Besitzer schlossen sich aufgrund von verschiedenen Vorbehalten gegenüber dem Vorhaben nicht an, z.T. wurde aber mittlerweile schon ein nachträglicher Anschluss an das Netz beantragt.

**Digitalisierung:** Der Breitbandausbau wurde bereits Anfang der 2000er Jahre in Binsfeld intensiv diskutiert. Als das investitionsbedürftige Kanalsystem erneuert wurde, wurde geprüft, ob weitere unterirdische Maßnahmen durchgeführt werden. Ziel der Binsfelder war es eigentlich, ein eigenes Netz auszubauen, allerdings war dies aus kartellrechtlichen Gründen nicht möglich. Im Nachhinein betrachtet wäre dies damals eigenen Einschätzungen zufolge auch viel zu teuer gewesen. Die Breitbandversorgung wurde mittlerweile über das gesamte Stadtgebiet ausgebaut. Derzeit arbeitet man in Binsfeld daran, freies WLAN für den ganzen Ort aufzubauen. Die Digitalisierung unterstützt Angebote der sozialen Infrastruktur, da z.B. für die Vermittlung von Angeboten Soziale Medien genutzt werden.

Nachdem Binsfeld in das Städtebauförderprogramm Soziale Stadt aufgenommen wurde, rückten nicht-investive Maßnahmen in den Vordergrund, vor allem zur **Anpassung der sozialen Infrastruktur**.

Das Schlüsselprojekt der Städtebauförderung ist das „Soziale Bürgerhaus“ (Mehrgenerationenhaus) in der historischen Ortsmitte. Trägerverein ist der Johannesverein, der bereits seit langem den Kindergarten in Binsfeld betreibt. Der Trägerverein wurde umfunktioniert, um auch weitere Aufgaben zu übernehmen, z.B. Mittagstisch und haushaltsnahe Dienste. Über das Mehrgenerationenhaus werden vor allem niederschwellige Angebote und soziale Unterstützung vor Ort angeboten.

Als aktuelle Zukunftsaufgaben stehen der Erhalt des Dorfladens sowie die Umfunktionierung eines Sportheims als Zentrum für Kultur, Begegnung und Sport an. Nach der absehbaren Aufgabe des bisherigen Betreibers des Dorfladens werden derzeit Lösungen entwickelt, wie der Dorfladen aufrechterhalten werden kann. Zudem werden Planungen für das Sportheim erarbeitet, um dieses als barrierefreies und multifunktionales Zentrum zu entwickeln, wo z. B. auch ein Jugendtreff integriert und die Dorfkapelle untergebracht werden.

Die künftige **Siedlungsentwicklung** soll vor allem durch ein aktives Leerstands- und Wiedervermietungsmanagement angegangen werden. Erschwert werden Folgenutzungen durch die sehr kleinteilige Parzellierung, die auf die in Unterfranken übliche Realerbteilung zurückgeht. Die Maßnahmen in das Energienetz tragen dabei zur erfolgreichen Vermarktung von Häusern und Grundstücken bei. Zuziehende Familien bewerten den Anschluss an das Nahwärmenetz positiv. Mit der Steigerung der Attraktivität wird Binsfeld durch die Lage zwischen Würzburg und Schweinfurt auch für Pendler attraktiv.

## **Fazit**

Binsfeld stellt sich den Herausforderungen des demographischen Wandels und berücksichtigt dabei auch insbesondere städtebauliche Mängel und die energetische Entwicklung. Binsfeld verfolgt dabei einen ganzheitlichen Ansatz zur Verbesserung von städtebaulichen, verkehrsstrukturellen, ökologischen, ökonomischen und sozialen Problemen. Ziel ist es, dadurch das Dorf attraktiv und lebenswert zu gestalten und somit auch zukünftige Generationen im Ort zu halten. Durch die Attraktivitätssteigerung wird ein **Beitrag zur Abmilderung des Demographischen Wandels** geleistet. Die Anpassung der technischen und sozialen Infrastruktur in Binsfeld stellt wichtige Weichen, um sich an den demographischen Wandel anzupassen aber auch, um zukünftig wieder attraktiv für Einwohner und Zuziehende zu sein. Dabei ergeben sich durch den Ausbau des autarken Energienetzes auch **Synergien zum Umweltschutz** und zur Ressourceneinsparung durch die Steigerung der Energieeffizienz.

Binsfeld sticht besonders durch das bürgerschaftliche Engagement hervor: So wurden z.B. in Eigenleistung die notwendigen Leitungen für den Ausbau des Nahwärmenetzes verlegt. Durch das Engagement von Einzelpersonen wurden breite Teile der Ortsbewohnerschaft aktiviert und motiviert sich für die zukünftige Entwicklung von Binsfeld einzusetzen und diese mitzugestalten. Dieses Engagement wird durch die Städtebauförderung unterstützt, welche den Rahmen für die weitere Entwicklung von Projekten und Strukturen sowie die Finanzierung von Projekten liefert.

### **4.1.3 Neustrelitz**

#### **Ausgangssituation**

Neustrelitz, eine mit derzeit nahezu 21.000 Einwohnern kleinere Mittelstadt, liegt im Süden Mecklenburg-Vorpommerns im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.

Die Bevölkerungszahl der Stadt nahm in den Jahren 2004 bis 2011 um etwa sechs Prozent ab, zwischen 2012 und 2015 wurde jedoch wieder eine leichte Zunahme der Einwohnerzahl verzeichnet.

Aufgrund aktueller Prognosen wird davon ausgegangen, dass sich die Einwohnerzahl bis etwa zum Jahr 2023 wenig verändern und danach verringern wird.

In der Zeit von 2004 bis 2014 hat sich die Bevölkerungsstruktur der Stadt dahingehend verändert, dass der Anteil älterer Menschen über 65 Jahren von 21 % auf 25 % zugenommen und der der 15-25jährigen von 15 % auf 8 % abgenommen hat. Die Stadt Neustrelitz muss sich daher auf eine weitere Überalterung der Bevölkerung sowie in naher Zukunft auf ein Schrumpfen der Einwohnerzahl einstellen.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Um dem prognostizierten demografischen Wandel in der Stadt Neustrelitz zu begegnen, wurde in den Jahren 2002 bis 2005 im Rahmen des Städtebauförderprogramms „Stadtumbau Ost“ ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (ISEK) erarbeitet. Neben der Erstellung des gesamtstädtischen Konzepts wurden für verschiedene Stadtteile (Stadtkern, Strelitz-Alt, Kiefernheide) Teilkonzepte entwickelt. Im Jahr 2007 erfolgte eine erste Fortschreibung des ISEK.

Um das integrierte Stadtentwicklungskonzept an die neuen Herausforderungen (Maßnahmen des Klimaschutzes, aktualisierte Bevölkerungsprognosen) anzupassen sowie um die Voraussetzungen für den Zugang zu Fördermitteln (z. B. aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung [EFRE]) zu erfüllen, wurde im Juli 2016 eine weitere Fortschreibung des ISEK veröffentlicht. Wichtige Partner der Stadt bei der Umsetzung dieses Konzepts waren die Wohnungsgesellschaften in Neustrelitz, aber auch private Eigentümer und Eigentümergemeinschaften.

Die Bevölkerung wurde in die Planung und Entwicklung beider ISEK einbezogen.

Die **Finanzierung** von daraus abgeleiteten Schwerpunktmaßnahmen der Stadtentwicklung erfolgte u. a. aus den Städtebauförderprogrammen „Städtebaulicher Denkmalschutz“ (seit 1991), „Sanierung und Entwicklung Ost“ (1992-2011), „Stadtumbau Ost“ (seit 2002), „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ (seit 2008), „Kleinere Städte und Gemeinden“ (seit 2010), dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) (2007-2013) sowie dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER)(2007-2013).

Die Stadt Neustrelitz ist darüber hinaus im Bereich des Ausbaus regenerativer Energien aktiv: Die Stadtwerke Neustrelitz, hundertprozentige Tochter der Kommune, betreiben Photovoltaik-Anlagen sowie seit dem Jahr 2005 ein Biomasse-Heizkraftwerk zur eigenständigen regionalen Energieversorgung.

### **Relevante Themenfelder**

Durch die Entwicklung und Umsetzung des ISEK wurden bereits verschiedene **Anpassungen der Siedlungsstruktur** in Neustrelitz umgesetzt. Erstes Ziel dieser Anpassungen war die Sanierung der Innenstadt zur Aufwertung des barocken Stadtkerns und zur Verringerung des Leerstands. Die vorrangige Vorgehensweise bestand aus einem Rückbau dauerhaft nicht mehr nutzbarer Wohnungen vorrangig auf Hinterhöfen im Stadtkern sowie einer Reduzierung des Wohnangebots außerhalb der Innenstadt in Verbindung mit Investitionen in die Sanierung innenstädtischer Gebiete zur Steigerung ihrer Attraktivität.

Die folgenden Einzelmaßnahmen wurden bereits umgesetzt (Auswahl):

- ▶ Wohngebiet Kiefernheide: Komplett- und Teilabriss von 245 Wohneinheiten in Verbindung mit Aufwertungen im Freiraumbereich.
- ▶ Altstadt: Schaffung selbstgenutzten Wohneigentums durch private Bauherren und Wohneigentümergeinschaften.
- ▶ Strelitz-Alt: Rückbaumaßnahmen von Nebengebäuden und Einfriedungen der ehemaligen JVA, Neugestaltung des Schulumfelds und Errichtung eines Lebensmittelmarkts an zentraler Stelle.

- ▶ Neugestaltung von Wohnhöfen/Sanierung innerstädtischer Wohnquartiere: Neben der Sanierung der Gebäude wurden gemeinsam nutzbare Wohnhöfe installiert sowie Ein- und Zweiraum-Wohnungen eingerichtet, die für die Bedürfnisse älterer Menschen konzipiert wurden und in denen die Bewohner Betreuungsangebote in Anspruch nehmen können.

Neben der Sanierung der Altbauten wurden im Stadtgebiet neue Baugrundstücke ausgewiesen, diese lagen jedoch vorrangig in integrierten Lagen, d. h. insbesondere auf Konversions- bzw. Brachflächen innerhalb der Stadtstruktur.

Um die Innenstadt auch für Familien attraktiver zu gestalten, wurde auch die **soziale Infrastruktur** verbessert, indem u. a. zwei neue, größere Kinderspielplätze errichtet bzw. erweitert wurden.

Durch verschiedene Projekte unterstützt die Stadt Neustrelitz den Ausbau und die Nutzung **regenerativer Energien**: Die Stadtwerke Neustrelitz betreiben ein Biomasse-Heizkraftwerk am Stadtrand, das sowohl Strom als auch Wärme erzeugt, welche in das öffentliche Strom- bzw. Fernwärme-Verbundnetz eingespeist werden. Verfeuert werden Hackschnitzel (75.000 Tonnen pro Jahr), die vorwiegend durch regionale Wald- und Landschaftspflegearbeiten und zu 100 % aus Abfällen erzeugt werden. Es wurden bereits etwa 75 % der privaten Haushalte sowie 38 kommunale Gebäude (z. B. Stadtverwaltung, Schulen und Kindergärten) an das Fernwärmenetz angeschlossen. Seit Anfang 2010 sind Grundstücksbesitzer laut der rechtsverbindlichen Satzung über die öffentliche Fernwärmeversorgung verpflichtet, Gebäude an die Fernwärmeleitung anzuschließen, sofern sie nicht auf andere Art und Weise die Nutzung regenerativer Energien vorweisen.

Des Weiteren betreiben sowohl die Stadtwerke als auch private Investoren drei Solarparks sowie weitere Photovoltaik- und Biogas-Initiativen.

Die Gemeinde ist in der Lage, über 80 % ihres Strom- und 50 – 60 % ihres Wärmebedarfs regional und regenerativ zu erzeugen. Werden die privaten Anlagen noch hinzugerechnet, erreicht die Deckung des Strombedarfs der Gemeinde einen Wert von nahezu 100 %. Dieses Beispiel zeigt, dass eine Mittelstadt dieser Größe in der Lage ist, ihren Strom weitgehend autark zu erzeugen. Die Gemeinde leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz, und bietet ihren Einwohnern eine preislich stabile Strom- und Wärmeversorgung. Neben der regionalen Energieerzeugung werden auch bei der Sanierung Aspekte der Energieeffizienz berücksichtigt.

Die **lokale Wirtschaft** der Gemeinde Neustrelitz hat sich in den Jahren 2007 bis 2013 positiv verändert. Auch wenn im produzierenden Gewerbe ein leicht negativer Trend festzustellen war, konnte der eng mit dem Tourismus verbundene Sektor (u. a. Gaststätten- und Einzelhandelsgewerbe, Verkehr), das Finanz-, Versicherungs- und Unternehmensdienstleistungsgewerbe sowie die Bereiche Wohnungs- und Grundstückswesen Zuwächse verzeichnen. Eine besonders positive Entwicklung nahm zwischen 2010 und 2013 der Sektor „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“: Hier konnte in diesem Zeitraum die Zahl der Beschäftigten verdoppelt werden.

Die geförderten Sanierungsarbeiten tragen zu einer Belebung der regionalen Wirtschaft bei, da insbesondere Handwerksbetriebe und Baufirmen mit der Umsetzung beauftragt werden.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Bei der Erstellung des integrierten Stadtentwicklungskonzepts sowie dessen Fortschreibungen wurden die Bürger in die Planung mit einbezogen.

Insbesondere im Themengebiet der erneuerbaren Energien leistet die Stadt Neustrelitz intensive Öffentlichkeitsarbeit. Im Jahr 2012 wurde mit Hilfe von Fördermitteln des Landes Mecklenburg-Vorpommern das „Landeszentrum für erneuerbare Energien Mecklenburg-Vorpommern“ errichtet. Das Zentrum wird durch die Leea GmbH, Tochterunternehmen der Stadtwerke Neustrelitz, betrieben,



und bietet Raum für eine Umweltakademie zur Vermittlung von Umweltschutz- und Nachhaltigkeitsthemen, Tagungen, Informations- und Bildungsveranstaltungen sowie außerschulischen Lehrangeboten. Das Themenfeld der regenerativen Energien bietet den Bürgern die Möglichkeit, in ihrer Gemeinde für den **Klimaschutz** aktiv zu werden. In Neustrelitz wurde z. B. im Rahmen der Teilnahme der Stadt am Bundeswettbewerb „Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln“ eine Arbeitsgruppe „Energie und Klimaschutz“ gebildet. Die Ergebnisse der dazu durchgeführten Beratungen sind zudem in die Fortschreibung des ISEK 2016 eingeflossen. Dabei wurden zu weiteren Themen wie z. B. der Barrierefreiheit öffentliche Workshops durchgeführt. Die Bildung solcher Initiativen sowie die Möglichkeit, aktiv an der Gestaltung des Lebensumfelds mitzuarbeiten, wirken sich positiv auf die soziale Gemeinschaft aus, fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und erhöhen auf diese Weise die Attraktivität einer Gemeinde als Wohnort.

Aufgrund ihrer weitreichenden Umstellung auf eine Versorgung mit regenerativen Energien wurde die Stadt Neustrelitz im Jahr 2016 beim Bundeswettbewerb „Bioenergiekommunen“ ausgezeichnet.

### **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Zwei Vorteile, die die Stadt Neustrelitz gegenüber vielen anderen Kommunen im ländlichen Raum hat, sind ihre gut erhaltene barocke Stadtarchitektur sowie ihre Lage in der Mecklenburgischen Seenlandschaft. Zudem liegt Neustrelitz in etwa 110 km Entfernung von Berlin und eignet sich somit als Ausflugsziel für die Bewohner der Bundeshauptstadt.

Das Prinzip, leerstehende Gebäude bzw. Wohnungen vorrangig außerhalb der Innenstadt rückzubauen und den (historischen) Stadtkern zu sanieren, altengerechten Wohnraum zu schaffen und dadurch dem Leerstand entgegenzuwirken, ist sicherlich eine Möglichkeit für viele Gemeinden, sich auf den demografischen Wandel einzustellen bzw. diesem entgegenzuwirken.

Auch die weitreichende Umstellung auf die Nutzung regenerativer, regional erzeugter Energien ist vielen kleineren Gemeinden mit unterschiedlicher Ausgangslage möglich: Es existieren bereits etwa 140 Bioenergie-dörfer und -kommunen in Deutschland.

### **Neue Herausforderungen**

Neue Herausforderungen werden sein, die Ziele des 2016 fortgeschriebenen ISEK weiter umzusetzen. Besonders hervorzuheben ist hier der durch die Stadtwerke Neustrelitz geplante flächendeckende Ausbau eines Breitband-Glasfasernetzes. Die Anbindung an eine solche leistungsfähige Internetverbindung ist ein wichtiger Faktor für die Ansiedlung von Unternehmen und damit für die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region.

Trotz erfolgter Rückbaumaßnahmen von Immobilien ist der Leerstand mit ca. 12 % des Wohnungsbestands derzeit noch immer relativ hoch. Das zwischen 2012 und 2015 festgestellte Wachstum der Einwohnerzahl wurde im Jahr 2016 abgeschwächt. Ein Grund hierfür war, dass aufgrund des niedrigen Zinsniveaus jüngere Menschen dazu animiert wurden, in den Dörfern im Umland ein Eigenheim zu bauen bzw. die durch die „Landflucht“ der älteren Einwohner dort freigezogenen Eigenheime zu erwerben. Ziel der zukünftigen Stadtentwicklung ist die weitere Anpassung des Wohnungsangebots an den Bedarf der Bevölkerung.

Das Holzhackschnitzel-Heizkraftwerk, das einen Großteil der Energie- und Wärmeversorgung der Stadt Neustrelitz liefert, kann durch die garantierte Einspeisungsvergütung im Rahmen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) wirtschaftlich betrieben werden. Im Jahr 2026 wird diese Förderung jedoch auslaufen, so dass neue Wege gefunden werden müssen, das Heizkraftwerk ggfls. in andere Versorgungssysteme zu integrieren. Eine Möglichkeit hierfür wäre z. B. die Installation von Mikrowärmenetzen. Dazu schließen sich mehrere Haushalte zusammen, um gemeinsam ein kleineres Blockheizkraftwerk zu betreiben.

Zur Sicherung der Verfügbarkeit von Brennmaterial für das Heizkraftwerk wird u. a. die Anlage von Kurzumtriebsplantagen („Energiewald“) auf Brachflächen im Stadtgebiet angestrebt. Da diese jedoch definierten Anforderungen in Bezug auf die Flächengröße und die Bodenbeschaffenheit entsprechen müssen, steht eine Ausweisung der Flächen noch aus.

Ein weiteres Ziel ist die Förderung der Elektromobilität. Hierzu ist geplant, den beiden bereits bestehenden Ladestationen weitere Ladesäulen hinzuzufügen.

### **Fazit**

Die Sanierung innenstädtischer Gebäude hat zur Abmilderung der Folgen des **demografischen Wandels** geführt und bewirkt, dass sich der Leerstand im Zentrum der Stadt merklich verringert hat. In den letzten 10 Jahren war eine Zunahme der dortigen Einwohnerzahlen zu verzeichnen. Dies wiederum führt zudem zu einer größeren Attraktivität des Stadtbilds, was bedeutet, dass die Qualität der Innenstadt als Wohnstandort steigt und der Zuzug weiter Menschen gefördert bzw. die Abwanderung vermindert wird. Die spezielle Einrichtung altengerechten Wohnraums trägt dazu bei, das Wohnungsangebot der prognostizierten Überalterung der Einwohner anzupassen. Durch die Senkung des innerstädtischen Leerstands bleibt es auch für den Einzelhandel und sonstige Dienstleister im Bereich der Daseinsvorsorge interessant, sich in der Gemeinde anzusiedeln. Des Weiteren trägt die Versorgung mit regional erzeugter Energie und Wärme durch moderate und stabile Preise zur Daseinsvorsorge bei.

Die Belebung der Wirtschaft und damit ein größeres Angebot an Arbeitsplätzen ist ein wichtiger Faktor für die Wohnortentscheidung von Menschen im erwerbsfähigen Alter. So wirkt sich auch der Betrieb des Holzhackschnitzel-Heizkraftwerks positiv auf den Arbeitsmarkt aus, da etwa 50 Arbeitsplätze damit verbunden sind. Auch die regionale Wertschöpfungskette wird gefördert, da acht der neun Lieferanten die Hackschnitzel aus einem Umkreis von maximal 80 km anliefern. Eine Analyse des Instituts für Ökonomie der Forst- und Holzwirtschaft ergab, dass die jährliche regionale Bruttowertschöpfung bei ca. sechs Millionen Euro liegt.

In Neustrelitz hat es im Jahr 2012 eine Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung gegeben, das Schrumpfen der Stadt konnte zumindest zwischenzeitlich in ein leichtes Wachstum umgewandelt werden. Welcher der verschiedenen Faktoren – eine attraktivere Altstadt mit besserem Wohnangebot, günstige und stabile Energiepreise, die Teilhabe am Stadtentwicklungsprozess, die Möglichkeit, sich für die Themen „Energie- und Umweltschutz“ zu engagieren – in welchem Maße dazu beigetragen hat, ist im Einzelnen nicht exakt einzuschätzen.

#### **4.1.4 Rhein-Hunsrück-Kreis**

##### **Ausgangssituation**

Der Rhein-Hunsrück-Kreis ist ein ländlich geprägter Kreis in Rheinland-Pfalz. Die größte Kommune des Kreises ist die am Rhein gelegene Stadt Boppard mit knapp 15.000 Einwohnern. Auch hier zeigt sich der demografische Wandel durch eine anwachsende Alterung der Bevölkerung und der zunehmenden Abwanderung der Jungen. Die Bevölkerung des Kreises wird in den nächsten Jahren schrumpfen. Das Statistische Landesamt Rheinland-Pfalz geht davon aus, dass die Bevölkerung von derzeit rund 102.000 Einwohnern bis 2030 um knapp 10% zurückgeht und sich bis 2060 gar um bis zu 30% verringern wird.

Der Kreis sah in dem Sektor der erneuerbaren Energien die Chance, die Wertschöpfung im Kreis zu halten und somit an der zunehmenden Bedeutung erneuerbarer Energien zu profitieren. Bereits in den Jahren 2006 bzw. 2009 entstanden in Fronhofen und Külz im Rhein-Hunsrück-Kreis die ersten Nahwärmenetze. Im Jahre 2011 beschloss der Kreistag des Rhein-Hunsrück-Kreises ein Klimaschutzkonzept. Im Jahr 2017 wurden die in 2011 ehrgeizig gesteckten Ziele erreicht, sodass nun

300% des Gesamtstrombedarfs des Kreises bilanziell aus dezentralen und erneuerbaren Energien produziert wird.

Aufgrund der negativen Bevölkerungsprognose hat der Kreis im Jahr 2012 den Prozess „ZukunftsIdeen“ (innovative Daseinsvorsorge durch Energieeinsparung, Energieeffizienz und Erneuerbare Energien nachhaltig gestalten) eingeleitet, um modellhafte Lösungen zu erarbeiten, mit denen die Themenfelder Daseinsvorsorge und Wertschöpfung aus der regenerativen Energieerzeugung miteinander verknüpft werden können. Es wurden fünf Handlungsfelder identifiziert, wobei neben der Dezentralen Energieversorgung und Teilhabe auch Mobilität, Medizinische Versorgung, Nahversorgung sowie Gebäudemanagement/Energieeffizienz eine große Bedeutung zukommt.

Das Themenfeld erneuerbare Energie reicht im Rhein-Hunsrück-Kreis von Biomasse-Anlagen und einem großen Solarthermie-Park in Verbindung mit Nahwärmenetzen über dezentrale und zentrale Photovoltaikanlagen bis hin zu Windkraftanlagen. Als windreiche Region in Deutschland mit überdurchschnittlichen Windgeschwindigkeiten gab es bereits Anfang des 20. Jahrhunderts erste Windräder zur Wasserförderung. Stand heute beheimaten 60 der 137 Gemeinden des Kreises insgesamt 268 Windräder - ein Großteil davon auf Gemeindeland.

### **Prozessablauf/Steuerung**

„Im Rhein-Hunsrück-Kreis steckt viel Energie!“ Dies ist das Motto, welches seit dem Jahr 2008 für sämtliche Energie- und Klimaschutzpräsentationen des Rhein-Hunsrück-Kreises verwandt wird. Der Satz wurde für das erste Biomassekonzept 2008 geprägt und ist ebenso wie die Klimaschutzanstrengungen seitdem mitgewachsen und spiegelt die Erfolge wider. Jetzt heißt es: „Im Rhein-Hunsrück-Kreis steckt viel Energie...wir machen was draus! Klimaschutz zahlt sich aus!“.

In diesem Sinne hatte der Kreistag im Jahr 2011 das integrierte Klimaschutzkonzept einstimmig beschlossen, dessen Erstellung vom Bund mit 60% Zuschuss im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative des Bundes gefördert wurde. Im Zuge der Konzepterstellung wurden Akteursworkshops mit den Zielgruppen Landwirtschaft, Industrie/ Gewerbe/ Handel/ Dienstleistungen, Kreisverwaltung, Bildungseinrichtungen, Bürger, soziale Einrichtungen und Bürgermeister veranstaltet. Über 300 Bürger nahmen an den Workshops teil, bei denen etwa 200 Maßnahmen zum Klimaschutz vorgeschlagen wurden. Rund 100 Maßnahmen wurden als zentrales Arbeitspaket für den Klimaschutz-Manager ausgewählt, der bei der Kreisverwaltung angesiedelt ist. Ebenso wurde der Grundstein zur Etablierung eines Bioenergie-Netzwerks geschaffen mit 250 Kontaktdaten regionaler Akteure in einem Akteurskataster.

Seither fanden regelmäßig Zukunftswerkstätten in allen Verbandsgemeinden und in der Stadt Boppard statt, in denen allein in 2012/2013 über 600 Ideen gesammelt wurden. Das damals von allen Verbandsgemeinden unterzeichnete Zukunftsprotokoll soll dafür sorgen, den angestoßenen Prozess dauerhaft fortzuführen. Als Folge wurde die Gründung des Zukunftsrates vom Kreistag beschlossen, der seine Arbeit Ende 2013 aufnahm, um Ideen und Maßnahmenvorschläge aus den sieben Zukunftswerkstätten weiter voranzubringen und um die politischen Gremien wie den Kreistag und seine Ausschüsse als Beirat zu beraten. Das Gremium setzt sich zur Hälfte zusammen aus Vertretern der Politik sowie zur Hälfte aus Bürgerinnen und Bürgern, die sich im ZukunftsIdeen-Prozess als Experten zu den einzelnen Themen bewährt haben. Der Zukunftsrat hat ein breiteres Themenspektrum als das Klimaschutzkonzept. Seine Aufgaben sind Best-Practice-Projekte aus den Handlungsfeldern Nahversorgung, Mobilität, medizinische Versorgung, Gebäudemanagement und Energieeffizienz sowie dezentrale Energieversorgung und Teilhabe auszuwählen und voranzutreiben. Diese erste sowie auch die zweite Förderperiode wurden vom Bund mitfinanziert.

Die zielorientierte, konstruktive und unkomplizierte Arbeitsweise zahlreicher Akteure im Landkreis bilden die Basis des bisherigen Erfolgs. Pragmatisches und ausdauerndes Umsetzen von Ideen muss

systematisch fortgesetzt werden, um die weiteren Ziele des Konzeptes bis 2020 und 2050 zu erreichen.

## Relevante Themenfelder

Zum Nutzen der **Umwelt**, der **regionalen Wertschöpfung** sowie **Daseinsvorsorge**, werden nun folgende Themenfelder hinsichtlich der Bewältigung der demografischen Folgewirkungen für den gesamten Rhein-Hunsrück-Kreis betrachtet:

**Energie:** Das Ziel einer bilanziellen CO<sub>2</sub>-neutralen Energieversorgung ist 2017 erreicht worden. Hierzu führten ein konsequenter Ausbau von Windkraftanlagen bzw. das Bestreben des Repowering von Altanlagen, die Errichtung von Nahwärmenetzen auf Basis von regionalen biogenen Brennstoffen oder auch Solarenergie, Photovoltaik-Anlagen sowie Energiekonzepten, die auch programmatisches, zielstrebiges Stromsparen beinhalten. Wichtige Grundlage für die Entscheidungsträger der Kreisgemeinde ist hierbei auch ein seit 1999 geführtes Energie-Controlling der öffentlichen Gebäude sowie die im Klimaschutzkonzept verankerte fortschreibbare Klima-/Energiebilanz, die in regelmäßigen Abständen die Erreichung der Konzeptziele nachweisen kann.

Mit dem Leitfaden „Bürger Nahwärmenetze im Rhein-Hunsrück-Kreis“ wurden die Leuchtturmprojekte der Nahwärmeverbände in den Ortsgemeinden Fronhofen, Külz, Mannebach (Beltheim), Ober Kostenz, Kappel und Niederweiler herangezogen, um weitere Gemeinden zu ermutigen, eigene Nahwärmenetze zu gründen. Weitere Kommunen sind gerade in der Planungsphase eines dezentralen Wärmeversorgungsnetzes.

Kampagnen zur Anregung des Stromsparens, z.B. mit Eintauschprämien für Altgeräte (z.B. Kühlschränke, Gefrierschränke) wurden ebenso in vielen Gemeinden durchgeführt wie Förderprogramme für die Modernisierung der Heizungsanlagen wie beispielhaft durch die Ortsgemeinde Külz.

**Infrastruktur:** Seit 1.1.2017 gehört der Rhein-Hunsrück-Kreis als Region mit Erzeugungsüberschüssen zu den Modellregionen des Projekts „Designnetz“. In Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland wird im Kleinen erprobt, wie die Versorgungsaufgabe der Zukunft deutschlandweit wirtschaftlich sinnvoll und nachhaltig gelöst werden kann. Der Rhein-Hunsrück-Kreis ist dabei als einziger Landkreis assoziierter Partner in dem Verbundprojekt, welches durch den Bund gefördert wird. Die intelligente Vernetzung von vielen dezentralen Energieerzeugern und Verbrauchern spielt eine zentrale Rolle. Zur Erprobung investiert die Firma innogy in ein System mit intelligenter Steuerung des Stromnetzes (Smart-Operator) der Gemeinde Kisselbach in der Energiewabe Rhein-Hunsrück-Kreis.

**Breitbandnetzausbau:** Der Breitbandnetzausbau mit 1.200 Anschlüssen im Kreisgebiet wurde mit Förderbescheid von 2017 bewilligt und durch Bund und Land gefördert. Er ist zwar nicht direkt aus dem Projekt Zukunftsideen hervorgegangen, wird aber trotzdem die Folgen des Demografischen Wandels mildern. Als nächstes Anliegen wird die Kreisverwaltung versuchen, den Ausbau des Mobilfunknetzes voranzutreiben.

**Mobilität:** Das Netz der Bürgerbusse bzw. Ruftaxen ist sehr eng und wird nachgefragt. Weitere Projekte zeigen, dass ein Dorfmobil für die Einwohner des Dorfes und der Nachbargemeinde notwendig sind, um die Mobilität der gesamten ländlichen Bevölkerung zu steigern. Außerdem wird im Bereich Verkehr seit Oktober 2015 durch das Projekt „Einkaufen mit dem BürgerMobil“ die Nahversorgungssituation im ländlichen Raum verbessert. Mit diesem Konzept wird insbesondere älteren und mobilitätseingeschränkten Personen der Einkauf des täglichen Bedarfs erleichtert.

**Soziale Infrastruktur:** Im Bereich der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum wurde im Rahmen einer Sitzung des Zukunftsrates eine Bestandsaufnahme im Rhein-Hunsrück-Kreis durchgeführt, sowie weitere Handlungsfelder eruiert, die zu einer weiteren Stabilisierung bzw. Verbesserung beitragen können. Es wird geprüft, inwieweit eine Gemeindegewerkschaft oder auch eine Seniorenbeauftragte zur Unterstützung für Ältere Menschen auch in weiteren Gemeinden etabliert

werden kann. Weitere Themen sind Sprechstunden des Fach- und/oder Allgemeinarztes in den Bürgerhäusern der Gemeinden, Notdienste durch kollegiale Vertretung oder Bereitschaftsdienstzentralen, die Ansiedlung von niederlassungswilligen Ärzten durch ein finanzielles Anreizsystem unterstützen, z. B. durch mietfreie oder mietpreisgeminderte Bereitstellung von Praxisräume, sowie ein familienfreundliches Umfeld (z.B. gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten) zu schaffen.

**Siedlungsentwicklung:** Im Umgang mit den Dorfkernen und der Bausubstanz gibt es bereits in einigen Gemeinden Konzepte zur Dorferneuerung (Emmelshausen, Kastellaun, Kirchberg, Rheinböllen, Simmern, St.Goar-Oberwesel, Stadt Boppard). Daneben gibt es eigene Programme der Gemeinden, wie die „Richtlinien zum Vitalisierungsprogramm der Ortsgemeinde Mastershausen“. Hier sind Maßnahmen zuwendungsfähig zur Schaffung von Wohnraum in Altortslagen durch Umnutzung bzw. Vitalisierung leerstehender Bausubstanz, bauliche Maßnahmen zur Erneuerung, zum Aus-/Umbau oder zur Erweiterung älterer Gebäude. Sogar der Abbruch nicht erhaltenswerter bzw. baufälliger Gebäude in den Altortslagen zählt dazu. Ziele sind hierbei, den Zuzug von jüngeren Familien zu unterstützen und den Leerstand in den Dorfkernen zu verringern. Insgesamt gibt es zwischen dem Kreis und den Gemeinden eine Uneinigkeit darüber, wie viele Siedlungserweiterungen an den Dorfrändern noch ausgewiesen werden sollen, um das Prinzip Innen- vor Außenentwicklung und die damit zusammenhängenden Dorfkernvitalisierung zu gewährleisten.

## **Fazit**

Der Rhein-Hunsrück-Kreis hat die veränderten demographischen Rahmenbedingungen früh erkannt und einen konsequenten Weg zur Bewältigung des demographischen Wandels eingeschlagen. Grundlage dafür ist der unbeirrte **Ausbau der erneuerbaren Energien. Mit deren Erträgen können die Projekte für die Daseinsvorsorge und Anpassung an den demografischen Wandel finanziert werden.**

Das **Klimaschutzkonzept** wird weiter Anwendung finden und der Rhein-Hunsrück-Kreis verfolgt deren Ziele bis 2020 und darüber hinaus. Als weitere Herausforderung werden die Siedlungsentwicklung und die Anpassung der sozialen Infrastruktur in den ländlich geprägten Regionen sowie die Steuerung auf Kreisebene gesehen. Eine Übertragbarkeit auf andere Regionen ist bei gleichen Rahmenbedingungen gegeben. Dazu zählen die günstigen Voraussetzungen für erneuerbare Energien, hier im speziellen die forstwirtschaftlich nutzbaren Biomassebestände sowie die guten Windbedingungen. Nächster Schritt wird sein, Unternehmen aus dem Bereich Erneuerbare Energien in den Kreis zu holen, um Arbeitskräfte in der Region zu halten und Perspektiven für junge Leute zu schaffen.

### **4.1.5 Willebadessen**

#### **Ausgangssituation**

Die Kleinstadt Willebadessen liegt im Landkreis Höxter im Osten Nordrhein-Westfalens. Sie besteht aus 13 Ortsteilen, in denen insgesamt etwa 8.300 Menschen leben. Zur Stadt Willebadessen gehört auch das Bioenergiedorf Peckelsheim, das nahezu 1.830 Einwohner in ca. 670 Haushalten beheimatet.

Die Bevölkerungszahl Willebadessens nahm von 1983 bis 1999 um etwa 15 % zu, in der Zeit zwischen 1999 bis 2013 verringerte sich die Einwohnerzahl jedoch wieder um etwa 8 %. Bis zum Jahr 2030 wird eine Abnahme der Bevölkerung um weitere 12 % prognostiziert.

Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen war im Jahr 2013 in Willebadessen im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen überdurchschnittlich, die Zahl der über 65jährigen leicht unterdurchschnittlich. Beim Vergleich der Zahlen aus den Jahren 1979 und 2013 fällt jedoch auf, dass der Anteil der unter 20jährigen deutlich ab und der der über 70jährigen zunahm. Eine Modellrechnung zur zukünftigen Bevölkerungsentwicklung für kreisangehörige Gemeinden prognostiziert eine weitere Verschiebung

der Bevölkerungsstruktur hin zu einem weitaus größeren Anteil älterer Menschen über 70 Jahren. Die Gemeinde muss sich daher in Zukunft auf schrumpfende Einwohnerzahlen in Verbindung mit einer Überalterung der Bevölkerung einstellen.

### **Prozessablauf/Steuerung**

In Willebadessen begann der Ausbau der regenerativen Energiegewinnung in den 1990er Jahren mit der Installation von Windkraftanlagen. Im Jahr 2000 trat das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) in Kraft, das eine gesetzlich vorgeschriebene Mindestvergütung für regenerativ erzeugten Strom garantierte und somit Anreize für Investitionen in Bioenergieanlagen schaffte. Zeitgleich bot die Produktion von Biogas für Landwirte die Möglichkeit, eine neue Einnahmequelle zu erschließen, da die Lebensmittelpreise, insbesondere die Getreidepreise, niedrig waren. Dies führte zu verschiedenen Einzelinitiativen zur Errichtung von u. a. Biogas- und Photovoltaikanlagen. Der Maschinenring Höxter-Warburg begann, Hackschnitzel aus ungenutzten Rohstoffen (Waldresthölzer, Schnittreste von Straßenbegleitgrün etc.) zur Energiegewinnung zu nutzen und errichtete im Jahr 2002 ein Hackschnitzel-Heizwerk. Es diente als Leuchtturmprojekt, das zeigte, dass die Umsetzung solcher Initiativen möglich ist. In der Folge nahm die Zahl weiterer Initiativen zu. Im Jahr 2006 gründete der Maschinenring Höxter-Warburg in Willebadessen einen Biomassehof, an dem ungenutzte holzige Reststoffe zu nutzbaren Energieträgern veredelt werden.

Neben diesen Einzelinitiativen hat die Stadt Willebadessen in Zusammenarbeit mit der Stadt Borgentreich **das integrierte Klimaschutzkonzept** in Auftrag gegeben. Es wurde im März 2017 veröffentlicht und hat zum Ziel, die Treibhausgas-Emissionen beider Stadtgebiete zu reduzieren.

Um dem prognostizierten demografischen Wandel entgegenzuwirken, erarbeitete die Stadt Willebadessen zusammen mit der Stadt Borgentreich seit Juli 2016 ein **integriertes kommunales Entwicklungskonzept (IKEK)** für die beiden Gemeinden. Das Konzept umfasst u. a. die Handlungsfelder Mobilität, Versorgungsstrukturen, Kinder- und Jugendarbeit, Ortsbild, Gemeinschaftseinrichtungen und digitale Teilhabe. Das IKEK wurde von beiden Räten im September 2017 beschlossen.

Wichtige Akteure für die Einzelinitiativen zum Klimaschutz, das integrierte Klimaschutzkonzept und das IKEK sind die Verwaltungen der Gemeinden Willebadessen und Borgentreich, die Bürger und Gewerbetreibenden dieser beiden Gemeinden und der Maschinenring Höxter-Warburg.

Die **Finanzierung** der Einzelinitiativen zur Installation von Bioenergieanlagen erfolgt über Privatinvestitionen. Die Erstellung des integrierten Klimaschutzkonzepts wurde im Rahmen seiner Klimaschutzinitiative durch den Bund, vertreten durch den Projektträger Jülich (Forschungszentrum Jülich), gefördert und das IKEK aus dem EU-Förderprogramm „ELER“ (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes) finanziert.

### **Relevante Themenfelder**

Die bisherigen Initiativen zum Klimaschutz bzw. zum Ausbau der erneuerbaren Energien hatten **Anpassungen der technischen Infrastrukturen** insbesondere im Bereich der **Energieversorgung** zur Folge.

Im den verschiedenen Ortsteilen wurden bisher insgesamt 6 Biogasanlagen, drei Heizwerke auf der Basis von Hackschnitzeln, 183 Holzzentralheizungen für Hackschnitzel, Pellets und Scheitholz, etwa 2000 kleinere Holzöfen, 621 Photovoltaik- sowie zahlreiche Solarthermieanlagen errichtet. Durch diese und andere Anlagen konnte die Stadt Willebadessen im Jahr 2016 335,9 % ihres eigenen Strombedarfs und gut die Hälfte ihres Wärmebedarfs produzieren.

Im Ortsteil Peckelsheim ist die Energieausbeute pro Einwohner besonders hoch: Im Jahr 2013 konnte Peckelsheim insgesamt 146 Photovoltaikanlagen, 20 Windkraftanlagen und zwei Biogas-Blockheizkraftwerke aufweisen. Die Nutzung der Abwärme der Biogas-Blockheizkraftwerke sowie der

105 Scheitholzvergaser, 500 Kaminöfen, acht Pelletkessel und fünf Hackschnitzelkessel ergab eine Wärmemenge von umgerechnet 1,5 Mio. Litern Heizöl. Mit Hilfe des über 5 km langen Nahwärmenetzes sowie der ca. 3 km langen Gasleitungen werden u. a. etwa 50 Wohnhäuser, drei landwirtschaftliche Betriebe sowie verschiedene öffentliche Gebäude (z. B. Rathaus, Grundschule, Sporthalle) mit Wärme bzw. Biogas versorgt. Der kleinräumige Ausbau der Energie- und Wärmeversorgung macht die Nutzung von Synergieeffekten möglich, wie z. B. die Verteilung der Abwärme aus den Biogas-Blockheizkraftwerken auf die umgebenden Gebäude der Ortschaft.

Neben dem Ausbau der regenerativen Energien wurden in Willebadessen auch Projekte zur **Senkung des Energieverbrauchs** umgesetzt, wie z. B. die sukzessive Umrüstung der Straßenbeleuchtung auf LED-Technologie und Sanierungsarbeiten zur energetischen Optimierung kommunaler Gebäude.

Die Initiativen zum Ausbau der regenerativen Energien und zum Klimaschutz haben positive Auswirkungen auf die **lokale Wirtschaft**. So werden z. B. regionale Sanitärhandwerksbetriebe mit der Umsetzung der Projekte beauftragt, und Brennstoffe aus der Region werden vor Ort verwertet. Zudem haben die Einwohner Willebadessens die Möglichkeit, eigenständig Energie zu produzieren, die Überschüsse zu vermarkten und somit an der regionalen Wertschöpfung teilzuhaben.

Die lokalen Initiativen wirken sich auch positiv auf die **soziale Infrastruktur** aus: Da die aus Biogas produzierte Wärme zu einem günstigen Preis bezogen wird, kann das Schulzentrum in Peckelsheim mit Hallenbad und Sporthalle erhalten werden. Zudem kommt es durch das gemeinsame Engagement der Einwohner zu einer stärkeren Vernetzung in der Bevölkerung. So gründete sich im Jahr 2013 die "Initiative Bioenergienutzung Peckelsheim" mit dem Ziel, im Ortskern über ein Nahwärmenetzwerk weitere Wohnhäuser mit Wärme aus erneuerbarer Energie zu versorgen.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Der Maschinenring Höxter-Warburg, der für die bisher umgesetzten Initiativen eine wichtige Rolle spielt, bietet im Rahmen von Land(auf)Schwung am Biomassehof Borlinghausen Bildungsveranstaltungen zu verschiedenen Themen, wie z. B. „Bioenergie in Wärmenetzen“, an, zu denen Fachleute als Referenten eingeladen werden. Hierbei können sich interessierte Bürger Fachwissen in Energiefragen aneignen und Kontakte knüpfen. Zudem berät und begleitet der Biomassehof Bürger bei der Umsetzung von Energieprojekten.

Für die zukünftige Umsetzung des integrierten Klimaschutzkonzepts sowie die Erstellung des IKEK wurden verschiedene Arbeitsgruppen gegründet, denen Vertreter der Stadtverwaltungen, der begleitenden Planungsbüros sowie der Bürger angehören.

Ein Schülerwettbewerb zum Thema „Strom sparen“ in den Grundschulen des Stadtgebiets ergab eine Senkung des Stromverbrauchs in den entsprechenden Gebäuden. Zudem ist ein solcher Wettbewerb eine Möglichkeit, die Thematik in die Öffentlichkeit zu tragen und bereits Kinder zu sensibilisieren und zu motivieren, sich für den Schutz des Klimas einzusetzen.

Für sein Engagement zum Ausbau erneuerbarer Energien wurde Willebadessen beim „Bundeswettbewerb Bioenergie-Kommunen 2016“ als „herausragendes Leuchtturmprojekt“ geehrt und der Ortsteil Peckelsheim im Jahr 2014 als Bioenergiedorf ausgezeichnet.

### **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Die Existenz von mittlerweile 140 Bioenergiedörfern in ganz Deutschland, d. h. von Dörfern, die mehr als 50 % ihres Energiebedarfs (Wärme + Strom) regenerativ und lokal erzeugen, zeigt, dass der Ausbau regenerativer Energiegewinnungsanlagen bei entsprechendem Engagement unter verschiedenen Ausgangssituationen möglich ist. Den Erfahrungen der Beteiligten nach ist ein zentral verantwortlicher Ansprechpartner für die Bürger ein wichtiger Erfolgsfaktor. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Umstellung der Gemeinden auf eine dezentrale regenerative Energieversorgung ist die



Stabilität der Strompreise, um den Bürgern Anreize zu schaffen, in die eigene Energieversorgung privat zu investieren.

### **Neue Herausforderungen**

Neue Herausforderungen für die Stadt Willebadessen werden sein, die geplanten Maßnahmen des integrierten Klimaschutzkonzepts umzusetzen sowie das IKEK zu erstellen.

Ein wichtiges Thema für die Menschen im ländlichen Raum ist die Mobilität. Durch schrumpfende Einwohnerzahlen ländlicher Gemeinden lässt sich der öffentliche Personennahverkehr oft nicht wirtschaftlich betreiben und wird abgebaut, so dass dem Individualverkehr eine wichtige Rolle zukommt. Laut Herrn Bluhm (Bürgermeister Willebadessen) und Herrn Hofnagel (Maschinenring Höxter-Warburg) wäre es daher eine sinnvolle zukünftige Entwicklung, die Elektromobilität weiter auszubauen und Car-Sharing-Strukturen für Zweitwagen zu installieren oder auch Firmen anzuregen, Ladestationen für Elektrofahrzeuge einzurichten.

### **Fazit**

Der Ausbau der lokalen regenerativen Energiegewinnung wirkt sich auf unterschiedliche Art und Weise positiv auf den **demografischen Wandel** aus. Durch die regionale Energiegewinnung und die erhöhte Wertschöpfung in der Region wird die lokale Wirtschaft belebt, was zu positiven Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt führen kann bzw. der Sicherung der Arbeitsplätze (regionale Sanitärhandwerksbetriebe, landwirtschaftliche Betriebe etc.) dient. Das Vorhandensein von Arbeitsplätzen ist ein wichtiger Faktor für die Wohnortentscheidung von Menschen im erwerbsfähigen Alter.

Ogleich die Gründe von Wohnortentscheidungen, insbesondere beim Zuzug neuer Bürger, nur schwer messbar sind, ist eine Reduzierung des Wegzugs von Einwohnern bemerkbar. Die Einwohner haben die Möglichkeit, Bioenergie nachhaltig zu erzeugen, was in Kombination mit preiswertem Wohnraum die Attraktivität des Lebens in der Gemeinde erhöht. Ein weiteres Problem ländlicher Gemeinden ist der Leerstand von Gebäuden. Durch die Möglichkeit, energieautark zu leben und gemeinschaftlich Energieprojekte zu realisieren, erhöht sich die Bereitschaft der Menschen, Häuser in der Gemeinde zu bewohnen und ggfls. im Gegenzug längere Anfahrtswege zum Arbeitsplatz zu akzeptieren. Insbesondere die gemeinsame Betreuung von Mikrowärmenetzen und die generelle Vernetzung der Einwohner in Energiefragen bilden eine Schnittstelle für ein gemeinschaftliches soziales Miteinander (mündl. Mitt. Norbert Hofnagel).

Zudem liefern die Bioenergiedörfer nicht nur einen Beitrag zum **Klimaschutz** in Deutschland, sondern geben den Bewohnern die Möglichkeit, sich für den Klimaschutz und ihre Umwelt einzusetzen. Die Attraktivität des Wohnorts Willebadessen wird somit gefördert, was wiederum einen Beitrag zur Abmilderung des demografischen Wandels leistet.

### **4.1.6 Beetzendorf**

#### **Ausgangssituation**

Die Gemeinde Beetzendorf liegt im Nordwesten der Altmark in Sachsen-Anhalt nahe der Niedersächsischen Grenze. Sie ist von einem leichten Bevölkerungsrückgang und Überalterung betroffen. Insgesamt leben derzeit etwa 3.200 Menschen in Beetzendorf. Sowie die nordwestliche Altmark insgesamt ist die Landgemeinde Beetzendorf Pendlerregion für Arbeitsorte im nahgelegenen Niedersachsen.

Zu Beetzendorf gehört das Ökodorf "Sieben Linden", eine sozial-ökologische Modellsiedlung. Das Ökodorf Sieben Linden wurde im Jahr 1997 gegründet. Ziel der etwa 100 Erwachsenen und ca. 40 Kinder der Dorfgemeinschaft ist die Verwirklichung eines gemeinschaftlichen, möglichst nachhaltigen Lebensstils in Verbindung mit der Verringerung des ökologischen Fußabdrucks.

## Prozessablauf/Steuerung

Die Verwaltung des Ökodorfes obliegt sieben Räten, die jeweils einmal jährlich gewählt werden und in ihren jeweiligen Bereichen Entscheidungen treffen dürfen: Siedlungsgenossenschaftsrat, Wohnungsgenossenschaftsrat, Sozialrat, Baurat, Freundeskreisrat (Bildungs-/Öffentlichkeitsarbeit und Gästebetrieb), Naturwarenrat sowie der Ankommensrat. Darüber hinaus treffen sich die Dorfbewohner einmal monatlich zu Vollversammlungen, in denen übergeordnete Entscheidungen getroffen werden.

Zur **Finanzierung** des Dorfes wurde ein Modell der sozialen Ökonomie entwickelt, das an das gemeinschaftliche Leben angepasst ist. Hierzu wurden zwei Genossenschaften gegründet, in die alle Dorfbewohner mindestens einen Pflichtteil investieren. Zum einen gibt es die Siedlungsgenossenschaft Ökodorf e. G., über die Landbesitz und Infrastruktur finanziert und organisiert werden und zum anderen die Wohnungsgenossenschaft Sieben Linden e. G., die den rechtlichen und finanziellen Rahmen für Bauvorhaben bietet.

Für die eigene Lebensfinanzierung ist jede Person selbst verantwortlich. Viele arbeiten innerhalb des Dorfes, wie z. B. im Gartenbau, als Handwerker oder im dorfeigenen Kindergarten, und werden für diese Tätigkeiten entsprechend entlohnt. Einige gehen außerhalb des Dorfes einer Erwerbstätigkeit nach. Insgesamt wird versucht, möglichst vielen Bewohnern eine Einkommensquelle innerhalb des Dorfes zu ermöglichen. Zur Deckung des täglichen Bedarfs (Nahrung, Waschmittel etc.) existiert eine gemeinsame Haushaltskasse (Abo-Kiste), in die alle einzahlen, so dass diese Güter nach Bedarf entnommen werden. Die Kosten für die Lebensmittel der Kinder werden von der gesamten Dorfgemeinschaft getragen.

Der gemeinnützige Verein „Freundeskreis Ökodorf e. V.“ organisiert u. a. den Seminarbetrieb und Bildungsveranstaltungen für eine nachhaltige Entwicklung in Sieben Linden, Kulturveranstaltungen sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Zudem engagiert er sich für eine behindertengerechte Infrastruktur und nimmt Spenden für größere Projekte entgegen, wie z. B. den Bau eines neuen Seminarzentrums in Strohbauweise.

## Relevante Themenfelder

Das Ökodorf Sieben Linden als sozial-ökologische Modellsiedlung basiert auf der Grundlage der Entwicklung bewusst gewählter nachhaltiger Lebensstile in den Themenbereichen Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kultur/Weltsicht. Dies beinhaltet das Ziel, Energie- und Stoffkreisläufe im Sinne der Nachhaltigkeit zu nutzen. Ferner steht das sozial-wirtschaftliche Handeln im Vordergrund, das dem gemeinschaftlichen Leben anzupassen ist. Entsprechend dieser Vorgaben wurde die technische und soziale Infrastruktur des Ökodorfes durch folgende Maßnahmen in den vergangenen 20 Jahren entwickelt.

- ▶ **Wohnungsbau:** Bis auf zwei historische Kerngebäude, die heutigen Gemeinschaftsräumlichkeiten (auch Gäste- und Seminarbetrieb sowie verschiedene Büros und Läden), ist Sieben Linden komplett neu entstanden. Es wurden insgesamt 13 Öko- und Niedrigenergiehäuser aus den Baustoffen Holz, Stroh bzw. Strohbällen, Lehm, Hanf und recycelten Zellulose-Dämmflocken neu erbaut (Stand 2017).
- ▶ **Energie:** Das Ökodorf Sieben Linden produziert mit einer dorfeigenen Photovoltaikanlage (etwa 3 m<sup>2</sup> Photovoltaikanlage pro Bewohner) etwa 65 % des jährlichen Stromverbrauchs eigenständig. Dieser Strom wird direkt im Dorf verbraucht, bei Überschüssen werden diese ins öffentliche Netz eingespeist. Nachts oder bei nicht ausreichender Sonneneinstrahlung wird Strom aus dem öffentlichen Netz genutzt. Gleichzeitig wird durch Methoden wie z. B. den Verzicht auf Elektroherde und -heizer der Stromverbrauch pro Bewohner möglichst gering gehalten.

Zudem wurde durch das Ökodorf die Gründung einer Energiewendegruppe in Beetzendorf initiiert. Sie wendet das "Transition Town"-Modell<sup>70</sup> an, um eine nachhaltige Energiewende vor Ort umzusetzen. Hieraus ist die BürgerEnergieAltmark e. G. hervorgegangen, in der Bürger der Region an der Errichtung und dem Betrieb einer Photovoltaikanlage beteiligt sind. Die 750 Kilowatt peak Photovoltaikanlage der Genossenschaft wurde im Jahr 2012 ans Netz angeschlossen. Das Engagement der Bevölkerung Beetzendorfs in der „Transition Town“- Initiative ist jedoch weitgehend abgeebbt.

Die Wärmeversorgung der Häuser in Sieben Linden erfolgt über Stückholzvergaseröfen und -kessel kombiniert mit Heizwasserspeichern und Sonnenkollektoren. Auf jeden Dorfbewohner entfallen dabei durchschnittlich 2 m<sup>2</sup> der Sonnenkollektor-Fläche zur Heizung und Warmwassergewinnung. Um den Energiebedarf gering zu halten, wird die beheizbare Wohnfläche auf etwa 33 m<sup>2</sup> pro Person begrenzt, eine gute Dämmung in die Häuser eingebaut, nach Süden ausgerichtete große Fenster eingesetzt und Sonnenkollektoren sowie Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung verwendet. Als Brennholz dient zum großen Teil Nadelholz aus dem dorfeigenen Wald.

- ▶ **Wasser/Abwasser:** Anfangs erfolgte die Wasserversorgung von Sieben Linden über einen eigenen, 45 m tiefen Brunnen sowie über aufgestellte Regentonnen. Obgleich die Bewohner hinsichtlich ihrer Wasserversorgung autark bleiben wollten, wurde das Ökodorf an das Versorgungsnetz des Wasserverbands Klötze zwangsangeschlossen. Das Brunnenwasser sowie das Wasser aus den Regentonnen werden weiterhin vornehmlich für die Bewässerung des eigenen Gartens verwendet. Das Regenwasser, das von den Hausdächern abläuft, wird in einen Feuerlösch- bzw. Badeteich umgeleitet. Durch die Nutzung von Trenn-/Komposttoiletten wird der Wasserbedarf pro Person deutlich unter den bundesdeutschen Durchschnitt gesenkt.

Das Abwasser aus den Haushalten gelangt in eine Pflanzenkläranlage. Diese besteht aus einem Rottebehälter und einem nachgeschalteten Pflanzenbeet (bewachsener Bodenfilter). In ersterem werden die Feststoffe im Grauwasser zurückgehalten und teilweise aerob kompostiert. In zweitem werden gelöste Kohlenwasserstoffe sowohl aerob als auch anaerob abgebaut. Die Belüftung erfolgt über ein Schilfrohr bis in einen Meter Tiefe. Das so entstandene geklärte Brauchwasser wird teilweise zur Bewässerung und Düngung im Garten verwendet (aufgrund der hohen Belastung mit Kolibakterien darf das Wasser im Gemüsegarten nur zur Wurzelraumbewässerung genutzt werden), das überschüssige Wasser versickert im Wald.

- ▶ **Komposttoiletten:** Durch den Einsatz von Trenn- bzw. Komposttoiletten wird zum einen das Abwasser deutlich weniger verschmutzt, und zum anderen können vor allem die kompostierten Fäkalien zur Düngung von Hecken und Baumpflanzungen genutzt werden.
- ▶ **Breitband-Internet:** Die Gemeinde Beetzendorf ist Mitglied des Zweckverbands Breitband Altmark e. V., der zum Ziel hat, insbesondere unterversorgte, dezentral gelegene Orte der Altmark durch die Installation von Glasfaserkabeln mit Breitband-Internet zu versorgen. Derzeit verfügt Sieben Linden über Richtfunk-Internet, das bei schlechten Wetterlagen zusammenbricht. Telearbeit ist daher zwar möglich, gelegentlich jedoch eingeschränkt.
- ▶ **Verkehr:** Das Ökodorf Sieben Linden und Beetzendorf sind sowohl mit dem Auto als auch mit öffentlichem Personennahverkehr gut zu erreichen. Das Ökodorf bietet zur Anreise von Besuchern seiner Veranstaltungen eine Mitfahrbörse an.

---

<sup>70</sup> Die Transition Town-Bewegung existiert seit dem Jahr 2007. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Ressourcenknappheit, Wirtschaftskrisen und Klimawandel vernetzen sich im Rahmen dieser Initiative weltweit Gemeinden, um verschiedene Nachhaltigkeits- und Umweltprojekte zu initiieren.

Die Dorfgemeinschaft Sieben Linden teilt sich mittels „Car Sharing“ 10 PKW und eine Pritsche, des Weiteren können auch E-Bikes ausgeliehen werden. Grundsätzlich hat für die Dorfbewohner die Nutzung des ÖPNV Vorrang vor individuellen Fahrten mit dem PKW. Die Wege innerhalb des Dorfes sind, bis auf Ausnahmen wie z. B. die Anlieferung von Waren, autofrei. Darüber hinaus wird angestrebt, durch die Möglichkeit der Erwerbsarbeit sowie die kulturellen Angebote im Dorf den Pendlerverkehr gering zu halten.

- **Soziale Infrastruktur:** Auf dem Dorfgelände von Sieben Linden wurde durch die Angliederung an die Freie Schule Altmark e. V. unter freier Trägerschaft ein *Waldkindergarten* installiert. Dieser wird sowohl von den Kindern des Ökodorfes als auch von Kindern aus der umgebenden Region besucht. Die schulpflichtigen Kinder in Sieben Linden besuchen verschiedene Grund- und weiterführende Schulen in Beetzendorf und Umgebung.

Es leben auch viele ältere Menschen im Ökodorf. Diese sind in den Alltag sowie die Aufgaben und Tätigkeiten entsprechend ihrer Fähigkeiten eingebunden und tauschen sich in einem regelmäßigen „*Ältestentreff*“ aus. Sollte Pflege notwendig sein, leisten dies entweder ehrenamtlich tätige oder entgeltlich beschäftigte Dorfbewohner, oder aber ein in Beetzendorf ansässiger Pflegedienst. Darüber hinaus leben zwei Ärzte im Dorf, die zwar außerhalb ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen, bei Bedarf jedoch auch Dorfbewohner behandeln. Es wird darauf hingearbeitet, möglichst weite Bereiche des Dorfgeländes barrierefrei zu gestalten.

Zentraler Punkt für das Leben im Ökodorf ist das gemeinschaftliche Miteinander. Hierbei hat das *Gemeinschaftsgebäude* eine wichtige Bedeutung, in dem z. B. gemeinsame Mahlzeiten eingenommen, Feste gefeiert werden und Begegnung stattfindet. Zur Förderung des gemeinschaftlichen Miteinanders werden verschiedener kultureller Angebote und Initiativen (Chormusik, Tanz, Theater, Kunsthandwerk, Malerei u. v. m.) angeboten. Diese richten sich an die Dorfbewohner, an die Menschen aus der Region sowie an Übernachtungsgäste. Eine einheitliche Weltsicht existiert im Ökodorf nicht.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Das Dorf bietet auch Personen von außerhalb Möglichkeiten, das Dorf kennen zu lernen und an Angeboten teilzunehmen. So gibt es z. B. Gruppenführungen, ein offenes Sonntagscafé, Urlaubsangebote, Freiwilligendienste oder Kennenlernseminare.

Das Ökodorf war bereits an Forschungsprojekten zu den Themen Klimaschutz, nachhaltige Ernährung, Wissenschaft und Verantwortung, Erneuerbare Energien sowie nachhaltiges Bauen beteiligt bzw. Gegenstand der Forschung. Um diese Forschung weiter zu betreiben und die wissenschaftliche Vernetzung zum Beispiel durch ein „Residency Programm“ zu fördern ist geplant, das „people2people research Institute“ zu gründen.

Für sein Engagement wurde das Ökodorf Sieben Linden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Demografiepreis des Landes Sachsen-Anhalt in der Kategorie „Bewegen“ (2015) oder als „Projekt Nachhaltigkeit“ vom Rat für Nachhaltige Entwicklung (2017).

### **Auswirkungen auf die umgebende Bevölkerung**

Die Menschen im Ökodorf haben sich bewusst für alternative Lebenswege entschieden, die sich von denen des Großteils der Bevölkerung unterscheiden. Grundsätzlich ist die Akzeptanz dieser besonderen Lebensweise bei den Menschen in der Umgebung hoch. So werden z. B. im Ökodorf erzeugte, hochwertige Produkte gekauft, oder der Waldkindergarten von einigen Kindern aus der Umgebung besucht. Die Menschen des Ökodorfes präsentieren sich als Gemeinschaft, sind jedoch offen für den Kontakt und den Austausch und darüber hinaus mit je einer Person im Kreistag sowie im Gemeinderat vertreten. Reibungspunkte entstehen allenfalls durch unterschiedliche Ansichten in Bezug auf die landwirtschaftliche Praxis (Pflanzenschutzmittel-, Düngemittleinsatz etc.) oder die

Pflege des Straßenbegleitgrüns. So werden z. B. die Landwirte, die die Felder um das Ökodorf herum bewirtschaften, gebeten, bei entsprechender Windrichtung keine Pflanzenschutzmittel auszubringen. Aus ökologischer Sicht setzen die Menschen in Sieben Linden damit positive Impulse, es ist jedoch bisher noch nicht festzustellen, dass diese auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichtete Sichtweise die der umgebenden Bevölkerung beeinflusst. (Münd. Mitt. Herr Köppe)

### **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Das Konzept des Ökodorfs Sieben Linden wird bereits in vielen weiteren Dorfgemeinschaften gelebt. Eine Vernetzung mit diesen anderen Ökodörfern findet über das Netzwerk „Global Ecovillage Network“ statt. Gemeinsam mit vier weiteren Ökodörfern dieses Netzwerks nimmt Sieben Linden an dem durch den Bund geförderten Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ teil. Hierbei geht es darum, wie die Erfahrungen und Lösungen, die die Ökodörfer mit ihrer Art und Weise des gemeinschaftlichen, nachhaltigen Lebens gemacht haben, auf Partnergemeinden in der Umgebung übertragen werden können. Dieses Modellprojekt beginnt im Jahr 2017.

Das Modell des Ökodorfs bedarf für seine Umsetzung außergewöhnlich engagierter, an alternativen Lebensentwürfen interessierter Bürger. Dies ist sicherlich nicht in dieser Art und Weise in allen gewachsenen Gemeinden umzusetzen. Verschiedene Teilaspekte können jedoch auch einzeln oder in Kombination von vielen anderen Gemeinden übernommen werden, wie z. B.:

- ▶ Car Sharing-Initiativen
- ▶ Errichtung und Bewirtschaftung von Gemeinschaftsgärten zur zumindest teilweisen Selbstversorgung mit Lebensmitteln
- ▶ Die Bildung von Energiegenossenschaften zur dezentralen Energieversorgung
- ▶ Die Nutzung regional erhältlicher Baumaterialien

Zudem belegt die Mitbegründung der Transition Town Initiative „Energiewende Beetzendorf und Region“ und die daraus entstandene BürgerEnergieAltmark e. G., dass Impulse in die Region getragen werden können.

### **Neue Herausforderungen**

Das Ökodorf Sieben Linden ist bestrebt, seine Einwohnerzahl auf bis zu 300 Personen zu vergrößern und verschiedene Lösungsansätze weiter zu verbessern. Derzeit wird z. B. an einer besseren Schließung der Nährstoffkreisläufe im Rahmen der Kompostierung der Fäkalien gearbeitet. In Sieben Linden ist, wie zuvor erwähnt, die Einrichtung des Forschungsinstituts „people2people research“ geplant, um als sozial-ökologische Modellsiedlung für klima- und ressourcenschonende Lebensstile und Regionalentwicklung die Forschung zu diesen Themen voran zu treiben. Die Finanzierung dieses Vorhabens ist jedoch bisher noch nicht gesichert.

### **Fazit**

Das Ökodorf weist derzeit ein **Bevölkerungswachstum** auf und ist somit ein Anreiz auch für junge Menschen mit alternativen Lebensentwürfen, aus einer Stadt oder weiter entfernten Region in die Gemeinde Beetzendorf zu ziehen.

Das Ökodorf Sieben Linden setzt sein Ziel der gemeinsamen nachhaltigen Lebensführung in weiten Lebensbereichen um. Die angestrebte Autarkie in der Lebensmittel-, Baustoff- und Energieversorgung sowie die nachbarschaftliche Hilfe tragen in großem Maße zum **Umwelt- und Klimaschutz** sowie zur Daseinsvorsorge bei. Durch zahlreiche Initiativen ist das Ökodorf mit der umgebenden Region vernetzt sowie durch die Mitarbeit zweier Dorfmitglieder im Gemeinde- und Kreisrat in der Regionalpolitik vertreten. Als Modellprojekt bietet es anderen Gemeinden die Möglichkeit, sein Konzept oder Teilaspekte zur Belebung ihrer dörflichen Strukturen zu übernehmen.

## 4.2 Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Mobilität

### 4.2.1 Ascheberg

#### Ausgangssituation

Die Gemeinde Ascheberg ist im Süden des Münsterlandes gelegen, mit Verflechtungen einerseits in die Stadt Münster nach Norden und andererseits in die südlich angrenzenden Städte des nördlichen Ruhrgebiets, und weist über die vergangenen Jahre eine verhaltene Bevölkerungsentwicklung auf. Zielsetzung ist es, die Einwohnerzahl zu halten bzw. moderat zu wachsen, um die vorhandene Infrastruktur langfristig auszulasten und die Ortsentwicklung somit zu stabilisieren.

Die Gemeinde Ascheberg hat gemeinsam mit der Stadt Münster und weiteren zehn Umlandkommunen in den vergangenen Jahren ihre interkommunale Zusammenarbeit ausgebaut. Im letzten Jahr wurde die Zusammenarbeit im Bereich der Mobilität und Siedlungsentwicklung konkretisiert. Einen wesentlichen Punkt stellt in diesem Zusammenhang das Konzept der Velorouten dar, das in seinen Grundzügen und jeweiligen Teilabschnitten von den Kommunen zuvor politisch beschlossen wurde. Zielsetzung ist es, über eine verbesserte Fahrraderreichbarkeit (Alltagsradwegerrouten mit definierten Standards und gleichzeitigem Ausbau von Knotenpunkten für Umstiege auf den öffentlichen Verkehr) den Modal Split zugunsten des Radanteils in Münster auf 50% sowie im Umland auf 30% zu erhöhen. Hintergrund ist, dass die Einwohnerzahl in der Stadt Münster in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist. Durch die Umlandkooperation und den Ausbau der Velorouten kann das Einwohnerwachstum in einer stadtreionalen Perspektive angegangen werden und es besteht die Möglichkeit, den Flächenverbrauch innerhalb der Region zu steuern.

Mit dem neuen stadtreionalen Mobilitätskonzept soll in Ascheberg und der gesamten Stadtregion die Standortattraktivität durch Mobilitätsalternativen im Umweltverbund gesteigert werden. Der Ausbau und die damit verbundene Nutzung der Velorouten bietet dabei eine gute Alternative zum MIV. Die stadtreionalen Velorouten und die damit verbundenen Ziele bedürfen einer Integration in die Raum- und Mobilitätsentwicklung in Ascheberg wie auch in allen anderen stadtreionalen Kommunen, und fügen sich dabei gut in die Klimaschutzstrategie der Gemeinde Ascheberg ein.

#### Prozessablauf/Steuerung

Stadtreionale Leitvorstellungen (u. a. ein Leitbild für die Mobilität im Umweltverbund) wurden erarbeitet und in einem integrierten Konzept (Mobilität und Siedlungsentwicklung) zusammengeführt. Ein Fachgremium, zusammengesetzt aus Vertretern der kommunalen Verwaltungen, unter der Federführung einer Geschäftsstelle in der Stadt Münster hat hierzu die operative Arbeit (Zusammenführung der gemeindlichen Planungen und Konzepte) durchgeführt. Fachgutachter haben die operative Arbeit ergänzt. Ein Gremium aus den Bürgermeistern der Umlandgemeinden sowie dem Oberbürgermeister der Stadt Münster hat die Prozesse begleitet und gesteuert. Zudem wurden Vertreter aller Fraktionen der jeweiligen Stadt- bzw. Gemeinderäte in einer gemeinsamen Veranstaltung über den Umsetzungsstand und die Entwicklungsziele der stadtreionalen Kooperation informiert. Im November 2017 wurde darüber hinaus ein Rätetreffen mit dem Titel „Regionales Zukunftsforum Mobilität und Wohnen“ durchgeführt.

Die Erarbeitung des integrierten Entwicklungsansatzes wurde über den Stadt-Umland-Wettbewerb NRW **finanziert**. Der Ausbau der Velorouten soll unter anderem durch kommunale Eigenmittel und Fördermittel finanziert werden.

#### Velorouten Ausbau in Ascheberg

In der Planungsphase abgestimmt wurde, dass der Ausbau der Velorouten entlang der Wohnsiedlungsschwerpunkte sowie der Arbeitsplatzschwerpunkte erfolgt. Zudem erfolgt eine Verknüpfung von Strategien und Qualitäten in der Siedlungsentwicklung (z.B. Dichtediskussion) und

der nachhaltigen Mobilitätsentwicklung in Ascheberg. Neben dem Ausbau (u.a. mit gesponserten Lichtkonzept sowie automatisierten Zählstellen) und der Verknüpfung mit dem ÖPNV werden weitere Bausteine, z.B. öffentliche Kommunikation oder der Ausbau Radlastenverkehr mitentwickelt.

Ziel der Stadtregion ist es, in den nächsten Jahren den Ausbau mindestens einer Route jährlich anzustoßen. Die zeitliche Priorisierung wird unter Berücksichtigung der örtlichen Entwicklungsgegebenheiten mit den Planungs- und Baulastträgern sowie den Fördermittelgebern abzustimmen sein. Die Verbindung nach Ascheberg erfüllt derzeit noch nicht die Anforderungen einer Veloroute. Entlang der L844 nach Davensberg gibt es bereits einen Radweg, dieser entspricht allerdings nicht den Anforderungen des Veloroutenkonzeptes. Ebenso ausbebaubedürftig ist der Radweg entlang der K39. Mit der Einführung des neuen Radwegformates werden deutliche Erhöhungen bei der Frequenz der Radfahrer erwartet.

Durch den Ausbau der Velorouten soll der Fahrradverkehr gefördert werden. Der Weg von Ascheberg in die Innenstadt von Münster mit dem Fahrrad würde etwa eine Stunde dauern, mit dem Auto sind es (ohne Stau) rd. 30 Minuten. Ziele im südlichen Stadtbereich Münsters wären allgemein in deutlich kürzeren Zeiträumen erreichbar. Die Velorouten sollen auch eine Alternative zu den klassischen Pendlerwegen mittels MIV zwischen Münster und seinen Umlandgemeinden bieten, um dem zukünftigen Verkehrsmengenwachstum zu begegnen. Außerdem wird die Reduzierung von Abgasemission und Lärmbelastung durch die Verlagerungen vom MIV auf das Fahrrad erwartet. Bei der Konzeption des gemeinsamen Velorouten-Konzeptes wurde auch die Anbindung an den ÖPNV berücksichtigt, so dass z.B. bei Einsetzen von Regenschauern ein Umstieg von Fahrrad auf den ÖPNV entlang der Route möglich ist. Da der Ascheberger Bahnhof etwas außerhalb des Zentrums und der geplanten Veloroute liegt, wird eine Anbindung an den Bahnhof Davensberg entlang der Route vorgesehen.

### **Verknüpfung zur Siedlungsentwicklung**

Der Veloroutenausbau erfolgt in Verknüpfung mit der aktuellen und künftigen Siedlungsentwicklung (Wohnsiedlungsschwerpunkte).

Die aktuell verfolgten Potenzialflächen befinden sich infolge der Konfiguration der Velorouten in deren unmittelbaren engeren Einzugsbereichen. Bei der Erschließung neuer Potentialflächen ist eine bestmögliche Anbindung an das Veloroutennetz (Velorouten, Zubringer-, Bypass- und Tangentialverbindungen) wie auch an das Schienen- und Busnetz obligatorisch.

Darüber hinaus ist beabsichtigt, im Zuge der stadtreionalen Wohnsiedlungsentwicklung die städtebaulichen Qualitäten gemeindeübergreifend, standortgerecht und zeitgemäß weiterzuentwickeln und dabei insbesondere die Erfordernisse einer bezahlbaren Wohnraumversorgung zu berücksichtigen.

### **Weitere Klimaschutzaktivitäten in Ascheberg**

Ascheberg hat ein Integriertes Klimaschutzkonzept. Der Veloroutenausbau integriert sich in die Klimaschutzziele von Ascheberg: Zu den Zielen zählt u.a. die Förderung des Radverkehrs. Im innerörtlichen Verkehr soll das Fahrrad sogar zum wichtigsten Verkehrsmittel werden.

Zur Umsetzung der Ziele und Maßnahmen gibt es in Ascheberg seit dem Frühjahr 2017 einen Klimaschutzmanager, der durch die Klimaschutzinitiative des Bundes für drei Jahre gefördert wird. Die Überprüfung der Zielerreichung findet z.B. durch (Zwischen-)Berichte und regelmäßige Energieberichte über den Energieverbrauch statt.

Im Rahmen der Initiative „100 Klimaschutzsiedlungen in NRW“ wurde beispielweise eine Klimaschutzsiedlung in Ascheberg mit 26 Einfamilien- und Doppelhäusern errichtet. Dabei wurde z.B. durch die Ausrichtung der Baukörper versucht, die passive Solarenergie maximal auszunutzen. Die Käufer sind durch verschiedene Anforderungen einer Klimaschutzsiedlung in ihren Möglichkeiten zum

freien Bauen eingeschränkt, da sie spezifische Auflagen erfüllen müssen. Damit verbunden sind teilweise auch höhere Kosten. Nichtsdestotrotz war das Projekt ein voller Erfolg für Ascheberg: Dies zeigt sich insbesondere darin, dass das letzte Grundstück bereits deutlich vor der angedachten Zeit vermarktet werden konnte. Grundsätzlich wird das Thema Klimaschutz sowie die Erfahrungen aus der Klimaschutzsiedlung bei der Bauleitplanung immer mitgedacht. Auch im stadtreionalen Kontext setzt sich Ascheberg ebenfalls für den Klimaschutz in der Bauleitplanung ein: Im Rahmen des stadtreionalen Arbeitskreises Klimaschutz sollen praktikable Kriterien für den Klimaschutz in der Bauleitplanung in der gesamten Stadtregion erarbeitet werden.

### **Fazit**

Die Gemeinde Ascheberg verfolgt das Ziel eines moderaten Bevölkerungswachstums, um u.a. langfristig die bestehende Infrastruktur auslasten zu können. Die interkommunale Zusammenarbeit in der Stadtregion Münster hat unter anderem den Schwerpunkt der verkehrlichen Kooperation durch den Ausbau regionaler Velorouten und durch eine Vernetzung mit den öffentlichen Verkehrsträgern. Der Ausbau der Velorouten soll dabei entlang der Wohnsiedlungsschwerpunkte und in Verknüpfung zu öffentlichen Verkehrsträgern erfolgen. Dies bietet für die Gemeinde Ascheberg die Chance, die Attraktivität als Wohnstandort zu erhöhen und dadurch die Einwohner zu halten und ggf. neue Einwohner zu gewinnen. Dadurch wird ein Beitrag zur **Bewältigung des demographischen Wandels geleistet. Synergien zum Klimaschutz** sind durch die Förderung des nicht motorisierten Individualverkehrs klar erkennbar (Beitrag zur Einsparung von Abgasemission). Der Ansatz integriert sowohl stadtreionale Perspektiven und Planungen sowie die Verkehrs- und Siedlungsentwicklung, ein Ansatz der bis jetzt in dieser Form noch nicht in Deutschland realisiert wurde.

## **4.2.2 Hürtgenwald-Gey**

### **Ausgangssituation**

In der Mittelgebirgsregion Eifel verfügen über 60 Prozent der Haushalte laut einer LEADER-Befragung über mindestens zwei Autos. Hintergrund sind die vergleichsweise langen Distanzen, die für den Weg zur Arbeit oder Ausbildungsstätte, zu Freizeitaktivitäten oder zum Einkaufen überbrückt werden müssen. Das Fahrrad als Fortbewegungsmittel für kurze Distanzen ist aufgrund der Topographie für viele Menschen keine Alternative. Auch der ÖPNV stellt, obwohl er gut entwickelt ist, für viele Haushalte keine echte Alternative zum Auto dar. Daher wurde im Rahmen von LEADER das Projekt „E-ifel Mobil“ ins Leben gerufen, mit dem Ziel, Organisationsformen für die geteilte Nutzung von Fahrzeugen im ländlichen Raum zu erproben. Aufgrund der positiven Resonanz und Nutzung wurde das Angebot in zwei Dörfern nach Projektende eigenständig weitergeführt, u.a. mit dem Dorfauto Gey in Hürtgenwald-Gey.

### **Prozessablauf/Steuerung**

#### **LEADER Projekt „E-ifel Mobil“**

Als eines von fünf teilnehmenden Dörfern des LEADER-Projektes „E-ifel Mobil“ wurde dem Ort Hürtgenwald-Gey im Jahr 2013 ein Elektroauto sowie zwei Pedelecs für eine ca. achtmonatige Testphase (September 2013-April 2014) kostenneutral durch lokale Energieversorger und die Kreisverwaltung Düren zur Verfügung gestellt. Ziel des LEADER-Projektes war es, die Bedarfe in Bezug auf Car-Sharing und E-Mobilität zu identifizieren. Während der Projektlaufzeit übernahm die Lokale Aktionsgruppe (LAG) Eifel die Projektsteuerung, eine Privatperson übernahm die Koordination vor Ort in Hürtgenwald. Für das Dorfauto wurde ein Google Blog mit einem Buchungskalender erstellt, über den die Interessenten das Auto „buchen“ konnten. Auch persönlich, telefonisch oder per E-Mail konnten Buchungsanfragen gestellt werden. Die Nutzung des Autos war während der Testphase für die Nutzer kostenlos.



Bereits während der Testphase bildete sich ein fester Nutzerstamm des Dorfautos. Obwohl die Bewohner von Hürtgenwald dem Dorfauto zunächst skeptisch gegenüberstanden, konnte der Nutzerstamm durch persönliche Ansprache und eine intensive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erweitert werden. Dadurch konnte das Dorfauto ausgelastet werden. Ca. 40 Bewohner nutzten das Dorfauto während der Testphase und legten damit insgesamt ca. 8.000 Kilometer zurück.

Während der Testphase fand auch ein reger Austausch mit den anderen Dörfern statt, die am LEADER-Projekt beteiligt waren (Dorfauto Freilingen, Dorfauto Eicherscheid, Dorfauto am Thürne und die Pedelecs Berg), man präsentierte sich z.B. gemeinsam auf der Internationalen Grünen Woche. Außerdem wurden die Projekte gemeinsam als innovatives und zukunftsweisendes Projekt im Rahmen des bundesweiten Innovationswettbewerbs „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet.

### **Verstetigung des Projektes als „Dorfauto Gey“**

Bereits gegen Mitte der Testphase wurde von den Nutzern der Wunsch geäußert, dass das Projekt auch nach Ende der Projektlaufzeit weitergeführt wird. Dafür war zunächst eine betriebswirtschaftliche Kalkulation nötig, es musste die Unternehmensform festgelegt und Sponsoren für die Anschaffung eines Fahrzeuges gefunden werden. Unterstützend wirkte sich dafür der zeitweise sehr hohe regionale Bekanntheitsgrad des Projektes aus, der durch das LEADER-Projekt entstand. Nach einer mehrmonatigen Vorbereitungszeit konnte das Dorfauto Gey seit Februar 2015 dauerhaft in Betrieb genommen werden. Für den Betrieb gründeten die Vor-Ort-Koordinatorin des LEADER-Projektes und ein Ortsvorsteher eine Unternehmersgesellschaft (UG) gegründet. Das Angebot steht nun für alle Bewohner aus Hürtgenwald-Gey sowie Bewohnern aus den Nachbarorten Straß, Schafberg und Horm zur Verfügung.

Die **Finanzierung** des Dorfautos findet durch Werbepartner und die Nutzungsgebühren statt. Die Gebühren setzen sich aus einem monatlichen Grundpreis sowie den Kosten für die tatsächlich gefahrenen Kilometern (zwischen 0,10 und 0,20 €/km je nach Tarif) und gebuchten Stunden (zwischen 0,5 und 2 €/h je nach Tarif) zusammen. Für die monatliche Grundgebühr gibt es verschiedene Tarif-Optionen (Wenig-, Mittel- und Viel-Fahrer) mit monatlichen Beiträgen zwischen 5 und 45 Euro. Es ist auch möglich, das Auto als „Einmal-Fahrer“ zu nutzen, allerdings nur zweimal jährlich. Zusätzlich gibt es Sonder-Tarife für Familien und Paare sowie den „Disco-Tarif“ (Rabatt auf die Fahrtkosten zwischen 20 Uhr und 08 Uhr).

Während der Testphase war die Verwaltung und Koordination des Dorfautos aufwendig. Dies wurde mit der Verstetigung des Projektes optimiert, um die Koordinatoren zu entlasten. Dafür wurde z.B. durch ein automatisiertes Buchungssystem geschaffen. Gleichzeitig trägt dies auch zur Verbesserung des Nutzungskomforts bei. Derzeit liegt die Nutzung bei ca. 40 Nutzern. Zunächst waren es vier Dauernutzer, wobei das Auto zuletzt von zwei Personen fest genutzt wurde.

### **Neue Herausforderungen**

Das Projekt wird zukünftig durch die Gemeinde übernommen. Hintergrund dafür ist, dass sich die gewählte Unternehmensform (UG) als ungeeignet herausgestellt hat, da keine Spenden oder Unterstützungen in Anspruch genommen werden können. Außerdem sind die Verwaltungskosten hoch. Der Wechsel zu einem Verein war nicht möglich, da dafür genügend Nutzer fehlten. Rückblickend wäre es aus Sicht der Koordinatoren sinnvoll gewesen, wenn direkt zwei Fahrzeuge angeschafft worden wären, um den Nutzern mehr Flexibilität zu ermöglichen. Außerdem ist eine Dorfgemeinschaft, die sich für das Projekt einsetzt und es mitträgt, wichtig für den Projekterfolg.

### **Fazit**

Mit Hilfe des LEADER-Projektes konnten an fünf Standorten Modelllösungen in Bezug auf eine nachhaltige Mobilität aufgezeigt werden. Neben der Sensibilisierung und Information zu den

Themengebieten des „Mobilitätswandels“, der „Elektromobilität“ und der „Regenerativen Stromerzeugung in der Region“, standen örtliche Prozesse im Mittelpunkt, sowie der Dialog mit den Nutzern. Die gemeinschaftliche Nutzung von Elektroautos und E-Bikes stellte in der Testphase ein neues Mobilitätskonzept für den ländlichen Raum dar. Durch das Projekt gelang es in zwei Modelldörfern ein Mobilitätsangebot zu initiieren, das über die Testphase hinaus geht und an die Bedürfnisse der Bewohner angepasst ist.

Durch das alternative Mobilitätsangebot in Hürtgenwald-Gey kann eine Stärkung des bürgerlichen Engagements und damit verbunden die Steigerung der Lebensqualität und Attraktivität der Bewohner erreicht werden. Damit wird mit dem Projekt ein Beitrag zur **Bewältigung des demographischen Wandels** geleistet. Es zeigte sich, dass Carsharing in der Regel für kommerzielle Anbieter nicht lukrativ ist. Von bürgerschaftlichen Initiativen organisiert, funktioniert es hingegen fast reibungslos. Außerdem wird durch das Angebot die Reduzierung der Abgasemissionen durch Carsharing und Förderung der E-Mobilität ein **Beitrag zum Umweltschutz** geleistet.

#### 4.2.3 Uckermark

##### Ausgangssituation

Der Landkreis Uckermark liegt im äußersten Nordosten des Landes Brandenburg, etwa 80 km nördlich von Berlin, an der polnischen Grenze. Mit seinen über 3000 km<sup>2</sup> Fläche und ca. 121.000 Einwohnern gehört diese Region zu den am dünnsten besiedelten Gebieten Deutschlands. Als strukturschwache periphere Region ist die Uckermark in hohem Maße vom demografischen Wandel betroffen: Die Bevölkerungszahl ist in den letzten Jahren um etwa 25 % geschrumpft, einhergehend damit kam es zur Abwanderung insbesondere junger und gut qualifizierter Menschen.

Mit einem unterdurchschnittlichen Anteil von Einwohnern unter 18 und überdurchschnittlich vielen Menschen über 65 Jahren muss sich die Region auch weiterhin auf schrumpfende Bevölkerungszahlen in Verbindung mit einer Überalterung der Gesellschaft einstellen. Prognosen zufolge werden im Jahr 2030 nur noch etwa 100.000 Menschen in der Uckermark leben werden.

##### Prozessablauf/Steuerung

Im August 2012 wurde von der Uckermärkischen Verkehrsgesellschaft mbH (UVG) der sog. KombiBus installiert. Hierbei übernehmen die Linienbusse des öffentlichen Personennahverkehrs weitergehende Transportfunktionen, wie z. B. den Transport von Klein- und Kleinstmengen (max. 200 kg) an Lebensmitteln, Briefen, Paketen oder Gepäck; Gefahrstoffe oder übelriechende Substanzen sind ausgeschlossen. Es sind Transporte innerhalb des Landkreises Uckermark und nach Berlin möglich. Seit Juli 2013 besteht darüber hinaus die Möglichkeit, Waren, die im Einkaufszentrum der Stadt Schwedt/Oder erworben wurden, an gewünschte Haltestellen oder Stationen liefern zu lassen.

Vorangegangen war eine Ausschreibung des Bundes für eine Förderung im Rahmen des Modellvorhabens „Daseinsvorsorge 2030“, auf die sich die UVG beworben hat. Die Idee, Güter in Linienbussen zu versenden, wurde in der Uckermark bereits in den 1960er und '70er Jahren praktiziert, indem Postsäcke transportiert wurden.

Im Zuge der Umsetzung des Projekts wurde ein „integraler Taktfahrplan“ eingerichtet. Dabei wurden die Abfahrtszeiten der verschiedenen Buslinien aufeinander abgestimmt und an den Bahnverkehr angepasst, um einen reibungslosen Transport von Personen und Gütern zu gewährleisten.

Die Sendungen können telefonisch, per Fax, E-Mail und online bis spätestens 18.00 Uhr des Vortags angemeldet werden. Bei freien Kapazitäten sind im Rahmen eines Expressdienstes sogar Anmeldungen am gleichen Tag möglich. Um die Koordination des KombiBus-Angebots sowie um weitergehende Beratung kümmern sich KombiBus-Beauftragte und -Bearbeiter der UVG.

Die **Finanzierung** erfolgt über die Transportentgelte für die Sendungen. Die Preise richten sich nach der Entfernung, die die Lieferung zurücklegt, sowie nach deren Gewicht. In der Planungs- und Anfangsphase wurde das Projekt durch das Programm „Daseinsvorsorge 2030“ des Bundes gefördert (2012-2013).

### **Relevante Themenfelder**

Das KombiBus-Angebot hat zum Ziel, mehr Lebensqualität im ländlichen Raum zu schaffen und wirkt sich insbesondere auf die folgenden Themenfelder aus.

Vor Allem die **lokale Wirtschaft** profitiert von den neu gewonnenen Transportmöglichkeiten. Regional erzeugte landwirtschaftliche Produkte können auf diesem Wege auch in kleineren Mengen direkt vermarktet werden und erreichen taggleich (in der Regel innerhalb von zwei Stunden) ihren Zielort. Zudem haben Erzeuger die Möglichkeit, ihre frischen Produkte bis nach Berlin auszuliefern. Kleinere Lebensmittelläden in entlegenen Dörfern können auf diese Weise mit frischer, regional erzeugter Ware beliefert werden, so dass die Eigenversorgung der Bevölkerung verbessert wird. Händler können ihre Läden als Annahme- und Abholstation zur Bündelung und Zwischenlagerung der Ware anbieten und dadurch freie Lagerkapazitäten nutzen oder neue Kunden gewinnen. Über eine zukünftig geplante „Frachtraumbörse“ haben regionale Erzeuger und Transporteure die Möglichkeit, über die UVG freie Transportkapazitäten zu nutzen.

Auch die **Tourismusbranche** wird durch die Nutzung des KombiBusses gefördert. Entlegene Gaststätten und Hotels können ihre Gäste mit regional erzeugten, frischen und hochwertigen Produkten bewirten. Zudem werden die Busse zur Überführung von Gepäckstücken bei Wanderungen und zur Rückführungen von Mietfahrrädern genutzt.

Durch den Rückgang der Bevölkerungszahlen und damit einhergehend sinkenden Fahrgastzahlen wird es für den **öffentlichen Personennahverkehr** zunehmend schwierig, im dünnbesiedelten Raum ein flächendeckendes Liniennetz anzubieten. Durch die Nutzung der freien Kapazitäten zur Lieferung von Gütern ist es möglich, die Zuschüsse an den ÖPNV durch die öffentlichen Haushalte zu senken und die Angebotsqualität zu erhalten. Die Einrichtung des „integralen Taktfahrplans“ wirkt sich auch auf die Attraktivität des ÖPNV für den Personentransport aus, so dass eine Steigerung der Fahrgastzahlen verzeichnet werden konnte.

### **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Das Prinzip des Gütertransports in Linienfahrzeugen wird auch in anderen Ländern, z. B. in Skandinavien, umgesetzt. Es ist insbesondere für dünn besiedelte Regionen zu empfehlen, um freie Kapazitäten im ÖPNV wirtschaftlich zu nutzen, anstatt das Angebot zu verkleinern. Es ist dabei jedoch wichtig, die Mitarbeiter für das Prinzip zu begeistern, da durch das Be- und Entladen zusätzliche Arbeit anfällt. Zudem werden Räumlichkeiten benötigt, um die Güter zwischenzulagern (mündl. Mitt. Frau Förster).

### **Neue Herausforderungen**

Insgesamt wird der KombiBus gut angenommen und genutzt. In dünn besiedelten Gebieten ist es jedoch auch zukünftig eine finanzielle Herausforderung, ein flächendeckendes Liniennetz zu betreiben, so dass es immer wieder zu Streichungen von Fahrten kommen kann. Des Weiteren werden zunehmend auch Niederflerbusse eingesetzt. Hier bieten sich Regalsysteme an, die eingebaut werden sollten. Dies stellt auch einen positiven Effekt für die Fahrgäste dar, die ihr Gepäck dort sicher verstauen können, wenn keine KombiBus-Lieferung erfolgt (mündl. Mitt. Frau Förster).

## Fazit

Die Einrichtung des KombiBus-Angebots und die damit verbundene verbesserte Mobilität und Versorgung der Menschen trägt zur **Sicherung der Daseinsvorsorge** im ländlichen Raum bei und wirkt sich positiv auf den **demografischen Wandel** aus. Die Förderung der lokalen Wirtschaft schafft Arbeitsplätze und ist somit ein wichtiger Faktor für den Verbleib von Personen im erwerbsfähigen Alter in der Region. Die Bewahrung der Angebotsqualität des ÖPNV ist insbesondere für ältere Menschen mit ggfls. eingeschränkter Mobilität von hoher Bedeutung, um z. B. Arztbesuche wahrnehmen zu können. Durch die Belieferungen von Lebensmittelläden können Bewohner abseits gelegener Dörfer in fußläufiger Entfernung frische Ware einkaufen. Zudem werden die Läden als Treffpunkte und Orte des sozialen Miteinanders gestärkt.

Die Nutzung vorhandener Transportkapazitäten und die damit verbundene Vermarktung regionaler Produkte führen durch die Bündelung der Ressourcen zur Reduzierung des Verkehrsaufkommens und tragen durch die Einsparung von Treibhausgasen zum **Klimaschutz** bei.

Die UVG wurde für die Einrichtung des KombiBusses mehrfach mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet.

### 4.2.4 Luckow/Rieth

#### Ausgangssituation

Der Ortsteil Rieth der Gemeinde Luckow gehört zum Landkreis Vorpommern-Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern, und liegt damit im äußersten Nordosten Deutschlands an der Ostsee, in unmittelbarer Nachbarschaft zur polnischen Grenze. Derzeit leben in Rieth etwa 150 Personen.

#### Prozessablauf/Steuerung

Das Multiple Haus in Rieth wurde seit dem Jahr 2011 aus einem alten Stallgebäude aufgebaut. Das Gebäude wurde von zwei Privatinvestoren zur Verfügung gestellt. Es wurde ein Multifunktionsraum mit Sanitär- und Kücheneinrichtung ausgebaut und ein Schranksystem errichtet, in dem die notwendigen Utensilien verschiedener Dienstleister verstaut werden können. Die Dienstleister teilen sich als feste Nutzer die Räumlichkeiten. Ergänzt wird das Konzept des Multiplen Hauses seit Mai 2016 durch einen „virtuellen Tante Emma Laden“: Der virtuelle Laden ist ein innovatives Bestellsystem, das auch Internet ungeübten Menschen das Online-Einkaufen ermöglicht. Das speziell entwickelte Spracherkennungsprogramm „Fritze“ führt als Avatar durch den Bestellvorgang und erleichtert das Bestellen von Lebensmitteln und anderen Waren des täglichen Bedarfs.

Die **Finanzierung** des Baus erfolgte durch die privaten Investoren mit Unterstützung aus EU-Fördermitteln aus dem LEADER-Programm im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Die Betriebskosten erbringen z. B. der Dorfverein oder Dienstleister, die die Raummiete entrichten.

Das Haus ist Teil eines Netzwerks von insgesamt fünf Multiplen Häusern in der Region Stettiner Haff.

#### Relevante Themenfelder

**Mobilität und Verbesserung der Daseinsvorsorge:** Das Konzept der Multiplen Häuser reagiert auf mangelnde Versorgungs- und Mobilitätsstrukturen, indem die Mobilität von Dienstleistern gefördert wird. Derzeit wird das Haus zweimal in der Woche für 3-4 Stunden von einer Physiotherapeutin genutzt, einmal im Monat kommt eine Friseurin in das Haus. Auch der Dorfverein trifft sich im Multiplen Haus, oder der Raum kann für Familienfeiern gemietet werden, so dass das Haus für Aktivitäten der Einwohner Raum bietet. Die ursprüngliche Idee, dass das Haus auch durch Ärzte genutzt und somit eine medizinische Versorgung der Bevölkerung gewährleistet wird, wird in Kürze angestrebt, da die letzte verbliebene Arztpraxis im Nachbarort aus Altersgründen geschlossen wurde. Die Installation eines Gemeindepflegers erwies sich als nicht sinnvoll.

## **Kommunikation**

Zum Erfahrungsaustausch wurde das Netzwerk „Multiple Häuser“ eingerichtet. Es ist auch weiterhin aktiv, d. h. es finden Treffen statt, bei denen die Mitglieder aktuelle Fragen diskutieren.

Der Online-Shop wurde im Jahr 2014 für seine beispielgebende Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum in der Kategorie „Virtuelle Tante Emma“ durch den Landesentwicklungsminister prämiert.

## **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Laut den Betreibern des Multiplen Hauses Rieth läuft das Projekt gut und wird von der Bevölkerung genutzt. Es sei jedoch wichtig, dass eine Person bzw. eine Gruppe von Personen „den Hut auf hat“ und die Einrichtung dieses Hauses vorantreibt. Generell sei das Projekt auch für andere Kommunen im ländlichen Raum zu empfehlen. Es existiert bereits ein weiteres Multiples Haus in Sachsen, die Errichtung weiterer Häuser ist in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Rheinland-Pfalz geplant.

## **Fazit**

Multiple Häuser bzw. die Mobilität der Dienstleister in Verbindung mit einem virtuellen „Tante Emma Laden“ sind ein sinnvolles Konzept für die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und mildern dadurch die Folgen des **demografischen Wandels** ab. Sie bieten Dienstleistern die Möglichkeit, ihre Kunden an einzelnen Tagen zu empfangen, ohne für die gesamte Zeit die volle Miete zahlen zu müssen. Für die Bevölkerung erhöht sich die Attraktivität für das Leben auf dem Land, da auf diese Weise nicht für jede Dienstleistung und für jeden Einkauf die nächste Stadt aufgesucht werden muss. Dies ist insbesondere für Personen mit eingeschränkter Mobilität hilfreich.

Zudem reduziert sich durch die Versorgung vor Ort die Zahl der Fahrten mit dem PKW, was zu einer Verringerung der Luftschadstoff- und Treibhausgasemissionen führt.

### **4.2.5 Saarpfalz-Kreis**

#### **Ausgangssituation**

Bis 2030 wird die Zahl der über 75-Jährigen stark zunehmen. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die öffentliche Daseinsvorsorge, zu der auch der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) gehört. Dabei steht der ÖPNV vor einer doppelten Herausforderung: Zum einen wird sich seine Kundenstruktur stark ändern, zum anderen wird die Versorgung auf dem Land immer schwieriger, da die Nachfrage tendenziell sinkt und angesichts der Schuldenbremse mit geringeren staatlichen Ausgleichszahlungen gerechnet werden muss.

Neben den Älteren sind auch Menschen mit Behinderungen auf ein entsprechendes Angebot im ÖPNV angewiesen. Fast 11 Prozent der Saarländerinnen und Saarländer leiden unter einer Behinderung, mehr als die Hälfte davon an einer erheblichen Gehbehinderung. Nach den Vorgaben des Personenbeförderungsgesetzes (PBefG) muss bis zum Jahr 2022 diesen besonderen Belangen durch eine vollkommene Barrierefreiheit des ÖPNV entsprochen werden.

#### **Prozessablauf/Steuerung**

Das Projekt baut auf den Ergebnissen des abgeschlossenen Projektes Mobia (Mobil bis ins Alter) auf. Der ursprünglich von dem Verkehrsunternehmen Saarbahn GmbH in Saarbrücken angebotene Mobia-Service ist an das neue mobisaar-Konzept angepasst worden und wird in mehreren Schritten auf das gesamte Saarland ausgedehnt. Kernelemente des Projektes sind von sogenannten Mobilitätslotsen angebotene Dienstleistungen verbunden mit einer Anwendung über ein Smartphone (Fahrgast-App, Lotsen-App). Die Lotsen helfen beim Ein- und Aussteigen und begleiten bei Bedarf Fahrgäste während der gesamten Fahrt mit Bus und Bahn. Darüber hinaus bieten die Lotsen Orientierungshilfe an wichtigen Umstiegshaltestellen und bieten Unterstützung beim Bedienen der Fahrkartenautomaten an

oder beraten bei Fragen zum Fahrplan. Die mobisaar-Lotsen werden individuell nach einem Schulungskonzept eingearbeitet, fachlich begleitet und tauschen sich untereinander aus. Als hauptamtliche Lotsen werden Beschäftigte des öffentlich geförderten Arbeitsmarkts eingesetzt. Insbesondere in ländlichen Bereichen werden die hauptamtlichen Lotsen sukzessive durch ehrenamtliche Lotsen unterstützt. Die Lotsen können per App, aber auch per Telefon oder E-Mail gebucht werden. Hierzu wurden eine eigene Buchungs-App sowie eine Buchungsw Webseite entwickelt. Auch für die Lotsen wurde eine eigene App entwickelt. Mit der Lotsen-App werden die Lotsen automatisch eingeteilt. Die App registriert, welche Lotsen zur Verfügung stehen und dirigiert diese zu den Fahrgästen. Das Projekt mobisaar hat zum Ziel, mobilitätseingeschränkten Menschen die Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) zu erleichtern. Bestehende Barrieren im ÖPNV sollen durch moderne Dienstleistungen und Techniken überwunden und damit die Attraktivität des öffentlichen Verkehrsangebotes gesteigert werden. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das finanzielle Volumen des mobisaar-Projektes umfasst mehr als 8 Millionen Euro. Der Förderanteil des BMBF beläuft sich auf 59 Prozent, also rund 4,8 Millionen Euro. Das saarländische Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr finanziert zusätzlich die Erfassung der Haltestelleninfrastruktur und anteilig eine Seniorenberaterin im Saarländischen Verkehrsverbund (saarVV).

### Übertragbarkeit

Das Projekt „mobisaar“ baut auf den Ergebnissen des Projektes Mobia (Mobil bis ins Alter) auf. Das Projekt „mobisaar“ startete im Jahr 2015 zunächst im Regionalverband Saarbrücken. Im Sommer 2016 wurde der mobisaar-Services auf den **Saarpfalz-Kreis** und im Herbst 2017 auf den Landkreis Neunkirchen ausgeweitet. Bis 2019 werden weitere Landkreise im Saarland sukzessive in das Projekt einbezogen, sodass in 2019 ein saarlandweites Angebot vorhanden ist, dass nach Projektende auf andere Regionen übertragen werden kann.

### Fazit

Im Zuge des demographischen Wandels steigt die Zahl der älteren Menschen. Die Zahl der mobilitätseingeschränkten Personen nimmt zu. Mit dem Projekt „mobisaar“ wird mobilitätseingeschränkten Personen die Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) erleichtert. Personen mit Behinderungen sowie älteren Personen ermöglicht das Projekt eine verbesserte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und leistet einen Beitrag zur **Sicherung der Daseinsvorsorge**. Das Projekt trägt somit zur **Abmilderung der Folgen des demographischen Wandels** bei. Durch die Fokussierung auf den ÖPNV wird gleichzeitig ein Beitrag zum **Klimaschutz** geleistet. Der Einsatz von Beschäftigten des öffentlich geförderten Arbeitsmarkts als Lotsen bietet den Beschäftigten neue Perspektiven. Durch die Entwicklung und den Einsatz von Apps wird die **Digitalisierung** für eine benutzerfreundliche Gestaltung des Angebots genutzt.

## 4.3 Beispiel für einen integrierten Ansatz mit Schwerpunkt Wasserversorgung/Abwasserentsorgung

### 4.3.1 Könnern (Wasserzweckverband WZV "Saale-Fuhne-Ziethen")

#### Ausgangssituation

Aus wirtschaftlichen Gründen ist es nicht immer möglich, Grundstücke an zentrale Abwasserentsorgungsanlagen anzuschließen (z.B. bei Grundstücken im Außenbereich oder bei geringer Besiedlungsdichte). Die Verantwortung für die Abwasserentsorgung liegt dann beim Grundstückseigentümer selbst. Grundsätzlich sind zwei Vorgehensweisen für den Eigentümer möglich: Die Installation einer eigenen, dezentralen Abwasserbehandlungsanlage (Kleinkläranlage) oder das Sammeln des Abwassers in einer abflusslosen Sammelgrube mit anschließender Abfuhr und Aufbereitung in eigenen Anlagen durch die Gemeinde bzw. den Verband. Auch im Zuständigkeitsgebiet des Wasserzweckverbandes Saale-Fuhne-Ziethen gibt es Ortsteile, deren Anschluss an zentrale Anlagen unwirtschaftlich ist. Eine Studie ergab, dass sich zentrale Abwasserentsorgungssysteme wirtschaftlich für den Wasserzweckverband erst ab 200 Einwohnern rentieren. Bereits damals war daher absehbar, dass es Gebiete gibt, in denen sich eine zentrale Kanalisation nicht lohnt. Dies betraf insb. drei Ortsteile von Könnern mit weniger als 50 Einwohnern. Mitte der 2000er Jahre wurde daher, gefördert durch das sachsen-anhaltinische Umweltministerium, ein Pilotprojekt zur dezentralen Abwasserentsorgung in den drei Ortsteilen von Könnern durchgeführt.

Das Umweltministerium Sachsen-Anhalt hat Pilotprojekte zur dezentralen Abwasserbeseitigung **finanziell unterstützt**. Die Projekte hatten zum Ziel, Informationen über Kosten und Einsparpotentiale von dezentralen Abwasserbeseitigungsanlagen zu ermitteln. Der Wasserzweckverband „Saale-Fuhne-Ziethen“ ist als Körperschaft des öffentlichen Rechtes für die Abwasserentsorgung im gesamten Verbandsgebiet zuständig und hat ein Pilotvorhaben zur Errichtung dezentraler vollbiologischer Kläranlagen umgesetzt. Der Wasserzweckverband Saale-Fuhne-Ziethen war einer von zwei Verbänden, die sich an dem Vorhaben beteiligt haben.

Die Vorbereitungen für das Pilotprojekt begannen im Jahr 2004. Hier waren v.a. intensive Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern notwendig, um entsprechende Verträge zu schließen. Im Mai 2005 konnten schließlich alle Anlagen in Betrieb genommen werden. Insgesamt wurden 20 Anlagen in Betrieb genommen, darunter Einzel- und Gruppenanlagen (bis zu 6 Haushalte teilen sich eine Anlage).

Der Wasserzweckverband übernahm die Installation und Betreuung der Anlagen (z.B. Betrieb und Wartung der Anlagen), ist aber nicht Eigentümer der Anlagen. Die Kosten für die Leistungen des Wasserzweckverbandes werden von den Grundstückseigentümern getragen und sind abhängig vom Wasserverbrauch.

Die Förderung für die Installation von dezentralen Anlagen durch das Land Sachsen-Anhalt stellte für die Grundstückseigentümer einen finanziellen Anreiz dar, um sich an dem Pilotprojekt zu beteiligen. Allerdings gab es in jedem Ortsteil auch Eigentümer, die sich nicht beteiligt haben. Diese organisieren ihre Abwasserentsorgung „in Eigenregie“.

Bereits Ende 2005 wurde eine Konzeption erarbeitet, in welchen weiteren Ortsteilen kein zentraler Anschluss möglich ist. Im Jahr 2006 wurden daraufhin in verschiedenen Eigentümerversammlungen die Gruppenlösungen vorgestellt (semi-zentrale Kläranlage). Aufgrund der unterschiedlichen Interessen der Eigentümer war dafür die Gründung einer formalen Organisationsform, z.B. eine GbR, erforderlich, welche dann den Wasserzweckverband beauftragt. Auf diesem Wege wurde z.B. Ende 2008 eine semi-zentrale Anlage für 40 Einwohner installiert. Vorteil dieser Lösung ist vor allem, dass die finanzielle Last aufgeteilt wird.

## **Stellenwert der dezentralen Abwasserentsorgung in Wasserzweckverband heute**

Der Wasserzweckverband Saale-Fuhne-Ziethe betreibt noch heute die Kleinkläranlagen des Pilotvorhabens. Das Pilotprojekt war für den Wasserverband ein Anstoß, sich intensiver mit dem Thema auseinander zu setzen und das eigene Tätigkeitsfeld um die Wartung der Anlagen zu erweitern.

Seit 2009 sind Haushalte in Sachsen-Anhalt bei der dezentralen Abwasserentsorgung zu vollbiologischen Kleinkläranlagen verpflichtet. Dadurch fließt kein ungereinigtes Abwasser mehr ab. Der Verzicht auf den Anschluss an zentrale Abwasserentsorgungseinrichtungen hat auch positive Auswirkungen auf den Umweltschutz: Durch semi-zentrale oder dezentrale Abwasserentsorgung verzichtet man auf lange Leitungen und spart Ressourcen (Material, Energie, Fläche) ein. Gleichzeitig kann Abwasserentsorgung in dünn besiedelten Gebieten oder in Außenbereichen bei geringeren Investitionskosten gewährleistet werden.

In Könnern zahlt sich das Pilotprojekt noch heute aus: Bei Eigentümerwechseln sind die neuen Eigentümer meist dankbar, dass die dezentrale Abwasserentsorgung bereits geklärt ist und man sich nicht darum kümmern muss. Dies leistet einen positiven Beitrag zur Vermarktung der Grundstücke.

### **Fazit**

Das Errichten von dezentralen, vollbiologischen Kläranlagen für Grundstücke im Außenbereich oder in dünn besiedelten Gebieten stellt Möglichkeiten dar, die Abwasserentsorgung unter wirtschaftlichen, umweltbezogenen, siedlungsstrukturellen und demographischen Gesichtspunkten anzupassen. Das Pilotprojekt zeigte, dass es möglich ist, semi-zentrale Anlagen zu bauen (Gruppenkläranlagen für mehrere Grundstücke) und gemeinschaftlich zu betreiben. Dadurch wird der technische und finanzielle Aufwand für den Einzelnen verringert. Allerdings besteht bei der dezentralen Abwasserentsorgung in Form semi-zentraler Lösungen die Herausforderung darin, die unterschiedlichen Eigentümerinteressen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, z.B. in Hinblick auf die Standortfrage der Kläranlage. Durch die semizentrale Abwasserentsorgung erfolgt die Anpassung an den **demographischen Wandel**. Außerdem leistet sie durch Vermeidung langer Leitungen einen Beitrag zur Ressourcenschonung (Material, Energie, Fläche), so dass **Synergien zum Umwelt- und Naturschutz** entstehen.



## 4.4 Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Innenentwicklung

### 4.4.1 AG Bachtal

#### Ausgangssituation

Die Gemeinden Bachhagel, Syrgenstein und Zöschingen an der Landesgrenze von Bayern und Baden-Württemberg sehen sich mit den Auswirkungen des demographischen Wandels konfrontiert: Durch die veränderten Altersstrukturen ändern sich auch kontinuierlich die Anforderungen an die soziale Infrastruktur. Gleichzeitig gibt es in den Ortskernen der Gemeinden immer mehr Gewerbe- und Einzelhandelsleerstände.

Vor diesem Hintergrund wurde bereits im Jahr 2007 eine interkommunale Zusammenarbeit zwischen den drei Gemeinden initiiert. Ursprünglich ging es dabei vor allem um eine optimale Organisationsform für die Bauhöfe. Die Zusammenarbeit wurde im Rahmen des Landesprogramms der Integrierten Ländlichen Entwicklung auch auf andere Bereiche ausgedehnt, mit dem Ziel die Lebens- und Wohnbedingungen zu verbessern und dadurch die Auswirkungen des demographischen Wandels abzumildern. Mittlerweile ist die Zusammenarbeit fest in den Gemeinden verankert. Die Aktivitäten der AG Bachtal fokussieren sich vor allem auf die Anpassung der Siedlungsstruktur und die Sicherung des Nahversorgungsangebotes mit der städtebaulichen und funktionalen Stärkung der Ortskerne als Querschnittsaufgabe. Im Jahr 2016 wurde die AG Bachtal mit dem Sonderpreis des Bayerischen Staatspreis 2016 Land- und Dorfentwicklung ausgezeichnet. Besonders hervorgehoben wurden dabei die konsequente interkommunale Zusammenarbeit, die hohe Umsetzungsorientierung sowie die Breite zu Aktivitäten.

#### Prozessablauf/Steuerung

Grundlage der Zusammenarbeit bildet ein Integriertes Ländliches Entwicklungskonzept (ILEK) aus dem Jahr 2008. Bereits von Anfang an lag ein strategischer Schwerpunkt auf dem Thema Wohnen. Im Jahr 2010 wurde die AG Bachtal in das Städtebauförderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ aufgenommen. Dadurch konnte die Zusammenarbeit unter dem Leitbild „In allen Lebenslagen – Leben im Bachtal“ noch intensiviert werden. Ausgangspunkt für die erfolgreiche Bündelung der Angebote ist zudem, die gemeinsam entwickelte Internetseite der drei Kooperationsgemeinden. Im Jahr 2012 wurde zusätzlich das interkommunale städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) fertiggestellt. Das Thema Wohnen wurde weiterentwickelt und inhaltlich stärker auf das Thema Wohnraumanpassung ausgerichtet.

Die Steuerung der interkommunalen Zusammenarbeit läuft über die Geschäftsführung der Verwaltungsgemeinschaft Syrgenstein als übergeordnete Stelle. Die Bürgermeister der Gemeinden treffen sich regelmäßig und stimmen das weitere Vorgehen und Projekte ab. Aufgrund der überschaubaren Größe der Gemeinden ist keine eigene Koordinierungsstelle für die interkommunale Zusammenarbeit notwendig.

Die **Finanzierung** der Maßnahmen erfolgt vor allem über Fördermittel aus dem Städtebauförderprogramm „Kleine Städte und Gemeinden“ sowie aus Mitteln der Integrierten Ländlichen Entwicklung Bayern (ILE).

#### Relevante Themenfelder

Im integrierten Entwicklungskonzept sind verschiedene Handlungsfelder zur interkommunalen Stärkung und Stabilisierung der Daseinsvorsorgefunktionen festgelegt. Die städtebauliche und funktionale Stärkung der Ortskerne ist Querschnittsaufgabe der AG Bachtal. Dabei sollen die vorhandenen Versorgungs- und Infrastruktureinrichtungen sowie die Aufenthaltsfunktionen besonders berücksichtigt werden. Weitere Handlungsfelder des Entwicklungskonzeptes sind Grund-

und Nahversorgung, Wohnen und Gewerbeentwicklung. In der AG Bachtal wird ein breites Spektrum an Aktivitäten umgesetzt.

Die **nachhaltige Siedlungsentwicklung** im Bachtal verfolgt vor allem das Kernziel „Innen entwickeln“. Es geht vor allem um die zielgruppen- und bedarfsorientierte Anpassung und Ergänzung des Wohnungsbestandes (barrierefreie Wohnangebote, gezielte Angebote für junge Menschen). Die Anpassung des Wohnraumangebotes wird als wichtiger Beitrag zur **Bewältigung bzw. Abmilderung des demografischen Wandels** gesehen, da dies direkt und indirekt zur Stärkung von Daseinsvorsorgefunktionen beiträgt. Die Anpassung des Wohnraumangebots läuft unter der Prämisse des „rollierenden Wohnens“, abgeleitet vom Begriff der sog. „rollierenden Planung“ (Aktualisierung, Konkretisierung und Überarbeitung der Planungen nach bestimmten Zeitintervallen). Ziel ist es, dass dadurch unter Einbeziehung des gesamten Wohnungsangebotes (sowohl im Ortskern als auch in den Siedlungsgebieten) ein Angebot für Haushalte in allen Lebensphasen entsteht und Haushalte „Veränderungsmöglichkeiten“ durch alternative Wohnangebote haben.

Ein Kernprojekt im Bereich der Siedlungsentwicklung bzw. des Leerstands- und Flächenmanagements ist das seit Mai 2011 bestehende gemeinsame Online-Immobilienportal „In allen Lebenslagen – Wohnen im Bachtal“ zur Belebung innerörtlicher Wohnpotentiale und Wohnraummobilisierung. Seit Mai 2011 wurde der Verkauf von ca. 100 Gebrauchtimmobilen vermittelt. Insbesondere in den letzten Jahren gibt es eine wachsende Nachfrage. Zusätzlich ist im Immobilienportal ein Beratungsangebot für die Gebrauchtimmobilen integriert („Bestandscheck“ durch unabhängige Berater). Beim Bestandscheck wird durch Architekten der Zustand des Gebäudes festgestellt, wodurch für potentielle Käufer eine wichtige Informationsgrundlage, z.B. hinsichtlich notwendiger Sanierungsmaßnahmen, zur Verfügung gestellt wird. Die Kosten für den Bestandscheck wurden zunächst über die Integrierte Ländliche Entwicklung und später über die Städtebauförderung finanziert. Nach Auslaufen der Förderung haben sich die Beteiligten dazu entschieden, die Kosten aus kommunalen Eigenmitteln zu tragen.

Bei der **Anpassung der sozialen Infrastruktur** geht es vor allem um die Vernetzung von Angeboten, z.B. im Bereich Leben im Alter. Mit dem Bürgerservice Bachtal wurde eine zentrale Anlauf- und Informationsstelle für Ältere und ihre Angehörigen geschaffen. Das Angebot umfasst insbesondere die Vermittlung von begleitenden Diensten, wie z.B. Fahrdiensten, Vorlesen oder Einkaufsservice. Dafür kann der Bürgerservice auf einen Kreis von 50-60 Personen zurückgreifen, die für solche Dienste zur Verfügung stehen. Außerdem umfasst das Angebot die Beratung und Weitervermittlung zu allen Anliegen von Älteren und ihren Angehörigen. Zur Organisation und Koordination der Seniorenarbeit gibt es zudem einen Seniorenbeirat (12 Mitglieder). Auch in anderen Bereichen der sozialen Infrastruktur wurden bzw. werden Maßnahmen umgesetzt, zum Beispiel die Umwandlung eines ehemaligen Bauhofs in ein interkommunales Jugendzentrum, die Aufwertung einer Gemeindehalle in Zöschingen zu einer multifunktionalen Gemeinde- und Kulturhalle sowie die Schaffung eines Pflegeheims mit betreutem Wohnangebot und einem integrierten Generationenpark in Syrgenstein.

Die **Anpassung der technischen Infrastrukturen** war bisher nicht notwendig. Allerdings werden im Bereich Verkehr Einzelmaßnahmen umgesetzt, zum Beispiel die Beseitigung von Lücken im Radwegenetz, wodurch Alternativen zum motorisierten Individualverkehr (MIV) gefördert werden sowie die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur durch den Ausbau ländlicher Wege und die zeitgemäße Erschließung von Einzelhöfen.

## Fazit

Im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit der drei Gemeinden Bachhagel, Syrgenstein und Zöschingen wurde bereits ein breites Spektrum an Projekten umgesetzt, um bedarfsorientierte Angebote zu schaffen und die soziale Infrastruktur anzupassen. Die geplanten interkommunalen Projekte im Bereich der Daseinsvorsorge wurden in den vergangenen Jahren sukzessive umgesetzt, so

dass die Gemeinden gut für die Zukunft gerüstet sind, um die Daseinsvorsorge sicherzustellen. Dadurch wurde die Attraktivität der Gemeinden verbessert und somit ein **Beitrag zur Abmilderung des demographischen Wandels** geleistet. Die interkommunale Abstimmung und Zusammenarbeit ist mittlerweile fest verankert und wird auch weiterhin fortgesetzt. Als besonderer Erfolg wird das Immobilienportal eingeschätzt, das einen bedeutenden Beitrag zur Stärkung der Ortskerne leistet. Durch das gezielte Flächenmanagement und den Schwerpunkt auf die Innenentwicklung wird außerdem ein **Beitrag zum Umwelt- und Ressourcenschutz** geleistet.

#### **4.4.2 Dahlem und Hellenthal**

##### **Ausgangssituation**

In Folge anhaltender negativer natürlicher Bevölkerungsentwicklung sind in den beiden Eifelgemeinden Hellenthal und Dahlem langfristig Bevölkerungsrückgänge zu erwarten. Während Dahlem, durch Zuwanderungsüberschüsse, zuletzt noch stabile Einwohnerzahlen zu verzeichnen hatte, sind die Bevölkerungszahlen in der Gemeinde Hellenthal bereits leicht rückgängig. Trotz dieser weitestgehend stabilen Bevölkerungsentwicklung sind in der Region viele Neubaugebiete ausgewiesen worden, was zu einem sehr großen Angebot an Neubauf Flächen geführt hat. Diese stehen auch im Wettbewerb mit innerörtlichen Bestandsimmobilien. Dort führen unzureichende Grundstückszuschnitte, ein erhöhter Modernisierungsbedarf und erhöhte Preisvorstellungen des Eigentümers zur Minderung der Vermarktbarkeit. Daher gibt es in Hellenthal und Dahlem erhöhte Leerstandsquoten im Dorfkern. Bedingt durch diesen dispers verteilten Leerstand der Ortskerne sinken die Auslastungskapazitäten der technischen Infrastruktur. Dies ist mit erhöhten Instandhaltungs- und Instandsetzungskosten pro Kopf verbunden.

Es ist damit zu rechnen, dass sich diese Problemlagen in der Zukunft verschärfen werden, da aktuelle Hochrechnungen bis zum Jahr 2040 einen Bevölkerungsrückgang zwischen 9 und 10% prognostizieren.

##### **Prozessablauf/Steuerung**

Sowohl die Gemeinde Hellenthal, als auch die Gemeinde Dahlem befassen sich bereits seit über 10 Jahren mit dem demografiegerechten Umbau ihrer Dorfkerne.

Mit finanzieller Hilfe durch das Städtebauförderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ versuchen die beiden Kommunen, unterstützt durch die Professur für Städtebau und Bodenordnung der Universität Bonn, die bestehenden Gestaltungs- und Funktionsmängel zu beseitigen. Dazu wurden zwischen 2011 und 2013 im Rahmen eines interkommunalen Modellprojekts die strategischen Grundlagen innerhalb von Entwicklungs- und Handlungskonzepten erarbeitet und durch die Gemeinderäte beschlossen.

Die Konzeptentwicklung war von einem intensiven interkommunalen Austausch innerhalb des Arbeitskreises, der sich aus den Verwaltungsmitarbeitern und politischen Akteuren beider Kommunen sowie Vertretern des Kreises Euskirchen zusammensetzte, geprägt. In diesen monatlich stattfindenden Arbeitskreisen wurden die Analyseschritte, Handlungsfelder und Entwicklungsperspektiven diskutiert und weiterentwickelt. Die Dorfgemeinschaften wurden im Rahmen einer Bürgerversammlung und Eigentümerbefragung ebenfalls intensiv in den Erarbeitungsprozess integriert. Zur formellen Umsetzung des Städtebauförderungsprogramms wurden die Ortskerne in Hellenthal und Dahlem im Frühjahr 2015 als förmliche Sanierungsgebiete im Sinne des § 136 BauGB beschlossen. Die Umsetzung erfolgte im vereinfachten Sanierungsverfahren gemäß § 142 Abs. 4 BauGB.

##### **Relevante Themenfelder**

Mit dem Ziel einer gemeinsamen Anpassung an den demographischen Wandel wurde im interkommunalen Arbeitskreis das Leitbild „Dahlem und Hellenthal im Herzen der Eifel- gemeinsam für die Zukunft von Jung und Alt!“ entwickelt. Um das Leitbild umzusetzen sind vor allem Maßnahmen

zur Aktivierung des Gebäudeleerstandes, zur Verbesserung der Verkehrs- und Baustruktur sowie zur Erhaltung und Aufwertung des öffentlichen Raums und der Daseinsvorsorge erarbeitet worden.

Ein wichtiges Themenfeld in Dahlem und Hellenthal ist der **Umbau der Siedlungsstruktur** mit dem Ziel u.a. die Attraktivität im Dorfkern zu steigern. Durch den Abriss nicht mehr nutzbarer Wohn- und Geschäftsgebäude werden stark verdichtete Bereiche aufgelockert und durch punktuellen Neubau ergänzt. Im Jahr 2018 wird ein automatisiertes und GIS-gestütztes Leerstandsmanagement in der Gemeinde Hellenthal eingeführt, das einen weiteren wertvollen Beitrag zur Identifikation und Aktivierung vorhandener Leerstände in der gesamten Gemeinde leisten und Ortsteile mit kritischen Leerstandsentwicklungen identifizieren soll.

Durch die Förderung zahlreicher privater Modernisierungs- und Aufwertungsmaßnahmen an innerörtlichen Bestandsimmobilien konnten Gestaltungs- und Funktionsmängel reduziert und die Bausubstanz verbessert werden. Eine baukulturell verträgliche Durchführung wird darüber hinaus durch die interkommunale und mit ortskundigen Architekten erarbeitete Gestaltungsfibel sichergestellt, die die Ergebnisse des LEADER Projektes zur Baukultur der Eifel konkretisiert. Durch die Umnutzung vorhandener Ladenlokale sowie den punktuellen Neubau von barrierefreiem Wohnraum kann ein Beitrag zur altersgerechten Wohnraumversorgung in den beiden Dorfkernen geleistet werden.

Durch die strukturellen und gestalterischen Maßnahmen im Dorfkern werden die Ortskerne als Wohn- und Gewerbestandorte gestärkt und wiederbelebt. Eine Auslastung der technischen Infrastrukturen kann auch durch bedarfsgerechte Nachverdichtungen im Innenbereich langfristig gewährleistet werden. So wirken sich die Neubauplanungen eines Discountmarktes durch einen Investors in Hellenthal nicht nur positiv auf die allgemeine Versorgungssituation aus, sondern mobilisieren auch bestehendes Nachverdichtungspotenzial in zentraler und fußläufig erreichbarer Lage.

Zudem macht die alternde Bevölkerung auch eine bedarfsgerechte Anpassung der **Verkehrsinfrastruktur** notwendig.

- ▶ **Verbesserung der fußläufigen Wegeverbindungen:** Die fußläufige Erreichbarkeit des Ortskerns wurde in Dahlem durch punktuelle Verbreiterungen und barrierefreie Gestaltung der Gehwege an bekannten Engstellen erreicht. Weiterhin wurden bei der Neugestaltung des zentralen Kreuzungsbereichs an der Kirche barrierefreie Fußgängerüberwege und ein Blindenleitsystem integriert. Gleichmaßen wurde auch in Hellenthal die Aufenthaltsqualität für Fußgänger entlang der Ortsdurchfahrt durch verbreiterte und barrierearme Fußwege verbessert. Mithilfe eines Parkraumkonzeptes konnte zudem die Erreichbarkeit für die anliegende gewerbliche Nutzung verbessert werden.

Durch die Neugestaltung des Vogellehrpfads wird die Ortsmitte Dahlems an die umgebende Natur und Landschaft angebunden und damit auch die Tourismusfunktion der Gemeinde gestärkt. Zudem werden die innerörtlichen Wegeverbindungen zwischen Ortsmitte und Grundschule verbessert. Der Wanderpfad wurde in einer kooperativen Zusammenarbeit zwischen dem Naturpark Nordeifel und der Gemeinde Dahlem finanziert und führt durch Misch- und Fichtenwälder. Im Rahmen der Städtebauförderung wird die Zuwegung zum Ortskern verbessert.

- ▶ **Bedarfsgerechter Öffentlicher-Personen-Nahverkehr:** Der Kreis Euskirchen hat dazu das bestehende öffentliche Personennahverkehrskonzept angepasst. Mit dem TaxiBusPlus können nun Abfahrtszeiten und Streckenverläufe an die Beförderungswünsche des Fahrgastes angepasst werden. Damit kann die Mobilität von Bevölkerungsgruppen ohne eigenes Auto auch in den Randbereichen der Gemeinden Hellenthal und Dahlem sichergestellt und diese deutlich aufgewertet werden.

Ein weiterer wichtiger Baustein des Dorfumbaus ist der **Umgang mit vorhandenen Brachflächen**. Diese sind vor allem durch den strukturellen Wandel im ländlichen Raum entstanden und liegen in Hellenthal im Bereich der ehemaligen Bahnlinie. Mit den Bürgern Hellenthals wurde deshalb ein Plankonzept zur Umgestaltung der Brachfläche entlang des Olef-Ufers und der ehemaligen Bahnlinie entwickelt, welches sich derzeit in der Umsetzung befindet.

- ▶ Ziel ist es die Erlebbarkeit des Baches Olef zu verbessern und stärker in die Ortslage zu integrieren. Im Vordergrund des mit den Bürgern Hellenthals erarbeiteten Konzepts steht deshalb die Gestaltung eines neuen Naherholungsbereichs für Jung und Alt. Zu diesem Zweck werden die alten Bahnschienen, die eine Barriere zwischen Ortslage und Olef darstellen, zurückgebaut und die Brachflächen als Wasserspielplatz mit Generationenpark gestaltet. Die Begehbarkeit des Olef-Ufers soll durch Trittsteine verbessert werden.
- ▶ Die Bepflanzung und Gestaltung des Freizeitentrums soll die landschaftstypischen Besonderheiten der Region aufgreifen. Daher soll eine Narzissenwiese mit Obstbäumen angelegt werden. Weiterhin sollen Picknick und Erholungsmöglichkeiten geschaffen werden. Durch sogenannte „ökologische Inseln“ rücken schützenswerte Tiere und Bepflanzen in den Fokus.
- ▶ Durch den Bau einer neuen Erschließung, wird eine fußläufige Verbindung zwischen Busbahnhof und dem westlichen Ortsteil geschaffen. Außerdem können Nachverdichtungspotenziale in zentraler Lage erschlossen werden. Diese sollen in Kooperation mit Investoren zu barrierefreiem Wohnraum in zentralörtlicher Lage und in fußläufiger Erreichbarkeit zu öffentlichen Einrichtungen des täglichen Bedarfs entwickelt werden.

### **Neue Herausforderungen**

Auch künftig liegen die Herausforderungen insbesondere in der Stabilisierung der Bevölkerungszahlen und dem Abbau innerörtlicher Leerstände.

**Bürgerengagement und Verstetigung:** Durch das Städtebauförderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ werden durch Investitionen in die örtliche Infrastruktur und private Fördergelder Anstoßwirkungen erzeugt, die die Gemeindeentwicklung fördern und die Investitionsbereitschaft von Eigentümern und Investoren erhöhen. Diese positiven Effekte gilt es auch über das Programm hinaus zu verstetigen. Dabei spielt privates Engagement eine zentrale Rolle. Die Gründung des Fördervereins Dorfontwicklung Dahlem spiegelt das bestehende hohe Bürgerengagement wieder, welches ein informelles Grundgerüst in der Gemeinde schafft und auch zukünftig genutzt werden sollte. Dieser Verein kann zur Sicherung der Daseinsvorsorge als verlässlicher Kooperationspartner eingebunden werden. Auch in Hellenthal wird die Ortsentwicklung besonders durch den Arbeitskreis Gemeindeentwicklung positiv unterstützt.

**Stärkung der Dorfkerne und ländlicher Versorgungszentren:** Bereits seit Jahrzehnten ist der ländliche Raum von Zentralisierungsprozessen geprägt. Zur Sicherung der Daseinsvorsorge kommt daher ländlichen Zentralorten eine Schlüsselrolle zu. Dementsprechend gilt es diese als Versorgungszentren zu stärken und Infrastrukturen durch Agglomerationseffekte langfristig zu erhalten. Sowohl in Hellenthal als auch in Dahlem ist daher das Ziel die wichtigsten Daseinsvorsorgeeinrichtungen zu erhalten und mithilfe regional abgestimmter Konzepte auf der einen Seite effiziente Versorgungsstrukturen und auf der anderen Seite angemessene Erreichbarkeiten auch im dünn besiedelten ländlichen Raum sicherzustellen. Ziel ist die Lebensqualität in den Dörfern zu erhalten und damit auch die Funktionalität und Effizienz technischer Infrastrukturen durch stabilere Bevölkerungszahlen zu sichern.

## Fazit

Sowohl die Gemeinde Hellenthal als auch die Gemeinde Dahlem befassen sich bereits seit mehr als 10 Jahren mit der strategischen Weiterentwicklung ihrer Zentralorte. **Infolge dessen konnten zahlreiche Anpassungsmaßnahmen an den demographischen Wandel umgesetzt werden.** Diese leisten einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Dorfkerne, die es auch über das Städtebauförderprogramm hinaus zu verstetigen gilt. Bereits heute wirken sich die Maßnahmen positiv auf die Investitionsbereitschaft von Unternehmen aus.

**Mit der Programmumsetzung konnten außerdem Synergien zum Umwelt- und Klimaschutz erzielt werden.** Durch energetische Maßnahmen am Gebäudebestand (insbesondere dem Austausch von Fenstern) konnte der Energiebedarf von Gebäuden nachhaltig reduziert werden. Die Aktivierung von Leerständen und Nachverdichtungspotenzialen im Innenbereich führt zudem zu einer verringerten Flächeninanspruchnahme und zur besseren Auslastung von technischen Infrastrukturen. Mit der Umgestaltung ehemaliger Brachflächen werden Siedlungsbereiche an Natur und Landschaft angebunden. Außerdem werden bei der Gestaltung ökologische Aspekte wie Insektenhäuser oder bienenfreundliche Bepflanzungen berücksichtigt.

### 4.4.3 Hiddenhausen

#### Ausgangssituation

Die Gemeinde Hiddenhausen im Kreis Herford, Regierungsbezirk Detmold, liegt im Nordosten Nordrhein-Westfalens. In den sechs Dörfern, aus denen die Gemeinde besteht, leben derzeit nahezu 20.000 Einwohner.

Nach einer Bevölkerungsprognose der Bezirksregierung Detmold wurde eine Analyse der örtlichen Altersstruktur erstellt, nach der die Zahl älterer Menschen über 70 Jahren in den folgenden fünf Jahren ansteigen werde. Junge Familien kommen dagegen nur in kleiner Zahl neu hinzu. Dies führt entsprechend der Analyse zu einem großen Anteil an Altimmobilien, die zum Verkauf stehen, was wiederum eine große Zahl an Leerständen zur Folge habe. Dadurch sinken die Immobilienpreise, die Infrastruktur wird nicht mehr entsprechend ausgelastet und das Dorfleben verarmt. Diese Entwicklung machte ein Umdenken in der Baulandplanung notwendig.

#### Prozessablauf/Steuerung

Auf Anregung des Rats und der Verwaltung der Gemeinde wurde im Jahr 2007 eine Expertenrunde aus Banken- und Sparkassenvertretern, Maklern, Vertretern von Wohnbaugesellschaften, Planern und Architekten zusammengerufen, um über zukünftige Möglichkeiten der Altbaunutzung zu beraten. Ergebnis dieser Expertenrunde war die Idee, durch das Programm „Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser“ insbesondere junge Familien beim Kauf von Altimmobilien zu fördern.

Im Gegensatz zu Neubauten besteht beim Kauf von Altimmobilien für den Käufer das Problem, dass nur schwer abzuschätzen ist, wie hoch die Kosten für den Umbau und die Sanierung des Bauwerks sind. Aus diesem Grund fördert die Gemeinde in einem ersten Baustein des Programms die fachkundige Erstellung von Altbau-Gutachten durch eine einmalige Zahlung in Höhe von 600,00 Euro (Grundbetrag), der sich mit jedem zur Familie gehörenden Kind um 300,00 Euro bis zu einem Höchstsatz von 1500,00 Euro erhöhen kann. Der zweite Baustein besteht aus der Förderung des Kaufs einer Gebrauchtimmobilie über einen Zeitraum von sechs Jahren. Hierbei wird ein jährlicher Grundbetrag in Höhe von 600,00 Euro gezahlt, der sich mit jedem Kind um 300,00 Euro bis zu höchstens 1.500,00 Euro im Jahr erhöht. Auch bei der Geburt eines Kindes innerhalb des Förderzeitraums steigt der jährliche Förderbetrag. Gefördert wird der Kauf eines über 25 Jahre alten Bauwerks. Sollte sich die Sanierung dieses Altbaus entsprechend energetischer Standards aus ökonomischer Sicht als nicht sinnvoll erweisen, kann auch der Abriss und Neubau auf dem Gelände

entsprechend gefördert werden. Eine weitere Voraussetzung für die Förderung ist der Eintrag des Antragstellers im Grundbuch sowie die Anmeldung in der Gemeinde mit Hauptwohnsitz.

Die Gemeinde Hiddenhausen fungiert nicht als Immobilienmakler, sondern arbeitet mit Maklern zusammen, die auf das Förderprogramm verweisen.

Die **Finanzierung** erfolgt ausschließlich aus Geldern der Gemeinde Hiddenhausen. Derzeit beträgt das Budget, das jeweils zur Jahresmitte ausgeschüttet wird, 270.000 Euro, wobei jedes Jahr rund 40.000 Euro neu bewilligt werden können. Das Programm war anfangs bis zum Ende des Jahres 2009 angesetzt, aufgrund der positiven Auswirkungen läuft das Programm laut Ratsbeschluss seit 2009 unbefristet.

### **Relevante Themenfelder**

Der geförderte Verkauf der Altimmobilien wirkt sich in verschiedener Art und Weise positiv auf die **Siedlungsentwicklung** aus: Für Hausbesitzer wird der Wert ihrer Immobilie erhalten und es kommt zu einer Wiederbelebung ihres Umfelds. Die Käufer profitieren von der finanziellen Unterstützung aus dem Förderprogramm sowie von der bestehenden Nachbarschaft und vorhandenen Infrastruktur (z. B. Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, die Nähe zu Kindergärten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten). Und auch die Gemeinde profitiert u. a. durch die Auslastung der bestehenden Infrastruktur.

Bis September 2017 wurden bereits 450 Erwerbe von Altbauten finanziert, darüber hinaus wurden 45 Altbaugutachten gefördert. Dabei fallen ca. 60 % der geförderten Haushalte auf Familien mit Kind (statistisch gesehen lebt in jedem geförderten Haus mehr als ein Kind), in etwa 20 % der geförderten Altbauten leben Paare im gebärfähigen Alter, in ungefähr 10 % Singles und in ca. 10 % ältere Paare über 50 Jahren.

Bei den geförderten Familien handelt es sich Großteils um junge Familien. Etwa 45 % der Kinder sind unter fünf, 25 % zwischen sechs und neun, 18 % zwischen 10 und 14 sowie 12 % zwischen 15 und 18 Jahre alt. Die geförderten Personen stammen hauptsächlich aus Hiddenhausen und dem Kreis Herford (89 %), 11 % der Antragsteller sind von außerhalb der Kreisgrenzen hinzugezogen.

Seit dem Jahr 2011 wurden keine Neubaugebiete am Ortsrand mehr ausgewiesen.

Der Verkauf, Umbau und die Sanierung der Altbauten fördert verschiedene Berufsgruppen, die direkt beteiligt sind, wie z. B. Makler, Architekten und Handwerker, und wirkt sich somit positiv auf die **lokale Wirtschaft** aus. Auch verschiedene Dienstleister, wie z. B. der Einzelhandel, profitieren vom Zuzug junger Familien.

### **Übertragbarkeit (Konzepte und Prozesse)**

Das Programm „Jung kauft Alt - Junge Menschen kaufen alte Häuser“ wurde bereits von mehreren Kommunen aufgegriffen, wie z. B. von der Stadt Emden und der Gemeinde Heek (s. o.).

Eine Möglichkeit der Verbesserung des Förderprogramms wäre neben der Förderung der Altbaugutachten die zusätzliche Förderung von Energiegutachten, da das Thema „Energieeffizienz“ in den letzten 10 Jahren weiter in den Fokus der Aufmerksamkeit gelangt ist. Des Weiteren wäre eine Untergliederung der Altersstruktur der „über 70jährigen“ in „über 70-, über 80- und über 90jährige“ zur besseren Abschätzung zukünftiger Leerstände zu empfehlen (mündl. Mitteilung Herr Homburg).

### **Fazit**

Auch wenn in der Gemeinde insgesamt mehr ältere Menschen sterben als durch Geburten hinzukommen, konnte der Trend, den Ort durch Wegzug zu verlassen, seit dem Jahr 2010 umgekehrt werden: Mit Ausnahme des Jahres 2016 fiel die Wanderungsbilanz nach Hiddenhausen positiv aus. Es ist somit eine **Abmilderung des demografischen Wandels** zu verzeichnen, da vor allem für Familien

mit Kindern der Kauf einer Altimmoblie in der Gemeinde attraktiv ist. Dadurch kommt es zu einer Wiederbelebung der Dörfer, das durchschnittliche Alter der Bevölkerung sinkt und auch die Schulen und Kindergärten werden besser ausgelastet. Zudem werden die Immobilienwerte bestehender Bauten stabilisiert und die vorhandene Infrastruktur wird ausgelastet.

Der Kauf einer Altimmoblie anstelle eines Neubaus am Dorfrand schont die Ressource „Freifläche“, bzw. es kommt zu keiner weiteren Versiegelung des Bodens durch einen Neubau. Somit trägt dieses Programm zur **Reduzierung des Flächenverbrauchs** bei.

Die Gemeinde Hiddenhausen wurde für ihr Förderprogramm mehrfach ausgezeichnet.

#### 4.4.4 Heek

##### Ausgangssituation

Für den Landkreis Borken, indem die Gemeinde Heek liegt, wird bis zum Jahre 2040 ein Bevölkerungsrückgang von ca. 7 % prognostiziert. Insbesondere der Anteil der Kinder und Jugendlichen (unter 19 Jahren) soll um über 22,5 % sinken, wohingegen der Anteil der Älteren (65+) um mehr als die Hälfte ansteigen soll. Gründe hierfür liegen sowohl in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (abnehmende Geburtenraten bei steigenden Sterberaten) als auch in einer selektiven Abwanderung jüngerer Menschen (besonders die Gruppe der 18 – 25-jährigen).

Der Demographiebericht „Heek 2025“ hatte die Aufgabe, Entwicklungspotentiale und -defizite der Kommune aufzuzeigen und entsprechende Maßnahmen zur Anpassung und aktiven Steuerung der demographischen Entwicklung vorzuschlagen.

Ein Beispiel für eine solche Maßnahme ist das Förderprogramm „Jung kauft Alt – junge Leute kaufen alte Häuser“. Das Förderprogramm wurde 2012 erstmalig beschlossen und dient der besseren Vermarktung von Altbauten. Das Förderprogramm richtet sich vornehmlich an junge Paare und Familien mit Kindern, da diese das Potential haben dem demographischen Wandel und seinen Folgen entgegenzuwirken. Neben der Kaufkraft, die junge Familien mit sich bringen, profitieren auch soziale Einrichtungen wie etwa Kindergärten oder Schulen durch sie von einer höheren Auslastung.

##### Prozessablauf/Steuerung

Im Rahmen von Workshops zum **Demographiebericht „Heek 2025“** wurden in vier Arbeitsgruppen (1. Begegnung – soziale Netze, 2. Arbeit, Wirtschaft und Familie, 3. Wohnen und Nahversorgung und 4. Freizeit, Kultur und Tourismus) Best-Practice-Beispiele zur Anpassung an den demographischen Wandel analysiert.

In den Workshop zum Handlungsfeld 3 (Wohnen und Nahversorgung) stieß man auf das Förderprogramm „**Jung kauft Alt**“ der Gemeinde Hiddenhausen. Auf Grund ähnlicher demographischer und städtebaulicher Voraussetzungen beschloss der Haupt- und Finanzausschuss der Gemeinde in Heek ein ähnliches Förderprogramm ins Leben zu rufen. Durch einen GIS-basierten Abgleich von Melde- und Katasterdaten wurde die Altersstruktur in verschiedenen Wohngebieten ermittelt und festgestellt, dass vielerorts ein altersbedingter Leerstand droht. Um dieser Entwicklung aktiv zu begegnen und den Zuzug von Familien mit Kindern zu begünstigen, wurde die Erarbeitung des o.g. Förderprogramms beschlossen.

Das Förderprogramm ist Teil weiterer Bemühungen zur kommunalen Steuerung und Anpassung an die Auswirkungen des demographischen Wandels – u.a. Stärkung des ÖPNVs, Verbesserung des Angebots an sozialer und kultureller Infrastruktur, Stärkung der Nahversorgung durch mobile Versorgungsangebote.

Die Einzelheiten zum Förderprogramm „Jung kauft Alt - junge Leute kaufen alte Häuser“ sind in einer gleichnamigen **kommunalen Richtlinie** festgeschrieben. Im Detail ist gemäß der Richtlinie folgendes förderfähig:



## 1. Altbaugutachten

Im Rahmen einer einmaligen Förderung wird bereits vor dem eigentlichen Kauf einer Immobilie die Erstellung eines Altbaugutachtens (inklusive Ortsbegehung, Bestandsaufnahme mit Empfehlungen zur Modernisierung und Kostenschätzung) gefördert. Das Altbaugutachten soll einerseits den Zustand der Immobilie fachkundig aufzeigen, andererseits aber auch bei der Identifizierung von Nutzungsmöglichkeiten (z.B. durch Änderung des Grundrisses) und einer damit verbundenen Kalkulation der Umbau- und Sanierungskosten helfen. Hierdurch sollen die Wiedernutzungs- bzw. Vermarktungschancen des Altbaus erhöht werden. Ein solches Gutachten ist in Heek nur dann förderfähig, wenn die Begutachtung durch einen Architekten oder Sachverständigen für die Bewertung von bebauten Grundstücken erfolgt, eine Einverständniserklärung des Altbaueigentümers vorliegt und wenn nicht schon mal ein Altbaugutachten für das entsprechende Gebäude erstellt worden ist.

Die Förderung des Altbaugutachtens erfolgt durch Bezuschussung. Diese setzt sich aus einem einmaligen Grundbetrag von 600 € sowie aus möglichen Zuschlägen von 300 €, für jedes dem Haushalt zugehörigen Kind, zusammen. Der maximale Förderbetrag beträgt 1.500 €.

Alle mit Hilfe der Förderung erstellten Altbaugutachten werden durch die Gemeinde in einem Informationspool gesammelt und an Interessierte weitergegeben.

## 2. Erwerb eines Altbaus

Die Förderung des Erwerbs eines Altbaus erfolgt ebenfalls über Zuschüsse. Die Förderphase beginnt mit dem Einzug in den entsprechenden Altbau und erfolgt i.d.R. über eine Laufzeit von 5 Jahren. Die Zuschüsse zum Erwerb setzen sich auf einer Basissumme (800 €) und möglichen Erhöhungsbeträgen (400 € pro Kind und Jahr) zusammen. Der Höchstbetrag für die Förderung beträgt 2.000 € pro Jahr.

Gleiche Konditionen gelten für den Erwerb und Abriss eines nicht mehr sanierungsfähigen Altbaus sowie für die anschließende Errichtung eines Ersatzbaus auf dem gleichen Grundstück.

## 3. Energetische Sanierung

Gefördert werden vorbereitende Untersuchungen und Beratungen, die zur Durchführung einer energetischen Sanierung notwendig sind. Damit die Beratung förderfähig ist, muss sie von einem neutralen und zertifizierten Energieberater durchgeführt werden.

Die durch die Gemeinde bereitgestellte Fördersumme ist beschränkt auf 30 % der Erstellungskosten, maximal aber auf 400 €. Damit stockt die Gemeinde eine bereits bestehende Förderung durch das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) auf.

10 % der Beratungskosten müssen als Eigenanteil vom Eigentümer getragen werden.

## 4. Förderung auf Grund städtebaulicher Qualitäten

Für Altbauten mit besonderer städtebaulicher Bedeutung ist es möglich Zuschüsse von bis 1000 € jährlich zu erhalten. Die maximale Förderdauer beträgt hierbei max. fünf Jahre. Eine Entscheidung über die städtebauliche Bedeutung bzw. die Förderfähigkeit trifft der Ausschuss für Planen, Bauen, Umwelt und Denkmalpflege im Rahmen einer Einzelfallbetrachtung. Eine besondere städtebauliche Bedeutung eines Altbaus entsprechend der Richtlinie liegt gemeinhin dann vor, wenn dieser in den zentralen Bereichen der Ortslagen steht. Hier soll bei der Sanierung ein besonderer Wert auf optische Gesichtspunkte (Fassadengestaltung etc.) gelegt werden.

Die **Antragstellung** ist auf unkompliziertem Wege möglich und wird durch die Verwaltungsmitarbeiter unterstützt. Die Antragsunterlagen sind online über die Homepage verfügbar.

Die **Finanzierung** der Fördermittel erfolgt aus Eigenmitteln der Gemeinde. Mit Beschluss des Gemeinderates über das Programm wurde im kommunalen Haushalt auch ein entsprechender Etat eingerichtet.

### **Relevante Themenfelder**

**Nachhaltige Siedlungsentwicklung:** Mit Hilfe des Förderprogramms wird ein aktives Leerstandsmanagement verfolgt, das ebenfalls Auswirkungen auf die Baulandentwicklung der Kommune hat. Durch die Förderung des Erwerbs von Bestandsimmobilien wird die Neuinanspruchnahme von Flächen für die Entwicklung neuer Wohnbaugebiete reduziert. Das Förderprogramm dient damit sowohl der Bestandsorientierung als auch dem Flächensparziel.

**Soziale und technische Infrastruktur:** Durch die Förderung des Altbauerwerbs kann der drohende Leerstand zum Teil aufgehalten werden und die eine Konzentration der Siedlungsentwicklung auf die Kernbereiche der Ortslagen erreicht werden. Hierdurch wird nicht nur die städtebauliche Attraktivität erhöht, sondern auch das Leerlaufen und die mangelnde Auslastung der technischen und sozialen Infrastruktur verhindert.

**Energie:** Durch die Förderung von energetischen Sanierungen im Altbau können Energieeinsparungen im Wohnbereich als weitere positive Maßnahmen des Umwelt- und Klimaschutz verbucht werden.

### **Neue Herausforderungen**

Zentrale Voraussetzungen zur Weiterführung des Förderprogramms sind zum einen die Mittelverfügbarkeit im kommunalen Haushalt und zum anderen das Vorhandensein von Fördernehmern und Förderinteressierten.

Dieses hängt wesentlich von der Qualität des Wohnstandorts ab, welche u.a. durch die Erreichbarkeit und die Versorgungssituation im Ort bedingt wird. Entsprechend der örtlichen Verwaltung wird daher die Sicherstellung der Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs und mit einer ausreichenden Zahl an Einrichtungen der sozialen und kulturellen Infrastruktur, neben der Verbesserung der Erreichbarkeit (Ausbau der Busverbindungen, da kein Bahnanschluss besteht), eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben sein.

### **Fazit**

Mit dem Förderprogramm „Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser“ konnte dem im Rahmen des Demographieberichtes „Heek 2025“ prognostizierten Leerstand in den gewachsenen Ortsteilen von Heek und Nienborg proaktiv entgegengewirkt werden.

In den fünf Jahren seit Programmstart wurden jährlich etwa 10 Anträge auf Förderung gestellt und bewilligt. Ein Großteil der Anträge bezieht sich auf die laufende jährliche Förderung zur finanziellen Unterstützung des Altbau-Erwerbs. Das Förderprogramm trägt somit zur Vermeidung des Leerstands bei und hat das Potential weitere **negative Folgen des demografischen Wandels für die Gemeinde Heek abzumildern** (u.a. das Leerlaufen der vorhandenen technischen und sozialen Infrastruktur) und fördert die **nachhaltigere Nutzung von Energie** im Gebäudereich.

Das Feedback der Fördernehmer ist durchweg positiv. Viele Antragsteller nutzen die in Aussicht stehende Förderung auch bei Finanzierungsgesprächen mit Banken. Die wesentlichen Vorteile des Altbauerwerbs ergeben sich im Vergleich zum Kauf bzw. zur Errichtung eines Neubaus durch einen meist geringeren Kaufpreis, größere Grundstücke, bereits angelegter und gewachsener Garten, zentrale Lage, keine Erschließungskosten u.v.m.

#### 4.4.5 Kreuzbergallianz

##### Ausgangssituation

Die „Kreuzbergallianz“ ist eine interkommunale Kooperation der unterfränkischen Gemeinden Bischofsheim a. d. Rhön, Wildflecken, Sandberg, Oberelsbach und Schönau a. d. Brend. In den Gemeinden der Kreuzbergallianz wurde ursprünglich im Jahr 2009 davon ausgegangen, dass die Einwohnerzahl bis zum Jahr 2021 um gut 13% zurückgeht. Als Reaktion schlossen sich die Gemeinden im Jahr 2010 zur interkommunalen Kooperation Kreuzbergallianz e.V. zusammen, um sich gemeinsam den Aufgabenstellungen der Sicherung der Daseinsvorsorge zu stellen und z.B. durch gemeinsame Erstellung von Konzepten einzelne Themen und Aufgabenstellungen inhaltlich fundiert zu erarbeiten, die sie ohne Kooperation in der Form nicht angehen könnten.

##### Prozessablauf/Steuerung

Die Gründung des Vereins Kreuzbergallianz e.V. erfolgte im Jahr 2010. Neben den fünf Gemeinden (Bischofsheim a. d. Rhön, Wildflecken, Sandberg, Oberelsbach, Schönau a. d. Brend) zählen auch die Deutsche Franziskanerprovinz, die Sparkassen Bad Kissingen sowie Bad Neustadt a.d. Saale und die VR-Banken Bad Kissingen – Bad Brückenau eG sowie RhönGrabfeld eG zu den Gründungsmitgliedern der Kreuzbergallianz. Bereits vor der Gründung des Vereins arbeiteten die Gemeinden Bischofsheim, Wildflecken und Sandberg zusammen und erarbeiteten das Integrierte Ländliche Entwicklungskonzept Kreuzberg (2008).

Nach dem Zusammenschluss im Jahr 2010 wurde das Entwicklungskonzept Kreuzberg erweitert. Ziel war es, eine gemeinsame Strategie zur Sicherung der Daseinsvorsorge in der Region zu entwickeln. Das ILEK und dessen Erweiterung waren die Grundlage für die Aufnahme der Kreuzbergallianz in das Städtebauförderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ im Jahr 2011 sowie für den Start der Dorferneuerung in der Gemeinde Sandberg. Die Allianzgemeinden haben gemeinsam die strategischen Konzepte zum Flächenmanagement (2012) und zur demographiesicheren Daseinsvorsorge (2013) sowie ein interkommunales Energiekonzept (2014) erarbeitet. In den Konzepten sind zahlreiche Maßnahmen aufgelistet, an deren Umsetzung die Allianz kontinuierlich arbeitet.

Die Kooperation der Kreuzbergallianz fungiert als Plattform und Vernetzungsstelle der interkommunalen Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Kommunen, ihren Bürgerinnen und Bürgern sowie Verbänden und Vereinen. Die Lenkungsgruppe setzt sich aus den Bürgermeisterinnen sowie Vertretern aus Gemeinderäten, Verwaltung, Wirtschaft und Regionalentwicklung zusammen.

In der Kreuzbergallianz sind Unternehmen wichtige Partner für die Umsetzung von Projekten. Dabei geht es nicht nur um die Finanzierung von Projekten, sondern vielmehr um die Synergieeffekte, die durch den gegenseitigen Austausch entstehen.

Zur professionellen Koordination und Organisation richtete die Kreuzbergallianz ein „Allianzmanagement“ ein, welches mit zwei Stellen besetzt ist (12h und 30h). Zu den Aufgaben des Allianzmanagements zählen in erster Linie die Projektarbeit sowie die Innenentwicklungsberatung (siehe Punkt Siedlungsentwicklung). Zu den zusätzlichen Aufgabenbereichen des Allianzmanagement gehören die Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit, die Organisation sowie Vor- und Nachbereitung von Besprechungen.

Die **Finanzierung** der Maßnahmen der Kreuzbergallianz erfolgt über die Fördermittel aus dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, der Städtebauförderung sowie Mitteln der Kommunen und durch Sponsoren aus der Wirtschaft.

## **Relevante Themenfelder**

Zentrale Themen und Ziele in der Kreuzbergallianz sind die Sicherung der Daseinsvorsorge und Anpassung an den demographischen Wandel sowie die Förderung der Innenentwicklung durch gezieltes Flächenmanagement. Weitere Themen sind z.B. Energieeffizienz, Mobilität und Tourismus.

### **Siedlungsentwicklung/Flächenmanagement:**

Seit dem Jahr 2012 betreibt die Kreuzbergallianz ein aktives Flächenmanagement. Es wurde ein datenbankgestütztes Flächenmanagementsystem zur Verwaltung von innerörtlichen Baulücken und Leerständen aufgebaut. Im Zuge des Flächenmanagements wurden seit Bestehen der Kreuzbergallianz und Beginn der Innenentwicklungsberatung vier Eigentümerbefragungen durchgeführt. Dadurch liegen Informationen zur (zukünftigen) Nutzung der Grundstücke vor, wodurch eine gezielte und bessere Gesamtplanung ermöglicht wird. Der Zusammenschluss in der Kreuzbergallianz fördert zudem aktiv die Innenentwicklung. Die Kreuzbergallianz bietet eine umfassenden Erstberatung zu den Themen Neubau, Umbau und Umnutzung von Bestandsgebäuden oder Baulücken sowie die Vermittlung von Kontakten zu Fördermittelgebern und weiteren Beratungsangeboten. Hier wird auch an das Netzwerk für Energieberatung des Energiespar-Kreises Rhön-Grabfeld vermittelt, die auf energetische Sanierung spezialisiert sind. Somit wird auch ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet. Um zu verhindern, dass sich Leerstände und Baulücken dauerhaft im Ortsbild festsetzen, erhalten verkaufsbereite Eigentümer Unterstützung beim Verkauf von Gebäuden und Bauplätzen über eine landkreisweite Immobilienbörse.

Ein weiteres Angebot im Bereich der Innenentwicklung ist das Projekt Beratungsgutscheine. Im Rahmen dieses Projektes wurde erstmals in Unterfranken, ein aus Städtebauförderungsmitteln gefördertes Angebot geschaffen. Die Kommunen der Kreuzbergallianz bieten hierbei in einem festgesetzten Umfang kostenfreie Beratungsleistungen durch spezialisierte Architekten an. Bau- und Umbauinteressierte werden zu den Themen der energetischen Sanierung, Umbau oder Umnutzung von Bestandsgebäuden, der Sanierung ortsbildprägender oder denkmalgeschützter Anwesen sowie dem altersgerechten Umbau beraten. Zusätzlich gibt es in der Stadt Bischofsheim a.d. Rhön und dem Markt Wildflecken ein kommunales Förderprogramm (Revitalisierungsprogramm) zur Unterstützung von privaten Investoren bei Baumaßnahmen zur Wiederbelebung von Leerständen. Darüber hinaus vergibt die Kreuzbergallianz jährlich einen Sanierungspreis, um gelungene Sanierungen öffentlichkeitswirksam zu würdigen und einen Anreiz für weitere Sanierungswillige zu setzen. Zur breiteren Sensibilisierung für das Thema Innenentwicklung wurde eine umfassende Informationsbroschüre zu den Themen Bauen und Umbauen, Kaufen und Verkaufen erstellt.

Erfolge der Maßnahmen zur Förderung der Innenentwicklung sind bereits spürbar: Bis Ende 2017 wurden in den fünf Kommunen bereits über 300 Leerstände, Baulücken und Leerstandsrisiken wieder einer dauerhaften Nutzung zugeführt. Insbesondere die Immobilienbörse gewinnt zunehmend an Bekanntheit. So wurden allein im Jahr 2017 insgesamt 23 Objekte erfolgreich vermittelt.

### **Daseinsvorsorge:**

Bereits im Jahr 2011 widmete sich die Kreuzbergallianz dem Thema Daseinsvorsorge mit einem eigenen Projekt. Als Ergebnis wurde das „Strategiekonzept demographiesichere Daseinsvorsorge in der Kreuzbergallianz“ (2013) erarbeitet. Das Strategiekonzept deckt alle relevanten Handlungsfelder der Daseinsvorsorge ab und analysiert für jedes Handlungsfeld die zukünftigen Bedarfe/die zukünftige Versorgungssituation und gibt Handlungsempfehlungen. Im Konzept werden konkrete Projekte und Maßnahmen inkl. Kostenschätzungen vorgestellt und Prioritäten festgelegt. Als bereits umgesetzte Beispiele wäre hier die Generalsanierung des Freibades in der Stadt Bischofsheim zu nennen sowie die Einrichtung eines Seniorenforums um die Aktivitäten in der Seniorenarbeit zu koordinieren.

## Energie:

Im Rahmen der Zusammenarbeit wurde ein interkommunales Energiekonzept erstellt. Dafür erfolgte zunächst die umfassende Analyse des energetischen Ist-Zustandes der Gebäude in der Kreuzbergallianz. Aus den Erkenntnissen wurden Potentiale für Energieeffizienzsteigerungen, Energieeinsparung sowie für den Ausbau Erneuerbarer Energien berechnet und ein konkreter Maßnahmenkatalog mit Projektvorschlägen erarbeitet. Für jede Kommune wurde anschließend ein Schwerpunktprojekt ausgewählt, welches auf Wirtschaftlichkeit, Ökologie und Umsetzungsfähigkeit hin geprüft wird. Es wurden bewusst für jeden Ort verschiedene Projekte ausgewählt. So wurde z.B. die Möglichkeit zur Umrüstung der Straßenbeleuchtung auf LED-Technik in Bischofsheim anhand einer Wirtschaftlichkeitsbetrachtung untersucht. In Oberelsbach wurden Möglichkeiten zur Erweiterung und Verdichtung des Nahwärmenetzes durch eine Holzvergaseranlage analysiert. Die Maßnahmen wurden im Anschluss auch in den Gemeinden umgesetzt bzw. befinden sich in der Umsetzung. So wurde beispielweise die energetische Sanierung des Bürgerhauses im Ortsteil Burgwallbach und die Umstellung der Straßenbeleuchtung in Bischofsheim bereits umgesetzt. Durch den Bau einer zusätzlichen Kraft-Wärme-Kopplungsanlage im Markt Oberelsbach konnte die Bereitstellung der Wärmeversorgung mit regenerativen Energien ausgebaut werden. Auch weitere Projekte sind in der Planung, z.B. die Umstellung auf LED-Technik in öffentlichen Gebäuden in Oberelsbach; dort sind die Straßen bereits zu 100% mit LED-Technik beleuchtet. Außerdem wurde ein Flyer zum Thema Energiesparen erstellt und an die Haushalte der Kreuzbergallianz verteilt.

Es bestehen auch Schnittstellen zum Themenfeld **Mobilität**: In der Kreuzbergallianz sollen zwei E-Schnelladesäulen installiert werden. Der erste Förderbescheid für eine 50 kW-Säule in Oberelsbach liegt bereits vor. Die zweite Säule soll in Bischofsheim installiert werden.

## Fazit

Die Gemeinden der Kreuzbergallianz stellen sich gemeinsam der Herausforderung des demografischen Wandels. Schwerpunkte der Zusammenarbeit liegen auf den Themen Daseinsvorsorge und Flächenmanagement. Damit wird ein wichtiger **Beitrag zur Anpassung an den demographischen Wandel** geleistet. Außerdem ergeben sich **Synergien zum Klima- und Umweltschutz** (durch energetische Sanierung und Reduzierung der Flächeninanspruchnahme).

Ein wesentlicher Erfolg ist, dass durch die Zusammenarbeit das „Kirchturmdenken“ sukzessive verschwunden ist und die gemeinsame Betrachtung der Region im Vordergrund steht. Hilfreich ist dabei, dass die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden bereits vor der Aufnahme in die Förderprogramme existierte (zum Umgang mit Brach- und militärischen Konversionsflächen), so dass auf diesen Strukturen und dem bestehenden Vertrauen aufgebaut werden konnte. Im Rahmen der Zusammenarbeit erarbeiteten die Kommunen gemeinsam eine Strategie zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Über die Kooperation wurden zahlreiche Maßnahmen in den einzelnen Gemeinden angestoßen und umgesetzt. Auch die Bevölkerung nimmt wahr, dass sich in der Region um den Kreuzberg etwas bewegt, auch wenn dies nicht immer unmittelbar mit den Aktivitäten der Allianz in Verbindung gebracht wird.

Die erste Förderperiode der Umsetzungsbegleitung durch das Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken endet im April 2018. Eine Folgeförderung für die kommenden zwei Jahre wurde in Aussicht gestellt.

### 4.4.6 Vrees

#### Ausgangssituation

Die Gemeinde Vrees liegt im ländlichen Raum Niedersachsens und besitzt rd. 1.800 Einwohner. Im Landkreis Emsland wird ein Bevölkerungszuwachs prognostiziert, welcher durch ein überschüssiges Wanderungssaldo erzielt wird. Auch für die Samtgemeinde Werlte wird zwar von einem

Bevölkerungszuwachs ausgegangen, allerdings nimmt der Anteil der Jüngeren deutlich ab, wohingegen der Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung zunimmt.

Die Gemeinde hat sich den Folgen des demografischen Wandels auf zweierlei Wegen genähert. Zum einen durch eine wirtschaftliche Entwicklung, vor allem durch die Bindung von Unternehmern ans Heimatdorf, was die überdurchschnittlich große Anzahl an Arbeitsplätzen in Bezug auf die Gesamteinwohnerzahl vor Ort begründet. Insgesamt sind ca. 800 Arbeitsplätze, darunter ca. 70 Auszubildende in Vrees angesiedelt. Die örtliche Unternehmerschaft stellt ein Erfolgsmodell in der Gemeinde dar, was stetig ausgebaut wird. Auch die Nutzung erneuerbarer Energien trägt zu dieser gesunden wirtschaftlichen Entwicklung bei, indem sie die Wertschöpfung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft) in der Region behält.

Zum anderen sind durch die Dorfgemeinschaft immer wieder lokale Initiativen entstanden, um die Lebensqualität für alle Generationen zu erhalten. Hier sind das aktuelle Projekt des Vereins „Wir für euch – Altwerden im Dorf“ und die in der Vergangenheit gelaufenen Projekte zu nennen, die im Rahmen der zahlreichen Teilnahmen von „Unser Dorf hat Zukunft“ ausgezeichnet wurden. Die Gemeinde Vrees verfolgt bei ihren Aktivitäten einen ganzheitlichen Ansatz im Sinne des Leitbildes vom "sorgenden Dorf".

Bereits seit 1997 wird in Vrees durch den Betrieb einer Holzhackschnitzelanlage Energie aus nachwachsenden Rohstoffen gewonnen. Auch hier zeigt sich das Geschick die notwendigen Unternehmen im Dorf zu halten. Die Betreibergesellschaft und der forstwirtschaftliche Dienstleister sind in Vrees ansässig.

Ziel ist es, Junge Menschen und Familien ebenso wie Senioren in der Gemeinde zu halten, was durch das Aufrechterhalten der sozialen und technischen Infrastruktur, Schaffen von Arbeitsplätzen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge erreicht werden soll.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Seit 1991 gibt es eine Konstante auf dem Bürgermeisterposten in Vrees. Und auch in der Samtgemeinde Werlte war der Bürgermeister bis 2016 insgesamt 15 Jahre im Amt.

Die Bemühungen hinsichtlich der demografischen Entwicklung werden in erster Linie gesteuert durch den Gemeindebürgermeister, der unterstützt wird durch den Demografiebeauftragten (Querschnittsaufgabe) des Landkreises Emsland, sowie weitere Gremien wie dem Arbeitskreis Demografie. Diese arbeiten gemeinsam im Leitsystem Demografie des Landkreises, lokalen Handlungsansätze oder auch innerhalb des Bundesprojekts Demografiewerkstatt Kommune eng zusammen.

Die beschriebene Investition in die Infrastruktur der Wärmeversorgung konnte aber nur nachhaltig gelingen, weil gleichzeitig die Dorfgemeinschaft mit dem Bürgermeister an der Spitze mit vielen innovativen Projekten auf sozialer Ebene und einer vorausschauenden Steuerung die Entwicklung des Dorfes vorangetrieben hatten. Die Vreeser strengen bereits seit Mitte der 1990er Jahre Überlegungen unter dem Fokus an: „Was braucht ein Dorf, um zukunftsfähig zu bleiben?“ Schon in den 80er Jahren wurden eine Richtlinie zur Dorfentwicklung im weitesten Sinne sowie ein Dorferneuerungsplan erstellt, die bis heute Anwendung finden.

Diese Projekte wurden bereits mehrfach innerhalb diverser Wettbewerbe gewürdigt. Vor allem im Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ (bis 1997 „Unser Dorf soll schöner werden“) errang Vrees bereits etliche Auszeichnungen, was eine große Bestätigung und Ansporn für die Gemeinschaft darstellt. Die Gemeinde hat seit 1994 mehrfach Gold- und Silbermedaillen und Sonderpreise von Landkreis- bis zur Bundesebene des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ gewonnen sowie 1996 den zweiten Platz beim „Europäischen Dorferneuerungswettbewerb“ belegt.

Im Jahr 2005 begann die Gemeinde den Fokus auf das Altwerden im Dorf zu legen. Mit der Gründung des Arbeitskreises „Wir für Euch – Altwerden im Dorf“ wurde ein Titel gewählt, der bis heute trägt und viele substanzielle Projekte für die soziale Infrastruktur hervorbrachte. Das wichtigste Projekt ist das Bürgerhaus als Mehrzweckhaus im Dorfczentrum, (I. Bauabschnitt des Projektes) welches Möglichkeiten der Tagesbetreuung schafft. Hierdurch werden die pflegenden Angehörigen im Haus entlastet und der Zupflegende erhält Abwechslung und trifft Vreeser Bürger. Die fünf Wohnungen zum gemeinschaftlichen und betreuten Wohnen sind der II. Baustein des Projektes und können ab März 2018 vermietet werden.

Das Projektthema „Altwerden in Vrees“ ist 2016 vom Bund im Rahmen der „Demografiewerkstatt Kommunen“ für fünf Jahre aufgenommen worden und Vrees wird zusammen mit dem Landkreis Emsland als eine von acht Kommunen gefördert. Im Projekt „Demografiewerkstatt“ werden Handlungsmodelle und Instrumente erarbeitet, mit denen eine Kommune Lebensqualität für alle Generationen sichern kann. Es zeigt, dass Vrees am Thema Demografie als zukünftige Aufgabe im Verbund mit dem Landkreis Emsland und seinem Demografiebeauftragten weiterarbeitet. Vrees errang im Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ nicht nur Gold sondern erhielt noch den Sonderpreis „Demografische Entwicklung“.

## **Relevante Themenfelder**

### **Siedlungsentwicklung:**

In Vrees wird stetig im Sinne des Vorrangs der Innenentwicklung gehandelt, um einen lebendigen Ortskern zu erhalten, unter anderem durch konsequentes Leerstandsmanagement, den Neubau, wo möglich auch in 2. Reihe oder Renovierung, immer verbunden mit dem Anschluss an das Nahwärmenetz. Darüber hinaus wird die Siedlungsentwicklung in Vrees geprägt durch Neuausweisung von Wohngebieten mittels Bebauungsplänen, die den Ortskern abrunden, sowie durch Ausweitung des im Osten gelegenen Gewerbegebietes mit den zu 100% aus Vrees stammenden Unternehmern. Von Vorteil ist hier, dass der Landkreis Emsland seine ländlichen Gemeinden mit den gleichen Fördersätzen für Gewerbeansiedlung unterstützt wie die großen Städte im Kreisgebiet. Voraussetzung für eine vitale Siedlungsentwicklung ist aus Sicht der Gemeinde auch, dass junge Leute im Ort investieren. In Vrees wurde dies erreicht, indem den jungen Leuten verschiedenster beruflicher Qualifikation Arbeitsplatzperspektiven sowie gute soziale Infrastruktur (Krippe, Kindergarten, Grundschule, alle als Ganztagesangebot sowie das Mehrfunktionenhaus) geboten werden. Das Angebot vergünstigter Bauplätze für Familien mit Kindern rundet die „Siedlungsflächenpolitik“ in Vrees ab. Insgesamt entwickelte sich die Bevölkerungszahl (1980: 960, 2015: 1800 Einwohner) überdurchschnittlich gut im Vergleich zu den anderen Gemeinden in der Samtgemeinde Werlte.

Allerdings stellen die Ortskerne durch ihre gewachsene Struktur eine besondere Herausforderung dar. Im Hinblick auf eine Umnutzung landwirtschaftlicher Bausubstanz, z.B. der Ställe im hinteren Bereich der Grundstücke und der durch die Nutzungsmischung bedingten Konflikte bei Immissionen, ist eine flexible und lösungsorientierte Bausatzung wünschenswert (Bauen in 2. Reihe ermöglichen). Jedoch verhindert nach Einschätzung des Bürgermeisters das starre Baurecht in vielen Fällen zurzeit einen Umbau von Nebengebäuden oder eine Erweiterung in der 2. Reihe und steht somit dem Ziel lebendiger Ortskerne im Weg. Einige Lösungen wurden mit der Baubehörde beim Landkreis allerdings gefunden.

### **Energie: Bioenergiedorf Vrees**

Vrees ist eines der ersten Bioenergiedörfer in Niedersachsen und Niedersächsische Klimakommune 2016. Die Energie (Strom und Wärme) wird demnach zu über 50% aus erneuerbaren Energiequellen (Holzhackschnitzelheizwerk und zwei Biogasanlagen) erzeugt und vor Ort genutzt. Im Bereich Wärme konnte der Dorfkern nahezu komplett an das Nahwärmesystem angeschlossen werden, sodass rund 60% aller Haushalte mit Wärme aus eigener zentraler Energieerzeugung versorgt werden. In der Gemeinde Vrees gibt es 500 Haushalte, wovon ca. 300 Haushalte an das Versorgungsnetz des

Bioenergiedorfes angeschlossen sind. In den Neubaugebieten mit ihren Wohnhäusern auf einem energetisch hohen Standard nutzen die Eigentümer vorwiegend Erdwärme und Kombinationen mit Solaranlagen um ihren Wärmebedarf zu decken.

Zusätzlich wird durch Solar- und sieben Windkraftanlagen Strom erzeugt. Die Summe der genutzten Dachflächen für die Photovoltaikanlagen beträgt in Vrees beachtliche 5,5 Hektar. In Vrees werden ca. 240% des Strombedarfs der Gemeinde somit auf dem eigenen Gemeindegebiet durch erneuerbare Energie gedeckt.

### **Bürgerliches Engagement:**

Die zahlreichen Auszeichnungen wären ohne ein breites, nachhaltiges Engagement gar nicht errungen worden. Ein enger Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft zeigt sich in der hohen Zahl von 41 Gruppen und Vereinen in Vrees.

Das erneuerbare Energien Konzept ist auf vielen Bürgerversammlungen diskutiert und dann von der Gemeinde beschlossen worden. Aber auch in speziellen Themen zeigt sich das bürgerliche Engagement. Zum Beispiel sind alle Energieanlagen innerhalb der Gemeinde Vrees Teil des Bildungsprogramms im Umweltbildungszentrum. Die Gästeführer und Energiescouts der Gemeinde bieten eine entsprechende Besichtigungstour an.

Die 41 Vereine der Gemeinde sowie seine starke Unternehmerschaft sind in die Entscheidungen der Gemeindeverwaltung durch informelle Partizipationsformen eingebunden und übernehmen gerne Verantwortung. Beispielhaft wird dies am Projekt der neuen Turnhalle deutlich, in dem der Bürgermeister die Planungshoheit besitzt, jedoch in einer moderierenden Rolle den Prozess steuern kann, weil hier einzelne Bürger eine Vorreiterrolle im Sinne der Gemeinschaft eingenommen haben und Treiber des Prozesses geworden sind.

Die Turnhalle wird einen Gymnastikraum erhalten damit auch für Kleinkinder, Ältere und Zupfleger ein entsprechendes Bewegungsangebot geschaffen werden kann. Fünf junge Leute (Landjugend, Sportverein, Jugendzentrum) erarbeiten zurzeit gemeinsam mit dem Kreissportbund ein allumfassendes Sport- und Bewegungskonzept, welches die Themen Integration und Inklusion wesentlich berücksichtigt. Die digitale Technik wird uns hierbei in hohem Maße unterstützend begleiten müssen.

### **Soziale Infrastruktur:**

Die Schwerpunkte liegen auf der Nachbarschaftshilfe und sozialen Dienstleistungen für Ältere Menschen im Dorf. Im Ortskern der Gemeinde entstand eine Service- und Dienstleistungszentrale im Mehrfunktionenhaus, „Bürgerhaus“ genannt. Darin ist eine Organisationszentrale untergebracht, von der aus Pflegekräfte zu älteren Menschen nach Hause geschickt werden können. Auch eine Tagesbetreuung befindet sich in der Zentrale, in der pflegebedürftige Menschen tagsüber qualifizierte Pflege erhalten und am Abend zu ihren Angehörigen zurückkehren können, unterstützt von ehrenamtlichen Kräften. Im zweiten Schritt werden ab März zudem sechs Wohnungen angrenzend an das Mehrfunktionenhaus gebaut. Es ist das Ziel so weit möglich selbstbestimmtes, häusliches Wohnen der Senioren zu gewährleisten und Umzüge in Pflegeheime außerhalb des Dorfes wenn möglich zu vermeiden.

Der III. Baustein soll die Intensiv- und Palliativpflege in einem Gebäude mit 12 Singlewohnungen ermöglichen. Diese Einrichtung ist z. Zeit in der Planung.

Das Bürgerhaus ist gezielt auf die Begegnung unterschiedlicher Generationen ausgerichtet, sodass im Gebäudekomplex auch ein Jugendzentrum, eine Eltern-Kind-Gruppe, die Bibliothek, ein Vereinsraum, Tagungsräume, Mensa und das Gemeindebüro untergebracht sind.



## Neue Herausforderungen

### Das Konzept des Mehrfunktionenhauses:

Es wird sich zeigen, ob das Konzept auch zukünftig erfolgreich sein wird und sich finanziell trägt, damit neue Projekte, wie der Bau einer Turn- bzw. Mehrzweckhalle oder eine zweite Kindertagesstätte ermöglicht werden können. Ein hoher Anteil an Spenden aus der dörflichen Unternehmerschaft von mehreren 10.000€ für den Bau der Turnhalle helfen der Gemeindekasse bei diesen Aufgaben enorm.

Es ist beabsichtigt, ein Netzwerk von ehrenamtlichen Kümmerern (Seniorenbeauftragte) aufzubauen, damit die alternde, aber noch aktive Vreeser Bevölkerung auch zwischen den Pflegezeiten der hauptamtlichen Dienste betreut und beschäftigt werden können.

**Erhalt der Landwirtschaft:** Obwohl die Landwirtschaft noch eine starke Position einnimmt, können sich aus der Weiterentwicklung zum Wohnstandort Konflikte ergeben. Denn die früheren Strukturen des landwirtschaftlichen Dorfes sind nicht mehr gegeben, Immissionen erschweren den Betrieb in der Ortslage und das gegenseitige Verständnis muss ständig gepflegt werden.

### Weitere Vermittlung und Kommunikation des Themas Demografischer Wandel:

Die Sensibilisierung der gesamten Bewohnerschaft hinsichtlich der wachsenden Bedeutung der Senioren-Betreuung und den weiteren Herausforderungen des demografischen Wandels wird eine zukünftige Aufgabe bleiben. Die Veranstaltungen wie das Zukunftsforum Demografie auf Ebene des Landkreises Emsland oder auch der in den Medien präsente Prozess der Demografiewerkstatt Kommune bieten eine gute Möglichkeit stetige Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken und mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen. Darauf aufgesetzte Arbeitskreise, wie „Alt werden in Vrees“, können dann mit Hilfe des Demografiebeauftragten aktiv vorangetrieben und wiederum medial unterstützt werden.

### Fazit

Die Gemeinde Vrees stellt sich bereits seit vielen Jahren den Herausforderungen des demografischen Wandels und entwickelt vorausschauend Ideen und Konzepte zu deren Bewältigung. Ein erfolgreicher Weg bei der Anpassung der technischen Infrastruktur wurde im Sektor **Energie** in Bezug auf die Wärmeversorgung gegangen. Durch die Versorgung des energieintensiven Altgebäudebestandes im Dorfzentrum mittels **regional angebaute Biomasse** (Holz, Energiepflanzen) in einem **Holz hackschnitzelheizwerk** und zwei **Biogasanlagen** sowie konsequentes Leerstandsmanagement konnte der Gebäudebestand erhalten werden und somit der Dorfkern lebendig gehalten werden. Ergänzungen um den Dorfkern machten es möglich, den durch den Zuzug und Verbleib bevorzugt junger Menschen entstandenen Bedarf zu decken. Ohne die wirtschaftliche Entwicklung mit Arbeitsplätzen in der Gemeinde wäre diese Zielgruppe allerdings nicht erreicht worden.

## 4.4.7 Wallmerod

### Ausgangssituation

Die voranschreitende Verödung der Dorfkerne in den Mitgliedsgemeinden der Verbandsgemeinde (VG) Wallmerod war Ausgangspunkt für das Projekt „Leben im Dorf – Leben mittendrin!“. Mit dieser Initiative sammelt die VG Wallmerod bereits seit 2004 Erfahrungen zur Wiederbelebung der Ortskerne, um den demografischen Wandel abzumildern. Das Kernstück der Initiative bildet das „Wallmeroder Modell“. Neben einer stark restriktiven Baulandausweisung bietet das Wallmeroder Modell finanzielle Anreize zum Bau oder Erwerb von Gebäuden innerhalb definierter Ortskerne. Das „Wallmeroder Modell“ dient mittlerweile vielen anderen Kommunen als Ideengeber und wurde bereits mehrfach übertragen. Wallmerod stellt demnach ein Beispiel für eine etablierte Strategie der Innenentwicklung mit Bezügen zum Umweltschutz dar. Seit 2010 wurde außerdem das

Aktionsprogramm „Energie 2020“ (Leben im Dorf – Energie mittendrin) gestartet, mit dem Ziel, die Energieeffizienz in Wallmerod zu verbessern und dadurch Ressourcen einzusparen.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Auslöser für den Prozess war ein Gutachten des statistischen Landesamtes des Landes Rheinland-Pfalz Anfang der 2000er Jahre, das die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Dorfkerne im ländlichen Raum aufzeigte. Dies war der Anlass für die Verbandsgemeinde, sich mit den einzelnen Ortsgemeinden näher zu beschäftigen. Zusammen mit den Ortsbürgermeistern wurden die Leerstände und Baulücken erfasst und daraufhin vom Verbandsgemeinderat der Beschluss „Innen vor Außen“ gefasst. Hierzu mussten die einzelnen Ortsgemeinden Teile ihrer Zuständigkeiten an die VG Wallmerod übertragen, um z.B. die **Finanzierung** über die Gemeindeumlage zu ermöglichen.

Die inhaltliche Steuerung und Weiterentwicklung des Modells übernimmt der Bürgermeister der VG Wallmerod selbst (Chefsache), die reine Abwicklung erfolgt dann in den Fachabteilungen. Der Gemeinderat wird regelmäßig über die Entwicklungen und Projekte informiert, zusätzlich gibt es einen eigenen Ausschuss, der sich mit „strittigen“ Sonderfragen beschäftigt (z.B. Einbeziehung von Grenzfällen, Grundsatzentscheidungen).

Im Rahmen einer interkommunalen Kooperation mit der benachbarten VG Westerburg wurde das Wallmeroder Modell zunächst auf fünf Ortsgemeinden der VG Westerburg übertragen, seit dem 1.1.2018 ist die gesamte VG Westerburg einbezogen. Die VG Wallmerod übernimmt die VG-übergreifende Abwicklung des Förderprogramms. Mehrere weitere Verbandsgemeinden in Rheinland-Pfalz und Gemeinden in anderen Bundesländern haben das Wallmeroder Modell übernommen.

### **Relevante Themenfelder**

#### **Siedlungsentwicklung:**

Bei der Siedlungsentwicklung liegt der Fokus auf den Innenbereichen. Mit dem Wallmeroder Modell reagiert die VG Wallmerod bereits seit 2004 gegen die Verödung der Ortskerne und fokussiert auf eine nachhaltige Siedlungsentwicklung, indem die Ortskerne gestärkt und gefördert werden. Hierzu wurden in jeder Ortsgemeinde Kernbereiche definiert, in denen der Kauf, die Sanierung alter Bausubstanz, die Bebauung von Baulücken und der Abriss alter Gebäude und Neubau an gleicher Stelle finanziell gefördert werden (max. 1.000 Euro Zuschuss für bis zu acht Jahre). Gleichzeitig werden keine Neubaugebiete mehr ausgewiesen. Durch die Fokussierung der Siedlungsentwicklung auf definierte Kernbereiche wird der Flächenverbrauch reduziert und ein Beitrag zur **Abmilderung des demographischen Wandels** durch Stärkung und Wiederbelebung der Ortskerne geleistet. Zudem erfolgen Aktionen und Maßnahmen zur Einsparung von Energie an alter Bausubstanz. Aktuell wurde das Förderprogramm um den Aspekt „Barrierefreiheit“ und „Schaffung abgeschlossener Wohneinheiten in Bestandsgebäuden“ erweitert. Dadurch können in den definierten Kernbereichen ebenfalls Umbaumaßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit oder eigenständiger Wohneinheiten in Bestandsgebäuden finanziell gefördert werden.

#### **Wasserversorgung/ Abwasserentsorgung:**

Mit dem Ansatz „Innen vor Außen“ wird zugleich die bestehende technische Infrastruktur besser ausgelastet und Investitionskosten müssen nur für bestehende technische Infrastrukturen geleistet werden.

Die VG Wallmerod kooperiert in diesem Bereich mit der benachbarten VG Westerburg, um langfristig weitere Kosten zu sparen. Hierzu wurden im Jahr 2013 Analysen durchgeführt. Auf dieser Basis wurden Synergien aufgezeigt wie z.B. gemeinsame Beschaffung, Schulungen und arbeitsschutzrechtliche Untersuchungen sowie der Austausch von Geräten und Werkzeugen.

## Energie:

Auf Initiative des VG-Bürgermeisters wurde 2010 das Aktionsprogramm „Energie 2020“ gestartet. Ausgangspunkt war eine Bestandsanalyse, die verschiedene Optimierungsbedarfe ermittelte. Das Aktionsprogramm setzt sich aus verschiedenen Maßnahmen zusammen: Energetische Optimierung von Verwaltungsgebäuden (u.a. Einbau neuer Heizungsanlagen, Umwälzpumpen in Freibädern); Einrichtung und Betrieb von eigenen Solaranlagen; Teilflächennutzungspläne für Windenergie sowie Anreize zur Änderung des Nutzerverhaltens durch Einführung eines Energiebonus z.B. bei Schulen und Feuerwehrgerätehäusern (finanzielle Einsparungen werden zu 50% an die Nutzer weitergegeben).

Für die energetische Optimierung von Verwaltungsgebäuden wurde ein Excel-Tool für eine „Gebäudedatenbank“ selbst entwickelt. Mit dem Tool werden Verbrauchsdaten aller kommunalen Gebäude erfasst und regelmäßig analysiert.

Parallel wurden die Verwaltungsstrukturen an die neuen Anforderungen angepasst. So wurden beispielsweise nebenamtliche Hausmeisterstellen durch Vollzeitstellen im Gebäudemanagement ersetzt. Hierzu war ein Beschluss durch den VG-Rat notwendig. Zudem wurde jedes öffentliche Gebäude einem festen Ansprechpartner zugeordnet, so konnten Instandhaltungsmaßnahmen reduziert werden.

Die Kosten für die Baumaßnahmen und Umstrukturierungen wurden über eigene Haushaltsmittel finanziert bzw. durch stetig ansteigende Einsparungen bei Energiekosten gegenfinanziert.

Ziel ist es, bis 2020 für die Liegenschaften der VG Wallmerod 30 % weniger Heizenergie zu verbrauchen und den Stromverbrauch um 10 % zu reduzieren. Der Strombedarf soll zudem bis 2020 zu 100 % durch eigenen Strom aus der VG Wallmerod gedeckt werden. Seit 2010 konnte der Stromverbrauch bereits um 7% und die Heizenergie um 31% gesenkt werden (Stand 2017).

## Fazit

Die unabhängig voneinander entstandenen Initiativen wurden nun unter der Dachmarke „Leben im Dorf“ als Gesamtstrategie zusammengefasst. Die Wiederbelebung der Ortskerne führt zur Attraktivitätssteigerung und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur **Abmilderung des demographischen Wandels**. Zusätzlich wird durch das Aktionsprogramm Energie ein wichtiger **Beitrag zum Klimaschutz** geleistet. Der VG-Bürgermeister bildet die konzeptionelle Schnittstelle. Die fachliche Abwicklung läuft ressortübergreifend. Das Projekt hat eine Vielzahl von innovativen Einzelprojekten hervorgebracht, die nun in ein Gesamtkonzept integriert wurden. Die Projekte haben mittlerweile „Modellcharakter“ und werden gerne von anderen Gemeinden übernommen, so z.B. das „Wallmeroder Modell“ oder die „Gebäudedatenbank“.

## 4.5 Beispiele für integrierte Ansätze mit Schwerpunkt Rückbau

### 4.5.1 Hoyerswerda-Neustadt

#### Ausgangssituation

Die Neustadt in Hoyerswerda ist künstlich gewachsen: Sie wurde in der DDR als Wohnstandort für die Arbeiter des Braunkohleveredlungskombinates „Schwarze Pumpe“ geschaffen. Heute ist das Hauptproblem in der Neustadt die starke Überalterung mit einem Anteil über 65-Jähriger von rd. 45 %. Dadurch ist Hoyerswerda-Neustadt in besonderem Maße mit den Auswirkungen des demographischen Wandels konfrontiert. Lebten im Jahr 2015 noch rd. 19.000 Einwohner im Stadtumbaugebiet, werden es aktuellen Prognosen zufolge bis 2030 nur noch etwa 11.000 Einwohner sein (rd. -42 %). In der Folge des starken Bevölkerungsrückgangs steigen die Wohnungsleerstände. Bereits seit Ende der 1990er Jahren erfolgt hier der Abriss von Wohnungsleerständen. Im Rahmen des strategischen Rückbaus des (Wohn-)Gebäudebestandes erfolgte nicht nur eine Anpassung der technischen Infrastruktur (Wasser u. Energie), sondern es wurden auch Lösungen für die Nachnutzung der Rückbauflächen diskutiert und erprobt.

Es ist damit zu rechnen, dass es in der Neustadt auch in Zukunft einen Rückbau geben wird. Die Steuerung des künftigen Gesamtprozesses ist eine besondere Herausforderung. Zum einen geht es um Fragen des Lastenausgleichs zwischen den Wohnungsunternehmen, die absehbar in ungleichem Maße vom Rückbau betroffen sein werden, und zum anderen um die öffentliche Vermittlung der strategischen Ziele/Notwendigkeiten eines fortgesetzten Rückbaus sowie dem Erhalt einer lebenswerten Stadt mit all ihren derzeit vorhandenen Einrichtungen auch für das Umland.

#### Prozessablauf/Steuerung

Strategische Grundlage für den großflächigen Abriss von Wohnkomplexen in der Neustadt war zunächst das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) 2001, welches 2008 fortgeschrieben wurde. Zusätzlich wurde das Fachkonzept Freiraum im Ergebnis des Städtebaulichen Leitkonzeptes zum – durch Rückbau entstandenen – unbebauten Stadtraum (TU Dresden) entwickelt. Das Städtebauliche Entwicklungskonzept (SEKo) wurde 2016 fortgeschrieben und im Februar 2018 beschlossen. Die **Finanzierung** des Rückbaus erfolgt durch Fördermittel aus der Städtebauförderung (Stadtumbau-Ost bzw. Stadtumbau).

In die Konzeptentwicklung und strategische Vorgehensweise für den Rückbau sind alle Beteiligten aus Verwaltung, Wohnungs- und Versorgungswirtschaft eingebunden: Neben den zuständigen Fachämtern der Verwaltung sind auch die beiden Wohnungsunternehmen sowie die Versorgungsbetriebe involviert. Dass der Rückbau in Hoyerswerda nur zwei Wohnungsunternehmen betrifft, vereinfacht den Prozess. Allerdings besteht die Herausforderung nun darin, zwischen den beiden Wohnungsunternehmen bzw. mit der Stadt einen Lastenausgleich zu entwickeln, um den jeweiligen Interessen gerecht zu werden.

#### Relevante Themenfelder

Der **Umbau der Siedlungsstruktur** erfolgt von außen nach innen und wird mit einer Stärkung und Aufwertung des Zentrums der Neustadt verknüpft. Nach aktuellem Stand (07/2017) wurden bisher rd. 9.000 Wohneinheiten zurückgebaut. Der Rückbau von mindestens 3.000 weiteren Wohneinheiten steht noch aus. Ein Problem dabei ist, dass sich die aktuellen Leerstände auf die einzelnen Wohngebäude verteilen – somit stehen nicht ganze Gebäude sondern in vielen Gebäuden einige Wohnungen leer. Neben dem Rückbau von Wohnungen wurden auch bereits zahlreiche soziale Infrastruktureinrichtungen (Kitas, Schulen etc.) ab- oder umgebaut.

Mit dem Wohnungsrückbau ging auch eine Anpassung der technischen Infrastruktur einher. Zur **Anpassung der technischen Infrastrukturen** wurden folgende Maßnahmen umgesetzt.

**Energie:** Gebietsweise wurde ein Umbau der Gasversorgung von einer 3-schienigen Energieversorgung (Strom, Fernwärme, Gas) auf eine 2-schienige Versorgung vorgenommen, um mit perspektivischer Einstellung der Gasversorgung für Kochzwecke im Mietwohnungsbereich Teile des Gasnetzes stilllegen zu können. Auf Grund eines geänderten Abnahmeverhaltens bei der Versorgung mit Fernwärme wurden fünf Wärmeüberträgerstationen stillgelegt. Die verbleibenden Stationen wurden modernisiert, angepasst sowie nicht mehr benötigte Abschnitte des Primär- und Sekundärnetzes außer Betrieb genommen.

**Wasserversorgung/Abwasserentsorgung:** Zur zentralen Entsorgung des Abwassers wurden ein Abwasserbeseitigungskonzept erarbeitet und ebenso wie bei der Trinkwasserversorgung Leitungen vom Netz genommen. Aus Kostengründen verblieben jedoch viele stillgelegte Leitungen im Erdboden, was die Nachnutzung der Abrissflächen einschränkt. Im Inliner-Verfahren wurden kleinere Leitungen in die bestehenden Rohre gesetzt

Ein weiterer wichtiger Baustein im Stadtumbau ist der **Umgang mit Brachflächen**, die im Zuge der Abrissarbeiten entstehen. Die Nachnutzung der Brachflächen erfolgt auf verschiedene Weise: Im Zentrum von Hoyerswerda-Neustadt entstand auf den freiwerdenden Flächen die „grüne Mitte“ mit Spielplatz und Bürgerwiese, Zentralpark, Familienpark und einer Beachvolleyballanlage zum Zweck der Freiraumgestaltung und Naherholung. Im Vordergrund der Planung stand die Nutzbarkeit der Freifläche als Naherholungsbereich. Die Brachflächen in den Randbereichen werden zur Bepflanzung und Aufforstung genutzt. Auf zwei Bereichen der Rückbraubrachen werden Einfamilienhäuser entwickelt. Dadurch wird die Eigentumbildung gestärkt und gleichzeitig der Flächenverbrauch im Stadtgebiet reduziert sowie die bestehende Erschließungsinfrastruktur genutzt.

Für die Rückbauflächen wurde ein Öko-Konto eingerichtet, d.h. für Flächen, die die Stadt zurückgebaut hat, werden Ausgleichspunkte für andere Bauvorhaben gesammelt. Die Ökokonto-Regelung im Allgemeinen ermöglicht es, großflächige und komplexe Maßnahmen umzusetzen wodurch Naturschutzziele besser erreichbar und der Flächenverbrauch reduziert werden kann.

### **Neue Herausforderungen**

Der strategische Rückbau findet bereits seit über 10 Jahren statt. Viele Maßnahmen wurden bereits umgesetzt, darunter der Rückbau von bisher 9.000 Wohnungen sowie die Anpassung der technischen und sozialen Infrastruktur. Die Einbindung aller Beteiligten hat sich im bisherigen Prozess als vorteilhaft erweisen. Derzeit bestehen für die weitere Steuerung des Prozesses zwei zentrale Herausforderungen:

**„Lastenausgleich“ und weiterer Rückbau:** Die Bestände in den Randbereichen sind v.a. im Besitz der Wohnungsgenossenschaft. Das geplante konzentrische Vorgehen von außen nach innen im Rückbau würde bedeuten, die Randbestände zuerst abzureißen, die im Eigentum der Genossenschaft sind. Daher muss künftig ein Ansatz erarbeitet werden, wie solch ein „Lastenausgleich“ geschaffen werden kann. Dafür ist eine gut funktionierende Gesprächskultur erforderlich. Mit der künftigen strategischen Fortsetzung des Rückbaus werden entsprechende Management- und Koordinierungsaufgaben verbunden.

**Mögliche Trendumkehr, "intelligente Schrumpfung":** Den Rückbauplänen stehen Bewohner und Politiker in den letzten zwei Jahren teils zunehmend skeptisch gegenüber. Es besteht vielmehr der Wunsch, die Entwicklung umzukehren, in der Hoffnung mit ausreichend Investitionen in die Wirtschaft und der Schaffung neuer Arbeitsplätze auch wieder eine starke Zuwanderung nach Hoyerswerda zu erreichen. In diesem Fall wäre ein Rückbau in diesem Maße nicht erforderlich. Daher haben Politik und Bewohnerschaft im Rahmen der Erarbeitung des „Leitbildes Hoyerswerda 2030 – für eine solidarische, selbstbewusste und weltoffene Heimatstadt“ gemeinsam das Ziel formuliert, zusammen den Schrumpfungsprozess aufzuhalten. Planung und Kommunikation des weiteren Rückbaus müssen daher künftig flexibel auch auf neue Anforderungen reagieren können.

## Fazit

Durch den strategischen Rückbau und die Anpassung der Infrastruktur passt sich die Stadt Hoyerswerda an die veränderten demographischen Rahmenbedingungen an und leistet durch die Kapazitätsanpassung einen wesentlichen **Beitrag zur Abmilderung des demographischen Wandels**. Grundlage für die künftige Fortsetzung des Stadtumbauprozesses bildet ein integriertes Stadtentwicklungskonzept, dass die Handlungsfelder miteinander verzahnt. Im Rahmen des bisherigen Stadtumbauprozesses wurden innovative Lösungen für die Nachnutzung der Rückbauflächen erprobt. Durch die Schaffung von Grünflächen und die Aufforstung von Teilflächen der Rückbaubereiche sowie durch die Begrenzung der Flächeninanspruchnahme (Öko-Konto) entstehen **Synergien zum Umwelt- und Klimaschutz**. Durch den Rückbau der Infrastrukturen ergeben sich außerdem Potentiale zur Ressourceneinsparung.

Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen, sondern geht mit weiteren Herausforderungen an die Steuerung und dem erforderlichen Interessensausgleich sowie die Akzeptanzschaffung für das Vorgehen in eine neue Entwicklungsphase.

### 4.5.2 Schwedt/Oder

#### Ausgangssituation

Schwedt/Oder ist die größte Stadt im Landkreis Uckermark im Nordosten des Landes Brandenburg. Nach dem Beschluss der DDR-Regierung, die Stadt zum Zentrum der Papier- und der Petrolindustrie zu machen, stieg die Einwohnerzahl von 10.000 in den 1960er Jahren auf ca. 54.000 in den 1980er Jahren an. Durch diesen Bevölkerungsanstieg entstand in den 1960er Jahren nordwestlich des Zentrums von Schwedt ein gewissermaßen eigenständiger Stadtteil. Die dort vorhandenen Wohngebiete "Am Waldrand", "Talsand" und "Kastanienallee" wiesen insgesamt rund 11.000 Wohnungen auf. Der Anteil von 5 bis 11-geschossigen Plattenbauten lag dort zur Zeit der Wende bei über 90 %.

Seit dem Bevölkerungshochstand von 1980 verlor die Stadt Schwedt/Oder bis zum Jahr 2008 rund 38 % ihrer Einwohner. Um die daraus resultierenden Herausforderungen für die Stadtentwicklung aktiv steuern zu können, wurde bereits sehr frühzeitig (Ende der 1990er Jahre) ein Prozess des Stadtumbaus eingeleitet. Die zum Großteil bereits durchgeführte Reduzierung von Wohnungseinheiten war notwendig, um die Leerstandsquote im gesamten Stadtgebiet zu stabilisieren und um eine zentrumsgerechte Entwicklung voranzutreiben.

#### Prozessablauf/Steuerung

Im Jahr 2002 standen rd. 4.000 Wohnungen leer, insbesondere im Stadtteil „Am Waldrand“ mit einem Leerstand von 44 %. In enger Zusammenarbeit mit den ansässigen Wohnungsbaugesellschaften setzte die Stadt im nördlichen Bereich dieses Stadtteils einen flächenhaften Rückbau von etwa 3.700 Wohnungen um, wohingegen im südlichen Teil ein Abriss von Wohneinheiten bei gleichzeitiger Aufwertung des Gebietes stattfand.

Grundlage hierfür war die Erstellung des ersten integrierten Stadtentwicklungskonzeptes (INSEK 2002), welches 2007, 2010 und 2015 fortgeschrieben wurde. Ferner wurde im Jahr 2005 der erste Stadtumbauplan für die gesamte Kernstadt mit Schwerpunkt „Am Waldrand“ erarbeitet, dessen Fortschreibung im Jahr 2008 erfolgte. Neben dem INSEK und dem Stadtumbauplan wurde im Jahr 2009 der Masterplan Wohnen 2025+ erstellt. In die Konzeptentwicklungen waren neben den Fachämtern der Stadtverwaltung sowohl die beiden Wohnungsunternehmen als auch die Versorgungsbetriebe bereits frühzeitig eingebunden.

Eine Besonderheit der **Finanzierung** beim Rückbau „Am Waldrand“ war, dass nur die Stadt und nicht die Wohnungsunternehmen die Mittel des Städtebauförderprogramms „Stadtumbau Ost“ (2002-2009) beanspruchte. Hierdurch lag die Steuerung der Wohnungsabriss und der Nachbereitung der Grundstücke in einer Hand. Formal traten die Wohnungsunternehmer hierbei die leereräumten Wohngebäude an die Stadt ab, die nach Abschluss der Rückbaumaßnahmen die Grundstücke wieder an die Wohnungsunternehmer übergab. Dies sparte anfallende Grunderwerbssteuern und Kosten für die notwendige katastermäßige Vermessung der Flächen. Die Finanzierung erfolgte zudem aus den Förderprogrammen „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ (1993 – 2001) sowie dem Programm „Soziale Stadt“ (seit 1999).

### Relevante Themenfelder

Mit dem flächenhaften Rückbau der Wohngebäude im nördlichen Bereich des Stadtteils „**Am Waldrand**“ (2000-2008) gingen folgende Themenfelder einher:

- ▶ **Verkehrsinfrastruktur:** Die Gehwege entlang der Straßen wurden zurückgebaut, um den Abfluss des Niederschlagswassers seitlich der Fahrbahnen zu ermöglichen. Die ehemaligen Straßen wurden zu Waldwegen umgebaut, so dass die Grundstruktur des ehemaligen Wohngebietes für Spaziergänger weiterhin ablesbar und die Anbindung an die angrenzenden Stadtbereiche erhalten blieb.
- ▶ **Technische Infrastruktur:** Mit der flächenhaften Aufgabe der Wohnnutzung erfolgte die Stilllegung aller Versorgungsnetze (Strom, Gas, Fernwärme, Wasser/ Abwasser, Regenwasser, Straßenbeleuchtung, TV/Telefon). Entsprechend des Förderprogramms „Stadtumbau Ost“ wurde von der Stadt Schwedt/Oder die technische Infrastruktur nur vom Wohnblock bis zum Übergabeschacht (Anbindungsschacht an das öffentliche Netz) zurückgebaut und dieser verschlossen. Für den weiteren Rückbau waren die einzelnen Medienträger und Versorger, nicht die Stadt oder die Wohnungsunternehmer, verantwortlich.

Der Komplettrückbau der technischen Versorgungssysteme in seiner Gesamtheit ist sehr kostspielig. Das führt häufig dazu, dass keine durchgängige Tiefenentrümmerung erfolgt. Im ehemaligen Wohngebiet „Am Waldrand“ war es in einem Pilotprojekt möglich, in einem ersten Schritt 760 m begehbare Sammelkanäle<sup>71</sup> der Leitungsträger, unter Einsatz von Eigenmitteln der Stadtwerke und einer Förderung des Bundes über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, aus dem öffentlichen Straßenraum vollständig zurückzubauen. Da Teile der Leitungsschächte und Installationen wiederverwendbar waren, konnte die ausführende Baufirma ein entsprechend reduziertes Angebot für den Rückbau machen. Der Rückbau der noch verbliebenen über 1.500 m Sammelkollektoren wurde ab 2007 durchgeführt, unterstützt durch Fördermittel aus dem Programmbereich „Rückführung Städtischer Infrastrukturen (RSI)“. Ein ca. 200 m langes Teilstück wurde als Fledermausquartier erhalten.

- ▶ **Beräumte Flächen, Freiflächen:** Aufgrund der Lage des Gebietes am Waldrand wurden die beräumten Flächen zuerst mit einer Raseneinsaat stabilisiert und dann vollständig zu einem Mischwald aufgeforstet. Die Forstflächen wurden als Ausgleichsflächen in einen Flächenpool der Stadt eingebracht. Dabei wurden bereits die Bodenentsiegelung und die Waldgründung als Ausgleichsmaßnahmen für Eingriffe nach dem Naturschutz- und Waldrecht für eine zeitgleich

---

<sup>71</sup> Sammelkanäle/Sammelkollektoren: So werden unterirdische, oft begehbare Kanäle bezeichnet, in denen verschiedene Versorgungsleitungen wie Strom, Fernwärme, Wasser, Abwasser und Telekommunikationsleitungen gemeinsam verlaufen.

geplante Industrieansiedlung auf bisherigen Waldflächen am Industriehafen im Norden der Stadt vorgehalten. Insgesamt ist die Entwicklung eines Waldes in diesem Gebiet Teil eines gesamtstädtischen Freiflächenkonzepts, das eine Verbindung zwischen dem Nationalpark Unteres Odertal und dem nord-westlichen Waldgürtel Schwedts unterstützt. Die Aufforstung des nördlichen Bereichs ist heute bereits weit fortgeschritten.

- **Soziale Infrastruktur:** Der Stadtteil „Am Waldrand“ verfügte über fünf Schulen und ebenso viele Kitas. Im nördlichen Teilbereich dieses Stadtteils wurden bereits bis 2002 alle Einrichtungen geschlossen und abgerissen.

Im **südlichen Bereich des Stadtteils „Am Waldrand“** erfolgte bis Oktober 2007 ein Umbau dieses Quartiers (Külzviertel) mit rund 500 Wohnungen. Im Rahmen dieses Quartiersumbaus wurden unterschiedliche Sanierungsstrategien erprobt, um verschiedene Mieterinteressen zu berücksichtigen. So wurden Wohnblöcke teilweise relativ einfach saniert, um die Mieten möglichst gering zu halten. Andere Wohnblöcke wurden dagegen aufwendig (u. a. mit großen Dachterrassen, Einbau von Aufzügen) umgebaut. Zudem entstanden durch den Abriss einzelner Plattenbausegmente neue Gebäudekonfigurationen (Stadtwillencharakter). Neben dem Umbau der Wohnungen wurden eine Schule, eine Kita, Sportanlagen sowie ein Jugendclub umfassend saniert bzw. neu errichtet.

Nach Abschluss des Stadtumbaus im Stadtteil „Am Waldrand“ verfügt dieses durchgrünte Quartier heute über ein differenziertes Wohnungsangebot sowie eine gut ausgelastete Schule; es gibt kaum Leerstand.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Die frühzeitige Aufklärung der Öffentlichkeit über die Notwendigkeit des Rückbaus sowie die konkrete Einbindung der betroffenen Bewohner ist zur Umsetzung der Stadtumbaukonzepte von zentraler Bedeutung. In der Stadt Schwedt erfolgte dies über Informationsveranstaltungen für die Betroffenen sowie durch die Ankündigung der jeweiligen Abrissmaßnahme im Stadtjournal SCHWEDTerLEBEN, der jedem Haushalt zugestellt wird. Zudem wurde ein Stadtteilbüro eingerichtet, dessen Mitarbeiter sich kontinuierlich auch um die Vermittlung des Stadtumbauprozesses und die Einbeziehung der Betroffenen bemühten. Da der Leerstand in einem Wohnblock auch von den Anwohnern als negativ empfunden wird, reagierten die betroffenen Bewohner mit wenigen Ausnahmen positiv auf die Rückbaupläne.

### **Neue Herausforderungen**

Mit dem Auslaufen des ersten Städtebauförderprogramms „Stadtumbau Ost“ (2002 - 2009) blickt die Stadt Schwedt/Oder auf erfolgreich abgeschlossene Rückbau- und Aufwertungsmaßnahmen zurück. Der Stadtumbau gilt jedoch noch nicht als abgeschlossen. Bevölkerungs- und Wohnraumbedarfsanalysen haben ergeben, dass bei gleichbleibendem Wohnungsbestand bis zum Jahr 2030 eine Leerstandsquote von ca. 36 % in der Kernstadt auftreten könnte (Stand 2009, aus dem Masterplan Wohnen 2025+). Mit dem aktuellen Masterplan Wohnen 2025+ werden städtebauliche und wohnungswirtschaftliche Ziele für den Zeitraum nach 2015 konzeptionell erfasst. Soweit dies möglich ist, sollen diese Ziele mit konkret möglichen Maßnahmen sowohl gesamtstädtisch als auch wohngebiets- und quartiersweise umgesetzt werden.

Im INSEK Schwedt/Oder 2025+ (Stand 2015) ist aufgrund des anhaltenden Bevölkerungsrückgangs eine Fortführung des Stadtumbaus bis zum Jahr 2025 mit den Wohnungsunternehmen vereinbart worden. Langfristiges Ziel ist, die Leerstandsquote bis 2030 auf max. 10 % zu stabilisieren. Ein wichtiger Faktor für die Akzeptanz der zukünftigen Rück- und Umbaumaßnahmen ist es, gleich- oder höherwertigen Wohnraum in attraktiver Nachbarschaft in Aussicht zu stellen, ohne erheblichen finanziellen Mehraufwand für die Mieter entstehen zu lassen.



Die technischen Versorgungsmedien (Trink- und Löschwasser, Schmutzwasser, Regenwasser, Fernwärme, Gas, Strom und TV-Kabelnetz) sind aktuell in einem guten Zustand. Die bislang mit Schwerpunkt im Stadtteil „Am Waldrand“ durchgeführten Stilllegungen der Versorgungsnetze beförderten die Stabilisierung kompakter geplanter Ringnetze. Aufgrund der neuen Stadtumbaustrategie „weg vom quantitativen, flächigen hin zum punktuellen, quartiersbezogenen Eingriff“ sind die Versorgungsunternehmen in der Lage, quartiersbezogene und kleinteilige Lösungsansätze hinsichtlich der Bedarfsparameter (Anlagenalter etc.) zu formulieren.

Die Nachnutzung der beräumten Flächen wird von den Wohnungsbaugesellschaften bestimmt. In der Regel werden diese wohnungsnahen Flächen zur Aufwertung des Wohnumfelds in parkähnliche Grünflächen umgewandelt. Der auch in Schwedt/Oder zunehmende Wunsch nach individuellem Wohnen in einem eigenen Einfamilienhaus wird derzeit noch nicht umfassend mit dem Rückbauprozess kombiniert. Ebenso leistet das integrierte kommunale Energie- und Klimaschutzkonzept (2015) seinen Beitrag zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen des Stadtumbaus.

Die Schwedter Doppelstrategie mit der Herangehensweise „Sanierung/Rückbau“ und gleichzeitiger „Stabilisierung/Vitalisierung“ im Wechselspiel zwischen Wohngebiet und Gesamtstadt wird auch zukünftig als strategischer Ansatz weiter verfolgt. Dies ermöglicht die Umsetzung des Prinzips der kurzen Wege in der Stadt.

## **Fazit**

Zur Bewältigung des **demografischen Wandels** sind in der Stadt Schwedt/Oder bereits umfangreiche Rück- und Umbaumaßnahmen durchgeführt worden. Die Anpassung der Wohnungsbestände und der technischen Infrastruktur an den demografischen Wandel ist nicht abgeschlossen. Zukünftig stehen jedoch keine großflächigen Rückbaumaßnahmen im Vordergrund, sondern eher die Anpassung einzelner Quartiere (Quartiersumbau). Durch die Begrünung der beräumten Flächen durch Aufforstung (hier: Mischwald) oder die Anlage von Grünflächen wird das Wohnumfeld aufgewertet und ein Beitrag zur Reduzierung des Flächenverbrauchs geleistet. Zudem entstehen durch diese Maßnahmen sowie u. a. durch die Nutzung stillgelegter Sammelkollektoren als Fledermausquartiere Synergien zum **Umwelt-, Klima, und Naturschutz**.

### **4.5.3 Schwerin**

#### **Ausgangssituation**

Der Stadtteil Neu Zippendorf ist einer von drei Stadtteilen mit ausgedehnten Großwohnsiedlungen im Süden der Landeshauptstadt Schwerin. Die drei Stadtteile gehörten zu den größten zusammenhängenden Neubaustadtteilen in industrieller Bauweise (70er Jahre) in Mecklenburg-Vorpommern und wurden alle drei im Jahr 2002 als Stadtumbaugebiet im Rahmen des Städtebauförderprogramms „Stadtumbau“ ausgewiesen. Sie befinden sich einige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt im Südosten der Stadt, zwischen Wald und See. Sie entstanden ab 1975 in der Folge der Errichtung des Industriegebiets »Schwerin-Süd« und bescherten Schwerin einen Entwicklungsschub. Einhergehend mit dem Aufschwung stieg die Bevölkerung Schwerins bis zur Wende rapide um ca. 30.000 Einwohner (+30 %) an, um dann ebenso rasant wieder um den gleichen Betrag zu sinken.

Der Stadtteil Neu Zippendorf litt unter diesem enormen Bevölkerungsrückgang zwischen 1995 und 2004 und wies daher hohe Leerstandsdaten von nahezu 20 % auf. Zur Lösung des Spannungsfeldes zwischen einer Wohnbaulandnachfrage, der Erneuerung historischer und erhaltenswerter Stadtstrukturen und dem bedrohlichen Wohnungsleerstand in der Stadt Schwerin wurde 2002 ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (ISEK) beschlossen.

## Prozessablauf/Steuerung

Neu Zippendorf wurde 1998 in das Programm zur städtebaulichen Weiterentwicklung großer Neubaugebiete, 1999 in das Programm Soziale Stadt und 2002 in das Programm Stadtumbau Ost aufgenommen. Der großflächige Umbau und Rückbau von Wohnkomplexen erfolgte im Rahmen des Stadtumbaus ab 2002. Strategische Grundlage war das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (ISEK), mit dem die Stärkung der Qualitäten des Wohnstandortes durch die Schaffung von Grünachsen, die gezielte Aufwertung von öffentlichen Räumen und Wohnhöfen, die Reduzierung und Umstrukturierung des Wohnungsbestandes sowie die Anpassung der sozialen Infrastruktur verfolgt wurde. Diese Ziele wurden in den Konzeptfortschreibungen 2005, 2008 und 2015 beibehalten und konnten inzwischen zu einem großen Teil umgesetzt werden. Aufgrund der bestehenden räumlich-funktionalen Verflechtungen der drei Stadtteile können diese nicht isoliert sondern müssen immer im Zusammenhang betrachtet werden.

In die Konzeptentwicklung und strategische Vorgehensweise für den Rückbau sind alle Beteiligten eingebunden: Neben den zuständigen Fachämtern der Verwaltung gibt es den aktiven Verein „Haus der Begegnung“ seit 1995 sowie den Ortsbeirat Neu-Zippendorf seit 2009. Außerdem sind auch die beiden Wohnungsunternehmen sowie die Versorgungsbetriebe involviert. Es finden regelmäßige Treffen statt. Träger und damit Treiber der Projekte ist der Fachdienst Stadtentwicklung der städtischen Verwaltung Schwerin. Das 1999 eingerichtete Stadtteilbüro für Stadtplanung und Wohnumfeld-Verbesserung steuert die Prozesse vor Ort.

Die Wohnungsbestände befinden sich seit jeher überwiegend im Eigentum der kommunalen Wohnungsgesellschaft Schwerin mbH (WGS) und der Schweriner Wohnungsbaugenossenschaft e.G. (SWG), was den Prozess vereinfacht. Zu Beginn des Prozesses unterzeichneten diese Wohnungsunternehmen eine „Erklärung zum Stadtumbau Schwerin“, in dem die Grundsätze des Stadtumbaus und konkrete Rückbauprojekte bis 2005 festgehalten wurden. Nach zahlreichen Sanierungen besteht heute die Herausforderung darin, die Wohnungsbaugesellschaften weiterhin zur Sanierung ihrer Bestände zu animieren. Die Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Wohnungsbauunternehmen macht die Entwicklung schwierig.

## Relevante Themenfelder

Anhand von Modellquartieren wurde der **Umbau der Siedlungsstruktur** in Neu Zippendorf punktuell vorangetrieben. Die Ergebnisse der letzten Erhebung zum 31.12.2015 wiesen eine Verringerung der Wohneinheiten seit 2002 von 16% aus. Die ansteigende Leerstandsentwicklung konnte gestoppt werden und sank zwischen 2002 und 2013 von 18% auf 11%.

Im Stadtteil Neu-Zippendorf war es in den Jahren 2012 bis 2015 Aufgabe von zwei Sanierungsmanagern, das Konzept zur energetischen Erneuerung des Stadtteils umzusetzen. Mit dem Wohnungsrückbau ging auch eine Anpassung der technischen Infrastruktur einher. Zur **Anpassung der technischen Infrastrukturen** wurden folgende Maßnahmen vorgenommen.

- **Energie:** Fast das gesamte Gebiet Neu Zippendorf gehört seit seiner Errichtung zum Fernwärmeversorgungssystem der Stadt Schwerin. Im Zuge des Teilrückbaus und der Sanierung der fünfgeschossigen Plattenbauten wurden auch zugleich die meisten Hausanschlussstationen erneuert. Dadurch konnten erhebliche Effizienzsteigerungen bei der Wärmeversorgung durch Fernwärme realisiert werden. Die Schweriner Fernwärme wird effizient über die Kraft-Wärme-Kopplung erzeugt und erfüllt das EEWärmeG, was für die Wohnungsbauunternehmen von Vorteil ist. Denn mit Anschluss an das System ist bei der umfassenden Sanierung oder auch dem Neubau nach Teilrückbau in Neu-Zippendorf ein weiterer Einsatz von erneuerbarer Energie, wie Solarkollektoren o.Ä. nur noch optional. Somit kann das bestehende Fernwärmenetz einen Kostenvorteil bieten.

- ▶ **Öffentliche Verkehrsfläche/Grünanlagen:** Das im Rahmen der Förderung Stadtumbau-Ost in 2011/12 realisierte Projekt „Grün für Neu Zippendorf“, erzielte für das gesamte Quartier eine deutliche Aufwertung. Es wurden kranke oder nicht standortgerechte Bäume durch Neupflanzung ersetzt, Strauch- und Heckenflächen angelegt, ca. 24.000 Frühblüher gesetzt, ca. 1.000 m<sup>2</sup> Gehwege erneuert, 50 Findlinge gelegt und weitere Maßnahmen zur Straßenraumgestaltung durchgeführt. Insgesamt wurden 6.677 m<sup>2</sup> Fläche neu gestaltet.
- ▶ **Klima:** Neu Zippendorf grenzt im Süden an weite Waldgebiete. Durch gezielte Rückbaumaßnahmen konnten der westlich angrenzende Kaltluftfluss unterstützt sowie die Belastungsschwerpunkte im Nordwesten entschärft werden. Damit wurde das Kleinklima im Quartier verbessert.

Ein weiterer wichtiger Baustein im Stadtumbau ist der **Umgang mit Brachflächen**, die im Zuge der Abrissarbeiten entstehen.

- ▶ Im Zentrum von Neu Zippendorf entstand eine Grünverbindung zum Zweck der Freiraumgestaltung und Naherholung. Die durch den Rückbau entstehenden entsiegelten Bereiche leisten einen Beitrag zum Klimaschutz der Landeshauptstadt Schwerin. Aus dem Handlungsfeld Stadtentwicklung werden die Maßnahmen „Erhöhung der Grünvolumenzahl/Biodiversität“ und „Verringerung des Versiegelungsgrades“ im Besonderen erfüllt. Durch den überwiegend durchgeführten Teilrückbau wurden die Rückbauflächen den sanierten bzw. neu gebauten Wohnhäusern zugeordnet. Somit entstanden in Neu Zippendorf keine großen Brachflächen.
- ▶ Im Stadtteil Mueßer Holz entstanden hingegen nach dem Abriss rund 20 Hektar Brachflächen, die mit Hilfe eines Konzeptes zur Gestaltung für eine (Zwischen-)Nutzung aufgewertet werden sollen. Hierbei kommen bisher nur herkömmliche Nutzungen in Form von blühenden Freiflächen zur Anwendung. Das Projekt „Brach und danach?“ möchte hier hingegen auch das Potenzial der Freiflächen für Bewohneraktivitäten, Erlebnispädagogik, Gartenkunst und Gartenexperimente heben.

## Neue Herausforderungen

Der strategische Rückbau findet bereits seit 1999 statt. Die überwiegenden Maßnahmen wurden bereits umgesetzt, so dass ein Ausstieg aus dem Städtebauförderprogramm Stadtumbau Ost vorgesehen ist. Gegenwärtig wird der Stadtteil durch eine zweigeteilte Entwicklung geprägt, in dessen Norden mit Modellquartieren und Seeterrassen attraktive Wohnangebote geschaffen wurden sowie dem zentralen und südlichen noch weitgehend unsanierten Bereich mit wenig Aufenthaltsqualität. Um eine Weiterentwicklung unabhängig von der Wirtschaftskraft der Wohnbaugesellschaften voranzutreiben, sind auch Verkäufe an Investoren mögliche Optionen, um den Standort weiter zu sanieren.

Nach dem Vorbild der bereits durchgeführten energetischen Sanierungen der Wohnblöcke mit Fördermitteln aus dem KfW-Programm „Energetische Stadtsanierung“ werden weitere Quartiere folgen. Ein weiterer Beitrag zum Klimaschutz bzw. zur Klimaanpassung stellt die Entsiegelung von Flächen im Zuge des Rückbaus dar. Durch die Aufwertung der bestehenden Grünflächen im Projekt „Grün für neu Zippendorf“ (u.a. 80 neue Bäume und 250 m<sup>2</sup> Strauch- und Heckenflächen), gefördert aus dem Programm Stadtumbau-Ost, wurde ein Beitrag im Sinne des Klima-, Natur- und Umweltschutzes geleistet.

Weiteres Hauptproblem in Neu Zippendorf ist die starke Überalterung: Die Kinder der ehemaligen Bewohner sind weggezogen, der Anteil über 65-Jähriger liegt bei 45 % und gleichzeitig ist der Anteil

von Kindern unter 5 Jahren um 25 % gesunken. Eine erneute umfassende Überarbeitung des Stadtentwicklungskonzepts wird durch die Verwaltung angestrebt, um diesen veränderten demografischen Entwicklungen zu begegnen.

**Vermittlung und Kommunikation des Rückbaus in der Öffentlichkeit:** Die Bewohnerinnen und Bewohner sowie soziale Träger wurden bereits zu Beginn des Stadtumbaus durch die Ausrichtung von Wohnforen, Stadtteilforen und einer Planungswerkstatt einbezogen. Die Beteiligung und zielgruppengerechte, quartiersbezogene Einbeziehung der Bewohnerschaft in die Stadtteilentwicklung wird in Neu Zippendorf jedoch maßgeblich über das Quartiersmanagement des Städtebauförderprogramms Soziale Stadt wahrgenommen.

### **Fazit**

Die demografischen Rahmenbedingungen zwingen die Stadt Schwerin in den Stadtteilen Großer Dreesch, Zippendorf und Mueßer Holz zum **strategischen Rückbau** und der **Anpassung der sozialen wie technischen Infrastruktur**.

Der Stadtumbau in der Schweriner Großwohnsiedlung Neu Zippendorf zeigt beispielhaft, wie neue Wohnqualitäten in einer Großwohnsiedlung erreicht werden können. Durch den hochwertigen Umbau von Beständen in ausgewählten Quartieren sind neue Bautypologien entstanden und die Vielfalt des Wohnungsangebots wurde erhöht. Die Aufwertung der Freiflächen und der strategische Rückbau greifen derart ineinander, dass die Nähe zur umgebenden Natur als besondere Qualität erlebbar wird.

Synergien im Sinne des **Klima-, Natur- und Umweltschutzes** durch die Rückbau- oder Teilrückbaumaßnahmen wurden genutzt, indem die entstandenen Flächen nicht nur die Aufenthaltsqualität steigerten, sondern diese Grün- bzw. Brachflächen einen ökologischen Nutzen zum Schutz der biologischen Vielfalt darstellen.

### **4.5.4 Weißwasser**

#### **Ausgangssituation**

Aufgrund der gravierenden Schrumpfungprozesse in der Stadt Weißwasser (Einwohner 1987: ca. 37.000; 2015: ca. 17.000) hat die Stadt bereits 2001 ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (InSEK) verabschiedet. Darin ist u.a. der umfassende Rückbau der Bausubstanz in den südlichen Stadtteilen vorgesehen, woran umfassende Aufforstungsarbeiten im Bereich der Brachflächen anschließen. Das Konzept sieht die Schrumpfung der Stadt von außen nach innen vor. Der südwestliche Stadtrand verlagert sich im Zuge des Rückbaukonzeptes für „Weißwasser-Süd“ durch den flächendeckenden Abriss von Plattenbauten Richtung Innenstadt. Bis 2015 wurden insgesamt 4.400 Wohnungen in diesem Stadtteil zurückgebaut und in Waldflächen verwandelt. Die Bevölkerung in diesem Stadtteil ging in dieser Zeit um drei Viertel zurück. Somit soll der Fokus wieder mehr auf die Innenstadt gelenkt werden, um deren Attraktivität und die Funktionalität zu stärken.

#### **Prozessablauf/Steuerung**

Das integrierte Stadtentwicklungskonzeptes (InSEK) der Stadt Weißwasser wurde im Jahr 2001 beschlossen. Das aktualisierte InSEK von 2011 und die Teilfortschreibung von 2015 greifen das Thema der schrumpfenden Stadt erneut auf und legen Ziele und Strategien fest, auf welche Weise die zukünftige Entwicklung der Stadt Weißwasser, vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, gestaltet werden kann. Überwiegende Träger der Renaturierung der Brachflächen sind die Wohnungsunternehmen und der Betreiber des Tagebaus Nochten, (zunächst die Vattenfall AG und heute die Lausitz Energie Bergbau AG (LEAG)), in enger Kooperation mit der Sächsischen Forstverwaltung.

Im Anschluss an das InSEK 2011 aber unabhängig vom InSEK wurde von der Vattenfall AG ein städtebauliches Entwicklungsmodell (SEM) mit ähnlichen Zielen in 2012 erarbeitet. Demzufolge soll

die Stadtentwicklung mit der Strategie der Innen- vor Außenentwicklung verfolgt werden, um den Schrumpfungsprozess in der Weise zu nutzen, dass eine kompakte Stadt mit kurzen Wegen geschaffen bzw. erhalten wird. Ziele sind Standortfaktoren wie Bildung, Wohnqualität oder Landschaft weiterzuentwickeln, die Wirtschaftsstruktur zu stärken, Abwanderung von Fachkräften zu verhindern, sowie ein intelligentes Flächenmanagement zu betreiben. Weiteres Ziel der Planungen ist, die Potentiale der innerstädtischen Brachflächen insbesondere durch moderne, hochwertige Mehrfamilienhäuser zu nutzen.

Eine kooperative Planungswerkstatt in 2013 hatte das Ziel einen strategischen Entwicklungsfahrplan sowie Maßnahmen und konkrete Handlungsempfehlungen zur Umsetzung zu erstellen. Unter anderen wurden die Themen künftiger räumlicher und funktionaler Konzentration betrachtet: „Leerstände und Brachen“ und „Belebung der Innenstadt“. Im Jahr 2014 wurde eine Agentur eingerichtet, die die Ergebnisse der kooperativen Planungswerkstatt als Maßnahmen und Projekte (u.a. der Bahnhof Weißwasser, das Bebauungsgebiet Innenstadt II, das geplante EFRE-Gebiet, Neufert-Bau, Volkshaus, Gelsdorfhütte) unterstützt und begleitet.

### **Relevante Themenfelder**

Die **Siedlungsentwicklung** ist einerseits geprägt durch den koordinierten, flächenhaften Rückbau, wodurch die Stadt den anhaltenden Schrumpfungsprozessen Rechnung trägt und andererseits durch eine Vitalisierung der Innenstadt, damit vor allem ältere Menschen dort auf kurzem Wege Einrichtungen der täglichen Daseinsvorsorge erreichen können. Die umfassenden Rückbaumaßnahmen des Stadtteils Süd bieten dabei eine Chance die Flächen ökologisch sinnvoll zu nutzen und gleichzeitig neue Naherholungsflächen in unmittelbarer Stadtnähe zu erschließen und stärker zu vernetzen. Hierdurch wird sowohl die Attraktivität und Lebensqualität als auch die ökologische Diversität in der Stadt erhöht. Sport- und Freizeiteinrichtungen können in den zurückgebauten Stadtteilen größeren Raum einnehmen, womit die Stadt für junge Menschen lebenswerter wird.

In dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept wurde zudem der jährliche Rückbaubedarf bis in das Jahr 2025 ermittelt. Es sollen zudem auch private Eigentümer beteiligt werden, damit nicht nur die sog. „Plattenbauten“ zurückgebaut werden. Der Fokus der Rückbauprozesse liegt auf dem Stadtteil Am Freizeitpark/Am Eisstadion, damit sich die Wohnraumnachfrage in den übrigen Stadtteilen auf stabilem Niveau hält. Im Integrierten Stadtentwicklungskonzept wurde zudem der **zukünftige Bedarf an Versorgungs- und Entsorgungsleistungen** (bspw. Strombedarf und anfallendes Schmutzwasser) kalkuliert sowie der **Rückbau technischer Infrastruktureinrichtungen** zur Reduzierung der laufenden Unterhaltungskosten berücksichtigt. Gleichzeitig sollen im neuesten EFRE-Förderprogramm zur nachhaltigen Stadtentwicklung 2014 bis 2020 auch die Revitalisierung innerstädtische Brachen förderfähig werden. Ziele der Nutzbarmachung dieser brachliegenden Flächen können auch das Anlegen von Grünanlagen und die Renaturierung von Gewässern sein.

Zur **Anpassung der technischen Infrastrukturen** wurden folgende Maßnahmen umgesetzt.

Der gesamte südliche vom Rückbau betroffene Bereich liegt im Fernwärmeversorgungsgebiet. Im Zuge des Rückbaus wurden die Hausanschlüsse sowie die Leitungen der Fernwärme sowie der Strom-, Wasser- und sonstiger Versorgungs- und Entsorgungsträger vollständig zurückgebaut. Sie sind im Maßnahmenkonzept des InSEK zur Rückführung der städtischen Infrastruktur enthalten. Auch der Straßenkörper wurde zurückgebaut, um die Stadtrandflächen aufzuforsten. Die verbleibenden Versorgungsnetze konnten durch die stadumbaubezogene Förderung auch angepasst, d.h. in ihren Dimensionen optimiert werden.

Einzelne Quartiere wurden vollständig zugunsten der Natur zurückgebaut. Nach einem Mutterbodenauftrag wurden Setzlinge gepflanzt, damit neuer Wald entstehen kann. Darüber hinaus

erfolgt die Gestaltung der entstehenden Brachflächen einheitlich in Koordination der Revitalisierung ehemaliger Tagebauflächen zu einem Landschafts- bzw. Naturschutzgebiet.

Die **Finanzierung** wurde gesichert über einen großen Anteil an Fördermitteln der EU, des Bundes, des Landes und der Kommune, z.B. über Mittel aus dem Stadtumbau Ost, Soziale Stadt, EFRE-Mitteln, aber auch durch Eigenmittel der Stadt Weißwasser bzw. den Wohnungsbauunternehmen, sowie das Landesprogramm Rückbau Wohngebäude des Freistaates Sachsen wurden beansprucht.

### **Neue Herausforderungen**

Weißwasser wird für 2030 ein hoher Anteil (über 35%) an über 65 Jährigen bei gleichzeitig abnehmendem Anteil an jungen Menschen prognostiziert. Wegen des für die nächsten Jahre prognostizierten, anhaltenden Rückgangs der Bevölkerung müssen bisherige Rückbaukonzeptionen weiterentwickelt werden. Problematisch ist auch, dass Wohnungsbauunternehmen an die Grenze der Wirtschaftlichkeit stoßen und die Haushaltssituation der Kommune weiter strapaziert wird.

### **Fazit**

Weißwasser vollzieht seit der Wende einen stetigen Anpassungsprozess, der sich durch alle Bereiche des städtischen Lebens zieht und noch nicht am Ende angekommen ist.

**Die Aufwertung des Stadtbildes** durch die bereits durchgeführte Vermehrung des Stadtgrüns sowie die vorgesehenen Maßnahmen aus den Stadtentwicklungskonzepten in den einzelnen Stadtteilen können zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl beitragen. Positiv zu werten ist auch die gemeinsame Gestaltung des Übergangs in die Tagebaufolgelandschaft, die in einem Guss mit den neu aufgeforsteten Stadtrandbereichen gestaltet wird.

Synergien zwischen der Anpassung der technischen Infrastruktur und klimatischen Aspekten ist durch die Entsiegelung und Schaffung neuer Naturflächen gegeben. Die Aufforstung führt zu einer **Verbesserung des Ökosystems sowie wirken dem Flächenverbrauch entgegen.**

Weißwasser ist mit dem **konsequenten Rückbau** einen mutigen Schritt gegangen, der die notwendige Integration des Bevölkerungsrückgangs und der demografischen Entwicklung in die Zukunftsplanung der Stadt deutlich macht und die Stabilisierung der Stadt in ihren neuen Grenzen bezweckt. Der Anpassungsprozess wird weitergeführt.

#### **4.5.5 Weststadt Parchim**

##### **Ausgangssituation**

Die Stadt Parchim mit ihren rund 18.000 Einwohnern im Landkreis Ludwigslust-Parchim erfuhr durch die Ansiedlung des Großbetriebs „Hydraulikwerk Nord“ in den 1960er Jahren und durch den damit verbundenen Wohnungsbau eine bedeutsame Veränderung. An der Peripherie westlich der Parchimer Altstadt entstand ein neues Wohngebiet, bestehend aus fünfgeschossigen Plattenbauten mit 3.200 Wohneinheiten. In der sogenannten „Parchimer Weststadt“ lebten bis 1990 fast 8.500 Einwohner und somit etwa 37,5 % der Parchimer Gesamtbevölkerung.

Trotz Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung bei gleichzeitiger Sanierung von Wohnblöcken durch die Wohnungsunternehmer nahm der Leerstand nach 1990 immer weiter zu. Im Jahr 2002 erreichte die Leerstandsquote 17 %, sodass eine Reduzierung der Wohneinheiten notwendig wurde. Im Gegensatz zur üblichen Vorgehensweise, den Rückbau an den Außenrändern der Wohngebiete vorzunehmen, entstand im Jahr 2002 in Parchim die Idee, das Zentrum der Weststadt zurückzubauen. Auf diesem Wege sollte eine zentrale Grünfläche entstehen.

## Prozessablauf/Steuerung

Ein Stadtumbau in der „Weststadt Parchim“ setzte die Zusammenführung verschiedener Handlungsfelder und Beteiligter voraus. Wichtige Akteure des Stadtumbauprozesses waren verschiedene Abteilungen der Stadtverwaltung Parchim, der Sanierungsträger, die Versorger (Stadtwerke, Abwasserentsorgungsbetrieb), die ansässigen Wohnungsunternehmen sowie private Eigentümergemeinschaften, Geschäftsinhaber und Anwohner.

Für den seit rund 20 Jahren anhaltenden Stadtumbau „Weststadt Parchim“ wurden einige aufeinander aufbauende städtebauliche Konzepte entwickelt und durch verschiedene städtebauliche Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene finanziell unterstützt. Folgende Planungen und Handlungskonzepte sind zu nennen:

- ▶ 1993: Aufnahme in das „Programm zur städtebaulichen Weiterentwicklung großer Neubaugebiete,“
- ▶ 1994: Soziologische Studie zu Stadterneuerung und Wohnumfeld/Erste Bürgerbefragung,
- ▶ 1996: Städtebaulicher Rahmenplan Parchim Weststadt,
- ▶ 2000: Zweite Bürgerbefragung,
- ▶ 2002: Aufnahme in das Förderprogramm „Stadtumbau Ost“, Programmteile Aufwertung, Rückbau und Rückführung städtischer Infrastruktur,
- ▶ 2002: Integriertes Stadtentwicklungskonzept (ISEK) Parchim, Vertiefungsgebiete Weststadt und Altstadt,
- ▶ 2004: Weiterführung Rahmenplan mit Rückbaukonzept,
- ▶ 2006: Fortschreibung ISEK, Konzeptentwurf „Grüne Mitte“.

Grundlage für die Umsetzung der konkreten Einzelprojekte waren die jeweils aufeinander abgestimmten Entwurfspläne. Entsprechend dieser Entwurfspläne wurden Finanzierungsanteile und gegebenenfalls Nutzungsrechte zwischen der Stadt und den jeweiligen Wohnungsbauunternehmen bzw. Eigentümern als Sanierungspartner vertraglich vereinbart. Zudem wurden die Wohnungsunternehmen dazu verpflichtet, die neu gestalteten Freiflächen durch Pflegemaßnahmen dauerhaft zu erhalten und Änderungen an der Gestaltung nur in vorheriger Abstimmung mit der Stadt Parchim durchzuführen. Hierdurch sollte sichergestellt werden, dass die umgesetzten Maßnahmen dauerhaft Bestand haben.

Die **Finanzierung** des Stadtumbaus „Weststadt Parchim“ erfolgte über die zwei Städtebauförderprogramme „Programm zur städtebaulichen Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ (1993 – 2001) und „Stadtumbau Ost“ (2002-2015). Je nach Projektart wurde der Eigenanteil innerhalb dieser Förderprogramme durch die Stadt Parchim oder die Wohnungsbauunternehmen getragen. Außerhalb der Städtebauförderung waren Maßnahmen zum Rückbau und zur Sanierung der öffentlichen Gebäude, wie z. B. Schulen oder Kindertagesstätten, durch die Stadt Parchim sowie der Rückbau und die Sanierung der Wohnbebauung durch die Wohnungsunternehmen bedeutsam. Zudem gab es privatwirtschaftliche Investitionen, beispielsweise durch den Neubau von Einzelhandelseinrichtungen, einer Sparkassenfiliale und Wohngebäuden, wobei der Großteil der Wohnungsbauprojekte auf Senioren ausgerichtet war (u. a. Pflegeheim, Seniorenwohnanlagen).

## Relevante Themenfelder

Insgesamt wurden in der „Weststadt Parchim“ 39 Einzelmaßnahmen umgesetzt, wobei 72 % (36 Hektar) der Gesamtfläche von 50 Hektar detailplanerisch aufgearbeitet wurden. Die Maßnahmen lassen sich folgenden Themenfeldern zuordnen:

- ▶ **Rückbau und Sanierung:** In der Zeit zwischen 1992 und 2002 wurde vorrangig die Sanierung der vorhandenen Wohnbebauung (Fassaden, Modernisierung der Wohnungen, zusätzlicher Anbau von Balkonen, teilweiser Einbau von Fahrstühlen) vorgenommen, sodass aktuell ein differenziertes Wohnungsangebot vorliegt (sozialer Wohnungsbau, höherwertige Wohnungen im Süden). Zur Reduzierung der Leerstandsquote sind seit Beginn des Jahres 2002 insgesamt 528 Wohneinheiten zurückgebaut worden. Zudem erfolgte der Abriss von öffentlichen Einrichtungen wie z. B. der Haupt- und Realschule. Ferner entstanden eine Wohnanlage für Senioren, ein Pflegeheim, eine Tagespflegeeinrichtung, eine neue Sport- und Freizeithalle sowie ein neues Einkaufszentrum. Die Schulen und Kindertagesstätten wurden der Bevölkerungszahl angepasst. Die Weststadt verfügt heute über eine Grundschule, ein Gymnasium und zwei Kindertagesstätten.
- ▶ **Technische Infrastruktur:** Der Rückgang der Bevölkerungszahl und der damit verbundene Abriss von Wohnblöcken erforderte eine Anpassung der technischen Infrastruktur, die in Zusammenarbeit mit den Parchimer Stadtwerken durchgeführt wurde. Im Rahmen des Abbruchs von Wohnblöcken sind die Versorgungsleitungen zurückgebaut und die Entsorgungsleitungen vom öffentlichen Netz getrennt und verschlossen worden. Die Weststadt wird heute über ein neues zentrales Heizwerk, welches sich außerhalb des Wohngebiets befindet, mit Wärme versorgt. Die drei ursprünglich vorhandenen Heizkraftwerke wurden abgebaut. Die Heizkanäle des Fernwärmenetzes wurden 2011 durch die Stadtwerke Parchim GmbH zurückgebaut und der Einbau von Umwälzpumpen vorgenommen. Zur Anpassung des Stromnetzes sind vereinzelt Traföhäuschen verlegt worden. Die Anpassung des Querschnitts der Grundleitungen für Trink- und Abwasser wurde nicht vollständig umgesetzt.
- ▶ **Verkehrsinfrastruktur:** Der Rückbau von Wohnblöcken und die Entwicklung der „Grünen Mitte“ machte eine Umstrukturierung des Straßen- und Wegenetzes notwendig. Es wurden einige Straßen in der Weststadt durch eine klarere Trennung der Funktionen (Kfz-Verkehr, Parken, Fußgängerverkehr) sowie durch eine stärkere Durchgrünung neu gestaltet. Das Wegenetz musste teilweise neu angelegt werden und es entstanden verschiedene Fußgängerverbindungen sowie eine Fuß- und Radwegbrücke. Insgesamt sind rund 1.000 neue Kraftfahrzeug-Stellplätze entstanden, um so dem gestiegenen Bedarf an Parkplätzen gerecht zu werden.
- ▶ **Beräumte Flächen, Frei- und Grünflächen:** Die durch den Abbruch entstandenen Freiflächen sind durch zahlreiche Einzelprojekte neu gestaltet worden. Durch die Neuordnung der Grundstücke hat sich der Anteil der städtischen Freiflächen deutlich erhöht und liegt bei 93.000 m<sup>2</sup>, von denen 79.000 m<sup>2</sup> als Grünflächen angelegt wurden.

Von zentraler Bedeutung war hierbei die Gestaltung der „Grünen Mitte“ mit einer Fläche von ca. 26.500 m<sup>2</sup>, die sich stufenweise in Abhängigkeit vom Fortschreiten des Rückbaus entwickelte. Die ersten Konzepte, nach dem Motto „Weststadt wird Waldstadt“ im Zentrum einen Wald anzulegen, wurden zunächst kritisch betrachtet, sodass letztendlich eine waldartige Parkanlage mit Nutzungsmöglichkeiten für „Jung und Alt“ gestaltet wurde (u. a. Spielplatz, Sportanlagen, Rasenflächen). Die waldartigen Bereiche der „Grünen Mitte“ sind mit Kiefern, Birken und vereinzelt eingestreuten Eichen aufgeforstet worden. Die Randbereiche des Parks wurden unter dem Thema „Waldrand“ angelegt, hier bilden insbesondere Strauchpflanzungen mit Rosen und Blühgehölzen den gestalterischen Aspekt. Insgesamt wurden rund 700 Bäume gepflanzt.



Neben der Gestaltung der öffentlichen Grünflächen haben Wohnungsunternehmer Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung durchgeführt, beispielsweise durch die Anlage von Wohnhöfen, um die Aufenthaltsqualität zu erhöhen.

### **Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit**

Der Sanierungsprozess erfolgte durch die enge und offensive Einbindung der Eigentümer und der Anwohner. Grundlage hierbei bildete die bereits erwähnte soziologische Studie, die Stadtentwicklungskonzepte (ISEK, Rahmenplanungen) sowie Bürgerbefragungen, aber auch Fotowettbewerbe mit dem Titel „Die Weststadt und Ich“. Ferner wurde den Bürgern im Rahmen der städtebaulichen Veröffentlichungsreihe „Planen und Bauen in Parchim“ das Wohngebiet und dessen Entwicklung vorgestellt. Im Rahmen der Vorplanungen war das Interesse der Bürger nicht sehr hoch, erst bei der konkreten Umsetzung stieg das Interesse und es wurde viel und intensiv über das jeweilige Einzelprojekt diskutiert.

Das städtebauliche Großprojekt „Weststadt Parchim“ mit der Besonderheit der „Grünen Mitte“ wurde bereits oftmals überregional vorgestellt, so auch im Jahr 2010 auf der Expo in Shanghai im deutschen Pavillon mit seinem Arbeitstitel „Balancity – die Stadt im Gleichgewicht“.

### **Neue Herausforderungen**

Die Weststadt ist der Stadtteil Parchims mit den höchsten Einwohnerverlusten zwischen 2002 und 2012, die Bevölkerungszahl ist um rund 20 % gesunken. Als wichtigste Aufgabe der Zukunft wird die Konsolidierung des bisher Erreichten gesehen, denn die Anwohner der Weststadt reagierten sehr positiv sowohl auf die Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung als auch auf die Aufwertung ihrer Wohnungen.

Die Leerstandsquote von 6 % ist in den Jahren 2010 bis 2014 konstant geblieben. Demzufolge besteht auch zukünftig noch Handlungsbedarf. Im Jahr 2019 soll ein weiterer Wohnblock entlang der Bundesstraße B 191 abgerissen werden. Da der Rückbau von Wohneinheiten ausschließlich durch das städtische Wohnungsunternehmen getragen wurde, sind weitere Rückbauten jedoch nicht beliebig fortführbar.

Auch die Unterhaltungskosten der durch die Stadtumbaumaßnahmen umfangreicher gewordenen städtischen Grünflächen stellt bei rückläufigem Haushaltsbudget eine zukünftige Herausforderung für die Verwaltung der Stadt Parchim dar.

### **Fazit**

Zur Bewältigung des **demografischen Wandels** sind in der „Parchimer Weststadt“ umfangreiche Rückbau- und Entwicklungsmaßnahmen umgesetzt worden mit der Besonderheit, dass der Abriss vorwiegend im Zentrum des Wohngebietes zur Entwicklung einer waldartigen grünen Mitte vorgenommen wurde. Obwohl nicht alle Einzelziele des ersten Rahmenplans von 1994 umgesetzt werden konnten, liegt der Erreichungsgrad in den Bereichen Bebauung, soziale/technische Infrastruktur, Verkehrsinfrastruktur sowie Grün- und Freiflächengestaltung bei über 95 %. Für die Einwohnerzufriedenheit und auch für die Außenwirkung der Stadt wird der Sanierung der Weststadt eine große Bedeutung zugesprochen. Ferner trägt der Stadtumbau der Weststadt zur Reduzierung der Leerstandsquote in der gesamten Stadt Parchim bei, was insbesondere für die Stabilisierung der Siedlungsstruktur der Altstadt bedeutsam ist.

Ein Rückbau von Wohnblöcken mit anschließender Begrünung führt zu Synergien zum **Umwelt- und Klimaschutz**, da beispielsweise hohe Grünanteile innerhalb von Wohngebieten die Biodiversität fördern, die Auswirkungen des Klimawandels (u. a. Hitzeinseln) abmildern, die Luftqualität verbessern

und den natürlichen Wasserkreislauf unterstützen. Dies bedeutet eine Erhöhung der Attraktivität und Lebensqualität.

## 4.6 Beispiele für integrierte Ansätze mit mehreren Schwerpunkten

### 4.6.1 Arnsberg

#### Ausgangssituation

Bereits seit Mitte der 1990er Jahre beschäftigt sich die Stadt Arnsberg (Hochsauerlandkreis) mit den Auswirkungen des demographischen Wandels und entsprechenden Handlungsansätzen. Der Grundtrend der Einwohnerentwicklung ist seit Jahren rückläufig, die Haushalte verkleinern sich und das Durchschnittsalter steigt. Die Bevölkerungsprognose 2035 geht von einem Rückgang der Einwohner um -11 % aus. Die Stadt Arnsberg verfolgt daher die Doppelstrategie „Einwohner halten – Anpassung an den Wandel“. Wesentlicher Meilenstein war die Erarbeitung des Stadtentwicklungsprogramms 2003 und die Etablierung der „Zukunftsagentur | Stadtentwicklung“ als Schnittstelle für zukünftige Entwicklungsprozesse in der Stadt Arnsberg. Hiervon ausgehend wurden im Laufe der Zeit weitere Projekte, Strategien und Ansätze mit Bezug zum demografischen Wandel initiiert.

#### Prozessablauf und Steuerung

Durch das Stadtentwicklungsprogramm (STEP) 2003 unter dem Titel „Arnsberg erneuert sich“ wurde das Thema demografischer Wandel auch in der Politik verankert. Das STEP 2003 hat die Ausgangssituation analysiert, Leitlinien definiert und Empfehlungen für Impulsprojekte bis zum Jahr 2015 gegeben. Arnsberg zeichnet sich durch eine polyzentrale Siedlungsstruktur mit Dörfern und Stadtzentren und dementsprechend vielfältigen Herausforderungen aus. Ein Ziel des STEP 2003 war es daher auch, sowohl die Gesamtstadt als auch die einzelnen Orts- und Stadtteillagen hinsichtlich ihrer Besonderheiten zu profilieren. Das Städtebauliche Entwicklungskonzept (STEK) wurde 2007 beschlossen. Die Themen des STEP 2003 und des STEK 2007 wurden mittlerweile für das STEK 2030 weiterentwickelt. Dieses Konzept dient als Grundlage für die Städtebauförderung und konzentriert sich v.a. auf die Zentren (Alt-Arnsberg, Neheim, Hüsten, Oeventrop). Eine gesamtstädtische Perspektive verfolgt das Integrierte Kommunale Entwicklungskonzept (IKEK) 2016. Das IKEK stellt die Zukunftsfähigkeit der einzelnen Dörfer sowie ihren Beitrag zur gesamtstädtischen Entwicklung dar. Außerdem ist Arnsberg Teil der LEADER-Region LEADERsein! - Bürgerregion am Sorpesee für die Förderperiode 2014 bis 2020.

Neben diesen Konzepten als inhaltliche strategische Grundlagen für die Entwicklung und Anpassung an den demographischen Wandel nimmt die Zukunftsagentur | Stadtentwicklung eine zentrale Rolle in der Steuerung des Entwicklungsprozesses ein. Die Zukunftsagentur wurde nahezu gleichzeitig zum STEP 2003 initiiert und ihre Aufgabenbereiche und Kompetenzen mit der Zeit sukzessive ausgebaut und erweitert, z.B. durch die Fachstelle Alter, den Klimaschutzmanager oder das Bildungsbüro. Mittlerweile hat die Zukunftsagentur rd. 10 Mitarbeiter. Hintergrund der Gründung der Zukunftsagentur war, dass die Stadt aus ihrer eher passiven und reaktiven in eine aktive Rolle kommen wollte. Eine zentrale Aufgabe der Zukunftsagentur besteht in der Koordination sowie der Initiierung von Beteiligungsprozessen zu Projekten oder übergeordneten Themen (z.B. Bürgerforen, Werkstätten). Außerdem steuert die Zukunftsagentur interne Arbeitskreise wie den Arbeitskreis Klimaschutz oder strategisches Bodenmanagement. Verankert ist die Zukunftsagentur als Stabsstelle mit direkter Zuordnung zum Verwaltungsvorstand der Stadt Arnsberg. Sie orientiert sich an den drängenden Zukunftsfragen der Stadtgesellschaft und entwickelt sich inhaltlich laufend weiter. Die Themen sind ressortübergreifend und fördern innovative Ansätze für eine nachhaltige Gestaltung der Stadt. Dabei kommt der Berücksichtigung der demografischen Entwicklung eine besondere Bedeutung zu.

Die **Finanzierung** der Zukunftsagentur erfolgt durch kommunale Eigenmittel. Die Finanzierung der verschiedenen Projekte erfolgt u.a. durch die Inanspruchnahme verschiedener Fördermittel, z.B. von

der EU (LEADER), dem Bund (z.B. KIQ), Land (z.B. Bürgerradwege, städtebaulicher Denkmalschutz) oder dem Bund/Länderprogramm des Stadtumbaus.

### **Relevante Themenfelder**

Die Themenfelder in Arnsberg sind vielfältig und werden durch die Zukunftsagentur fachbereichsübergreifend initiiert und koordiniert.

Bei der **nachhaltigen Siedlungsentwicklung** geht es sowohl um einen gesamtstädtischen Ansatz als auch um die Profilierung der Stadtteile bzw. Dorflagen. Der Fokus liegt auf der Innenentwicklung; vorhandene Strukturen sollen räumlich nicht noch wesentlich erweitert werden (sehr restriktiver Umgang mit Entwicklung neuer Flächen). Die fachbereichsübergreifende AG „Strategisches Bodenmanagement“, unter Federführung der Stadtentwicklung, beschäftigt sich intensiv mit der Innenentwicklung in Arnsberg und trifft sich dazu monatlich.

Die **Anpassung der technischen Infrastruktur** (Anpassung Kanalnetz etc.) ist organisatorisch zu den Stadtwerken ausgegliedert. Die Planungen liegen bei der Stadt als Auftraggeber, die Ausführung bei den Stadtwerken. Die künftigen Herausforderungen liegen vor allem in den Erneuerungszyklen der Infrastrukturen der Dörfer. Ein Rückbau war bisher aber noch nicht notwendig. Der Problemdruck liegt bisher eher im Bereich der sozialen Infrastruktur.

Die **Digitalisierung** bzw. der Breitbandausbau steht in Arnsberg an erster Stelle, wenn es um die Anpassung technischer Infrastruktur geht. Besonders ist hierbei, dass der Ausbau nicht nur durch die Telekom, sondern auch durch lokale Akteure gefördert wird. Insbesondere die Anbindung der Dörfer ist wichtig. Im Rahmen eines Wettbewerbs wurden unter breiter Beteiligung der Bürger Ideen gesammelt, die in rd. 80 Projekten konkretisiert wurden und zu einer Sensibilisierung der Bürger für die Zukunftsthemen im Zusammenhang mit der Digitalisierung beitrugen.

Dem **Klimaschutz** ist in Arnsberg ein eigener Bereich in der Zukunftsagentur gewidmet. Bereits seit 6 Jahren gibt es einen Klimaschutzmanager, der in der Zukunftsagentur angesiedelt ist. Dieser Klimaschutzmanager war für 5 Jahre durch die Nationale Klimaschutzinitiative gefördert und wird nun unbefristet kommunal finanziert. Ein Beispielprojekt ist „Stadt der Thermografie“, eine Einzelberatung für private Haushalte bei der Thermoaufnahmen für die Häuser durchgeführt und ausgewertet werden. In Arnsberg wurde ein Klimaschutzkonzept erarbeitet.

Ein Teilkonzept ist der **Masterplan Mobilität**. Hintergrund war eine Modal Split Untersuchung die zeigte, dass in Arnsberg 71 % der täglichen Wege mit dem Auto stattfinden. Der Schwerpunkt des Masterplans Mobilität liegt daher auf der Förderung des Fußgänger- und Radverkehrs und des ÖPNVs. Die Bedeutung des Radverkehrs ist seit ca. 10 Jahren in Arnsberg gestiegen. Der touristisch interessante Ruhrtalradweg wurde konsequent zum alltagstauglichen Rückgrat der Radverkehrsinfrastruktur ausgebaut. Umgesetzt wurden auch Bürgerradwege, die das Land mit einem Modellprojekt fördert und die als kombinierte Fuß- und Radwege an Landesstraßen auch dann erstellt werden können, wenn die Kommune kurzfristig keine Haushaltsmittel zur Verfügung hat. Zur Umsetzung ist dann bürgerschaftliches Engagement vor Ort (im Rahmen der Möglichkeiten z. B. beim Freischneiden des Baufeldes oder beim Abschieben von Mutterboden), die Beteiligung lokaler Bauunternehmen und der Kommune in Kooperation mit Straßen NRW notwendig. Gegenüber der üblichen Bauweise wird ein reduzierter Standard gebaut, wobei der Stand der Technik den Sicherheitsanforderungen entspricht. Der Impuls für die „Bürgerradwege“ stammt aus der Verwaltung, wobei die Bürgerschaft eine Hauptverantwortung trägt. Die Bürgerradwege werden auf Initiative der Ortschaften gebaut. Auch E-Mobilität und CarSharing sind als Themen im Mobilitätskonzept hinterlegt. Darüber hinaus plant und realisiert die Stadt abschnittsweise den RXA (Radexpressweg Arnsberg) als schnelle und komfortable Wegeverbindung im Ruhrtal. Der RXA ist ein an die örtlichen Strukturen angepasster „Radschnellweg light“.

Die **Anpassung der sozialen Infrastruktur** stellt wichtige Weichen für die Sicherung der Daseinsvorsorge in Arnsberg. Dabei versucht die Stadt Arnsberg v.a. in den Dörfern, die schrumpfen, die Infrastrukturen zu halten, zu bündeln und/oder zu optimieren. Dem Aspekt Alter wurde in Arnsberg eine eigene Fachstelle gewidmet. Sie widmet sich allen Themen, die mit dem Alter und Älterwerden einhergehen – Wohnen, Gesundheit, Pflege, Demenz, Barrierefreiheit, Mehrgenerationenhäuser, öffentlicher Raum etc. Über die Fachstelle wird gemeinsam mit der Agentur für bürgerschaftliches Engagement z.B. das Arnsberger Seniorennetzwerk betreut, in dem eine Vielzahl von Gruppen, Projekte und Initiativen gebündelt sind.

### **Fazit**

Die Stadt Arnsberg setzt in der Stadtentwicklung auf ein gezieltes Flächenmanagement durch Zentrenstärkung und Innenentwicklung. Die soziale und technische Infrastruktur wird an die veränderten Bedarfe angepasst. Vor allem bei der sozialen Infrastruktur steht die Qualität im Vordergrund und hat Vorrang gegenüber der Quantität an Einrichtungen. Es besteht eine bereits langjährig erprobte fachübergreifende strategische Zusammenarbeit im Umgang mit dem demografischen Wandel. Mit der Zukunftsagentur Stadtentwicklung wurde eine ressortübergreifende Schnittstelle geschaffen, in der die verschiedenen Aufgabenstellungen gebündelt thematisiert und bearbeitet werden und die innovative Ansätze entwickelt. Durch die Attraktivitätssteigerung der Stadt Arnsberg sowie die entstandenen Strukturen wird ein wichtiger Beitrag zur **Bewältigung der Auswirkungen des demographischen Wandels** geleistet.

Als Wirkung wird z. B. eine gestiegene Wertschätzung der Dörfer durch ihre Bewohner anhand von Erhebungen festgestellt. Dennoch gibt es weiterhin Orts- und Stadtteile, die nicht nachgefragt werden und wo noch Lösungen entwickelt werden müssen, um die Infrastruktur langfristig zu halten und die Daseinsvorsorge zu sichern.

Die **Synergien zum Umwelt- und Klimaschutz** sind in Arnsberg deutlich sichtbar: Durch den Fokus auf die Innenentwicklung kommt es zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme. Außerdem werden durch den Ausbau des Radwege- und ÖPNV-Netzes eine nachhaltige Mobilität gefördert sowie Luftschadstoff- und Treibhausgasemissionen verringert.

Besonders in Arnsberg sind die innovativen Einzelprojekte (z.B. Bürgerradwege, Fachstelle Zukunft Alter) und die stringente strategische Ausrichtung und Weiterentwicklung in der Verwaltung (Leitlinienprozesse). Arnsberg hat bereits zahlreiche Preise und Anerkennungen auf nationaler Ebene für seine Aktivitäten zu Fragen des Alters und Älterwerdens erhalten. Insbesondere die Fachstelle Zukunft Alter stößt auf ein hohes Interesse bei anderen Kommunen.

## **4.6.2 Mittelbereich Pritzwalk – Wittstock/Dosse**

### **Ausgangssituation**

Der Nordwesten Brandenburgs ist eine strukturschwache und ländlich geprägte Region. Um den Herausforderungen des demografischen Wandels wie z.B. einer abnehmenden Siedlungsdichte und einer reduzierten kommunalen Finanzausstattung zu begegnen, entschlossen sich die Städte Pritzwalk (LK Prignitz) und Wittstock/Dosse (LK Ostprignitz-Ruppin) gemeinsam mit ihren Nachbarkommunen Meyenburg und Heiligengrabe zu einer intensiven Zusammenarbeit, um gemeinsam regionaler Wachstumskern zu werden. Die Kommunen sehen sich mit einem prognostizierten erheblichen Bevölkerungsrückgang bis 2030 konfrontiert. Im Rahmen der Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung des Landes Brandenburg wurden Mitte der 2000er Jahre bei der Ausweisung regionaler Wachstumskerne weder Pritzwalk noch Wittstock/Dosse berücksichtigt. Im Jahr 2007 wurde der Mittelbereich Pritzwalk – Wittstock/Dosse dann als Mittelzentrum in Funktionsteilung ausgewiesen, wobei den Kommunen ein jeweiliger Funktionsschwerpunkt zugewiesen wurde (Pritzwalk: Bildung, Wittstock: Kultur). Seit 2011 besteht die interkommunale Arbeitsgemeinschaft

„Kooperation Wachstumskern Autobahndreieck Wittstock/ Dosse“, bei der über einen öffentlich-rechtlichen Vertrag auch Unternehmen eingebunden sind. Ziel der Kooperation ist es, die Region zu stärken und positive Entwicklungsimpulse zu generieren. Besonders ist zudem, dass die Kooperation über Landkreisgrenzen hinweg stattfindet.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Erste Erfahrungen in der interkommunalen Zusammenarbeit konnten die Kommunen bereits im wirtschaftlichen Bereich sammeln: Im Jahr 2005 wurde gemeinsam mit regional ansässigen Unternehmen die Arbeitsgemeinschaft „Autobahndreieck Wittstock/Dosse“ gegründet, die 2007 in einen Verein überführt wurde. Im Rahmen der Initiative Nationale Stadtentwicklungspolitik wurde anschließend in einem intensiven zweijährigen Prozess ein gemeinsames, integriertes Mittelbereichskonzept (2009) erarbeitet. Allerdings fehlten die finanziellen Mittel, um die Zusammenarbeit fortzusetzen und Maßnahmen umzusetzen. Daher schlossen die vier Kommunen 2010 einen Kooperationsvertrag als Verantwortungsgemeinschaft und bewarben sich für die Aufnahme in das Förderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“. 2011 wurde die kommunale Arbeitsgemeinschaft „Kooperation Wachstumskern Autobahndreieck Wittstock/Dosse“ gegründet. Über einen öffentlich-rechtlichen Vertrag wurde auch der Verein Autobahndreieck Wittstock/Dosse und die dort vertretenen Unternehmen eingebunden. Durch die **finanzielle Förderung** über das Städtebauförderungsprogramm stehen v.a. Projekte aus dem Themenfeld Bildung im Vordergrund der Umsetzung.

Zur Begleitung und Organisation der Kooperation wurde ein internes (bei den Kommunen Pritzwalk und Wittstock angesiedelt) und externes (durch externen Dienstleister) Kooperationsmanagement implementiert, das vor allem durch Fördermittel aus der Städtebauförderung finanziert wird. Die Aufgaben des externen Kooperationsmanagements liegen vor allem im Bereich der Prozessbegleitung, Fördermittelakquise, Projektberatung und Unterstützung bei der Antragsstellung. Durch das zusätzliche interne Kooperationsmanagement steht der Zusammenarbeit ein starker Partner in der Verwaltung zu Seite und es gibt kurze Wege in der Abstimmung mit der Verwaltung.

Das wichtigste Steuerungsgremium der Zusammenarbeit ist der Kooperationsbeirat, der viermal jährlich tagt. Zusätzlich tagt jährlich der Kooperationsrat, der sich aus Bürgermeister, Amtsleitern und weiteren kommunalen Vertretern, Vertretern des Vereins Autobahndreieck Wittstock/Dosse sowie dem Kooperationsmanagement zusammensetzt und ein eher informatives Gremium darstellt.

Derzeit wird das Mittelbereichskonzept weiterentwickelt. In diesem Zusammenhang wird geprüft, ob die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden Putlitz-Berge und Groß Pankow ausgebaut werden kann. Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit sammelten die Kommunen bereits im Jahr 2015, als sie gemeinsam am Stadt-Umland-Wettbewerb Brandenburg teilnahmen.

### **Relevante Themenfelder**

Zwischen 2007 und 2009 wurde eine Integrierte Konzeption zur gemeinsamen und funktionsteiligen Wahrnehmung der mittelzentralen Funktionen und Aufgaben erarbeitet. Damit wird eine angemessene Grundversorgung der Region sichergestellt. Die Themenfelder sind Siedlungsentwicklung, Wirtschaft- und Einzelhandel, überregionaler Verkehr und Versorgung, Bildung, Gesundheit und soziale Versorgung, Kultur und Freizeit sowie Verwaltung. Sowohl Pritzwalk als auch Wittstock/Dosse haben jeweils im Bereich Bildung bzw. Kultur einen eigenen qualitativen Schwerpunkt.

Der Schwerpunkt der bisher umgesetzten Projekte liegt vor allem auf der **Anpassung der sozialen Infrastruktur** entsprechend den Förderrichtlinien des Städtebauförderungsprogramms „Kleinere Städte und Gemeinden“. Hierbei verfolgt man die Strategie „Diversifizierung statt Schließung von Einrichtungen“. Die bestehenden Einrichtungen sollen erhalten und zukunftsfähig gestaltet werden

(z.B. energetische Sanierung und Schaffen von inklusiven Einrichtungen). Die Angebote sollen verbessert und bei Doppelungen des Angebots in den Kommunen spezialisiert werden. Damit kann die Nachfrage erhöht werden. Zu Maßnahmen im Bereich der Anpassung sozialer Infrastrukturen zählen u.a. die Umsetzung investiver Maßnahmen zur Sanierung von Schulen und Kitas, wodurch zukunftsfähige und inklusive Einrichtungen entstehen sollen (energetische Sanierung, Verbesserung der Ausstattung etc.) sowie die Wiederbelebung und Umbau des ehem. Bahnhofs Pritzwalk für verschiedene Nutzungen (Bürgeramt, Polizei, Ausbildungszentrum für Lokführer). Die Umwandlung der ehemaligen Tuchfabrik ist das Leuchtturmprojekt der Kooperation. Die Räumlichkeiten der ehemaligen Tuchfabrik werden nach der Umwandlung von der Bildungsgesellschaft Pritzwalk (Räumlichkeiten, Internat) sowie dem Stadt- und Brauereimuseum genutzt. Außerdem entstehen im alten Hauptverwaltungsgebäude Wohnungen.

Die **Anpassung technischer Infrastruktur** war ein Themenfeld im integrierten Mittelbereichskonzept und sieht z.B. die Erarbeitung eines regionalen Energiekonzeptes sowie eines regionalen Kooperationskonzeptes zur Ver- und Entsorgung (Wasser, Trinkwasser, Strom, Fernwärme, Telekommunikation) vor. Die Umsetzung dieser Maßnahmen fand bisher nicht statt, da keine finanziellen Ressourcen dafür zur Verfügung stehen.

Die Kooperationspartner haben z.T. unabhängig von der Städtebauförderung Projekte, insbesondere im Bereich **Energie**, umgesetzt. Erneuerbare Energien spielen in der gesamten Region eine wichtige Rolle. Zur Ausweisung von Windenergie-Flächen erfolgt eine intensive Zusammenarbeit und Abstimmung der Kommunen. Außerdem wurden auf kommunaler Ebene energetische Quartierskonzepte umgesetzt, z.B. in Pritzwalk-Nord.

Ein besonderes Projekt ist das Projekt „Energy Cloud“. Es wurde durch das Förderprogramm RENplus Verein, den Wachstumskern Autobahndreieck Wittstock Dosse und dem Amt Meyenburg (federführend) unterstützt. Die Region nimmt einen der Spitzenplätze im Bereich der Energieerzeugung aus erneuerbaren Energien ein. Da in der Region aufgrund des geringen Eigenverbrauchs deutlich mehr Energie produziert als verbraucht wird, wird sie über Hochspannungsleitungen in andere Regionen transportiert. Infolgedessen entstehen Kosten für den Netzausbau, die dann regional umgelegt werden, und zu hohen Energiepreisen in der Region führen. Ziel ist es, dass die Energieerzeugung der Region stärker zu Gute kommt. Im Rahmen von „Energy Cloud“ werden verschiedene Modellvorhaben entwickelt, z.B. durch eine Power-to-Gas-Anlage, durch die Strom aus Windkraftanlagen in Wasserstoff umgewandelt wird. Der erzeugte Wasserstoff kann direkt in das Erdgasnetz eingespeichert oder für Mobilitätszwecke genutzt werden. Perspektivisch wird dies auch für e-Methan möglich sein. An der Autobahnanschlussstelle Meyenberg soll z.B. eine Wasserstoff-Tankstelle entstehen, die direkt mit dem Gas aus der Anlage versorgt wird. Ein weiteres Modellprojekt ist das „Virtual-Power-Plant“ bei dem bestehende BHKW- und Biomassekraftwerke genutzt und um Speicher- und Power-to-X-Anlagen ergänzt werden. Die Energie wird zu einem Virtual-Power-Plant zusammengeführt, wodurch die Flexibilität und Versorgungssicherheit erhöht wird.

## **Fazit**

Durch die Aktivitäten des „Wachstumskerns Autobahndreieck Wittstock/Dosse e.V.“ profitiert die Region: Zum einen erfährt sie einen Bedeutungszuwachs, gleichzeitig profitiert sie von Fördermitteln für Projekte. Insbesondere die Investitionen in die Bildungsinfrastruktur werden positiv hervorgehoben: Durch die Umwandlung der Tuchfabrik wird z.B. ein wesentlicher Beitrag zur Aus- und Weiterbildung sowie zur Fachkräftesicherung in der Region geleistet. Gleichzeitig entstehen durch die umfassenden Sanierungsmaßnahmen durch die Erhöhung der Energieeffizienz **Synergien zum Umwelt- und Klimaschutz**. Es zeigt sich, dass der prognostizierte Bevölkerungsrückgang nicht so schlimm eingetroffen ist, wie erwartet. Vor allem ältere Menschen ziehen zunehmend von den Dörfern in die Kernstädte, weil sie dort die nötigen Infrastrukturen der Daseinsvorsorge finden. Durch die

Kooperation der Kommunen wird der Erhalt der mittelzentralen Funktionen sichergestellt und damit ein wesentlicher Beitrag zur Daseinsvorsorge in einer schrumpfenden Region geleistet. Die Maßnahmen zu Attraktivitätssteigerung tragen somit zur **Abmilderung der Auswirkungen des demographischen Wandels** bei. Beispielhaft ist hierbei vor allem auch die formale Beteiligung von regionalen Unternehmen.

### 4.6.3 Nördliches Fichtelgebirge

#### Ausgangssituation

Die Region „Nördliches Fichtelgebirge“ liegt im Norden Bayerns und seine 31.000 Einwohner verteilen sich auf die Städte Kirchenlamitz, Marktleuthen, Schönwald, Schwarzenbach a. d. Saale, Weißenstadt, die Gemeinde Röslau, Markt Oberkotzau, Markt Sparneck und Markt Zell aus den Landkreisen Hof und Wunsiedel.

Ein Rückgang der Bevölkerung in der Region des nördlichen Fichtelgebirges um 6,5 % zwischen 1995 und 2005 geht einher mit einem noch gravierenderen Rückgang der Beschäftigten in der Region um 37 %. In acht der neun oben genannten Gemeinden war sogar ein Bevölkerungsrückgang von bis zu 10 % zu verzeichnen, weil nicht nur der natürliche Saldo negativ war sondern auch eine deutliche Abwanderung stattfand.

Die Gemeinden weisen eine alt gewachsene, industriell geprägte Struktur auf. Der weitgehende Zusammenbruch der Industriezweige Porzellan, Textil sowie Stein verarbeitende Industrie führte zu einem deutlichen Rückgang der Beschäftigten in diesen Bereichen. Arbeitslosigkeit, Leerstand und Unternutzung von Wohn-, Gewerbe- und Einzelhandelsimmobilien waren die Folgen.

Die Gemeinden erkannten, dass sie nur durch eine interkommunale Gesamtstrategie aus dieser Situation herausfinden konnten. Somit schlossen sich neun Städte, Gemeinden und Märkte (Bezeichnung für Gemeinden mit historischem Marktrecht) des Fichtelgebirges seit 2005 zusammen, um ihre Probleme landkreis- und gemeindeübergreifend zu bewältigen.

Der Verbund Nördliches Fichtelgebirge dient der interkommunalen Zusammenarbeit im Kontext der Bewältigung des demografischen Wandels. Gemeinsam wurden mit Förderung aus dem Programm Stadtumbau West II ein Entwicklungskonzept erarbeitet und das interkommunale Stadtumbau-Management eingerichtet.

#### Prozessablauf/Steuerung

Das Interkommunale Entwicklungskonzept (IEK) aus dem Jahr 2006 „Zukunft Nördliches Fichtelgebirge“ wurde mit den Bürgerinnen und Bürgern in Workshops erarbeitet und umfasst in seinem Katalog über 70 mögliche Projekte, die für das eingerichtete Stadtumbaumanagement ab 2008 die Grundlage für die Umsetzung war. Ein Büro für das Stadtumbaumanagement wurde von allen Kommunen gemeinsam beauftragt. Die Koordinationsarbeit des Stadtumbau-Managements erfolgt in enger Zusammenarbeit mit einer regelmäßig tagenden Lenkungsgruppe, der die Bürgermeister der beteiligten Städte und Gemeinden angehören. In der Kommune Schwarzenbach a.d. Saale wurde ein Stadtumbaubüro eingerichtet, in welchem das Stadtumbau- und Immobilienmanagement vor Ort zu erreichen ist. Seit 2012 konzentriert sich das Modellprojekt „Stadtumbau- und Immobilienmanagement“ gezielt auf Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Themen wie Leerstand und Innenentwicklung sowie Beratung bei Sanierungs- und Umbaumaßnahmen. Die Außendarstellung der Kooperation „Nördliches Fichtelgebirge“ erfolgt zum einen über einen gemeinsamen Internetauftritt und zum anderen über die monatlich erscheinende Zeitschrift „Komm Mit!“, die über aktuelle Projekte, Veranstaltungen und sonstige Aktivitäten der Kooperation bzw. einzelner Kommunen informiert.



Insgesamt zeigt die Zusammenarbeit, dass ein solcher Prozess allein in dem Bewusstsein aller beteiligten Bürgermeister funktioniert, nur gemeinsam etwas bewegen zu können.

### Relevante Themenfelder

Die **Siedlungsentwicklung** auf Grundlage des Interkommunalen Entwicklungskonzeptes (IEK) „Zukunft Nördliches Fichtelgebirge“ konzentriert sich auf die Aspekte Flächen-, Leerstands- und Immobilienmanagement. Der Leerstand von Einzelhandels- und Gewerbeimmobilien sowie großflächigen Industriebrachen resultiert direkt aus dem wirtschaftlichen Strukturwandel in der Region. Leer stehende Immobilien und brach liegende Flächen wurden als Potenzialflächen detailliert erhoben und durch eine besondere Kooperation mit dem Land kostenfrei in der Gewerbeflächendatenbank SISBY (Standort-Informationen-System Bayern) aufgenommen. Neben der Erfassung und Veröffentlichung von Angeboten verfolgen die Kommunen damit das Ziel, die Wahrnehmung der Leerstände als Potenzial der Region zu schärfen.

Das Initialprojekt für das IEK „Zukunft nördliches Fichtelgebirge“ war die Belebung und Wiedervermarktung der still gelegten Winterling-Werke. Mit Hilfe eines Wettbewerbs und verschiedenen Studien wurden die Potentiale der Standorte der beiden Winterling-Werke in Kirchenlamitz und Schwarzenbach an der Saale ermittelt und für die Vermarktung vorbereitet. Seit 2009 ist z.B. das Areal in Kirchenlamitz in ein Stadtentwicklungskonzept (Masterplan) eingebettet, dass neben dem Konversionsbereich auch den historischen Ortskern betrachtet. Im Jahr 2013 gründeten die Bürgermeister von Arzberg, Kirchenlamitz, Röslau und Schwarzenbach a.d. Saale ein gemeinsames Kommunalunternehmen Winterling Immobilien, das die Standorte erwarb, um die Vermarktung gebündelt voranzutreiben. Unterstützt werden die Gemeinden hierbei durch Fördermittel aus dem Programm der Städtebauförderung des Landes Bayern. Aktuell gibt es im Kirchenlamitzer Winterling-Werk elf Mieter und der Umbau nach den Vorgaben des Masterplanes ist in vollem Gange.

Insgesamt geht es bei der Umsetzung des interkommunalen Entwicklungskonzeptes um eine integrierte Vorgehensweise, welche die Bezüge der unterschiedlichen Handlungsfelder wie zum Beispiel der Ortsbildgestaltung oder dem Tourismus herstellen will. Dies ist die Aufgabe des vom Verband der neun Gemeinden „Nördliches Fichtelgebirge“ beauftragten Stadtumbau-Managements in Diskussion mit den Bürgern und der Politik. Dazu steht seit Anfang 2016 ein interkommunaler Immobilienfonds zur Verfügung, der größtenteils mit Mitteln der Städtebauförderung der Regierung von Oberfranken gespeist wird. Hierdurch ergeben sich für die Gemeinden Handlungsmöglichkeiten beim Zwischenerwerb oder bei der Vorfinanzierung von Immobilienentwicklungen ohne jeweils eine eigene Antragstellung bei der Städtebauförderung durchlaufen zu müssen. Mithilfe von Sanierungsmaßnahmen und Entwicklung von Nutzungskonzepten werden die Immobilien wieder marktfähig gemacht. Anschließend soll mit Unterstützung des Städtebau-Managements die Immobilie wieder in Wert gesetzt werden. Die generierten Einnahmen fließen wieder in den Fonds zurück, sodass ein revolvingender Fonds entstehen soll, sprich die erwirtschafteten Mittel sollen wieder für neue Projekte zur Verfügung stehen.

Der Vertrag zur Vereinbarung eines Fonds wurde in 2014 durch sieben der neun Räte der Gemeinden beschlossen. Markt Sparneck und Markt Zell beteiligen sich nicht an dem Fonds. In der ersten Phase bis Ende 2016 wurde ein gemeinsamer Fondsplan aufgestellt, in dem nach einer Bewertungsmatrix verschiedene Objekte mit hohem Handlungsbedarf festgelegt wurden. Insgesamt trägt das Konzept des Immobilienfonds zur Sanierung der Ortskerne und damit zur Verbesserung der Standortbedingungen bei.

Die Kommunale Zusammenarbeit zeigt sich auch im Hinblick auf die **technische Infrastruktur**. So haben die Gemeinden Röslau und Weißenstadt seit dem 01. Januar 2007 vereinbart in den Bereichen Abwasserentsorgung, Wasser- und Stromversorgung sowie beim Bauhof zusammenzuarbeiten. Dazu

wurde das gemeinsame Kommunalunternehmen „Oberes Egertal“ mit Sitz in Weißenstadt gegründet, um die Betriebsergebnisse zu stabilisieren. Weitere kleinere kommunale Verbände gibt es auf dem Gebiet der Schulversorgung.

Im Bereich des Klimaschutzes wurde aufbauend auf dem interkommunalen Entwicklungskonzept, dass der Region ein großes Potential bei den **erneuerbaren Energien** bescheinigt, ein **interkommunales Klimaschutzkonzept** erstellt. Fünf der neun Gemeinden haben sich zu einem Verbund zusammengeschlossen, um unter Einbeziehung von aktiven Bürgern vor Ort eine detaillierte Bestandsaufnahme zu erstellen, die für die einzelnen Sparten (z.B. Windkraft, Solar, Biomasse) die Potentiale in der Region aufzeigen soll.

Mit dem Gemeinschaftsprojekt Zukunftsenergie Fichtelgebirge (ZEF GmbH) soll der Energiestandort Fichtelgebirge gefestigt werden. Die Städte Arzberg, Wunsiedel, Kirchenlamitz und die Stadtwerke Wunsiedel als Gründungsgesellschafter möchten erreichen, dass die Wertschöpfungskette vor Ort verbleibt und die Menschen im Fichtelgebirge mit regionaler und regenerativer Energie versorgt werden.

Ein weiterer Handlungsschwerpunkt, der sich in den Workshops zum interkommunalen Entwicklungskonzept herauskristallisiert hat, ist der Bereich **Tourismus**. In der über Jahrzehnte durch Industrie geprägten Region wurde der Tourismusgedanke bisher stiefmütterlich behandelt. Es besteht bereits eine etablierte Dachmarke für das Fichtelgebirge, sodass das Nördliche Fichtelgebirge innerhalb dieser einen eigenen Auftritt erhalten hat. Die Stärken der Region im Bereich des reichen Naturraumes wurden erkannt und sollen weiterhin durch regionale wie überregionale Werbemaßnahmen und neue Projektideen weiter außenwirksam dargestellt werden. Hierzu hat das nördliche Fichtelgebirge eine gemeinsame Tourismuskordinatorin angestellt.

### **Neue Herausforderungen**

Mit dem installierten Immobilienfond im Rahmen des Immobilienmanagements im Nördlichen Fichtelgebirge ist ein nützliches Instrument geschaffen worden, dass hinsichtlich der Leerstandsbekämpfung bereits eingesetzt wird. Auch in den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, punktuelle Leerstände in den Ortslagen ebenso wie größere industrielle Brachflächen wieder zu beleben sowie die Wirtschaft zu stärken und umzustrukturieren.

### **Fazit**

Die Region „Nördliches Fichtelgebirge“ ist ein gutes Beispiel dafür, dass in einer interkommunalen Zusammenarbeit **wirtschaftliche und demographische Umbrüche in einer Region gemeinsam erfolgreich bewältigt** werden können. Fördermöglichkeiten können in der Kooperation besser erzielt und genutzt werden. Grundverständnis der Bürgermeister ist allerdings, dass neben aller möglichen Gleichbehandlung auch mal die Anderen zuerst am Zug sein können und auch andere gute Ideen haben. Insgesamt gilt aber auch, dass jede Gemeinde des Verbundes nur dann optimal seine Stärken im Sinne aller einbringen kann, wenn die Gemeinde gesund ist, im ökonomischen Sinne sowie im Sinne der Bevölkerungsentwicklung. Auch die ökologischen Belange werden bereits im interkommunalen Entwicklungskonzept berücksichtigt. Das aufgebaute Tourismusmanagement fördert den **naturnahen Tourismus**, sodass z.B. der **Ausbau des Egerradweges auch aus naturschutzfachlicher Sicht** betrachtet wurde. Aus der interkommunalen Zusammenarbeit erwuchs auch die **Partnerschaft im Sinne des Klimaschutzes**, der mit Hilfe eines **interkommunalen Klimaschutzkonzeptes** von fünf der neun Gemeinden nun vorangetrieben wird.

#### **4.6.4 Perlesreut**

##### **Ausgangssituation**

Die Marktgemeinde Perlesreut liegt im Osten von Bayern in der Nähe der tschechischen und österreichischen Grenze in einem eher dünn besiedelten ländlichen Kreis (Landkreis Freyung-

Grafenau). Der landschaftlich reizvollen Lage im Bayrischen Wald verdankt Perlesreut das Prädikat „staatlich anerkannter Kurort“. Als nächstgelegene größere Stadt ist die Stadt Passau in etwa 35 Autominuten zu erreichen.

Die Bevölkerungsentwicklung von Perlesreut stagniert gegenwertig. Während die Zahl der älteren Menschen (60-Jährige oder Ältere) in Zukunft zunehmen wird, gehen Prognosen von einer leichten Abnahme der Gesamtbevölkerung, zu Lasten der Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen (unter 18 Jahren) und der Personen im Alter von 18 bis 65 Jahren, aus. Für den gesamten Landkreis-Freyung-Grafenau wird ein Bevölkerungsrückgang zwischen 2,5 und 7,5 % (2034 gegenüber 2014) vorausberechnet.

Um den Herausforderungen der prognostizierten demographischen Entwicklungen zu begegnen, hat der Ort eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, die auf die Sicherung der Daseinsvorsorge in den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Soziales und Baugestaltung abzielen. Allen Maßnahmen gemein ist, dass sie auf dem Fundament einer engagierten Dorfgemeinschaft entstanden sind. Der Zusammenhalt und das Engagement der Dorfgemeinschaft basieren auf einer Tradition zu genossenschaftlichem Handeln. So bildeten z.B. bereits 1923 knapp 100 Landwirte die noch heute bestehende Elektrizitäts-Versorgungs-Genossenschaft (EVG) Perlesreut.

Für das Engagement der Dorfgemeinschaft wurde der Markt Perlesreut im Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ im Jahre 2016 mit Gold ausgezeichnet. Für ihre herausragenden Aktivitäten zur Bewältigung der Herausforderungen des demographischen Wandels hat die Marktgemeinde Perlesreut darüber hinaus den „Sonderpreis Demografie“ erhalten. Seit 2015 ist Perlesreut Teil der Ökomodellregion Ilzer Land.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Ziel der Marktgemeinde Perlesreut ist die Sicherung der Daseinsvorsorge durch eine nachhaltige und gemeinschaftlich organisierte Neu- bzw. Umgestaltung in den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Soziales und Baugestaltung. Der Prozess der Neu- und Umgestaltung wird durch verschiedene kommunale und interkommunale Projekte getragen. Die Projekte sind 10 Handlungsfeldern (z.B. Innenentwicklung, Einzelhandel, Senioren) zugeordnet, die im Rahmen eines interkommunalen und interdisziplinär ausgerichteten städtebaulichen Entwicklungskonzepts bestimmt wurden.

Die Demographie orientierte Ortsentwicklung in Perlesreut profitiert maßgeblich vom Engagement der Bürger und von innovativen Akteurskonstellationen. So haben sich zahlreiche Netzwerke wie „Bündnis Familie Perlesreut“, „Gemeindeentwicklung Perlesreut gestalten e.V.“ oder die bereits erwähnte „Elektrizitäts-Versorgungs-Genossenschaft (EVG)“ innerhalb des Ortes gebildet. Für die Begleitung und Steuerung der örtlichen Projekte sind neben dem Bürgermeister zwei Mitarbeiter der Verwaltung zuständig. Diese werden nach Bedarf durch projektbezogene Mitarbeiter mit Werkverträgen unterstützt. Die interkommunalen Projekte werden durch den „Verein Ilzer Land“ (Zusammenschluss von zwölf Gemeinden, mit insgesamt sechs Mitarbeitern) gesteuert.

Die Bemühungen der Marktgemeinde Perlesreut beruhen auf einem interkommunal abgestimmten und ergebnisorientierten Handlungsansatz, der im Rahmen des überörtlichen Entwicklungskonzepts festgeschrieben wurde. Die Erarbeitung des städtebaulichen Entwicklungskonzepts wurde durch Mittel der Dorferneuerung und der Städtebauförderung unterstützt.

Die Finanzierung der Projekte läuft über unterschiedliche Stellen. Mittelgeber sind u.a. das Land Bayern (Förderprogramm für private Hausbesitzer & Projekt Ökomodellregion), das Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ durch Bund und Länder und der Entschädigungsfond Bayern (Sanierung Marktplatz) und das europäische Förderprogramm LEADER (Interkommunales Entwicklungskonzept Ilzer Land). Weitere Projekte werden durch die

Marktgemeinde Perlesreut sowie mit Hilfe der lokalen/regionalen Vereine und Verbände sowie der Investitionsbereitschaft seitens der Bürger realisiert.

### **Relevante Themenfelder**

**Siedlungsentwicklung:** Durch eine, über den Verein Ilzer Land e.V. organisierte Online-Immobilienbörse wird ein aktives Leerstandsmanagement betrieben, um den Verkauf bzw. die Vermietung von Objekten im Ilzer Land zu vereinfachen. Durch die Vermeidung von Leerständen wird die Attraktivität des Ortsbildes gewahrt und die Inanspruchnahme von Flächen für die Neuentwicklung von Wohngebieten kann verringert werden. Über dies kann das Leerlaufen und die mangelnde Auslastung der sozialen und technischen Infrastruktur in den gewachsenen Ortsteilen vermieden werden.

Unterstützt durch die Städtebauförderung der Regierung von Niederbayern und dem Amt für Ländliche Entwicklung in Niederbayern hat die Marktgemeinde Perlesreut, zusammen mit weiteren Kommunen des Ilzer Landes ein Förderprogramm zur Beseitigung von Leerständen in den Ortszentren aufgestellt. Förderungsfähig sind hierbei alle Umbau- und Anbaumaßnahmen, die der Beseitigung und Vermeidung von Leerständen sowie der Etablierung von neuen Geschäfts-, Dienstleistungs- und Gastronomieflächen dienen. Die Marktgemeinde Perlesreut betreibt darüber hinaus ein sogenanntes Fassadenprogramm, das Hauseigentümer in den Ortskernen bei gestalterischen Maßnahmen mit Außenwirkung finanziell unterstützt.

Im Zusammenhang mit der Sanierung des Marktplatzes in Perlesreut (Handlungsfeld „Innenentwicklung“ unterstützt durch Städtebauförderungsmittel) wurde 2015 die „Bauhütte Ilzer Land“ in einem denkmalgeschützten und zuvor leerstehenden Gebäude am Marktplatz in Perlesreut eröffnet. Die Bauhütte dient als zentrales Informations- und Begegnungszentrum für die Bürger der Marktgemeinde Perlesreut und die Bürger der übrigen Ilzer Land Gemeinden und gilt als Leuchtturmprojekt für die Innenentwicklung.

Durch ein gutes und zentral organisiertes Betreuungsangebot im „Haus der Kinder“ soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die ortsansässige Bevölkerung gewährleistet werden. Das „Haus der Kinder“ beherbergt von der Eltern-Kind-Gruppe über den Kindergarten mit Vorschulangebot sowie einem Waldkindergarten, ebenfalls die örtliche Grund- und Mittelschule mit Ganztagsbetreuung. Durch den zentralen Standort können Fahrwege innerhalb des Ortes reduziert werden. Gerade für Eltern die außerhalb von Perlesreut arbeiten, ist das „Haus der Kinder“ wichtig.

**Energie:** Die Elektrizitäts-Versorgungs-Genossenschaft (EVG) Perlesreut erzeugt ihre Energie vollständig aus regionalen regenerativen Quellen. Laut eigener Aussage beliefert die EVG derzeit 2.400 Kunden. Das Stromnetz der EVG umfasst ein Versorgungsgebiet von 50 km<sup>2</sup> in den Gemeinden Perlesreut, Ringelai, Fürsteneck und Grafenau.

Die Marktgemeinde Perlesreut bewirbt aktiv (z.B. auf ihrer Homepage) das bayerische Förderprogramm für private Hausbesitzer, mit dem energetische Sanierungen durchgeführt werden können. Dies dient der Energieeinsparung im Wohnbereich und der Verbesserung der Bausubstanz.

Auf interkommunaler Ebene wurde außerdem als zentrales Instrument zur Gestaltung der Energiewende ein Energie-Nutzungskonzept entwickelt. Das Konzept bezieht sich zunächst nur auf die kommunalen Liegenschaften und enthält einen Katalog mit Maßnahmen für die nachhaltige Energienutzung. Die Maßnahmen werden aktuell umgesetzt.

**Mobilität:** Der Nahverkehr wurde mithilfe eines Linienbündelungskonzeptes umstrukturiert. Konkret bedeutet dies, dass die Schulbuslinien für „Jedermann“ freigegeben wurden. Ohne die Einführung neuer Buslinien konnte so die Erschließung und Auslastung des ÖPNVs verbessert werden. Zur Bedarfsdeckung an Wochenenden und Feiertagen sollen Rufbusse eingesetzt werden. Ferner sollen preislich günstigere Monats- und Jahrestickets eingeführt werden, um die Attraktivität und damit die

Auslastung des ÖPNVs zu erhöhen. Die Maßnahmen im Bereich Mobilität beruhen auf dem interkommunalen „Mobilitätskonzept Ilzer Land Ost“.

**Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT):** Im Rahmen der Richtlinie zur Förderung des Aufbaus von Hochgeschwindigkeitsnetzen im Freistaat Bayern (Breitbandinitiative Bayern) führt die Gemeinde Perlesreut zusammen mit der Deutschen Telekom die Breitbanderschließung der Gemeinde durch.

**Umweltrelevante Handlungsfelder:** Darüber hinaus findet eine überörtliche Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden durch den Verein „Ilzer Land e.V.“ und die Teilnahme am Projekt Ökomodellregion „Ilzer Land“ statt. Das Projekt hat die Stärkung der ökologischen Landwirtschaft in der Region zum Ziel. Hierzu werden ökologisch wirtschaftende Erzeuger gefördert und umstellende Landwirte bei der Zertifizierung zum ökologischen Betrieb begleitet. Darüber hinaus steht die regionale Vernetzung und Zusammenarbeit der Landwirte im Vordergrund. Begleitet werden diese Projekte durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit sowie durch entsprechende Bildungsprojekte.

### **Neue Herausforderungen**

Eine zentrale Herausforderung für die Marktgemeinde Perlesreut besteht darin, die aktuell stabile Bevölkerungsentwicklung und das Engagement der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Damit können die zahlreichen kommunalen und interkommunalen Projekte weiterhin ausgeführt werden.

Weiter fehlen in Perlesreut, wie in vielen anderen ländlich geprägten Kommunen, alternative Wohnraumangebote, die den veränderten Wohnbedürfnissen Rechnung tragen. Der Markt Perlesreut möchte die eigenverantwortliche Entwicklung eines ländlichen Miet- und Eigentumswohnprojektes im Marktgebiet fördern und unterstützen. Aktuell fehlt häufig geeigneter attraktiver Wohnraum abseits des Einfamilienhausmodells für die steigende Zahl an Haushalten, für die das Einfamilienhaus nicht die ideale Wohnform darstellt. Junge Paare, Singles, Alleinerziehende und Personen mit besonderen Wohnbedürfnissen stellen schon bald drei Viertel der Haushalte.

### **Fazit**

Der Erfolg der Marktgemeinde Perlesreut im Umgang mit dem Demographischen Wandel basiert auf dem Engagement und der Eigeninitiative der Bürgerschaft. Durch die aktive Mitwirkung der Bürger, über alle Generationen hinweg, werden der Zusammenhalt und die Identifizierung mit dem Ort gestärkt. Eine offene Kommunikation und attraktives kulturelles und soziales Angebot beleben das Dorfleben. Gemeinsames Ziel aller Bemühungen ist es, die Attraktivität der Marktgemeinde sowie die Lebensbedingungen der ortsansässigen Bevölkerung zu erhöhen. Hierdurch sollen Abwanderungsbewegungen in die Ballungszentren vermieden werden und Menschen zum Zuzug in die Marktgemeinde motiviert werden, um die **Auswirkungen des Demographischen Wandels abzumildern**.

Durch den Breitbandausbau soll die Standortqualität für Bewohner, aber auch für Gewerbetreibende in Perlesreut verbessert werden. Daneben wird durch das Leerstandsmanagement die Attraktivität der Bausubstanz bzw. des Ortsbildes erhöht. Gleichzeitig wird durch das aktive Bewerben von Landesfördermitteln für private, energetische Sanierungen soll eine Verbesserung der örtlichen Bausubstanz und **Verringerung** des Energieverbrauchs vorbereitet.

Die Übertragbarkeit der kommunalen Projekte und Prozesse auf andere Kommunen ist durchaus möglich, hängt jedoch stark vom Engagement der jeweilig ortsansässigen Bevölkerung ab.

#### **4.6.5 Teuschnitz / ARGE Rennsteig**

##### **Ausgangssituation**

Die Arnikastadt Teuschnitz, die Stadt Ludwigsstadt sowie die Gemeinden Reichenbach, Steinbach am Wald und Markt Tettau (insgesamt circa 12.000 Einwohner, Landkreis Kronach) liegen in Oberfranken

in Nordbayern (Landkreis Kronach) an der Grenze zu Thüringen und bilden gemeinsam die interkommunale Kooperation "ARGE Rennsteig".

Diese wurde 1989 durch die Bürgermeister der Kommunen gegründet und 2004 mit einer Kooperationsvereinbarung gestärkt. Anlass dieser Kooperation und insbesondere der formellen Institutionalisierung waren der demografische Wandel sowie ein wirtschaftlicher Strukturwandel. Seit Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre kam es in der Region zu starken strukturellen Umbrüchen und einem stetigen Bevölkerungsverlust, der sich auch in der aktuellen Dekade Vergangenheit fortgesetzt hat. Zwischen 2011 und 2014 betrug der Rückgang der Einwohnerzahlen in den Gemeinden im Durchschnitt ca. 3,8 %.

Dieser starke Arbeitsplatz- und Einwohnerrückgang stellt die Kommunen der Rennsteigregion vor große Herausforderungen, wenngleich sich innerhalb des Kooperationsraumes und kleinräumig betrachtet die Problematik differenzierter darstellt. So verzeichnen einige Gemeinden eine positive wirtschaftliche Entwicklung. Andere Gemeinden müssen weiterhin mit großen strukturellen Problemen und einer angespannten kommunalen Haushaltslage umgehen. Da die Region als Reiseziel während der 1990er Jahre weniger nachgefragt wurde und besonders die Tourismusbranche Einbußen zu verzeichnen hatte liegt der Schwerpunkt der Kooperation auf der Tourismusförderung, um die Bedeutung des Tourismus für die Region wieder zu stärken. Für eine wirtschaftlich-touristische Profilierung und die Herausbildung einer gemeinsamen Identität werden z.B. gemeinsame Veranstaltungen wie die Rennsteig-Messe durchgeführt. Darüber hinaus wurde auf Anregung des Landkreises und mit Unterstützung der Regierung von Oberfranken eine interkommunale Entwicklungsstrategie, das Integrierte Entwicklungskonzept, erstellt.

Das Besondere an diesem zunächst planerischen Konzept ist die konsequente, Umsetzung einzelner Maßnahmen auf kommunaler Ebene, die zuvor im interkommunalen Entwicklungskonzept formuliert wurden. Dabei haben die beteiligten Städte durch eigene Leitbilder auch räumliche Themenschwerpunkte gesetzt. Dieses gemeindeübergreifende Entwicklungskonzept stellt die Grundlage für zukünftige Planungen in der Rennsteig-Region dar und verteilt somit auch die funktionalen Aufgaben. Diese Aufgabenverteilung entsprechend der lokalen Prägungen und Qualitäten der Orte und der Landschaft soll verhindern, dass eine Doppelung von Angeboten und somit unnötige Konkurrenz entsteht. So konzentriert sich der Markt Tettau mit dem Leitbild Industriekultur und Veranstaltung u.a. auf die Sanierung der Festhalle. Zudem sollen bereits erfolgreiche Lichtkunst-Events verstetigt und institutionalisiert werden. Die Schwerpunkte der anderen Städte sind Versorgung und Wohnen (Ludwigstadt), Ökologie und Ökonomie (Steinbach am Wald), Sport und Erlebnis (Reichenbach).

Die fünfte Stadt im Rahmen dieser Kooperation ist die Arnikastadt Teuschnitz mit dem Leitbild Gesundheit und Natur. Sie ist mit knapp 2000 Einwohnern eine kleine, sehr alte Stadt im ländlichen Raum. Entsprechend dem Leitbild Gesundheit und Natur werden mit dem Thema Arnika die Potenziale der biologischen Vielfalt in der umgebenden Landschaft in Wert gesetzt, um den Herausforderungen des demographischen Wandels zu begegnen. Zudem legt die Stadt Wert darauf, die Gebäudesubstanz aufzuwerten und Leerstände zu vermeiden. Die Kommune sanierte z.B. mit einer kirchlichen Stiftung als Investor und der Caritas als Betreiber ein altes Gebäude für das Projekt „in der Heimat Wohnen“. In diesem betreuten aber auf Selbstständigkeit ausgerichteten Wohnangebot für Ältere wird gewährleistet, dass sich die Bewohner mit der Unterstützung durch ein Quartiersmanagement in dem kleinen Ort autark versorgen können.

### **Prozessablauf/Steuerung**

Die Ursprünge der ARGE Rennsteig reichen bis zum Ende der 1980er Jahre zurück. Anfang der 2000er wurde die vorher eher lose Zusammenarbeit intensiviert und durch den Kooperationsvertrag 2004 verfestigt. Gemäß dieser Vereinbarung wechseln sich die Bürgermeister mit dem Vorsitz der ARGE

Rennsteig alle zwei Jahre ab. Das erste gemeinsame Projekt war die mit bürgerschaftlicher Unterstützung der regionalen Wirtschaft finanzierte Studie „Tourismus schafft Zukunft“, zwischen den Jahren 2005 und 2007. Diese Kooperation ermöglichte in der Folge auch die Einwerbung von Fördermitteln des Städtebauförderprogramms "Kleinere Städte und Gemeinden“ für die Erarbeitung eines Regionalen Entwicklungskonzeptes. Initiiert wurde die Kooperation vom Regionalmanagement des Landkreises Kronach.

Das interkommunale Entwicklungskonzept Rennsteig Region wurde von den Städten bzw. Gemeinden Ludwigstadt, Reichenbach, Steinbach a. Wald, Tettau und Teuschnitz zusammen erarbeitet. Dieser interkommunale Prozess über alle kommunalen Arbeitsebenen umfasste auch eine breite Bürgerbeteiligung. Bis zu 150 Bürger aus allen Kommunen engagierten sich in Arbeitskreisen und entwickelten Ziele und Teilprojekte. Die Koordination der Projektwerkstätten und Fachgespräche erfolgte durch eine interkommunale Lenkungsgruppe.

Die Maßnahmen im regionalen Entwicklungskonzept (REK) gliedern sich in die Strategiekonzepte, Wohnen, Arbeiten, Tourismus, Energie, sowie Versorgung und Infrastruktur. Bereits in dieser frühen Konzeptphase wurden erste Kostenschätzungen vorgenommen und Finanzierungsquellen identifiziert.

Mit diesem Maßnahmenkatalog versuchen die beteiligten Städte und Gemeinden die Herausforderungen des demographischen Wandel aktiv zu gestalten. Um Ziele des regionalen Entwicklungskonzeptes zu erreichen, werden projektbezogen verschiedene Wege der Finanzierung (z.B. Städtebauförderung, EU-Mittel, Landesprogramme sowie Gelder von Stiftungen) besprochen. Da Teuschnitz als Kommune mit einem Haushaltssicherungskonzept nur über sehr geringe freie Mittel verfügt, ist die Kofinanzierung immer mit der Aufsichtsbehörde abzustimmen. Die planvolle Abstimmung der Maßnahmen im Regionalen Entwicklungskonzept ermöglicht regelmäßig die Zustimmung. Die Projekte, insbesondere der Betrieb müssen sich nach der Anfangsförderung selbstständig tragen. Dies wird vor der Realisierung intensiv geprüft. Eine Abschätzung des Mittelvolumens wurde bereits im REK vorgenommen. Gleichwohl ist eine Förderung erforderlich.

In Teuschnitz wie auch in Ludwigsstadt, Reichenbach, und Tettau wurden daher Sanierungsgebiete festgelegt, die die Umsetzung baulicher Maßnahmen ermöglichen. Die Voruntersuchung nach §142 BauGB wurde bereits durchgeführt. Es wurden Stadtumbaumanagements eingerichtet, welche den jeweiligen Stadtumbau koordinieren und begleiten. An der Gestaltung des Stadtumbaus in Teuschnitz beteiligt sich zudem der Arnika Verein als Netzwerk lokaler Akteure.

## **Relevante Themenfelder**

### **Nachhaltige Anpassung der Siedlungsstruktur**

Die Anpassungsmaßnahmen konzentrieren sich vor allem auf den Gebäudebestand und die Ortszentren in fast allen an der ARGE Rennsteig beteiligten Städte und Gemeinden. Im Vordergrund steht die Revitalisierung leerstehender Gebäude mit neuen Funktionen. Ziel ist es, die Gebäudesubstanz von Leerständen zu befreien und auch das Umfeld durch öffentliche Investitionen aufzuwerten. Weiterhin werden auch Private bei Investitionen in die Bausubstanz unterstützt. Um Investitionen in die Innenentwicklung zu fördern und die Maßnahmen zu koordinieren wurde in Teuschnitz und Ludwigsstadt ein Stadtumbau- und Leerstandsmanagement etabliert.

Besonders erfolgreiche Beispiele sind der Umbau eines ungenutzten Wohnhauses für selbstbestimmtes Wohnen im Rahmen der Initiative "In der Heimat Wohnen" in Teuschnitz oder die 2016 begonnene Revitalisierung der Jahns-Bräu-Brache zu einem Handwerkerhaus als Freizeit- und Erlebnisstandort in Ludwigsstadt.

Die Folgen des demographischen Wandels, wie die Schließung der Hauptschule in Teuschnitz lösten eine spezielle Dynamik der Nachnutzung aus. Während die Grundschule in das Gebäude der

Hauptschule umziehen konnte, wurde in den Räumen der leerstehenden Grundschule die Arnika-Akademie in Teuschnitz eröffnet. Mit Seminaren zur Heilkräuterkunde und der Herstellung von Naturprodukten entstand hier wieder eine sinnvolle Nutzung des alten Gebäudebestands. Das daran anschließende aufgelassene Schulsportgelände wurde 2015 zu einem Kräuter-, Lehr- und Schaugarten umgestaltet. Dieser Garten ermöglicht es, die Heilpflanzen zu ernten, was in der als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Teuschnitzaue nicht möglich ist, bzw. nur mit einer Sondergenehmigung der Regierung von Oberfranken zur Arnikaentnahme möglich ist. Um diese Projekte städtebaulich besser einzubinden wurde 2016 ein Wettbewerb zur Neugestaltung der Stadtmitte von Teuschnitz durchgeführt, ebenfalls ein Projekt, das im Entwicklungskonzept bereits enthalten war.

In Ludwigsstadt und Tettau wurden zur Schaffung neuer Wohnangebote für Jung und Alt brachliegende Grundstücke freigelegt. Schließlich gilt es, die Attraktivität des öffentlichen Raumes in den Städten und Gemeinden weiter zu entwickeln. Weitere Vorhaben sind die Umnutzung einer alten Porzellanfabrik in Tettau zu einer Designschule für Glas und Keramik. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Coburg (FH) soll hier ein neues Studienangebot entstehen.

### **Informations- und Kommunikationstechnologie**

Die Kommunen der Arge Rennsteig treiben derzeit den Breitbandausbau voran. Hierbei hilft die Richtlinie zur Förderung des Ausbaus von Hochgeschwindigkeitsnetzen im Freistaat Bayern. Insbesondere aufgrund des ländlichen Umfelds könnte dieser Ausbau einen wichtigen Standortfaktor bilden, der dabei hilft, Menschen im Ort zu halten. Der Fortschritt erfolgt wie in Teuschnitz straßenabschnittsweise.

### **Verkehr**

Der Ausbau des ÖPNV zur Sicherstellung der Mobilität insbesondere älterer Menschen wird angestrebt, hierbei sollen vor allem Bürgerbusse bzw. Bürgertaxen eine Rolle spielen. Auch in diesem Bereich ist es wichtig interkommunal zu denken, um die Qualität des öffentlichen Verkehrs in der Region anzuheben. Aus Effizienzgründen ist das Busnetz auf den Schülerverkehr ausgerichtet. Die meisten Busverbindungen laufen sternförmig auf die Kreisstadt Kronach zu. Dies hat zur Folge, dass es nur schlechte oder gar keine Verbindungen zwischen den einzelnen Rennsteig-Gemeinden gibt. Die Stadt Teuschnitz und die Gemeinde Tschirn bieten zur Kompensation von Angebotslücken einen Bürgerbus im Stadtgebiet an, der insbesondere von älteren Bürgern gerne angenommen wird, um Einkäufe, Arztbesuche, Bankgeschäfte usw. im Hauptort zu erledigen. Auch Kindergartenkinder werden täglich von Tschirn nach Teuschnitz gefahren. Während die Fahrzeuge mit Werbeunterstützung von der Kommune angeschafft wurden übernehmen Bürgerinnen und Bürger den Betrieb. Neben dieser lokalen Eigeninitiative ist vorgesehen auf der Ebene des Kreises ein flexibles Rufbus-Konzept einzuführen. Problematisch gestaltet sich aber derzeit die Ausschreibung, da die Busunternehmen noch sehr zurückhaltend auf das innovative Angebot reagieren, das aufgrund der mangelnden Erfahrung auch betriebswirtschaftliche Risiken birgt.

### **Energie**

Die Idee des Entwicklungskonzeptes, interkommunale Hackschnitzelwerke und ein Nahwärmenetz als regenerative und dezentrale Energiequelle einzurichten, lässt sich nicht umsetzen. Viele Haushalte haben aufgrund eigener Waldanteile, bereits die Möglichkeit sich mit Holz zu versorgen und setzen auf individuelle Lösungen. Die für einen wirtschaftlichen Betrieb des Nahwärmenetzes notwendige Anschlussgrade können daher nicht erreicht werden.

Dafür konnte ein anderes innovatives energetisches Projekt in Tettau umgesetzt werden: Die Abwärme der Glasindustrie wird für ein Tropenhaus genutzt. In diesem Gewächshaus wird in Zusammenarbeit mit der Universität Bayreuth an Aquakulturen für die Fischzucht und dem Anbau tropischer Früchte geforscht. In diesem mit EU-Förderung umgesetzten Projekt, das gemeinschaftlich



von Landkreis, Gemeinden, Unternehmen und Unterstützern der Region getragen wird, zeigt, dass innovative Projekte im ländlichen Raum gelingen können. Es ist auch deshalb als gutes Beispiel zu sehen, weil hier das Leitbild Industriekultur und Veranstaltung fortschrittlich und flexibel umgesetzt wurde.

### **Wasser, Abwasser und Abfallwirtschaft**

Die klassischen technischen Infrastrukturen sind im Rahmen des Entwicklungskonzeptes nicht explizit adressiert worden. Vielmehr sind sie routinemäßig im Verwaltungsalltag der beteiligten Kommunen etabliert. Die Wasserversorgung ist kommunal organisiert. Änderungen und Anpassungen der Wasserversorgung werden planmäßig und nach Bedarf (z.B. nach einem Rohrbruch) durchgeführt. Da es bei einer dezentralen Wasserversorgung mittels Flachbrunnen im Ludwigstädter Weiler Spitzberg Probleme bei der Wasserqualität gab wurde die Versorgung von drei Anwesen über eine Fernleitung an einen Hochbehälter realisiert. Eine Sanierung bzw. Ertüchtigung des Brunnens wurde aus wirtschaftlichen Gründen verworfen. Fördermittel stehen für diese Maßnahmen nicht zur Verfügung. Kanäle werden im Zuge des Straßenbaus erneuert und über eine Ausbaubeitragssatzung nach Kommunalabgabengesetz (KAG) finanziert. Der Ausbau der Straßen wird in Teuschnitz mit den Bürgern jeweils intensiv abgestimmt und auf individuelle Wünsche zum Beispiel bei der Bepflanzung von Grünstreifen und Baumscheiben Rücksicht genommen. Auf diese Weise tragen die Bürger die Kosten für den Ausbau ohne Protest mit.

Die Abfallwirtschaft wird für die Gemeinden der ARGE Rennsteig über den Landkreis Kronach betrieben. Diese Struktur ist aufgrund der ländlichen dünnbesiedelten Region schon seit langem so etabliert, damit eine kritische Masse für einen effizienten Betrieb erreicht wird.

### **Fazit und neue Herausforderungen**

Aufgrund der angespannten Haushaltssituation ist es dauerhaft von Bedeutung, die angestoßenen Projekte auf ihre wirtschaftliche Tragfähigkeit zu testen. In vielen Fällen wie dem Bürgerbus hilft zwar ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement. Für eine flächendeckende Versorgung mit Rufbussen scheint es aber derzeit noch keine finanzielle Basis zu geben.

**Synergien zum Umwelt- Klima und Naturschutz** sind insbesondere in den Projekten rund um die zur Vermarktung der Arnikapflanze zu sehen. Dadurch wird ein Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt und der Kulturlandschaft erbracht. Auch das Tropenhausprojekt in Tettau hat einen Naturbezug.

Der **strategische Ansatz zur Bewältigung und Abmilderung der Folgen des demographischen Wandels** der Arge Rennsteig basiert auf einer planvollen aktiven und dabei interkommunal arbeitsteiligen Regionalentwicklung. Es gelang dabei lokale Schwerpunkte und Leitbilder herauszuarbeiten und sich auf die Entwicklung und Ausnutzung der vorhandenen Potenziale der Region zu besinnen. Insbesondere das Ziel über eine Funktionsaufteilung kostenintensiver Doppelstrukturen Konkurrenzen zu vermeiden ist eine kluge Handlungsmaxime vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Die innovativen Ideen und Konzepte werden in den Kommunen mit einer klassischen baulichen Sanierung verbunden. Die Aufwertung vorhandener Gebäudesubstanz, die Freilegung nicht mehr nutzbarer Brachen für neuen Wohnraum und die Revitalisierung leerstehender Gebäude fußen auf wirtschaftlich tragfähigen Konzepten. Erkennbar unwirtschaftliche Projekte, wie ein interkommunales Nahwärmenetz wurden verworfen. Für viele Maßnahmen ist eine öffentliche Anschubfinanzierung und Förderung erforderlich. Dies gilt auch für den Breitbandausbau. Jedoch ist dies eine Zukunftsinvestition, um die Standortbedingungen für den Tourismus und die Unternehmen zu verbessern und die Lebensqualität und Attraktivität der Region für die Bewohner zu erhöhen. Hervorzuheben ist die umfangreiche Kommunikations- und Beteiligungskultur, die sich durch den Planungsprozess in der Region entwickelt hat. Wenngleich nicht alle technischen Infrastrukturen einen dringenden Handlungsbedarf aufweisen, ist die Region durch die gute Kommunikation und

institutionalisierten Governance-Strukturen gut darauf vorbereitet in der Zukunft richtige Entscheidungen für notwendige Anpassungsmaßnahmen zu treffen.

#### 4.6.6 Werra-Meißner-Kreis

##### Ausgangssituation

Der Werra-Meißner-Kreis ist ein ländlich geprägter Kreis in Hessen, der durch die Folgen des demographischen Wandels vor große Herausforderungen gestellt wird. Schon seit Mitte der 1990er Jahre verzeichnet der Kreis hohe Bevölkerungsverluste. Eine Ausnahme hierbei bildet das Jahr 2015, welches durch eine leichte Bevölkerungszunahme (über 500 Personen) gekennzeichnet ist. Für die ansonsten vorherrschenden Bevölkerungsverluste ist neben einer abnehmenden Zuwanderungsrate auch eine niedrige Geburtenrate verantwortlich. Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich auf Kreisebene, dass gerade die Zahl der unter 65-jährigen, speziell die Gruppe der Kinder und Jugendlichen abnimmt, während die Zahl der über 65-jährigen zunimmt. Entsprechend der Prognosen wird die Bevölkerungszahl bis 2034 um bis zu 20 % abnehmen.

Eine Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung auf Gemeindeebene zeigt kleinräumige Unterschiede. Während die Bevölkerungsentwicklung in den meisten Gemeinden in den nächsten Jahren stagnieren bzw. negativ verlaufen wird, gibt es zwei Gemeinden die noch wachsen werden. Ein Beispiel hierfür ist die Gemeinde Herleshausen. Das prognostizierte Bevölkerungswachstum von Herleshausen soll sich bis 2019 fortsetzen und ist hauptsächlich auf die Nähe zur Autobahn A4 und die gute Anbindung an die Städte Eisenach und Erfurt zurückzuführen.

Der Werra-Meißner-Kreis hat im Rahmen des Modellvorhabens „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ einen Masterplan zur Begegnung der Herausforderungen des demographischen Wandels („Masterplan Daseinsvorsorge“) aufgestellt. Dieser sollte im Wesentlichen zwei Funktionen erfüllen: Einerseits diene er der systematischen Erarbeitung und Festlegung von kleinräumig wirksamen Anpassungsstrategien an die Folgen des demographischen Wandels. Andererseits sollte der Masterplan die Umsetzung von über 20 konkreten Projekten zum Thema „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ (ExWoSt-Programm) sowie zum Thema „Wachstum und Innovation“ (Modellvorhaben der Raumordnung) begleiten.

##### Prozessablauf & Steuerung

Im Rahmen der Masterplanerstellung erfolgte die Erarbeitung der Anpassungsstrategien an den demographischen Wandel mit Hilfe von drei **Arbeitsgruppen** („AG Soziale Infrastrukturen“, „AG Kultur und Bildung“ und „AG Energie, Siedlungsflächen und Erreichbarkeit“).

Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich insgesamt mit acht Handlungsfeldern aus dem Bereich der Daseinsvorsorge und setzen sich aus einem breiten Spektrum an Personen des öffentlichen und privaten Lebens zusammen. Insgesamt wirkten zwischen 80 und 200 Personen regelmäßig bei der Bearbeitung des Masterplans mit. Die Leitung der Arbeitsgruppen erfolgte jeweils durch eine Vertreterin der Kreisverwaltung aus dem entsprechenden Fachbereich. Zudem wurden alle Arbeitsgruppen (AGs) durch ein **externes Fachbüro** für Datenanalysen und Datenaufbereitung, durch einen externen **Moderator** sowie durch eine studentische Arbeitsgruppe der Universität Kassel unterstützt. Der **Verein für Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V.** (LAG) bildet die Schnittstelle zwischen öffentlichen und privaten Akteuren und band diese in die Erarbeitung der Strategien in den AGs ein.

Der Arbeitsprozess der AGs (Masterplanprozess) wurde durch eine **zentrale Lenkungsgruppe** gesteuert. Diese wird nach wie vor vom Landrat geleitet. Die Lenkungsgruppe fungiert als zentrales Entscheidungsgremium im Rahmen des gesamten Masterplanprozesses und beschied über die aus dem Masterplan heraus umzusetzenden Projekte. Die Lenkungsgruppe ist ebenfalls für die Begleitung und Überprüfung der Zielerreichung der Projekte zuständig.

Das Vorgehen der **Arbeitsgruppen (Masterplanprozess)** folgte einer weitestgehend einheitlichen Grundstruktur. Diese Struktur wurde im Vorhinein von der genannten Lenkungsgruppe vorgegeben und schloss an den Arbeitsprozess für die Bewerbung zum Modellvorhaben „Region schafft Zukunft. Alte Länder“ (Vorprozess) an.

**Grundlage für alle Arbeitsgruppen** bildete eine **kleinräumige Bevölkerungsprognose** (bis 2034). Die kleinräumige Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung war auf Grund der differenzierten Situationen der einzelnen Gemeinden im Kreis notwendig. Weiter führte das externe Fachbüro für sechs Themenbereiche (Kinderbetreuung, Senioren, Hausärzte, Nahversorgung, Schulen und Erreichbarkeiten) konkrete themenbezogene Modellrechnungen durch. Daraus konnten themenspezifische Fragestellungen abgeleitet werden.

Innerhalb der AG „Siedlungsflächen, Energie und Erreichbarkeit“ wurden hingegen für zwei Themenbereiche („Siedlungsflächen“ und Energie) **qualitative Bearbeitungsansätze** gewählt: Untersuchungsgegenstände für den Themenbereich „Siedlungsflächen“ waren vorhandene Best-Practice Beispiele zur Innenentwicklung sowie Ergebnisse aus verschiedenen Befragungen zum Nachfrageverhalten und zur Wohnqualität. Zum Thema „Energie“ konnte ebenfalls auf bestehende Studien und bereits umgesetzte Projekte (z.B. zu erneuerbaren Energien im Kreis) zurückgegriffen werden. Das Vorgehen der Arbeitsgruppen zur Identifizierung von wichtigen Handlungsfeldern und daran anknüpfenden Strategien zur Anpassung an den demographischen Wandel entspricht dem nachfolgend erläuterten Ablauf des Masterplanprozesses

### **Masterplanprozess**

Die Vorauswahl der wichtigsten Handlungsfelder im Bereich der Daseinsvorsorge erfolgte durch die Lenkungsgruppe sowie durch weitere Vertreter/innen der Kreisverwaltung und des Vereins für Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V. Die Auswahl der Infrastrukturen erfolgte anhand von drei Kriterien (1. Handlungsnotwendigkeit, 2. Handlungsmöglichkeiten und 3. Datenverfügbarkeit). Im Ergebnis wurden die in Abbildung 1 aufgeführten Infrastrukturbereiche („Soziale Infrastruktur“, „Kultur und Bildung“ sowie „Energie, Siedlungsflächen und Erreichbarkeit“) als wichtigste Handlungsfelder identifiziert und drei dazugehörige Arbeitsgruppen gebildet. Das grundsätzliche Vorgehen der Arbeitsgruppen zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen lässt sich wie folgt zusammenfassen:

In den ersten drei Sitzungen wurden jeweils Handlungsnotwendigkeiten und Prioritäten in der Bearbeitung der im Vorprozess vorgeschlagenen Themenfelder überprüft und mit Hilfe externer Fachbüros die zugehörigen Zielsetzungen konkretisiert. Außerdem wurden konkrete Fragestellungen für qualitative Nachfrageanalysen gesammelt, die im Anschluss durch eine studentische Arbeitsgruppe der Universität Kassel durchgeführt wurden. In den folgenden Sitzungen wurden die Ergebnisse der qualitativen Nachfrageanalyse sowie die Ergebnisse der Modellrechnungen der externen Fachbüros (Trendfortschreibung und Szenarienbetrachtung) vorgestellt und diskutiert. Anschließend wurden hieraus sowohl konkrete Handlungsempfehlungen als auch Umsetzungsmöglichkeiten abgeleitet. Diese wurden dann in verschiedenen Ausschüssen des Kreistages präsentiert und mit einer Mehrheit aus allen Fraktionen beschlossen. Zur Sicherung der Qualität fand nach etwa der Hälfte der Bearbeitungszeit eine Zwischenevaluierung des Arbeitsprozesses und der erzielten Ergebnisse statt. Des Weiteren gab es einen intensiven Austausch mit der Partnerregion Nordfriesland (ebenfalls beteiligt am Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“).

### **Relevante Themenfelder**

Zur **Anpassung der Siedlungsentwicklung** sieht der Masterplan eine Stärkung der Innenentwicklung vor. Aufgrund des vorhandenen Leerstands und der geringen Nachfrage nach Grundstücken wurde zum besseren Management ein Leerstands- und Baulückenkataster angelegt. Eine Gemeinde will die Innenentwicklung zusätzlich durch die Zusammenlegung von Grundstücken in zentraler Lage

vorantreiben und so größere und attraktivere Bauflächen im Innenbereich schaffen, die sonst häufig nur in Randlagen zu finden sind (Projekt „Innerörtliches Flächenmanagement“). Ferner wurde beschlossen, zunächst keine weiteren Bauflächen auszuweisen. Darüber hinaus gibt es ein Projekt „Leben Wohnen Arbeiten im Werra-Meißner-Kreis, das eine stärkere Vermarktung leerstehender Gebäude zum Ziel hat. Es wurde zudem diskutiert, bestehende Bebauungspläne wieder zurückzunehmen.

Aus dem Modellvorhaben bzw. dem Masterplan entwickelte Projekte zur Anpassung und Steuerung der Siedlungsentwicklung sind ebenfalls ein Wettbewerb („Wohn(t)räume für Jung und Alt“), eine Studie („Generationenübergreifende Wohnqualitäten“) und das Projekt „Sanieren im Bestand – Gründung einer Energieagentur“.

### **Technische Infrastruktur**

**Verkehr:** Zur Sicherung der Mobilität wurde zunächst das aktuelle ÖPNV-Angebot analysiert und bewertet. Hierzu wurde eine Bewertungsmatrix erstellt, die die Erreichbarkeit von verschiedenen Orten, differenziert nach Wegeanlass, Tageszeit, Wegedauer und anderen Kriterien evaluiert (siehe Abbildung 30). Im Ergebnis wurden hierdurch Gebiete mit unterschiedlichen Erreichbarkeitsdefiziten identifiziert und entsprechende Handlungsoptionen entwickelt (z.B. Schließung von Taktungslücken, über Gemeindegrenzen hinausgehende Anrufsammeltaxis oder ein Richtungsbandbetrieb, bei dem nur wichtige Haltestellen regelmäßig angefahren werden und weniger nachgefragte Haltestellen nur nach Voranmeldung).

Außerdem wurde das „Nahmobilitätskonzept Ringgau - Weißenborn“ aufgestellt, durch welches ein neu entstandenes Versorgungszentrum, mittels des „Ärzte- und Einkaufsbus Ringgau- Weißenborn“, verkehrlich in das bestehende Netz aus Versorgungseinrichtungen und Ortsteilen eingebunden wurde.

**Energie:** Im Umgang mit den Themen Klimawandel und Energie knüpft der Masterplan an das seit 2005 verfolgte Ziel, mindestens 20 % des Gesamtenergiebedarfs des Kreises bis 2015 mittels heimischer erneuerbarer Energien zu decken (Beschluss des Kreisausschusses), an. Ein weiterer Beschluss sieht vor, diesen Anteil schrittweise (alle fünf Jahre) um 10 % zu erhöhen. Hierzu wurden auf Kreisebene u.a. folgende Maßnahmen getroffen:

- ▶ Schon Ende der 1990er Jahre wurde ein Eigenbetrieb zum Gebäudemanagement gegründet, der zum Ziel hat den Energieverbrauch der kreiseigenen Liegenschaften zu reduzieren.
- ▶ Einrichtung einer Stelle zur Energieberatung für interessierte Bürger (Schwerpunkt Gebäudebestandssanierung).
- ▶ Durchführung eines Standortwettbewerbs für Biogasanlagen. Ausgewählt wurden Standorte in vier Kommunen, für die die Kosten der Vorplanung entsprechender Anlagen vom Kreis übernommen wurden.
- ▶ Entwicklung und Umsetzung von Energiesparkkonzepten in verschiedenen Kommunen. Die Konzepte sehen z.B. die Abschaltung oder Reduzierung der Straßenbeleuchtungen in der Nacht vor.

### **Neue Herausforderungen**

Die meisten der im 2011 aufgestellten Masterplan vorgeschlagenen Maßnahmen und Projekte befinden sich derzeit in der Umsetzung oder sind bereits umgesetzt. Die zentralen Herausforderungen bestehen daher gegenwärtig in der kontinuierlichen Projektbetreuung und der Verstärkung der im Masterplan festgelegten Anpassungsstrategien. Der „Masterplan Daseinsvorsorge“ wurde in der Vergangenheit als Entwicklungsgrundlage für die Aufstellung weiterer themenspezifischer Masterpläne genutzt. Hierin werden einzelne Themen des demographischen Wandels konkretisiert (u.a. Masterplan Integration, Masterplan Inklusion und Fortschreibung des Masterplans Senioren). Die erfolgreiche Organisationsstruktur, in Form einer Kooperation aus Kreisverwaltung, dem Verein für

Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V. (VfR) und den Arbeitsgruppen (private und öffentliche Bürger und Akteure des Kreises), wurde dabei beibehalten.

### Fazit

Der Masterplan wurde als ein informelles Instrument der regionalen Daseinsvorsorge entwickelt und hat durch den Beschluss des Kreistages Bindungswirkung erhalten. Der Masterplan verfolgt **im Umgang mit dem demographischen Wandel** in allen Infrastrukturbereichen **eine duale Strategie aus „anpassen“ und „gestalten“**. Wesentlich für den „Masterplan Daseinsvorsorge“ und die aus ihm entwickelten Projekte ist, dass diese durch öffentliche und private, sowie überörtliche und überfachliche Akteure aus dem Kreis selber entwickelt wurden. Es fand kein Diktat von oben statt.

Im gesamten Arbeitsprozess hat sich die enge Zusammenarbeit zwischen der Kreisverwaltung und dem VfR, als wichtiges Sprachrohr der privaten Akteure des Werra-Meißner-Kreises, als sehr positiv herausgestellt. Hierdurch konnte eine integrierte und umfassende Bearbeitung der wichtigsten Themen der regionalen Daseinsvorsorge sichergestellt werden. **Positive Beiträge des Masterplans hinsichtlich des Klimaschutzes** sind in der verstärkten Nutzung heimischer erneuerbarer Energien sowie der Energieeinsparungsmaßnahmen im Rahmen von kreiseigenen Liegenschaften zu sehen.

Der Masterplan Daseinsvorsorge dient den verschiedenen Akteuren aus Politik und Verwaltung gegenwärtig als strategische Grundlage im Umgang mit dem demographischen Wandel. Mit Hilfe des Masterplans werden u.a. neue Fördermittel akquiriert, Projekte und Maßnahmen zur Anpassung an den demographischen Wandel inhaltlich begründet und Handlungsansätze für eine weitere Handhabung der demographischen Veränderungen im Werra-Meißner-Kreis identifiziert.

### 4.6.7 Legden

#### Ausgangssituation

Die Gemeinde Legden im westlichen Münsterland stellte sich vor dem Hintergrund des demographischen Wandels die Frage, wie ländliche Kommunen auf die verschiedenen Anforderungen einer älter werdenden Bevölkerung reagieren können. Die Strukturen der Gesellschaft ändern sich und damit einhergehend auch die Ansprüche und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger. Ziel ist es, Legden weiterhin so zu gestalten, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger auch zukünftig in der Gemeinde wohl fühlen können und ein langes selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden möglich ist. Dafür wurde das Projekt „Älter werden im ZukunftsDORF – Leben und Lernen über Generationen“, kurz „ZukunftsDORF Legden“ initiiert.

#### Prozessablauf/Steuerung

Bereits seit 2009 beschäftigen sich die Bürgerinnen und Bürger von Legden mit den Leitlinien und Fragestellungen des Projektes in Workshops, Sitzungen und Arbeitskreisen. Die Federführung des Projektes liegt bei der Gemeinde Legden. Das zentrale Steuerungsgremium ist die Lenkungsgruppe, welche aus Vertretern der Gemeinde Legden, einem externen Planungsbüro sowie den Trägern der Teilprojekte besteht. Die Gemeindeverwaltung von Legden dient als Vernetzungsstelle zwischen der Lenkungsgruppe und weiteren Akteuren. Im Jahr 2014 wurde das Projekt vom Lenkungsrat der REGIONALE 2016 einstimmig als Projekt aufgenommen.

Im Rahmen des Prozesses wurden vier Handlungsfelder festgelegt. Jedes Handlungsfeld umfasst mehrere Projektbausteine. Die Grundlage dafür waren Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern sowie eine schriftliche Befragung und eine e-Partizipation. Aus deren Ergebnissen erarbeiteten sich Umsetzungsvorschläge und Handlungsempfehlungen.

Der Stellenwert des Themas hebt sich durch die begleitende Öffentlichkeitsarbeit hervor und stellte sich im Ort permanent dar, wodurch die Resonanz und Nachfrage sowie die Bereitschaft zur Beteiligung an dem Projekt sehr groß war.

Zu den Projektpartnern und Unterstützern zählen zahlreiche Legdener Vereine, Sozialverbände, Hochschulen, die Handwerkskammer und der Kreis Borken.

Die **Finanzierung** der Projekte wurde durch die Bündelung verschiedener Fördermittel von Bund und Land geleistet, z.B. durch LEADER, den Wettbewerb „Zukunftsstadt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Forschung für Nachhaltige Entwicklung) sowie durch Städtebaufördermittel von Bund und Land der REGIONALE 2016.

### **Die Handlungsfelder**

Die Projektidee des ZukunftsDORFes geht davon aus, dass die zukünftigen Herausforderungen mit innovativen und kreativen Lösungen zum Wohle aller Generationen gemeistert werden können. Der Grundgedanke dabei ist: Was ältere Menschen und Menschen mit Handicaps dabei hilft, so lange wie möglich selbstbestimmt zu leben, das kommt allen anderen Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls zugute. Im ZukunftsDORF Legden sollen sich auch in Zukunft alle Bürgerinnen und Bürger wohlfühlen und es soll ihnen ein langes Leben in den eigenen vier Wänden möglich sein.

#### **Handlungsfeld Versorgung:**

Kurze Wege zur Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung, Dienstleistern wie Frisör, Banken oder der Post sind der Leitgedanke zu einer zukunftsfähigen Grundversorgung im Dorf. Dies gilt ebenso für eine qualitativ hochwertige medizinische Versorgung im Ort, gerade im Hinblick auf altersabhängige Erkrankungen wie Demenz. Projektbausteine waren hier neben dem Thema „gesund älter werden“ mit dem Schwerpunkt der Demenzprävention und Demenzfrüherkennung, die „Teilhabe am Leben“ bei dem die Demenzerkrankten mit Unterstützung der Familien weiterhin im gewohnten sozialen Umfeld verbleiben können bis hin zur „Telemedizin“. Letztere wurde als virtuelles Betreuungsnetzwerk mit altersgerechtem Assistenzsystem in einem Modellversuch in der Gemeinde Legden durchgeführt, da auch viele Kommunen vor dem Problem stehen, dass die ärztliche Versorgung im Ort nicht mehr gegeben ist.

#### **Handlungsfeld Service & Betreuung:**

„Innen vor außen“ ist hier der Leitgedanke des Handlungsfeldes, denn nicht nur die ausreichende Grundversorgung muss für das eigenständige Wohnen in der Gemeinde gegeben sein, sondern auch eine den neuen Herausforderungen entsprechende bauliche Umgebung. Hierzu führte Legden im Projektbaustein „Innen Leben – Neue Qualitäten entwickeln“ ein Flächenmanagement durch, um einen bewussten und nachhaltigen Umgang mit den Flächen und Immobilien der Region zu bewirken. Darüber hinaus sollte es die Dorfmitte stärken und die Inanspruchnahme von weiteren Freiflächen im Außenbereich sowie Leerstand vermeiden. Ein weiterer Projektbaustein befasste sich mit den neuen Wohnformen, die es der älteren Bevölkerung ermöglicht auch im Alter noch selbstständig zu wohnen. Eine Musterwohnung zeigt das Ergebnis dieser Analyse. Daneben ist das Thema Bauen im Bestand genauso wichtig, denn die wenigsten möchten im Alter aus dem Eigenheim in eine andere Immobilie wechseln.

#### **Handlungsfeld Mobilität:**

Neben der inneren Struktur ist die Mobilität ein weiteres wichtiges Handlungsfeld im ZukunftsDORF Legden. Allen Altersgruppen soll es ermöglicht werden, für sich selbst zu sorgen und sich selbstständig im Dorf zu bewegen. Hierzu wurde der Projektbaustein „Barrierefreier Ortskern“ entwickelt mit dem Schwerpunkt des barrierefreien Umbaus der Hauptstraße im Zentrum von Legden. Daneben untersuchte man das Thema „Nahmobilität“ weiter, um auch für die Bewohnerinnen und Bewohner in den vom Ortskern entfernteren gelegenen Wohngebieten ein zukunftsfähiges Mobilitätsangebot zu schaffen. Neben dem Angebot des Bürgerbusses wurde eine Mitfahrerbank in Legden und Asbeck installiert. Sie verbindet die Ortsteile Legden und Asbeck miteinander und ermöglicht das Erreichen der Einrichtungen im Ortskern und des Ortsteils Asbeck auch ohne Auto.

## **Handlungsfeld Leben & Lernen:**

Um die Projekte der Innenentwicklung, ausreichender Versorgung und Mobilität umzusetzen musste eine breite Basis im Dorf geschaffen werden. Dabei sollten sich alle Bürger ob jung oder alt bei Planungen mit einbringen. Deshalb stand hier das Miteinander der Bürgerinnen und Bürger im Zentrum. Die Projektbausteine befassen sich mit Themen wie „Wissen weitergeben“ bei dem Gruppen aus unterschiedlichen Generationen gegründet wurden, um einen Erfahrungsaustausch anzuregen. Der Jugendliche hat zum Beispiel dem Senioren das Handy näher gebracht und andersherum wurde erklärt was bei einem richtigen Braten nicht fehlen darf. „Der Friedhof, Ort der Erinnerung“ soll als Projektbaustein dazu beitragen den Friedhof nicht nur als Ort der Trauer und des Abschieds wahrzunehmen, sondern auch als Ort der Erinnerung. Positive Momente sollten im Vordergrund stehen und in der Begegnung der Hinterbliebenen soll ein Austausch stattfinden. Daneben sollten im Projektbaustein „Integration älterer Menschen mit Handicap“ Berührungsängste auf allen Seiten minimiert werden, um eine Isolation einzelner zu vermeiden. Raum für tolle Begegnungen schaffte der Projektbaustein „Dahliengarten“. Mitten im Zentrum von Legden ist 2015 auf einer Fläche von über 4000 m<sup>2</sup> ein Garten entstanden, der das Wahrzeichen von Legden, die Dahlie, würdigt und beherbergt. Neben der großen Rasenflächen sowie dem Spielplatz geben Infotafeln wichtige Details über die Dahlie preis und laden Groß und Klein ein hier miteinander zu lernen, spielen und sich auszutauschen.

## **Fazit**

Die Gemeinde Legden versteht sich als „Zukunftslabor“ in dem eine offene und flexible Prozessgestaltung existiert. Konkrete Ansätze wurden in umfassenden Fragestellungen in allen Facetten diskutiert. Somit entstanden nachhaltige Lösungen zur Verwirklichung der Zukunftsvisionen. Der ganzheitliche Ansatz, den Legden mit dem ZukunftsDORF verfolgt, war Neuland für die Gemeinde und auch das gesamte Münsterland. Die gewonnenen Erkenntnisse sind systematisch gesammelt und aufbereitet worden, um auch Vorbild für andere Kommunen zu sein.

Durch die generationenübergreifenden Projekte wird ein **Beitrag zum Umgang mit den Herausforderungen des demographischen Wandels** geleistet. Zu den Anpassungsaktivitäten zählen z.B. die Integration von Älteren mit Handicap, die Anpassung der Versorgungs- und Infrastruktur, neue Wohnformen und Stärkung des Gemeinschaftsgefühls unabhängig vom Alter. Gleichzeitig wird durch die Projekte ein **Beitrag zur Ressourcenschonung** geleistet (u.a. durch Flächenmanagement sowie alternative Formen der Nahmobilität).

Das Projekt „ZukunftsDORF“ im Rahmen der REGIONALE 2016 wurde von Frühjahr 2016 bis Sommer 2017 mit Veranstaltungen, Kulturevents, Führungen und Touren präsentiert wie einem Dorfspaziergang und die Projekte der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch wenn die REGIONALE 2016 abgeschlossen ist, konzentriert sich die Gemeinde Legden auf die Schaffung von Mehrwerten für die Bürgerinnen und Bürger. Sie ist weiterhin darauf fokussiert mit dem demographischen Wandel erfolgreich umzugehen.

## **Vielfach ausgezeichnet**

Dass dieser ganzheitliche Projektansatz innovativ für eine Gemeinde im ländlichen Raum ist, zeigen auch die Bewertung unabhängiger Expertenjurys: Im Februar 2014 wurde das Projekt von NRW Innenminister Ralf Jäger als Preisträger im vierten Ideenwettbewerb der NRW.BANK ausgezeichnet und im September 2014 folgte die Auszeichnung als „Ausgezeichneter Ort“ im bundesweiten Innovationswettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ 2014. Auch im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Wettbewerb „Zukunftsstadt“ wurde die Gemeinde Legden als eine von deutschlandweit 52 teilnehmenden Städten, Gemeinden oder Landkreisen als „Zukunftsstadt“ ausgezeichnet.

## 4.7 Ausblick zur Digitalisierung

Die Digitalisierung und die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien, ist ein Thema, das nicht direkt vom demografischen Wandel beeinflusst wird. Vielmehr bietet die technologische Entwicklung die schnell voranschreitend auch vielfältige Chancen und Handlungsansätze für Probleme und Herausforderungen, die der demografische Wandel in anderen Infrastrukturbereichen und der Lebens- und Arbeitswelt verursacht, wie zum Beispiel die Ausdünnung von Bildungsinfrastrukturen, Fachkräftemangel in Pflege, Medizin und Industrie, oder im ÖPNV. Aus diesem Grund soll das Zukunftskonzept Lippe 2025 als Exkurs in diesem Bericht dargestellt werden. Es ist bislang ein Vorhaben, da die Maßnahmen zum Breitbandausbau etc. ab dem Jahr 2018 angegangen und umgesetzt werden sollen.

Der Kreis Lippe liegt im Nordosten von Nordrhein- Westfalen und weist einen hohen Industriebesatz auf. Der Anteil des Produzierenden Gewerbes liegt mit rund 29% deutlich über dem Landesdurchschnitt von NRW (ca. 23%). Die demografische Belastung äußert sich im Kreis Lippe durch die langfristig schrumpfende Bevölkerungsanzahl. Seit der Jahrtausendwende ist die Bevölkerungszahl gesunken und wird gemäß der aktuellen Bevölkerungsvorausberechnung auch weiterhin rückläufig sein.<sup>72</sup> Damit einher geht die Zunahme der über 65-Jährigen und zugleich die Abnahme der Bevölkerung in den erwerbsfähigen Altersstufen. Dieser Prozess stellt die leistungsstarke Industrie- und Dienstleistungsregion hinsichtlich des Fachkräftebedarfs vor große Anpassungsaufgaben. Das Zukunftskonzept „Lippe 2025“ soll den Kreis Lippe als Vorreiterregion bei der Digitalisierung profilieren, um die Chancen dieser Technologie für die regionale Entwicklung nutzen. Kleine und mittlere Unternehmen sollen beim Digitalisierungsprozess unterstützt werden und es soll ein leistungsfähiges E-Government aufgebaut werden.

Oberste Priorität hat dabei der Ausbau der digitalen Infrastruktur als Basis für die Digitalisierung der Wirtschaft und für zukunftsfähige Anwendungen in unterschiedlichen Lebensbereichen. Der Kreis will eine regionale Digitalisierungs- und Innovationsstrategie entwickeln, um sich als Arbeitsmarkt der Zukunft und als innovative Bildungsregion zu positionieren. Über Industrie 4.0 werden die Themenbereiche Bildung, Gesundheit, Mobilität und Verwaltung miteinander verbunden.

Der Breitbandausbau im Kreis Lippe, für den Fördermittel von Bund und Land bereitgestellt werden, beginnt im Frühjahr 2018. Zugleich soll das Thema Digitalisierung in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) durch Maßnahmen zur Vernetzung und zum Wissenstransfer angestoßen werden. Durch die regionale Digitalisierungs- und Innovationsstrategie entstehen in enger Verzahnung mit Industrie 4.0 leistungsfähige Anwendungen, die unter den Begriffen Gesundheit 4.0, Bildung 4.0, Mobilität 4.0 sowie Verwaltung 4.0 ausgebaut werden.

Durch den Ausbau des Breitbandnetzes und die innovative IuK-basierte und vernetzte Infrastruktur sollen verbesserte Mobilitäts- und Versorgungskonzepte entstehen. Zusammen mit Initiativen zur sozialen Vernetzung soll die Lebensqualität auch in den Dörfern der Region erhalten und als Wohn- und idealerweise zunehmend auch wieder als Arbeitsstandort gestärkt werden.

Der Kreis Lippe setzt mit dem Zukunftskonzept Lippe 2025 auf einen langfristigen Anpassungsprozess. Über verschiedene Formate wie einen Zukunftsdialog mit 250 Teilnehmern und eine Web-Plattform, auf der Vorschläge für die adressierten Themen eingebracht werden, wirken die Kommunen und verschiedenste gesellschaftliche Institutionen der Region an dem Konzept mit.

---

<sup>72</sup> IT NRW: Statistische Analysen und Studien, Band 84 Vorausberechnung der Bevölkerung in den kreisfreien Städten und Kreisen Nordrhein-Westfalens 2014 bis 2040/2060



## 5 Schlussfolgerungen aus den Praxisbeispielen

### 5.1 Demographischer Wandel und Synergien zum Umweltschutz

In den Praxisbeispiel-Kommunen schrumpft und altert die Bevölkerung. Die Intensität dieser Prozesse fällt dabei unterschiedlich stark aus. In Teilen der Kommunen hat sich der Schrumpfungsprozess verlangsamt oder es ist eine Stagnation der Einwohnerentwicklung eingetreten. In längerfristiger Perspektive sind alle Praxisbeispiele absehbar von einer rückläufigen Entwicklung betroffen.

Bei dem Großteil der Praxisbeispiele geht es um Maßnahmen, um den Prozess des demographischen Wandels abzumildern bzw. um negative Auswirkungen zu bewältigen. Die ergriffenen Maßnahmen sollen die Attraktivität der Orte steigern, die Lebensqualität vor Ort verbessern und die Abwanderung der Bevölkerung zu verhindern. Weiter gefasst sollen die Maßnahmen die überörtliche Attraktivität der Kommunen steigern und Zuzug generieren. Damit soll ein Beitrag im Umgang mit dem demographischen Wandel und den resultierenden Folgen geleistet werden.

In den Praxisbeispielen geht es zudem um eine Verknüpfung der jeweiligen Initiativen und Aktivitäten mit dem Umweltschutz. Die Praxisbeispiele verdeutlichen, dass Synergien zu Umweltthemen bei der Umsetzung erreicht werden. So vereint auch die Schaffung von Wertschöpfungspotenzialen oder Einsparpotenzialen z. B. der regenerativen Energieerzeugung in den Praxisbeispielen die Verfolgung von Zielen der Daseinsvorsorge sowie klimapolitische Zielsetzungen. Insgesamt dienen auch die umweltbezogenen Ziele und Aktivitäten der Steigerung der Standortattraktivität in den betrachteten Dörfern und Städten.

Auch wenn die Praxisbeispiele jeweils schwerpunktmäßig den Themen Energie, Mobilität, Innenentwicklung sowie Rückbau zugeordnet wurden, stehen die Themen jedoch nicht für sich isoliert. Die Praxisbeispiele zeigen, dass vielfach ganzheitliche Ansätze verfolgt werden, welche die Prinzipien der Nachhaltigkeit „Ökologie, Ökonomie und Soziales“ vereinen und Synergien zwischen den verschiedenen Themenbereichen möglich sind.

### 5.2 Integrierte Ansätze mit dem Schwerpunkt Mobilität

Die Praxisbeispiele zeigen, dass die Themen Mobilität und Siedlungsentwicklung auf einer interkommunalen Ebene systematisch miteinander verknüpft werden können. Dies erfolgt z. B. wenn gemeinsam von den Kommunen geplante und umgesetzte Velorouten entlang der Siedlungsschwerpunkte verschiedener Kommunen geführt werden.

Auch im Bereich der Pkw-Mobilität zeigen die Praxisbeispiele, wie etwa durch die Anschaffung eines Dorfautos mit Elektroantrieb ein Beitrag zur verbesserten Mobilität als auch zum Umweltschutz erfolgen kann. Auch durch die Verknüpfung unterschiedlicher Mobilitätsbereichen wie dem Personen- und Warenverkehr lassen sich wirtschaftliche als verkehrssparende Ziele verknüpfen. Ein Praxisbeispiel zeigt, wie durch den Transport von Waren mit dem ÖPNV Synergien mit der lokalen Wirtschaft erzielt werden können und die Wirtschaftlichkeit des ÖPNV und damit letztlich auch das ÖPNV-Netz aufrechterhalten werden kann.

Umgekehrt zeigen auch die Beispiele wie durch Immobilien, in dem Fall mit dem Konzept der Multiplen Häuser die Mobilität von Dienstleistern gefördert wird und damit ein wesentlicher Beitrag zur Daseinsvorsorge vor Ort erreicht wird.

Aus den Praxisbeispielen lässt sich auch lernen, wie sich etwa die Anschaffung eines Dorfautos mit einer weitgehenden Umgestaltung der Ortsmitte zum barrierefreien Ortskern kombinieren lässt. Dadurch wird die Mobilität insbesondere von bewegungseingeschränkten Personen in einem ganzheitlichen Ansatz gefördert.

### **5.3 Integrierte Ansätze mit dem Schwerpunkt Innenentwicklung und Rückbau**

Die Praxisbeispiele zur Innenentwicklung setzten auf Innen- vor Außenentwicklung. Durch den Ansatz wird die Flächeninanspruchnahme reduziert und ein Beitrag zu Umweltschutz geleistet. Mit der Fokussierung auf die Innenentwicklung wird, wie die Praxisbeispiele zeigen, gleichzeitig eine Sicherung der Auslastung in den Bereichen der technischen und sozialen Infrastruktur erreicht. Neben der öffentlichen Infrastruktur erfolgt auch eine Verbesserung der Tragfähigkeit privater Dienstleister sowie der Nahversorgung. Insgesamt erfolgt dadurch ein wichtiger Beitrag zur Attraktivität bzw. der Vermeidung von Attraktivitätsverlusten der jeweiligen Kernorte.

In der praktischen Umsetzung werden Programme entwickelt die einen finanziellen Anreiz für den Erwerb von Bestandsobjekten in den Ortslagen ermöglichen. Kombiniert werden auch Anreize für Maßnahmen zur energetischen Sanierung der Bestandsobjekte, so dass das Thema Siedlungsentwicklung mit dem Thema Energie und Klima verbunden wird.

Bei den Praxisbeispielen zum Rückbau erfolgt ebenfalls eine Koppelung mit dem Rückbau der technischen Infrastruktur. Hier zeigt sich allerdings auch, dass der oberirdische Rückbau z.B. von Straßen nicht mit dem unterirdischen Rückbau der Infrastruktur z.B. von Leitungen automatisch miterfolgt. Ohne Finanzierungsansätze gibt es auch Fälle, in denen technische Infrastruktur trotz des Rückbaus aus Kostengründen im Boden verbleibt. Oberirdisch erfolgen oftmals gleichzeitig Maßnahmen zur Aufwertung der Flächen aus ökologischer Perspektive.

### **5.4 Digitalisierung**

Durch den strukturellen Nachteil der insbesondere im ländlichen Raum nur unzureichend ausgebauten Breitbandnetze liegen die Voraussetzungen für eine umfassende Digitalisierung nicht vor. Mit dem Ausbau der Netze, werden diese Voraussetzungen geschaffen. Im Vordergrund steht derzeit in den meisten ausgewählten Fallbeispielen der geförderte Ausbau der Breitbandnetze oder auch freie WLAN-Netze. Der abnehmende Kreis an Endkunden stellt für Netzanbieter ein zusätzliches Investitionsrisiko dar, sodass der Breitbandausbau in den meisten Fällen öffentlich bezuschusst werden muss. Die Fallbeispiele zeigen jedoch auch, dass lokales Engagement und die nachdrückliche Thematisierung der Ausbaubedarfe ggf. auch Einfluss auf Investitionsentscheidungen bzw. die Priorisierung bei Investitionsentscheidungen haben.

Über den voranschreitenden Breibandausbau hinaus zeigen kommunale Initiativen, dass auch eine demografiegerechte und nachhaltige Anwendung der Informations- und Kommunikationstechnologie wichtig ist, um die Chancen des Technologietrends der Digitalisierung für die kommunale Entwicklung optimal auszunutzen. Für die zukunftsfähige Entwicklung auf diesem Feld sind kommunale Konzepte geeignet, die die Digitalisierung und die unter dem Begriff ‚Industrie 4.0‘ angestrebte Vernetzung aller Lebens- und Arbeitsbereiche in den Vordergrund regionaler Entwicklung rücken. Gerade in strukturschwachen und dünn besiedelten Regionen mit einer älter werdenden Gesellschaft, in denen ein sinkender Bevölkerungsanteil dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht, sollte ein forciertes Ausbau der digitalen Infrastruktur erfolgen um Anwendungen, die die zukünftig fehlende menschliche Arbeitskraft ersetzen können zu implementieren. So können frühzeitig die Weichen für eine wirtschaftlich erfolgreiche Entwicklung einer Region gestellt werden.

### **5.5 Strategische Ansätze und Kooperationen**

Ein zentraler Schlüssel zum Erfolg der jeweiligen Strategien und Prozesse in den Praxisbeispielen sind Kooperationen. Die Praxisbeispiele zeigen dabei unterschiedliche Ebenen und unterschiedliche Intensitäten von Kooperation. Am Beginn stand oft die Überzeugungsarbeit um mit weiteren Akteuren eine ausreichende Grundlage für die Aktivitäten zu schaffen. Sowohl bürgerschaftlich initiierte Herangehensweisen waren auf die Zusammenarbeit mit anderen Haushalten oder Eigentümern angewiesen als auch verwaltungsinitierte Aktivitäten auf das Mitwirken anderer Ressorts,

Verantwortlicher oder anderer Verwaltungseinheiten sowie nicht zuletzt der Bürger. In der Regel sind es federführend koordinierte informelle Arbeitsrunden, um die Kooperationsprozesse am Laufen zu halten. Deutlich wird dabei, dass die Federführung verankert sein muss und zumindest absehbar auch finanziert werden muss.

In der Herangehensweise sind einzelne städtische oder gemeindliche Strategien von interkommunalen Strategien zu unterscheiden. Bei den städtischen oder gemeindlichen Strategien reichen die Strategien bis hin zur Bildung einer Organisationseinheit mit Querschnittsaufgaben für strategische Projekte (z.B. Agentur Z in Arnsberg). Auch die systematische Einbindung der Lokalpolitik mit operativen Entscheidungsbefugnissen für ein kommunales Förderprogramm zählen zu den kommunalen Erfolgsfaktoren der strategischen Verankerung. Für die interkommunalen Strategien ist eine gegenseitige Vertrauensbasis die Grundlage. Die Beispiele zeigen, dass dies nicht ad hoc entsteht, sondern oft eine jahrelange Zusammenarbeit erfordert, um eine solche informell verbindliche Vertrauensbasis zu schaffen. Auch für interkommunale Ansätze werden in den Praxisbeispielen Arbeitsstrukturen geschaffen, wie eine gemeinsame Geschäftsstelle oder Arbeitsgremien mit Mitarbeitern der kooperierenden Städte und Gemeinden.

Sowohl innergemeindliche als auch interkommunale Kooperationen bilden eine wichtige Grundlage für integrierte Entwicklungsstrategien. Die kooperativ erarbeiteten und gemeinsam beschlossenen Strategiekonzepte enthalten Maßnahmen und Aktivitäten für die Teilräume. Bereits bei der Konzepterstellung werden fach- und/oder gebietskörperschaftsübergreifende Kooperationen für die Umsetzung passgenau entwickelt. Vielfach ist bereits Förderung der Konzepterstellung, z. B. durch die Städtebauförderung erforderlich, weil, gerade kleine Städte und Gemeinden sonst nicht in der Lage wären diese zu erarbeiten bzw. zu beauftragen.

Ein besonderes Augenmerk erfordern die interkommunalen und regionalen Kooperationen, die eine Aufrechterhaltung und Verbesserung technischer Infrastrukturen anstreben. Ziel ist es einerseits schädliche Wettbewerb und doppelte Planungsprozesse zu vermeiden und andererseits durch geschickte Zusammenlegung von Verwaltungs- und Betriebsstrukturen und gegenseitige Übernahme von Funktionen eine möglichst effiziente und für die Bürger und Unternehmen attraktive Infrastruktur bereitstellen zu können. Im Wesentlichen lassen sich aus den betrachteten Beispielen mindestens zwei Herangehensweisen der interkommunalen Kooperation erkennen, die als Top-down- und Bottom-up – Prinzip, beschrieben werden können. Beim Bottom-Up-Prinzip ist die Gemeindeebene Auslöser der Kooperation. Bürgermeister-Runden diskutieren die gemeinsamen und individuellen Probleme der Gemeinden und entwickeln daraus gemeinsam Ideen, die dann zusammen oder in unterschiedlichen Konstellationen umgesetzt werden. Die Praxisbeispiele zeigen, dass Bottom-up-Kooperation durch Top-down-Ansätze wie etwa Landeswettbewerbe initiiert werden können. Top-down-Ansätze sind auch Kooperationsanreize der Städtebauförderung (z.B. werden im Programm Kleinere Städte und Gemeinden interkommunale Kooperationen zur Voraussetzung für eine Förderung gemacht. Recht erfolgreiche scheinen auch Initiativen der Landkreise, die Kommunen für die Vorteile der interkommunalen Kooperation sensibilisieren und dann mit eigenen Aktivitäten bei der Umsetzung von raumbedeutsamen Projekten unterstützen können.

Die Analyse der Fallbeispiele zeigt auch eine Reihe von Ansätzen zur Formalisierung der interkommunalen Kooperation auf. Zum Beispiel die vertragliche Regelung der interkommunalen Beziehungen durch Kooperationsverträge. Eine andere Form, bei der es einfacher möglich ist auch Unternehmen, Stiftungen, Banken einzubeziehen ist die Gründung eines Vereins. Vielfach haben die Gemeinden die Erfahrung gemacht, dass eine gemeinsame Koordinierung der Ziele sinnvoll ist und dadurch Projekte und Konzepte umgesetzt werden können, die jede Gemeinde einzeln für sich nicht bewältigen könnte.

## 5.6 Umweltschutz

Der Schutz des Klimas, der Ressourcen und der Biodiversität wurde von der Bundesregierung beispielsweise in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie<sup>73</sup> oder der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt<sup>74</sup> als wichtiges Ziel formuliert. Durch die Umsetzung verschiedener Projekte zur Bewältigung des demografischen Wandels im ländlichen Raum ergeben sich Synergien zum Umwelt-, Klima- und Naturschutz.

Insbesondere der Ausbau regenerativer Energien bietet die Möglichkeit, das Potenzial ländlicher Regionen sowohl für den Klimaschutz als auch für die ansässige Bevölkerung sinnvoll zu nutzen. Die Einbeziehung der Bevölkerung in Form von Energiegenossenschaften und -vereinen, die Installation privat betriebener Mikrowärmenetze, Photovoltaikanlagen u. v. m. bietet den Bürgern die Möglichkeit, an der regionalen Wertschöpfung teilzuhaben, stabilisiert die Preise für Strom und Wärme, fördert gleichzeitig das soziale Miteinander und schafft Arbeitsplätze. Die Attraktivität ländlicher Gemeinden als Wohnstandort wird somit gefördert. Gleichzeitig bewirkt die Teilhabe an der Erzeugung regenerativer Energien eine größere Akzeptanz der Energiewende in der Bevölkerung und führt zudem zum weiteren dezentralen Ausbau der Energieerzeugung.<sup>75</sup> Dies leistet einen Beitrag zur Erreichung der klimapolitischen Ziele der Bundesregierung, die Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 um 80-95 % im Vergleich zu 1990 zu senken.<sup>76</sup> Wie die Praxisbeispiele zeigen, kann der Ausbau der erneuerbaren Energien auch durch kleine Gemeinden aktiv gefördert werden, indem beispielsweise kommunale Dächer kostenfrei für die Anlage von Dach-Photovoltaikanlagen zu Verfügung gestellt oder durch Bonussysteme Anreize für den dezentralen Ausbau erneuerbarer Energieanlagen geboten werden.

Durch die Praxisbeispiele wird gezeigt, dass sich im ländlichen Raum regionalspezifische Energie- und Umweltprojekte umsetzen lassen. So wird beispielsweise die Abwärme aus der ansässigen Industrie dazu genutzt, ein Tropenhaus zu heizen, darin Tropenfrüchte anzubauen und Fische zu züchten. Darüber hinaus wird die in der Region natürlicherweise häufig auftretende Arnika angebaut und vermarktet. Durch das Angebot von Kräuterseminaren in ehemaligen Schulgebäuden wird die durch den demografischen Wandel leerstehende Infrastruktur teilweise weiter genutzt. Auf diese Weise werden Maßnahmen zur Abmilderung der Folgen des demografischen Wandels mit einer Nutzung der natürlichen Ressourcen verbunden, und stärken zudem das Bewusstsein der Bevölkerung für die Besonderheit ihrer Region.

Auch Projekte des Themengebiets „Mobilität“ zeichnen sich durch Synergien zum Klima- und Ressourcenschutz aus. Durch verschiedene Initiativen, wie z. B. die Förderung des Fahrradverkehrs durch den Ausbau von Velorouten, die Unterstützung des ÖPNVs oder die gemeinschaftliche Nutzung eines elektrobetriebenen Dorfautos, lassen sich Emissionen von Treibhausgasen reduzieren. Ein Praxisbeispiel zeigt, dass sich die regionale Vermarktung lokal produzierter Lebensmittel fördern lässt, indem beispielsweise freie Kapazitäten des ÖPNV zum Warentransport genutzt werden. Dies stärkt den regionalen ÖPNV und führt zur Verringerung von Transportwegen in der Lebensmittelversorgung, und leistet somit einen Beitrag zum Klimaschutz.

---

<sup>73</sup> Die Bundesregierung (Hrsg.)(2016): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (Broschüre)

<sup>74</sup> BMUB (Hrsg.)(2015): Naturschutzoffensive 2020. Für biologische Vielfalt! (Broschüre)

<sup>75</sup> AEE: Akzeptanz erneuerbarer Energien in der Bevölkerung Deutschlands 2013 (<https://www.unendlich-viel-energie.de/mediathek/grafiken/akzeptanz-erneuerbarer-energien-in-der-bevoelkerung-deutschlands-2013>), aufgerufen am 16.12.2017

<sup>76</sup> BMUB: Klimaschutz in Zahlen ([https://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Klimaschutz/klimaschutz\\_in\\_zahlen\\_klimaziele\\_bf.pdf](https://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Klimaschutz/klimaschutz_in_zahlen_klimaziele_bf.pdf)), aufgerufen am 16.12.2017

Mit der Innenentwicklung bezwecken die Gemeinden, die Ortskerne zu stärken und die Infrastruktur sowie die Nahversorgung der Bevölkerung zu erhalten. Durch verschiedene Maßnahmen werden diese Ziele verfolgt, wie z. B. durch die Förderung des Kaufes bestehender Altbauten im Zentrum der Ortskerne, teilweise auch in Verbindung mit Beratungen zu einer energetischen Sanierung der Immobilien. Ferner werden öffentliche Gebäude durch eine energetische Optimierung aufgewertet und dadurch Energiekosten gesenkt. Positive Nebeneffekte im Sinne der Ziele der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie sind hierbei, dass der Flächenverbrauch am Ortsrand reduziert und die Energieeffizienz der Gebäude verbessert wird.

Das Schrumpfen von Gemeinden im ländlichen Raum erfordert aufgrund des weitreichenden Leerstands in einigen Ortschaften den Rückbau von Wohneinheiten oder sogar ganzer Wohnkomplexe. Die hierdurch freiwerdenden Flächen können anschließend anderweitig genutzt werden, wie z. B. als Freizeitflächen (Spiel- und Sportplätze), Park- und Grünanlagen oder Wald. Letztere können auch als Ausgleichsflächen nach dem Bundesnaturschutzgesetz<sup>77</sup> dienen. Die durch den Rückbau entstehenden Grünflächen wirken sich positiv auf das Stadtklima, die Luftqualität, die Grundwasserbildung sowie die Attraktivität des Wohnumfelds aus und dienen der Erholung sowie der Freizeitgestaltung der Bevölkerung.<sup>78</sup> Allerdings entstehen den Gemeinden durch die Anlage von Freizeit-, Grün- und Parkflächen teilweise beachtliche Landschaftspflegekosten.<sup>79</sup> Eine kostengünstigere Alternative hierzu wären naturnahe Flächen, die geringerer Pflegemaßnahmen bedürfen. Die Erhaltung von Teilstücken aufgegebener Sammelkollektoren bzw. Leitungsschächte als Fledermausquartiere sind ein Beispiel dafür, wie Rückbau und Artenschutz im Sinne der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt sinnvoll verknüpft werden können.

## 5.7 Förderung

Im Rahmen der untersuchten Beispiele sind vielfältige Förderprogramme des Bundes und der Länder genutzt worden. Die wesentlichen und wiederholt eingesetzten Programme sind im Anhang aufgeführt. Zum Teil haben Kommunen auch eigene Programme aufgestellt, um spezifische Probleme des demografischen Wandels vor Ort passgenau zu begegnen. Hierunter fallen die Projekte jung kauft alt oder Programme für vergünstigte Bauplätze für Familien mit Kindern.

Die durch den Staat angebotenen Förderprogramme unterstützen die Städte und Gemeinden dabei, Ideen oder Konzepte zu entwickeln, um dem demografischen Wandel entgegenzuwirken und die aus den verschiedenen Entwicklungskonzepten abgeleiteten Maßnahmen umzusetzen. Dazu zählen je nach Programm Anschubfinanzierungen, die temporäre Übernahme von Personalkosten für einen Sanierungsmanager, Klimaschutzmanager oder Quartiersmanager sowie Zuschüsse zu den anteiligen Baukosten bei Sanierungs-, Entwicklungs-, Rückbau- oder Dorfentwicklungsmaßnahmen. Gefördert wird aber auch die Erstellung von Konzepten (z.B. Integrierte Handlungskonzepte, Regional- und Stadtentwicklungskonzepte, Dorfentwicklungskonzepte, Klimaschutzkonzepte, etc.),

Direkter Bezug auf das Thema „Bewältigung der Folgen des Demografien Wandels“ finden sich in den Praxisbeispielen der Kommunen, die von den Förderprogrammen „Demografiewerkstatt Kommunen“ und „Daseinsvorsorge 2030“ profitieren.

Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel in ländlich geprägten Kreisen wurden neben den klassischen Dorfentwicklungsmaßnahmen über EFRE-Fördermittel oder LEADER-Projekten auch Mittel aus dem Bund-Länderprogramm der Städtebauförderung verwendet, um eine nachhaltige

---

<sup>77</sup> Bundesrecht (<http://www.buzer.de/gesetz/8972/index.htm>), aufgerufen am 16.12.2017

<sup>78</sup> BfN (Hrsg.) (2008): Menschen bewegen – Grünflächen entwickeln. Ein Handlungskonzept für das Management von Bewegungsräumen in der Stadt. (Broschüre)

<sup>79</sup> BMUB (Hrsg.)(2017): Weißbuch Stadtgrün. Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. (Broschüre)

Siedlungsflächenentwicklung zu steuern. Somit wurden mit Hilfe der Förderung die Folgen des Demografischen Wandels abgemildert und neuen Problemen im Hinblick auf die Siedlungsentwicklung vorgebeugt. Zusätzlich fällt bei der Auswertung der Praxisbeispiele auf, dass die Kommunen die verschiedenen Programme, die nicht immer explizit auf Themen des demografischen Wandel zugeschnitten sind oft mit den jeweils lokal vorhandenen demografischen Anforderungen in Beziehung setzen können. Zu nennen sind etwa Fördermittel zur Erstellung von Klimaschutzkonzepten und in der Folge auch Mittel zur Umsetzung Maßnahmen mit Demografie-Bezug aus diesen Konzepten abgerufen wurden und auch die Förderungen aus der Nationalen Klimaschutzinitiative.

Bei den Praxisbeispielen aus städtischem Umfeld finden sich zahlreiche Integrierte Stadtentwicklungskonzepte, die über Mittel der Städtebauförderung finanziert wurden. Konkret zu nennen sind hier Mittel des Stadtumbaus Ost, die bei den Praxisbeispielen Hoyerswerda-Neustadt und Schwerin-Zippendorf verwandt wurden, um die Sanierung oder den Rückbau von Gebäuden zu fördern.

In Bezug auf die Sanierung von Gebäuden stehen auch Privatpersonen Fördermittel zur Verfügung. Zu den Möglichkeiten werden zum Beispiel die Bürger im Nördlichen Fichtelgebirge vom eingerichteten Sanierungsmanagement für ihr konkretes Bauvorhaben aufgeklärt und beraten. Weitere Privatinvestitionen wurden festgestellt bei der Erstellung von Anlagen Erneuerbarer Energien als durch das EEG gefördertes Investment.

Vielfach wurden in den Fallbeispielen mit den von Bund- oder Land bereitgestellten Fördermitteln oder durch die kommunalen Vorleistungen Privatinvestoren gewonnen. Dies ist beispielsweise bei bürgerorientierten Energieprojekten der Fall. Hier wird lokales privates Kapital in die regionale Energieversorgung bzw. in die Ausnutzung lokaler Energiepotenziale investiert (z.B. in Neustrelitz und Ascha). Neben Energieprojekten (z. B. das System Smart-Operator zur intelligenten Steuerung des Stromnetzes des Unternehmens Innogy) sind auch an den Investitionen in den Ausbau der Breitbandnetze in der Regel private Investoren wie die Telekom beteiligt.

Auch weitere gesellschaftliche Akteure, die heimische Wirtschaft, Privatpersonen oder Vereine (Dorfverein, Förderverein), Stiftungen, private und bürgerschaftliche Initiativen engagieren sich mit finanzieller Unterstützung und sind Kapitalgeber bzw. für Konzepte und Strategien zum Beispiel im Rahmen der Erstellung von Handlungskonzepten. In den Projekten fungieren diese Akteure oft auch als Projektsteuerer.

Private Investoren engagieren sich bei Immobilienprojekten, wie etwa neuen Formen des Seniorenwohnens, Versorgungsstationen wie den Multiplen Häusern. Projekte wie „jung kauft alt“ setzen geradezu auf die Mobilisierung und Lenkung privater Mittel in die Bereiche der Stadt, die vor dem Hintergrund des demografischen Wandels besonders sinnvoll sind.

## **5.8 Bürgerbeteiligung**

Die Praxisbeispiele zeigen auf unterschiedlichen Wegen, wie Bürger an der strategischen Entwicklung der Dörfer und Städte beteiligt werden können. Neben der grundlegenden Vermittlung von Informationen reichen die Ansätze über Dialogformen bis hin zur Aktivierung von Bürgern, an Projekten mitzuarbeiten oder eigene Initiativen und Aktivitäten zu entwickeln. Im Rahmen der Erstellung von integrierten Konzepten findet die Einbindung von Bürgern z. B. über Workshops oder Befragungen statt, die von der Verwaltung initiiert werden. Die Bandbreite in den Praxisbeispielen reicht auch bis zur organisatorischen Neuorganisation von Verwaltungseinheiten, die mit Blick auf querschnittsorientierte Zukunftsaufgaben geschaffen wurden und die Bürgerbeteiligung als zentrale Aufgabe sehen. Dabei geht es um die Koordination sowie der Initiierung von Beteiligungsprozessen zu Projekten oder auch übergeordneten neuen Themen z. B. in Bürgerforen oder Werkstätten.

Die Praxisbeispiele zeigen, dass Bürger zum Teil selber als Initiatoren auftreten und maßgeblich zur Realisierung von Projekten beitragen, während der Verwaltung in diesen Fällen mehr eine Steuerungsfunktion zukommt.

Im Ergebnis ist die Bürgerbeteiligung ein elementarer Bestandteil von Strategien im Umgang mit demografischen Veränderungen. Sowohl um Akzeptanz zu schaffen und Anregungen und Ideen aus der Bürgerschaft zu erfassen als auch im Sinne der Aktivierung von Engagement bzw. der Kanalisierung und Unterstützung von Engagement und Initiativen.

Aus kommunaler Sicht kommt es auch darauf an entsprechende Spielräume und Handlungsräume zu ermöglichen, damit sich Engagement möglichst nicht gegen Widerstände entwickeln muss. Zentral ist dabei, dass Ideen und Ansätze von den kommunalen Spitzen mitgetragen werden und gemeinsame Lösungen etwa für die Finanzierung oder rechtlichen Rahmenbedingungen gesucht werden.

Auch Wertschätzung von Engagement gehört zu solchen förderlichen Rahmenbedingungen. Zudem sind entsprechende kommunikative Wege erforderlich, um Zugang zu finden, Überzeugungsarbeit zu leisten und letztlich Motivation für ein gemeinsames Ziel oder Projekt zu erreichen.

## **5.9 Kosten-Nutzenberechnungen**

Der Überblick zur kommunalen Praxis zeigt, dass in den Praxisbeispielen noch keine systematische Anwendung von Kosten-Nutzenbetrachtungen erfolgt, mit denen einzelne öffentliche Investitionen mit Blick auf den entstehenden gemeinwohlorientierten Nutzen erfolgen. Zu unterschiedlich sind die Arten von Maßnahmen. Zudem bestehen unterschiedliche Trägerschaften, Investoren und Betreibermodelle mit jeweils unterschiedlichen ökonomischen Kalkülen. In vielen Fällen werden bei der Abwägung und Entscheidung über Projekte, die in Maßnahmenkatalogen oder regionalen Handlungs- und Entwicklungskonzepten definiert werden auch Kostenschätzungen angegeben. Ohne, dass dies für alle Beispiele und Maßnahmen abschließend geklärt werden kann, entscheiden in vielen Fällen eher kurzfristige wirtschaftliche Kriterien über die Umsetzung einer Maßnahme. Die langfristige regionalökonomische oder auch volkswirtschaftliche Dimension, die deutlich schwieriger zu quantifizieren ist und deren Nutzen oft nicht den handelnden Akteuren zugeordnet werden kann, erfolgt dabei nicht.

## **5.10 Lokale Wertschöpfung**

Überwiegend werden die Herausforderungen des demografischen Wandels in integrierten Plänen und Entwicklungskonzepten adressiert, vereinzelt auch in einem konkreten Demografiebericht. Es zeigt sich in den Praxisbeispielen, dass Strategien, die die ökonomische Entwicklung der Region als stabilisierendes Element fördern, besonders vorteilhaft sind. Wertschöpfungspotentiale im ländlichen Raum stellen sich in vielen Praxisbeispielen im Bereich der Erneuerbaren Energie dar. Durch spezielle Standortfaktoren (Wind, Sonne, Biomasse etc.) können hier Wertschöpfungsmöglichkeiten genutzt werden. Die Steuerung solcher Strategien kann dabei sowohl auf Ebene von einzelnen Gemeinden oder Städten als auch auf regionaler Ebene als informelle Zusammenschlüsse oder auf Ebene von Kreisen erfolgen.

Lokale bzw. regionale Wertschöpfungspotenziale bieten nicht nur erneuerbare Energien sondern auch landwirtschaftliche Anbauprodukte, Tourismus aber auch handwerkliche Leistungen, die etwa durch Anreizsysteme in baulichen Maßnahmen wie z. B. der Modernisierung von Beständen in den Ortslagen oder energetischen Sanierungen erzeugt werden.

Eines der Praxisbeispiele zielt explizit auf die Arbeitsplatzschaffung, um die Abwanderung von jungen Leuten durch ortsnahe Arbeitsplätze zu mindern. Die im ortseigenen Gewerbegebiet angesiedelten Unternehmen werden ausschließlich von Gründern aus dem Ort geführt. Bei ca. 1.800 Einwohnern bietet der Ort ca. 800 Arbeitsplätze an.

## 6 Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen für den Bund, Länder und Kommunen

### Integrierte Konzepte als Grundlagen für integrierte Strategien

Die Praxisbeispiele verdeutlichen, wie wichtig integrierte Herangehensweisen zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels sind. Die Sicherung der Daseinsvorsorge ist durch demografische Veränderungen von Kommunen in vielen Bereichen eine Herausforderung. Hinzu kommen Trendentwicklungen wie z. B. technologische Entwicklungen, Präferenzveränderungen beispielsweise der Konsumgewohnheiten, aber auch eine wachsende Sensibilität für Umweltthemen und ihre Folgewirkungen. Zum Teil beeinflussen sich die Themen gegenseitig (Innenentwicklung und Attraktivität/Auslastung der Kernbereiche), zum Teil stehen diese jedoch in Konkurrenzbeziehungen (Innenentwicklung versus Klima- oder Biodiversitätsanforderungen).

Es sind somit nicht immer eindeutige und für alle kommunalen Situationen klare und universelle Zielsetzungen im Umgang mit demografischen Veränderungen und Anpassungsprozessen möglich. Vielmehr sollte es darauf ankommen, Kommunen in die Lage zu versetzen, die vielfältigen Anforderungen jeweils in fachlich adäquater Weise zu berücksichtigen. Entsprechend der jeweiligen lokalen Rahmenbedingungen und Ausgangssituationen sollten Kommunen ihre Zielrichtungen und Schwerpunkte in einem Abstimmungs- bzw. Aushandlungsprozess festlegen, der auch divergierende Zielrichtungen fachlich adäquat behandelt. Die Praxisbeispiele veranschaulichen den hohen Stellenwert integrierter Entwicklungskonzepte für die entsprechenden integrierten Ansätze. Der Stellenwert wird auch daran sichtbar, dass diese Konzepte nicht nur für die unmittelbare Projektförderung relevant sind, sondern oft auch Ausgangspunkte bilden für weitergreifende kommunale Strategien. An die bestehenden Förderinstrumente, die integrierte Konzepte als Fördervoraussetzung erwarten, können auch weitere Qualitätsanforderungen gestellt werden, wie z. B. Kooperationsprozesse in fachlicher und/oder interkommunaler Perspektive.

Integrierte Ansätze bedeuten auch, dass es zwar einzelne herausragende Schwerpunktthemen gibt, wie u. a. ein vorbildliches Innenentwicklungsprojekt oder Mobilitätsprojekt, dass es jedoch vor allem darauf ankommt, die Zukunftschancen und Attraktivität eines Ortsteils, einer Gemeinde, Stadt oder Region als Wohn- und ggf. Arbeitsort zu verbessern. Unterstützung und Förderung sollte daher auch Raum für vielfältige Möglichkeiten und Potenziale lassen.

### Empfehlungen:

Bund und Länder sollten ressortübergreifend vergleichbare Erarbeitungsstandards und vergleichbare Förderbedingungen bei der Einforderung integrierter Entwicklungskonzepte abstimmen. Die Erarbeitung wird aus unterschiedlichen fachlichen Verständnissen heraus eingefordert bzw. ermöglicht (in den Praxisbeispielen z. B. aus dem Programm der Sozialen Stadt, dem Stadtumbau, EFRE oder auch aus LEADER). Die Erarbeitungsprozesse sollten es den Kommunen erleichtern bzw. die Grundlagen bieten, die Kooperationsprozesse auch über die Konzeptentwicklung hinaus mitzudenken. So könnten Budgets für die Beauftragung Dritter, solche Konzepte zu erarbeiten, auch Raum für eine Fortsetzung der koordinierenden Begleitung eröffnen. Auch sollte die Anschlussfähigkeit verschiedener fachlicher Förderstränge, sofern sie integrierte Ansätze verfolgen, zueinander gegeben sein, auch in formaler Hinsicht. Dies ist z. B. durch eine Flexibilisierung der Förderzeiträume erreichbar, so dass nicht die Kommunen ihre Strategien an vorgegebenen Förderzeiträumen ausrichten, sondern dass die Förderung es den Kommunen ermöglicht, ihre Strategien in den fachlich sinnvollen Verknüpfungen umzusetzen.

Auch würde eine Anerkennung integrierter Entwicklungskonzepte, die im Rahmen eines Förderstrangs A erarbeitet wurden, von einem Förderstrang B bereits als ausreichende



Fördergrundlage anerkannt werden. Dies setzt ressortübergreifende Vereinbarungen und gegenseitige Abstimmung der jeweiligen Inhalte integrierter Konzepte voraus.

### **Inhaltliche Spielräume für innovative Herangehensweisen**

Die Praxisbeispiele zeigen, dass es vor Ort nicht an Ideen für neue Wege und Ansätze mangelt, wenn erst ein entsprechender Rahmen für die Entwicklung und absehbare Erprobung bzw. Umsetzung erreicht wurde.

Dieser potenzielle Ideenpool könnte künftig sehr viel stärker als bisher durch Wettbewerbsverfahren in Wert gesetzt werden. Dabei sollte sich die Wettbewerbsförderung nicht nur als Impulsgeber für die Entwicklung von Ideen verstehen, sondern gerade auch die anschließende Umsetzung im Sinne von Pilot- oder Modellprojekten ermöglichen. Der Wettbewerbsgedanke ist insofern bedeutsam, als dass hier die bekannten Erfolgskriterien wie beispielsweise Kooperationsansätze oder die systematische Einbindung der Bürgerschaft, der Unternehmen und Vereine als Voraussetzungen formuliert werden können. Erforderliche Spielräume können geschaffen werden, wenn z. B. thematische und fachliche Ziele formuliert werden, die Umsetzung und Zielerreichung vor Ort jedoch in unterschiedlicher Art und Weise erreicht werden kann.

Zudem sollte gerade bei Handlungsfeldern wie z. B. der Digitalisierung oder der Mobilität auch ein Umsetzungsspielraum nicht nur in finanzieller Hinsicht ermöglicht werden. Es können auch für die Projekte begrenzte rechtliche oder organisatorische Rahmenbedingungen geschaffen werden, um neue Lösungswege im Sinne von Reallaboren zu entwickeln. So konnten Praxisbeispiele aufgrund rechtlicher Rahmenbedingungen vor Ort keine eigenständigen Lösungen für die Anbindung eines schnellen Internets entwickeln. Die Einpassung innovativer Ideen in die bestehende Förderlandschaft und die Rahmenbedingungen verhindern somit auch Erprobungspotenziale. Reallabore könnten bei zu definierenden Rahmenbedingungen solche Hürden im Sinne einer Erprobung von Innovationen überwinden. Denkbar wären aus heutiger Sicht z. B. Innovationen im Umgang mit der Digitalisierung in unterschiedlichen Bereichen der Daseinsvorsorge oder der Umsetzung neuer Technologien zur Bewältigung des Strukturwandels in der Agrar- und Energiewirtschaft oder eben der Lösung von Mobilitätsproblemen. Wettbewerbe hätten einen stärker experimentellen Charakter als die eher strukturellen Förderprogramme.

### **Empfehlungen:**

Bund und Länder sollten idealerweise in Abstimmung oder Kooperation Wettbewerbsformate entwickeln, die Innovationen im Sinne von Reallaboren ermöglichen. Somit würden systematische Ideenfindungen bei der Berücksichtigung jeweiliger Qualitäts- und Prozesskriterien in den Handlungsbereichen mit absehbar großem Veränderungs- bzw. Anpassungsdruck unterstützt. Die Wettbewerbsförderung sollte dabei auch eine Umsetzungs- bzw. Erprobungsphase ermöglichen. Dies könnte z. B. durch zweistufige Verfahren erreicht werden, bei der es zunächst um die Ideenentwicklung geht und in einer zweiten Phase gute Konzepte in der Umsetzung gefördert würden.

### **Anreizmechanismen gestalten**

Die Praxisbeispiele zeigen unterschiedliche Facetten von Anreizmechanismen, um auch private Akteure zur Beteiligung an Strategien zu gewinnen. Die Ausgestaltung von Förderanreizen kommunaler Programme bietet dabei viele Spielräume, innovativ vorzugehen. Die Förderung des Immobilienerwerbs von Bestandsgebäuden in den Ortslagen ist nur ein Beispiel. Auch kombinierte Bonussysteme für Investitionen von Haushalten zur Modernisierung oder auch energetischen Umsteuerung ermöglichen die erfolgreiche Umsetzung kommunaler und privater Aktivitäten.

Auch öffentliche Akteure wie Institutionen können mit entsprechenden Anreizmechanismen bewegt werden, bei strategischen Ansätzen mitzuwirken. So können z. B. Einrichtungen an energetischen

Einsparpotenzialen beteiligt werden, die sonst gar nicht den Einrichtungen zu Gute kämen, sondern über die Kommunalverwaltung organisiert werden.

Besondere Anreize ermöglichen Herangehensweisen, die demografische und/oder umweltbezogene Ziele mit Zielen zur Schaffung lokaler Wertschöpfungsmöglichkeiten kombinieren. Auch hierfür liefern die Praxisbeispiele entsprechende Anregungen.

Auch interkommunal verantwortete Regionalbudgets bilden einen wichtigen Anreizmechanismus, wenn es um arbeits- und funktionsteilige regionale Entwicklungsimpulse mit hoher überregionaler Wirksamkeit geht. Entsprechend sind für regionale Kooperationen finanzielle Handlungsspielräume erforderlich.

### **Empfehlungen:**

Die Kommunen sind gefordert, systematisch über Anreizmechanismen nachzudenken und diese auch als Bestandteil ihrer Strategien zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln. Dies können mit kommunalen Eigenmitteln geschaffene Förderprogramme sein oder extern geförderte Mittel, die über Bonussysteme nach festgelegten Kriterien umgesetzt werden. Dabei könnten auch Mechanismen geschaffen werden, bei denen die Vergabe der Mittel in einer interkommunalen Verantwortung liegt. Dadurch würden auch die Kooperationen auf eine verbindlichere Grundlage gestellt.

Mit Blick auf überregional wirksame Entwicklungsimpulse sind interkommunale Kooperationen mit finanziellem Handlungsspielraum z.B. durch Regionalbudgets auszustatten.

### **Kosten-Nutzenbetrachtungen**

Für kommunale oder staatliche Investments und Förderungen sollten analog zu Evaluationen Kosten-Nutzenbetrachtungen entwickelt werden. Kosten-Nutzenbetrachtungen stehen idealerweise vor der Umsetzung einer Maßnahme, während Evaluationen Maßnahmen bilanzierend begleiten. Kosten-Nutzenbetrachtungen rechtfertigen idealerweise die entsprechende Investition. Diese kann nach erfolgter Investition im Rahmen von Evaluationen wiederum geprüft werden.

In den Praxisbeispielen sind solche systematischen Ansätze bisher nicht erkennbar oder bilden eine Ausnahme. Mit wachsender Breite des Aufgabenverständnisses integrierter Ansätze, ohne dass damit auch die entsprechenden Ressourcen der Kommunen wachsen, sollten Investitionen und Prozesse stärker systematisch abgewogen werden. Kosten-Nutzenbetrachtungen liefern hierfür eine wichtige Grundlage, sofern sie die entscheidungsrelevanten Aspekte und Fragestellungen aufgreifen.

Mit einer solchen systematischen Herangehensweise entsteht ein überprüfbarer Rechtfertigungsdruck für Entscheidungen, was Entscheidungsträger naturgemäß ungern auf sich nehmen wollen. Auch Hinweise auf die Steuerungskompetenz greifen in diesen Diskussionen erfahrungsgemäß nicht. Vermutlich würde nur eine entsprechende Nachweispflicht beim Einsatz von Fördermitteln von Bund und Ländern hier einen grundsätzlich anderen Umgang mit diesen Fragen erzeugen. Parallel wären entsprechende praktikable Hilfestellungen, Methodenerläuterungen oder auch Kennziffern sinnvoll, um Kommunen bei diesen Aufgaben zu unterstützen.

### **Empfehlungen:**

Bund und Länder entwickeln gemeinsam abgestimmte Vorgehensweisen, um sukzessive lokale/regionale Kosten-Nutzenbetrachtungen sowie Evaluationen in die Praxis der Förderungen verbindlich einzubinden. Dabei sollte eine zu entwickelnde Nachweispflicht immer an der kommunalen Praktikabilität ausgerichtet sein. Das sollte auch die jeweilige Methodik, insbesondere die Differenziertheit von Methoden und Anforderungen berücksichtigen. Auf jeden Fall sind hierfür Hilfestellungen in geeigneten Formen für die kommunale Praxis erforderlich. Insofern sollten pragmatische Methoden, die von den Kommunen zur Projektauswahl angewendet werden können

entwickelt werden. Zudem ist davon auszugehen, dass die Förderungen auch die Finanzierung solcher Betrachtungen entsprechend anteilig einschließen sollten.

### **Digitalisierung als Prinzip der Daseinsvorsorge**

Im Rahmen der Breitbandstrategie und der Digitalen Agenda unterstützen Bund und Länder den Breitbandausbau. Der Ausbau von Breitband-Netzen erfolgt innerhalb eines wettbewerbsrechtlich vorgegebenen Rahmens erfolgen und erfordert zuvor einen Markttest. Teilweise sind dadurch dem freien Engagement von Kommunen und Landkreisen auch Grenzen gesetzt. Vor dem Hintergrund, dass mit der Digitalisierung bahnbrechende neue Voraussetzungen für Wirtschaft und Infrastruktur geschaffen werden können, sind Ideenwettbewerbe und Modellprojekte sinnvoll, mit denen Reallabore für die Erprobung neuer Lösungswege ermöglicht (z. B. im Umgang mit der Digitalisierung in unterschiedlichen Bereichen der Daseinsvorsorge, der Umsetzung neuer Technologien, im Umgang mit dem Strukturwandel in der Agrar- und Energiewirtschaft) werden. Hier könnten Förderungen auch sehr viel experimenteller ausgerichtet werden. Das Potential, das die Digitalisierung und der Megatrend Künstliche Intelligenz zur Bewältigung der Problematik der Auswirkungen des demografischen Wandels entfalten können, scheint derzeit noch nicht ausgereizt. Wissen und Know-how in diesem Feld werden für die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Wirtschaft prägend sein. Daher sollten Kommunen in Zukunft diesem Aspekt ein größeres Gewicht im Umgang mit dem demografischen Wandel zukommen lassen.

#### **Empfehlungen:**

Bund und Länder sollten den Breitbandausbau weiter fördern und die aktuellen Investitionsprogramme sind hinsichtlich der Wirkung und Handhabbarkeit für die Kommunen zu evaluieren. Insgesamt sollte weiter daran gearbeitet werden, die Daseinsvorsorge bei der Versorgung mit Breitband-Internet auszuweiten. Des Weiteren müssen für bahnbrechende Anwendungspotenziale auch regulatorische und organisatorische Hürden für Open-Data, Block-Chain-Technologien und Smart Metering gesenkt werden.

Kommunen sollten mit den Akteuren aus Wirtschaft und Wissenschaft daran arbeiten Digitalisierungsprozesse und Anwendungen digitaler Technologien vor Ort zu gestalten. Es ist zu prüfen, wie die Rolle der Kommunen gestärkt werden kann. Für experimentelle Forschung und die Markteinführung neuester Technologie im ländlichen Raum sind Fördermittel in vielen Fällen notwendig.

### **Technische Infrastruktur selten im Fokus integrierter Strategien**

Die Praxisbeispiele zeigen auch, dass der Fokus von Aktivitäten zunächst auf Aufgaben der sozialen Infrastruktur oder der Verkehrsinfrastruktur gesetzt wird, während Aufgaben im Umgang mit der technischen Versorgung (z. B. Wasser) oft erst noch auf zukünftigen Phasen „geschoben“ wird. Gerade im ländlichen Raum sind die Tragfähigkeitsprobleme von Wasser und Abwasserinfrastrukturen aber auch im ÖPNV die zentrale demografische Herausforderung. Die bestehenden Ansätze für Bürgerbusse und bürgerbasierte und damit kostengünstige Carsharing- und Mitnehmangebote breiten sich aus und profitieren zunehmend von neuen digitalen Technologien (z.B. bei der Bezahlung und Preisbildung). Für die netzgebundene Infrastruktur könnten Kommunen und Zweckverbände mit gestaffelten Tarifen reagieren, um mehr Kostenwahrheit zu erreichen. Zumindest in Extremfällen z.B. sehr abgelegenen Splittersiedlungen sollte es möglich sein das Solidarprinzip bei den Tarifen oder den allgemeinen Anschluss- und Benutzungszwang zu lockern

#### **Empfehlungen:**

Neben der Optimierung der Siedlungsstruktur sollte die Hebung von Effizienzgewinnen vor allem durch eine gemeinsame Planung und Bereitstellung im Rahmen kooperativer Betreiber- und Verbandsstrukturen erfolgen. Die Daseinsvorsorge und die Versorgung mit Infrastruktur sollte unter

Ausnutzung, Anwendung und Weiterentwicklung technologischer Innovationen verbessert werden. Insbesondere der Trend der Digitalisierung sollte hier verstärkt genutzt werden, um bürgernahe und flexible Mobilitätskonzepte zu entwickeln. Gewachsene Strukturen z.B. Konzessionsgebiete und Regulierung etwa das Personenbeförderungsgesetz sind vor dem Hintergrund neuer digitaler Technologien zu überprüfen.

### **Siedlungsentwicklung:**

Die Kommunen sind qua ihrer Planungshoheit wesentliche Treiber der Siedlungsentwicklung. In Ihren planerischen Entscheidungen müssen Sie demografische Entwicklungen und Herausforderungen antizipieren. Aktive Stadt- und Dorfumbaumaßnahmen sind die natürlichen Strategien zur Anpassung an veränderte Bedarfe. Dadurch werden obsoletere Strukturen durch neue Nutzungen überschrieben. Neben der Nachverdichtung bislang untergenutzter Grundstücke können auch Brachflächen revitalisiert werden. Ökonomisch entscheidend sind auch hier Kosten und Entwicklungsrisiken (z. B. Altlasten bei zuvor gewerblichen Nutzungen). Mit Fördermitteln können die Kommunen oder treuhänderische Entwicklungsträger die Flächen erwerben und entwickeln und somit auch Entwicklungsrisiken tragen, wenn dies im privaten Bereich nicht funktioniert. Weniger Spielraum haben Kommunen in der Rückführung von Fehlplanungen bzw. im Bereich der Optimierung der gewachsenen Siedlungsstruktur. Denkbar wäre, dass durch Sonderabgaben oder gestaffelte Grundsteuersätze für untergenutzte Bereiche außerhalb der Ortskerne die Innenentwicklung indirekt gefördert werden kann. Hier besteht Forschungsbedarf.

### **Empfehlungen:**

Kommunen sollten weiterhin in die Lage versetzt werden, brachgefallene oder fehlgenutzte Grundstücke in städtebaulich exponierten Lagen zum Wohle der Allgemeinheit gemeinsam mit den Eigentümern oder auch eigenständig zu entwickeln. Für die Steuerung der Gemeindeentwicklung sollten Gemeinden die Innenentwicklung auch mit den Instrumenten des besonderen Städtebaurechts stärker bearbeiten. Die vereinfachte Anwendung entsprechender bodenrechtlicher Instrumente ist dafür auf Bundesebene zu prüfen. Auch können die Grundstückseigentümer mit erfolgsabhängigen Grundstückskaufpreisen (bzw. Prämien) an den Entwicklungsrisiken aber auch -chancen ihrer eigenen Grundstücke beteiligt werden.

### **Regenerative Energien, Klima- und Umweltschutz**

Die Praxisbeispiele zeigen, dass Synergieeffekte zwischen Anpassungsstrategien von Kommunen an den demografischen Wandel auf der einen und Projekten zum Ausbau der regenerativen Energien, dem Klima- und Umweltschutz auf der anderen Seite nutzbar sind.

### **Empfehlungen:**

Aus der Sicht des Umwelt-, Natur- und Artenschutzes sind folgende Maßnahmen zu empfehlen:

- ▶ Erhaltung bzw. Schaffung der gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Förderung regenerativer Energieprojekte durch das EEG auf bundespolitischer Ebene.
- ▶ Alle politischen Ebenen: Gezielte Nutzung der Synergien zwischen den Anpassungen der Kommunen an den demografischen Wandel und dem Umwelt- und Klimaschutz durch beispielsweise
  - die Einführung von Bonussystemen zur Förderung kleiner, privat betriebener Energieanlagen (z. B. Photovoltaik-Anlagen auf Dachflächen, privat betriebene Mikrowärmenetze)
  - finanzielle Unterstützung des Ankaufs von Altbauten in den Zentren der Gemeinden
  - Förderung von Beratungen zur energetischen Sanierung bestehender Alt-Immobilien
  - energetische Sanierung kommunaler Gebäude
  - Verbesserung der Radwegenetze

- Anschaffung gemeinschaftlich genutzter, elektrobetriebener Dorfautos
- Förderung des Öffentlichen Personennahverkehrs
- ▶ Einbeziehung des Umwelt- und des Klimaschutzes in die Erarbeitung und Umsetzung kommunaler Entwicklungskonzepte (u. a. Integrierte Stadtentwicklungskonzepte).
- ▶ Naturnahe Gestaltung der durch Rückbaumaßnahmen freiwerdenden Flächen (z. B. Wildnisgebiete, urbane Landwirtschaft, naturnahe Gärten).
- ▶ Bereitstellung aufgebener Leitungsschächte und Sammelkollektoren als Fledermausquartiere.

## 7 Sonderauswertung zur aktuellen Bevölkerungsentwicklung auf Ebene der Gemeinden in Deutschland

Die Entwicklungstrends der Binnenwanderungen nach der Jahrtausendwende, insbesondere der Schwarmwanderungen der mobilen Altersgruppen junger Erwachsener, werden bereits fundiert analysiert und beschrieben. Vergleichsweise neu sind die zahlenmäßig starken Effekte der jüngeren Außenzuwanderung, die die regionale Umschichtung durch die Binnenwanderungen überlagern.

Die Nettozuwanderung ist nach vorläufigen amtlichen Zahlen zwischen 2010 (rd. 175.000 Personen) und 2015 (rd. 1.000.000 Personen) erheblich gestiegen. Bereits 2013 betrug die Nettozuwanderung bereits über 500.000 Personen und 2014 über 600.000 Personen. Gegenwärtig ist für 2016 gegenüber dem historischen Rekordjahr 2015 ein deutlicher Rückgang zu erwarten, jedoch bei einem im langfristigen Vergleich nach wie vor hohem Zuwanderungsniveau.

Diese jüngste Zuwanderungsphase ab 2013 bildet sich auch in den Einwohnerentwicklungen der Gemeinden ab. Im Zeitverlauf 2011 bis 2013 hatten noch rd. 59% aller Gemeinde eine rückläufige Einwohnerentwicklung.<sup>80</sup>

Von 2013 bis 2015 haben hingegen nur noch rd. 42% aller Gemeinden eine rückläufige Einwohnerentwicklung. Eine Trendumkehr von einer rückläufigen Entwicklung zu einer positiven Entwicklung gibt es in rd. 29% aller Gemeinden. Gleichzeitig gibt es jedoch auch in rd. 11% der Gemeinden eine umgekehrte Entwicklung.

Die Trendumkehr der Entwicklungsvorzeichen von negativ zu positiv betrifft dabei sowohl die dichter als auch die dünner besiedelten Räume in Deutschland.<sup>81</sup> Auf knapp über 30% der Gemeinden in dichter besiedelten Räumen und rd. 28% der Gemeinden in dünner besiedelten Räumen trifft dies zu. Am häufigsten gibt es die Trendumkehr mit jeweils über einem Drittel in größeren Mittelstädten. Kleinere Mittelstädte und Kleinstädte haben zu jeweils etwa einem Drittel eine Trendumkehr. Jeweils mehr als ein Viertel der Landgemeinden haben ebenfalls eine Trendumkehr der Einwohnerentwicklung.<sup>82</sup>

Tabelle 4: Anteil an Gemeinden<sup>83</sup> mit einer Trendumkehr der Einwohnerentwicklung 2011/13 auf 2013/15 (von negativer zu positiver Einwohnerentwicklung)

	Dicht besiedelte Räume	Dünn besiedelte Räume
Große Großstadt	6,7 %	
Kleinere Großstadt	16,1 %	
Größere Mittelstadt	35,6 %	37,5 %
Kleinere Mittelstadt	33,0 %	34,6 %
Größere Kleinstadt	34,2 %	33,3 %
Kleine Kleinstadt	32,8 %	31,0 %
Landgemeinde	27,5 %	26,4 %

<sup>80</sup> Entwicklung von kleiner/gleich 0%.

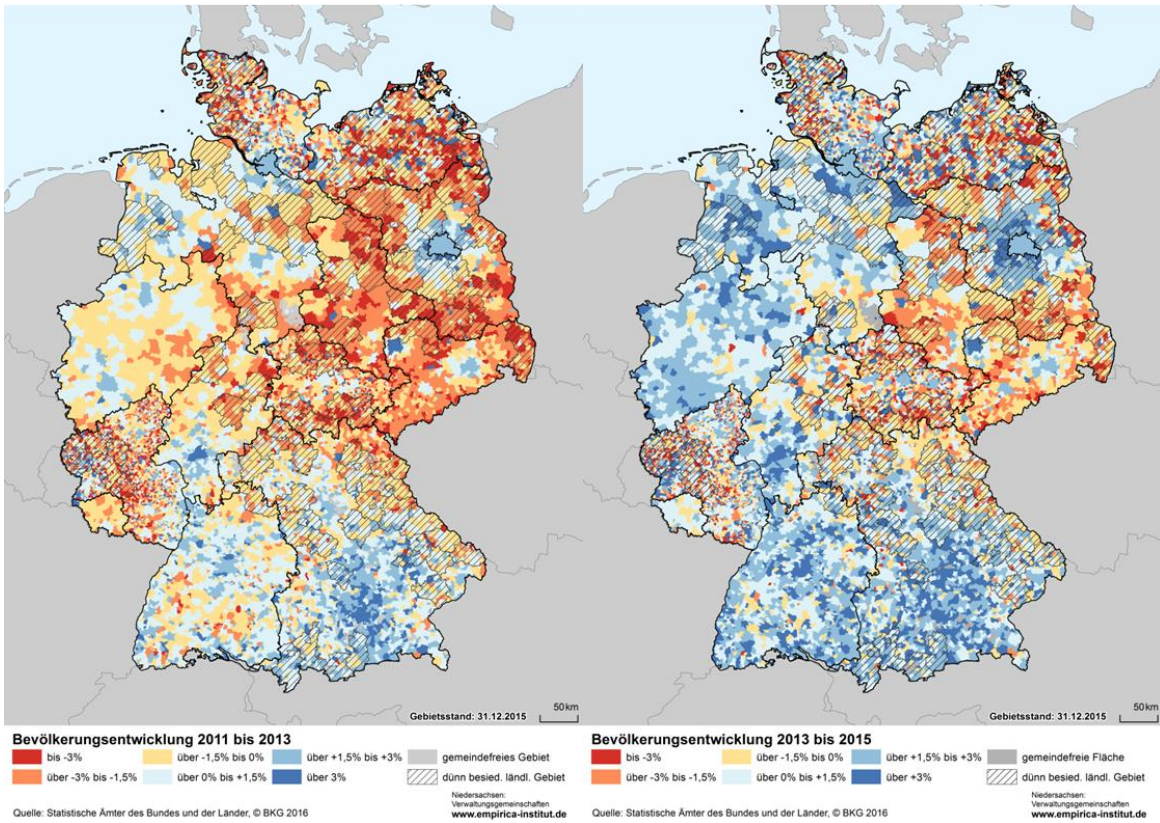
<sup>81</sup> Definition BBSR Siedlungsstrukturelle Kreistypen - Dünn besiedelte ländliche Kreise: Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% und Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte unter 100 E./km<sup>2</sup>

<sup>82</sup> Gemeinden bis 5.000 Einwohner

<sup>83</sup> Ausgewertet wurden bundesweit rd. 10.740 Gemeinden, davon rd. 35% in dünn besiedelten Regionen

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR Laufende Raubeobachtung; eigene Berechnungen

Abbildung 4: Einwohner Entwicklung in den Gemeinden in Deutschland im Vergleich in % - 2011-2013 sowie 2013 bis 2015



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR Laufende Raubeobachtung; eigene Berechnungen

## 8 Übersicht: Förderprogramme

Im Rahmen der Praxisbeispiele wurden nachfolgende Förderprogramme in Anspruch genommen.

### **Bayerisches Dorfentwicklungsprogramm**

Mit dem Bayerischen Dorfentwicklungsprogramm unterstützt der Freistaat Bayern ländliche Gemeinden, indem Dörfern mit bis zu 2 000 Einwohnern ein weitgefächertes Dienstleistungspaket zur Verfügung gestellt wird. Hierdurch sollen u. a. die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft verbessert, das Bewusstsein für die heimatliche Lebenskultur vertieft und die Nahversorgung sowie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Region gestärkt werden. Ferner werden die Potentiale der ländlichen Räume sowie die Innenentwicklung gefördert und Beiträge zum Klimaschutz, zur Energiewende und zur Anpassung an den Klimawandel geleistet. Gefördert werden daher Maßnahmen im ökonomischen, sozialen und kulturellen Bereich sowie öffentliche und private Maßnahmen im baulich-gestalterischen und ökologischen Bereich. Ziel des Programms ist zudem eine intensive Beteiligung der Bürger. Die Förderung wird beim Amt für Ländliche Entwicklung beantragt.<sup>84</sup>

### **"Demografiewerkstatt Kommunen" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

Die Demografiewerkstatt ist eingebettet in die ressortübergreifende Demografiestrategie der Bundesregierung. Mit der "Demografiewerkstatt Kommunen" unterstützt das Bundesfamilienministerium seit 2016 fünf Jahre lang zwei Gemeinden, zwei Städte und vier Landkreise bei der Gestaltung des demografischen Wandels: Die Kommunen werden bei der Umsetzung eines gemeinsam erarbeiteten Konzeptes ("Werkstattplan") begleitet. Basis ist eine Bestandsaufnahme durch die wissenschaftliche Begleitung und ein anschließender Strategieworkshop. Ziel des Projekts ist es, in den Kommunen nach der fünfjährigen Beratungs- und Unterstützungszeit Handlungsansätze sowie einen methodischen "Werkzeugkoffer" zu entwickeln und die Ergebnisse auch auf andere Kommunen zu übertragen.<sup>85</sup>

### **Energetische Stadtsanierung**

KfW-Zuschuss 432 für Kommunen,<sup>86</sup>

Zuschüsse für Quartierskonzepte und Sanierungsmanager

- ▶ Zuschuss in Höhe von 65 % der förderfähigen Kosten
- ▶ zur Erstellung von energetischen Konzepten und für die Leistung von Sanierungsmanagern
- ▶ für Kommunen und kommunale Unternehmen
- ▶ einfache Antragstellung und schnelle Bearbeitung
- ▶ Kombination mit anderen Fördermitteln möglich

---

<sup>84</sup> Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: [http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/instrumente/dateien/11\\_dorferneuerung\\_web.pdf](http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/instrumente/dateien/11_dorferneuerung_web.pdf). Aufgerufen am 14.12.2017

<sup>85</sup> Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/auftakt-der-demografiewerkstatt-kommunen/77384?view=DEFAULT> Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>86</sup> KfW: [https://www.kfw.de/inlandsfoerderung/%C3%96ffentliche-Einrichtungen/Energetische-Stadtsanierung/Finanzierungsangebote/Energetische-Stadtsanierung-Zuschuss-Kommunen-\(432\)/](https://www.kfw.de/inlandsfoerderung/%C3%96ffentliche-Einrichtungen/Energetische-Stadtsanierung/Finanzierungsangebote/Energetische-Stadtsanierung-Zuschuss-Kommunen-(432)/) Aufgerufen am 19.12.2017



### **Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)**

Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) wurde eingerichtet, um durch die Beseitigung von Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Regionen den sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhalt innerhalb der Europäischen Union zu stärken. Dabei werden in besonderem Maße Regionen berücksichtigt, die aufgrund ihrer geografischen Lage (z. B. dünn besiedelte, abgelegene oder bergige Gebiete) im wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Sektor benachteiligt sind.<sup>87</sup>

Durch den EFRE werden Gelder in vier verschiedenen Schwerpunktbereichen investiert:

- ▶ Forschung und Innovation
- ▶ Digitale Agenda
- ▶ Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU)
- ▶ CO<sub>2</sub>-arme Wirtschaft

### **Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER)**

Durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) werden Projekte in ländlichen Regionen Europas finanziell unterstützt. Zusammen mit dem Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) ist der ELER Finanzierungsinstrument der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP).

In der Förderperiode von 2014 bis 2020 verfolgt die ELER-Förderung folgende Ziele, die als "sechs Prioritäten" bezeichnet werden:

1. Förderung von Wissenstransfer und Innovation in der Land- und Forstwirtschaft sowie den ländlichen Gebieten
2. Förderung der Wettbewerbsfähigkeit aller Arten von Landwirtschaft und des Generationswechsels in den landwirtschaftlichen Betrieben
3. Förderung der Organisation der Nahrungsmittelkette und des Risikomanagements in der Landwirtschaft
4. Wiederherstellung, Erhaltung und Verbesserung von Ökosystemen, die von der Land- und Forstwirtschaft abhängig sind
5. Förderung der Ressourceneffizienz und Unterstützung des Agrar-, Ernährungs- und Forstsektors beim Übergang zu einer kohlenstoffarmen und klimaresistenten Wirtschaft
6. Förderung der sozialen Eingliederung, der wirtschaftlichen Entwicklung und der Bekämpfung der Armut in den ländlichen Gebieten

In den Mitgliedstaaten der EU wird die ELER-Förderung auf der Grundlage sogenannter Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum (EPLR) umgesetzt. In Deutschland existieren 13 Länderprogramme für die Umsetzung des ELER.<sup>88</sup>

---

<sup>87</sup> Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE): [http://ec.europa.eu/regional\\_policy/de/funding/erdf/](http://ec.europa.eu/regional_policy/de/funding/erdf/). Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>88</sup> Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS): ELER. <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/eler/>. Aufgerufen am 19.12.2017

## **Integrierte Ländliche Entwicklung (Bayern)**

Mit der Integrierten Ländlichen Entwicklung unterstützen und begleiten die Ämter für Ländliche Entwicklung ländliche Gemeinden, die sich freiwillig zusammenschließen, um gemeinsam eine zukunftsorientierte und lebenswerte Region zu gestalten. Ziel ist es, ökonomische, ökologische oder soziale Projekte, die eine Gemeinde alleine nicht realisieren könnte, gemeindeübergreifend zu planen und umzusetzen sowie Einsparmöglichkeiten zu erschließen.<sup>89</sup>

## **Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale bzw. Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft (LEADER)**

LEADER ist ein methodischer Ansatz, im Rahmen des ELER (s. o.) ländliche Räume zu fördern. In ausgewählten Regionen werden die Bürger dabei unterstützt, Prozesse vor Ort mitzugestalten, indem sich lokale Arbeitsgruppen (LAGs) aus Akteuren sowohl aus dem öffentlichen als auch aus dem nicht-öffentlichen Sektor bilden. Diese LAGs identifizieren die Stärken, Schwächen und Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Region und erarbeiten regionale Entwicklungskonzepte (REK). Diese sind wiederum die Grundlage für die Auswahl lokaler Projekte, die finanziell unterstützt werden. Bundesweit existieren in der aktuellen Förderperiode (2014-2020) 321 LAGs.<sup>90</sup>

## **Modellprojekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“**

In diesem Modellprojekt (2017-2018) wird die nachhaltige ländliche Entwicklung unterstützt, indem in fünf Regionen Deutschlands jeweils ein Dorf mit einem regional ansässigen Ökodorf (z. B. „Sieben Linden“ in Beetzendorf) kooperiert. Ziel dabei ist es, die Erfahrungen, die die Bewohner der Ökodörfer im Bereich des sozialen, kulturellen Miteinanders sowie der nachhaltigen, ökologischen Lebensweise gesammelt haben, für die nachhaltige Entwicklung bestehender Dörfer und Regionen zur Verfügung zu stellen. In dem durch den Bund geförderten Projekt werden insbesondere Regionen unterstützt, die durch Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung in besonderem Maße betroffen sind.<sup>91</sup>

## **Modellvorhaben „Daseinsvorsorge 2030“**

Im Modellvorhaben „Daseinsvorsorge 2030 – innovativ und modern – eine Antwort auf den demografischen Wandel“ wurden in verschiedenen Regionen in den östlichen Bundesländern neue Ideen zur Bewältigung bzw. Abmilderung des demografischen Wandels praktisch erprobt. Ziel war hierbei, lokale Akteure dabei zu unterstützen, neue Konzepte zur Gewährleistung der Daseinsvorsorge und Verbesserung der Lebensqualität im Sinne des Gemeinwohls umzusetzen. Das Vorhaben wurde durch den Bund initiiert und in Kooperation mit den Landesregierungen von 2010 bis 2014 durchgeführt.<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF): <http://www.stmelf.bayern.de/agrarpolitik/foerderung/004010/> Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>90</sup> Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS): LEADER. <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen/leader/>. Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>91</sup> Global Ecovillage Network Deutschland (GEN): [http://gen-deutschland.de/wp\\_gen/projekte/uba-projekt/](http://gen-deutschland.de/wp_gen/projekte/uba-projekt/). Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>92</sup> Die Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer: [http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Navigation/DE/Themen/Gleichwertige\\_Lebensverhaeltnisse\\_schaffen/Demografie/Modellvorhaben\\_Daseinsvorsorge\\_2030/modellvorhaben\\_daseinsvorsorge\\_2030.html](http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Navigation/DE/Themen/Gleichwertige_Lebensverhaeltnisse_schaffen/Demografie/Modellvorhaben_Daseinsvorsorge_2030/modellvorhaben_daseinsvorsorge_2030.html). Aufgerufen am 19.12.2017

## Nationale Klimaschutzinitiative 2017

Seit der Initiierung der Nationalen Klimaschutzinitiative (NKI) des Bundesumweltministeriums im Jahr 2008 wurden bis Ende 2016 mehr als 22.000 Projekte mit einem Fördervolumen von rund 690 Millionen Euro durchgeführt. Durch diese Projekte wurden Gesamtinvestitionen von über 2,3 Milliarden Euro ausgelöst. Mit einem Euro Förderung wurde somit mehr als das Dreifache an Mitteln für den Klimaschutz mobilisiert. Folgende Bund-Länder-Programme der Städtebauförderung stehen in 2017 zur Verfügung:<sup>93</sup>

- ▶ „Kommunalrichtlinie“ zur Förderung von Beratungsleistungen, bei der Erstellung von Klimaschutzkonzepten, von Personal für das Klimaschutzmanagement und investiven Maßnahmen
- ▶ „Förderaufruf Kommunale Klimaschutz-Modellprojekte“ um Kommunen bei der Nutzung der Potenziale zur Steigerung der Energieeffizienz und zur Einsparung von Treibhausgasen zu unterstützen, fördert das Bundesumweltministerium kommunale Klimaschutz-Modellprojekte
- ▶ „Förderprogramm für Hybridbusse“ zur Förderung von umweltfreundlicher Mobilität im öffentlichen Personennahverkehr
- ▶ „Bundeswettbewerb Klimaschutz durch Radverkehr“, mehr Radwege für sicheres Vorankommen, Stellplätze mit Ladestationen etc.
- ▶ „Kurze Wege für den Klimaschutz“ fördert Angebote zur Realisierung klimaschonender Alltagshandlungen auf Nachbarschaftsebene
- ▶ „Kommunale Netzwerke Richtlinie“ fördert den Ausbau und Betrieb von kommunalen Energie- und Ressourceneffizienz-Netzwerken sowie Energieanalysen für öffentliche Abwasseranlagen
- ▶ „Kälte-Klima-Richtlinie“ fördert die Neuerrichtung, die Vollsanieung und die Teilsanieung von energieeffizienten Kälte- und Klimaanlageanlagen. Die Förderung erfolgt auf Zuschussbasis mit Festbeträgen.
- ▶ „Kleinserien-Richtlinie“
- ▶ „Masterplan 100% Klimaschutz“ fördert Kommunen, die bis 2050 ihre Treibhausgasemissionen um 95 Prozent gegenüber 1990 und den Endenergieverbrauch um 50 Prozent senken wollen.
- ▶ „Förderaufruf Klimaschutz im Alltag“
- ▶ „Förderaufruf Innovative Klimaschutzprojekte“

## Nationale Stadtentwicklungspolitik

Die Nationale Stadtentwicklungspolitik ist eine Gemeinschaftsinitiative von Bund, Ländern und Kommunen. Sie setzt die Inhalte der LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt seit 2007 in Deutschland um. Im Fokus steht die Etablierung einer integrierten Stadtentwicklung, die fachübergreifend die anstehenden ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen in den Städten und Gemeinden angeht. Dazu werden unter dem Dach der Nationalen Stadtentwicklungspolitik Strategien und Instrumente (z. B. Städtebauförderung) von Vertretern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft kontinuierlich weiterentwickelt. Mit dem Memorandum Städtische Energien – Zukunftsaufgaben der Städte wurden 2012 die Zielsetzungen für die kommenden Jahre formuliert.<sup>94</sup>

---

<sup>93</sup> Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: <https://www.klimaschutz.de/f%C3%B6rderung> Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>94</sup> Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB): [http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/DE/Home/home\\_node.html](http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/DE/Home/home_node.html) Aufgerufen am 19.12.2017

## **Regionale (Nordrhein-Westfalen)**

Die Regionale (Region + Biennale/Triennale = Regionale) ist ein Strukturförderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen. Es bietet seit dem Jahr 2000 ausgewählten Regionen die Gelegenheit, ihre Stärken, charakteristischen Merkmale und Qualitäten herauszuarbeiten und zu präsentieren. Im Arbeitsprozess einer Regionale werden die Entwicklungspotenziale der Region in Themenfeldern gebündelt, zu denen strukturwirksame Ideen gesucht werden. Aus diesen Ideen werden durch schrittweise Qualifizierung umsetzbare Projekte, die Antworten auf die Fragen der Zukunft geben. Regionale Spezifika spiegeln sich in der Art, der Größe und den Inhalten der Projekte wider. Um den Regionale-Prozess zu steuern und zu kommunizieren, wird mit Förderung durch das Land Nordrhein-Westfalen zeitlich begrenzt eine Regionale-Agentur als zentrale Steuerungseinheit gegründet. Den Einstieg in den Regionale-Prozess übernahm im Jahr 2000 die Expo Initiative OstWestfalenLippe. Es folgten die EUROGA 2002 plus am mittleren Niederrhein und an der Maas, sowie die Regionale 2004 im Münsterland links und rechts der Ems. Um die Regionale 2006 bewarb sich das Bergische Städtedreieck Remscheid, Solingen und Wuppertal erfolgreich. Die Grenzregion Aachen mit Belgien und den Niederlanden war 2008 Schauplatz der EuRegionale. Die Regionale 2010 hat in der Region Köln/Bonn stattgefunden. Die Regionale 2013 richtete Südwestfalen aus. Die Regionale 2016 im westlichen Münsterland war die achte Regionale in Nordrhein-Westfalen.<sup>95</sup>

## **Städtebauförderung des Bundes und der Länder**

Um den Städten die Bewältigung neuer Aufgaben und Herausforderung zu ermöglichen, unterstützt der Bund den Aufbau nachhaltiger städtebaulicher Strukturen mit Programme zur Städtebauförderung. Hierzu werden den Ländern Finanzhilfen gemäß Artikel 104 b des Grundgesetzes gewährt, die durch Mittel der Länder und der Kommunen ergänzt werden. Die Bundesfinanzhilfen werden den Ländern auf der Grundlage der „Verwaltungsvereinbarung Städtebauförderung“ zur Verfügung gestellt.

Die Ziele der Städtebauförderung sind die Stärkung von Ortszentren und Innenstädten in ihrer städtebaulichen Funktion, auch unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes. Ferner werden städtebauliche Maßnahmen zur Behebung sozialer Missstände gefördert. Die Programme wenden sich vor allem an Regionen, die von erheblichen städtebaulichen Funktionsverlusten (z. B. Leerstand, innerstädtische Brachflächen) betroffen sind.

Die folgenden Programme stehen im Jahr 2017 zur Verwirklichung dieser Förderziele zur Verfügung:

- ▶ "Stadtumbau" für die Anpassung an den demographischen und strukturellen Wandel in den alten und neuen Bundesländern, hervorgegangen aus den Städtebauförderprogrammen „Stadtumbau Ost“ und „Stadtumbau West“
- ▶ "Soziale Stadt" zur Aufwertung bzw. Stabilisierung benachteiligter Stadt- und Ortsteile durch die Schaffung von mehr Generationengerechtigkeit, Familienfreundlichkeit und sozialem Zusammenhalt
- ▶ "Städtebaulicher Denkmalschutz" für den Erhalt historischer Stadtkerne und Stadtquartiere in Deutschland
- ▶ "Aktive Stadt- und Ortsteilzentren" zur Stärkung der Funktionsfähigkeit der Zentren
- ▶ "Kleinere Städte und Gemeinden", um die Daseinsvorsorge in ländlichen oder dünn besiedelten Räumen zu sichern

---

<sup>95</sup> Kreis Borken: <http://www.regionale2016.de/de/hintergrund.html> Aufgerufen am 19.12.2017

- ▶ "Zukunft Stadtgrün" zur Verbesserung städtischer Grünflächen

Die Beantragung einer Förderung durch das Programm „Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen“ zur Behebung städtebaulicher Missstände ist seit Beginn des Jahres 2013 nicht mehr möglich.

Die o. g. Programme beinhalten verschiedene Teilprogramme, wie z. B. das Programm „Rückführung Städtischer Infrastrukturen (RSI)“, das durch das Städtebauförderprogramm „Stadtumbau“ unterstützt wird. Hierbei geht es um die stadumbaubedingte Rückführung der städtischen (sozialen und technischen) Infrastruktur.<sup>96</sup>

### **StadtUmland.NRW: Zukunftskonzepte für Großstädte und ihre Nachbarkommunen im Metropolraum Nordrhein-Westfalen**

Nordrhein-Westfalen ist von einem sehr engen Netz der Städte geprägt, in dem ebenso enge Verflechtungen zwischen den Großstädten und ihrem Umland existieren: Der Metropolraum NRW. Für die Ausstrahlung und Leistungsfähigkeit des Metropolraums NRW im Ganzen tragen die zahlreichen einzelnen Stadt-Umland-Konstellationen mit ihrem jeweiligen Bild und ihrer Bedeutung als Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraum wesentlich bei. Die Initiative „StadtUmland.NRW“ verfolgt das Ziel, die Großstädte des Landes Nordrhein-Westfalen und ihre Nachbarkommunen zu mehr interkommunaler und integrierter Raum- und Mobilitätsentwicklung anzuregen. Das Verfahren startete im Juni 2016 und wurde fast genau ein Jahr später im Juni 2017 abgeschlossen. An der Phase 2 des Wettbewerbs hatten sich insgesamt acht Stadtumlandverbünde mit ihren Konzepten beteiligt. Die Stadtumlandverbünde wurden in der zweiten Phase finanziell durch das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen mit einem Betrag von 200.000 € je Konzept unterstützt.<sup>97</sup>

### **Programm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“, Forschungsfeld „Städtebauliche Entwicklung großer Neubaugebiete“**

Das Ziel in diesem Forschungsfeld war die Entwicklung und Erprobung städtebaulicher Konzepte zur Verbesserung der Lebens- und Wohnbedingungen in großen Neubaugebieten bzw. „Plattenbausiedlungen“. Während der Projektlaufzeit (1991-1996) wurden in den neuen Bundesländern insgesamt 11 Modellvorhaben umgesetzt.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> Städtebauförderung von Bund, Ländern und Gemeinden:

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Home/home\\_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Home/home_node.html). Aufgerufen am 19.12.2017

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: <http://www.bmub.bund.de/themen/stadt-wohnen/staedtebau-foerderung/staedtebaufoerderung-2017/>. Aufgerufen am 19.12.2017

Landesamt für Bauen und Verkehr Brandenburg: <http://www.lbv.brandenburg.de/745.htm>. Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>97</sup> Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen:

<http://www.stadtumland-nrw.de/home/> Aufgerufen am 19.12.2017

<sup>98</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung:

[http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/2004undFrueher/StaedtebauNeubau/01\\_Start.htm?nn=429886](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/2004undFrueher/StaedtebauNeubau/01_Start.htm?nn=429886) Aufgerufen am 19.12.2017

## 9 Quellenverzeichnis

- BDZ – Bildungs- und Demonstrationzentrum für dezentrale Abwasserbehandlung e. V. (Hrsg.) (2010): Orientierungshilfe für die Bewertung verschiedener Modelle zum Bau und Betrieb von Kleinkläranlagen. Informationsbroschüre, erarbeitet durch den BDZ-Arbeitskreis „Dezentrale Wasserwirtschaft“. Leipzig.
- BMUB (Hrsg.)(2015): Naturschutzoffensive 2020. Für biologische Vielfalt! (Broschüre)
- BMUB (2018): Die Klimakonferenz in Paris. <https://www.bmub.bund.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/pariser-abkommen/> Aufgerufen am 06.02.2018.
- BMWi (2018): Das Erneuerbare-Energien-Gesetz. [https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html;jsessionid=F3D3DDFAE24183E017D9ED02A8C93AB7?cms\\_docId=401818](https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html;jsessionid=F3D3DDFAE24183E017D9ED02A8C93AB7?cms_docId=401818) Aufgerufen am 06.02.2018.
- Buchert, M., Ustohalova, V., Mehlhart, G., Schulze, F.u. Schöne, R. (2013): Landfill Mining Option oder Fiktion? Öko-Institut e.V. Institut für angewandte Ökologie (Hrsg.). Darmstadt.
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2013): Förderung kleiner Unternehmen in ländlichen Räumen - Herausforderungen und Handlungsoptionen für eine bedarfsgerechte Förderung von Handwerk, Handel und Gewerbe. Bonn.
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2014): Nutzungschancen des Breitbandinternets für ländliche Räume. Innovative Anwendungen, neue Ideen, gute Beispiele. Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2009): Zukunftsfähige Infrastrukturangebote für schrumpfende Regionen Am Beispiel von Wasser und Abwasser. [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/DL\\_ON342009.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/DL_ON342009.pdf?__blob=publicationFile&v=2). Aufgerufen am 12.12.2017.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2010): ÖPNV-Planung für ältere Menschen. Ein Leitfaden für die Praxis. [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL\\_ON092010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2010/DL_ON092010.pdf?__blob=publicationFile&v=2). Aufgerufen am 12.12.2017.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2012): Leistungsfähige Breitbandversorgung für ländliche Räume. BBSR-Analysen kompakt 04/2012. Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2015): Indikatoren zur Nahversorgung - Erreichbarkeit von Gütern und Dienstleistungen des erweiterten täglichen Bedarfs. BBSR-Analysen KOMPAKT 10/2015. Bonn.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2013): Nahversorgung in ländlichen Räumen. BMVBS-Online-Publikation, Nr. 02/2013. Bonn.
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2014): Sicherung des Fachkräfteangebotes im ländlichen Raum. MORO Praxis. Heft 1. Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Leitfaden für die Praxis. Berlin.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) (2009): Breitbandstrategie der Bundesregierung. Berlin.
- Burkhardt, I., Dietrich, R., Hoffmann, H., Lechner, J., Lohmann, K., Schoder, F. u. Schultz, A. (2008): Urbane Wälder. Abschlussbericht zur Voruntersuchung für das E+E -Vorhaben „Ökologische Stadterneuerung durch Anlage urbaner Waldflächen auf innerstädtischen Flächen im Nutzungswandel – ein Beitrag zur Stadtentwicklung“. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Naturschutz und Biologische Vielfalt. Heft 63. Bonn.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (2011): Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunfts-fähig gestalten: Handlungskonzept zur Sicherung der privaten und öffentlichen Infrastruktur in vom demografischen Wandel besonders betroffenen ländlichen Räumen. Berlin.
- Die Bundesregierung (Hrsg.)(2016): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (Broschüre)

Destatis (2009): Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern. In: Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 3. Wiesbaden.

Destatis (2009): Demografischer Wandel in Deutschland. Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern.

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Kindertagesbetreuung.html>. Aufgerufen am 12.12.2017.

Destatis (2015): Kindertagesbetreuung regional 2015. Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland.

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Kindertagesbetreuung.html>. Aufgerufen am 12.12.2017.

Destatis (2016): IT-Nutzung.

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/ITNutzung.html>. Aufgerufen am 11.12.2017.

Deutscher Bundestag (2014): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Digitale Agenda 2014 bis 2017. In: Drucksache 18/2390. Berlin

Deutsche Gesellschaft für Sonnenenergie e.V. (Hrsg.): EnergyMap.info.

<http://www.energymap.info/energieregionen/DE/105/108.html>. Aufgerufen am 12.12.2017.

Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB) und Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (2016): Wasser, Abwasser, Energie – Übergreifende Lösungen und Modellvorhaben zur Integration der Infrastrukturen. In: DStGB Dokumentation Nr. 139. Berlin.

Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (Hrsg.) (2011): Brauchen wir in Deutschland neuartige Sanitärsysteme?

[http://www.susana.org/\\_resources/documents/default/2-751-im-klartextnassendversion-aug-20101.pdf](http://www.susana.org/_resources/documents/default/2-751-im-klartextnassendversion-aug-20101.pdf). Aufgerufen am 11.12.2017.

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (Hrsg.) (2008): Gesundheit und medizinische Versorgung im ländlichen Raum. In: LandInForm – Magazin für Ländliche Räume. Heft 4/2008. Bonn.

Dietrich, K. (2014): Urbane Gärten für Mensch und Natur. Eine Übersicht und Bibliographie. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2014): BfN-Skripte 386. Bonn.

Eitner, C. (2008): Die Reaktionsfähigkeit des deutschen Einzelhandels auf den demographischen Wandel. Eine qualitative und quantitative Analyse unter zielgruppen- und netzwerkspezifischen Gesichtspunkten. Bochum.

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./ Institut für Gerontologie an der TU Dortmund (2013): Ausgewählte Problemstellungen und Handlungsansätze: Sicherstellung der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung in ländlichen Regionen. Dortmund.

Franke, S. (Hrsg.) (2015): Fachkräftesicherung im ländlichen Raum. In: Hanns Seidel Stiftung e.V. (Hrsg.): Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen. Nr. 101. München.

Franzke, A. (2013): Zukunft der Freiwilligen Feuerwehr Bayerns im demographischen Wandel. In: Bayerisches Landesamt für Statistik (Hrsg.): Bayern in Zahlen. Nr. 10. Fürth.

GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (Hrsg.) (2015): Schwarmstädte in Deutschland. Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wandlungsmuster. Berlin.

Gensicke, T., TNS Deutschland GmbH (2014): „Bürgerschaftliches Engagement in den ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland – Strukturen, Chancen und Probleme“ Sekundäranalyse auf Grundlage des Freiwilligensurveys der Bundesregierung. München.

Hansen, R.; Heidebach, M.; Kuchler, F. u. Pauleit, S. (2012): Brachflächen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und (baulicher) Wiedernutzung. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): BfN-Skripten 324, Bonn.

Londong et al. (2011): Demografischer Wandel: Anlass und Chance für Innovationen in der Wasserwirtschaft. In: Organ der DWA – Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V. und des Güteschutz Kanalbau: Korrespondenz Abwasser, Abfall 2011 (58). Nr. 2. Hennef.

Pawleta, D., Rademacher C., Sackmann R.(2009): Interkommunale Kooperation und demografischer Wandel. Halle.

Prognos (Hrsg.) (o.J.): Zusammenhänge von Abfallwirtschaft und Demografie erkennen und nutzen. Basel.

Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2015): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. Berlin.

Rößler, S. (2010): Freiräume in schrumpfenden Städten. Chancen und Grenzen der Freiraumplanung im Stadtumbau. In: Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (Hrsg.): IÖR Schriften. Band 50. Dresden.

Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2014): Flexible Grundschule.

<http://bildungspakt-bayern.de/flexible-grundschule/>. Aufgerufen am 12.12.2017.

Strompreise.de (2017): Strompreise in Deutschland zum Vergleich.

<https://www.strompreise.de>. Aufgerufen am 12.12.2017.

Stumpf, D. (2007): Phosphorrecycling durch MAP-Fällung im kommunalen Faulschlamm, In: Umweltbundesamt (Hrsg.): Publikationen des Umweltbundesamtes. Berlin.

Urbanes Grün – Konzepte und Instrumente. Leitfaden für Planerinnen und Planer

[http://www.bgmr.de/downloads/Urbanes\\_Gruen\\_NRW.pdf](http://www.bgmr.de/downloads/Urbanes_Gruen_NRW.pdf). Aufgerufen am 12.12.2017.

VKU (2016): Demografischer Wandel. Auswirkungen auf die kommunale Abfallwirtschaft und Stadtreinigung. Information 88. Berlin.

Wagner A.; Holbach-Grömig B; Langel N. (2012): Demografischer Wandel – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz. Abschlussbericht Teil I: Literaturstudie zur Aktualisierung und Verifizierung des vorliegenden Erkenntnisstandes und Aufbereitung für die Ressortaufgaben. Berlin.

Wißkirchen, F. (2011): Auswirkungen, Maßnahmen und Kosten des demografischen Wandels auf Abfallwirtschaftsbetriebe, in: Obladen, H., und Meetz, M. (Hrsg.): Betriebswirtschaftliche Strategien für die Abfallwirtschaft und Stadtreinigung. Kassel.

Wolf, A., Appel-Kummer, E. (2005): Demografische Entwicklung und Naturschutz. Perspektiven bis 2015. Essen.

#### **Ascha:**

Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie (o.J.): Energie-Atlas Bayern. Praxisbeispiele. <https://www.energieatlas.bayern.de/energieatlas/praxisbeispiele.html>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Gemeinde Ascha (o.J.): Ascha – Leben wo andere Urlaub machen. <http://www.ascha.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Technische Universität München (2010): Dorferneuerung 2020. Zukunftskonzeption und -strategien der Dorferneuerung in Bayern. Teil 2B: Gute Ansätze der Dorferneuerung –Auswertung der Modell- und Pilotdörfer. München.

#### **Binsfeld (Arnstein):**

Sauer, Franz-Josef (2017): Telefonisches Gespräch mit Franz-Josef Sauer, Geschäftsführer Das Dorf-Service GmbH, am 15.09.2017.

Sauer, Franz-Josef (o.J.): Dorferneuerung Binsfeld. Der Zukunft Heimat geben. Präsentation zur Verfügung gestellt von Herrn Sauer.

Wegner Stadtplanung (2009): Integriertes Handlungskonzept Binsfeld. Stadt Arnstein. <http://arnstein.de/leben-wohnen/staedtebaufoerderung-binsfeld/integriertes-handlungskonzept/>. Aufgerufen am 15.09.2017.

#### **Neustrelitz:**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Stadtumbau Ost. Neustrelitz Neustadt.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Neustrelitz/Neustrelitz\\_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Neustrelitz/Neustrelitz_node.html). Aufgerufen am 24.10.2017.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) (2017): Bioenergiedörfer: Wege zum Bioenergiedorf.

<https://bioenergiedorf.fnr.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR); Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2016):

Bundeswettbewerb Bioenergie-Kommunen 2016: Sieger 2016. <http://www.bioenergie-kommunen.de/sieger-2016/>. Aufgerufen am 24.10.2017.



Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR); Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2017): Datenblatt zum Bioenergiedorf - Neustrelitz (Bioenergiedorf). Gülzow-Prüzen.

Landeszentrum für erneuerbare Energien Mecklenburg-Vorpommern (Leea) (o.J.): Verstehen – Erleben – Mitmachen. <http://www.leea-mv.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Stadt Neustrelitz (2005): Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Stadtteilkonzept Stadtkern 2005. Neustrelitz.

Stadt Neustrelitz (2016): Integriertes Stadtentwicklungskonzept – Fortschreibung 2016. Neustrelitz.

#### **Rhein-Hunsrück-Kreis:**

Jakobs, Thomas (2017): Telefonisches Gespräch mit Thomas Jakobs, Fachbereichsleiter Kreisentwicklung, am 20.09.2017.

Kreisverwaltung Rhein-Hunsrück-Kreis (2017): Klimaschutz im Rhein-Hunsrück-Kreis. <http://www.kreis-sim.de/Klimaschutz>. Aufgerufen am 18.09.2017.

Kreisverwaltung Rhein-Hunsrück-Kreis (2017): Projekt zur Daseinsvorsorge im Rhein-Hunsrück-Kreis. <http://www.zukunftsideen.de>: Aufgerufen am 20.09.2017.

#### **Willebadessen:**

EnergieAgentur NRW (o.J.): Bioenergiedorf Peckelsheim.

<http://www.energieagentur.nrw/bioenergieatlas/projekte/67.html?print=pdf>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) (o.J.): Bioenergiedörfer: Liste.

<https://bioenergiedorf.fnr.de/bioenergieoerfer/liste/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR); Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2016): Bundeswettbewerb Bioenergie-Kommunen 2016: Sieger 2016. <http://www.bioenergie-kommunen.de/sieger-2016/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR), Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2017): Datenblatt zum Bioenergiedorf - Peckelsheim. Gülzow-Prüzen.

Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) (2014): Kommunalprofil Willebadessen, Stadt. Düsseldorf.

Stadt Willebadessen; infas enermetric Consulting (2017): Integriertes Klimaschutzkonzept für die Stadt Willebadessen. Willebadessen.

#### **Beetzendorf:**

Bürger Energie Altmark eG (o.J.): Flyer Bürger Energie Altmark. [http://www.buerger-energie-altmark.de/120215\\_BEA\\_flyer\\_Ausdruck.pdf](http://www.buerger-energie-altmark.de/120215_BEA_flyer_Ausdruck.pdf). Aufgerufen am 24.10.2017.

Freie Schule Altmark e.V. (o.J.): Waldkiga. <http://www.freie-schule-altmark.de/joomla/index.php/waldkiga>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Freundeskreis Ökodorf eV (2017): Ökodorf Sieben Linden. Startseite. <http://siebenlinden.org/de/start/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Gemeinde Beetzendorf (2016): Gemeinde Beetzendorf – Startseite. <http://www.beetzendorf.net/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Global Ecovillage Network Deutschland e. V. (2017a): UBA Projekt: „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“. <http://gelebte-nachhaltigkeit.de/aktivitaeten/nachrichten/neuigkeiten-detail/artikel/uba-projekt-leben-in-zukunftsfahigen-doefern/index.htm>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Global Ecovillage Network Deutschland e. V. (2017b): UBA Projekt: „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“- Ein Modellprojekt zur Unterstützung nachhaltiger ländlicher Entwicklung. <http://gen-deutschland.de/activities/uba-ii/uebersicht/index.htm>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Netzwerk Zukunft Sachsen-Anhalt e.V. (o.J.): Klimaschutz. Erneuerbare Energien. <http://www.kosa21.de/component/tags/tag/20-klimaschutz-erneuerbare-energien>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Transition Netzwerk e.V. (o.J.): Transition Initiativen. <https://www.transition-initiativen.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Zweckverband Breitband Altmark (2017): Zweckverband Breitband Altmark. <http://breitband-altmark.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

**Ascheberg:**

Wolf, Martin (2017): Telefonisches Gespräch mit Martin Wolf, Klimaschutzmanager der Gemeinde Ascheberg, am 29.09.2017. Bonn/Ascheberg.

Kontakt im Rahmen des Landes-Wettbewerb „Stadt Umland NRW“

**Hürtgenwald-Gey:**

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2016): Infoportal Zukunft.Land. Erfolgsgeschichten. Mobilität. [http://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/InformationsportalZukunftLand/Erfolgsgeschichten/Mobilitaet/\\_texte/DossierMobilitaet.html?notFirst=true&docId=8536076](http://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/InformationsportalZukunftLand/Erfolgsgeschichten/Mobilitaet/_texte/DossierMobilitaet.html?notFirst=true&docId=8536076). Aufgerufen am 04.10.2017.

Dorfauto Gey UG (2017): Internetseite des Dorfauto Gey.

<http://www.gey.mobiledorf.de/index.php>. Aufgerufen am 04.10.2017.

Fahle, Sylvia (2017): Telefonisches Gespräch mit Sylvia Fahle, Geschäftsführerin Dorfauto Gey, am 31.07.2017. Bonn/ Hürtgenwald.

LAG der Leader Region Eifel beim Naturpark Nordeifel e.V. (o.J.): Projekte 2007 – 2013. E-ifel mobil. [http://www.leader-eifel.de/de/projekte\\_2007\\_2013/E-ifel-mobil.html](http://www.leader-eifel.de/de/projekte_2007_2013/E-ifel-mobil.html). Aufgerufen am 04.10.2017.

LAG der Leader Region Eifel beim Naturpark Nordeifel e.V. (2015): E-ifel mobil. Gemeinsame Fahrzeugnutzung und Elektromobilität im ländlichen Raum. Ergebnisse des LEADER-Projektes. Nettersheim.

**Uckermark:**

Müller, Torsten (2016): Transport auf dem Land: In der Uckermark kommt der Quark mit dem Bus. In: Berliner Zeitung (Hrsg.). <https://www.berliner-zeitung.de/berlin/brandenburg/transport-auf-dem-land-in-der-uckermark-kommt-der-quark-mit-dem-bus-24824904>. Aufgerufen am 21.11.2017.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (o.J.): Bundesprogramm Ländliche Entwicklung. Modellvorhaben LandZukunft. Förderregion Uckermark.

[https://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/BULE/Wettbewerbe/LandZukunft/\\_texte/Dossier-LandZukunft.html?notFirst=true&docId=7641920](https://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/BULE/Wettbewerbe/LandZukunft/_texte/Dossier-LandZukunft.html?notFirst=true&docId=7641920). Aufgerufen am 22.11.2017.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) (2014): Modellvorhaben Daseinsvorsorge 2030. Innovativ und modern – eine Antwort auf den demographischen Wandel.

[http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/bilanz-modellvorhaben-daseinsvorsorge-2030.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/bilanz-modellvorhaben-daseinsvorsorge-2030.pdf?__blob=publicationFile&v=3). Aufgerufen am 22.11.2017.

Landkreis Uckermark (2017): Uckermark.

<http://www.uckermark.de/>. Aufgerufen am 22.11.2017.

UVG Uckermärkische Verkehrsgesellschaft mbH: UVG online.

<http://www.uvg-online.com/de/auf-der-erfolgsspur-mit-dem-uvg-kombibus/kombibus.html>. Aufgerufen am 21.11.2017.

**Legden:**

Gemeinde Legden (o.J.): ZukunftsdorfDORF Legden – Startseite.

<http://www.zukunftsdorf-legden.de/startseite/>. Aufgerufen am 04.10.2017.

greenbox Landschaftsarchitekten Köln (o.J.): Erläuterungen zum Entwurf vom Büro greenbox. [http://www.zukunftsdorf-legden.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/Erlaeuterungen\\_zum\\_Entwurf\\_vom\\_Buero\\_greenbox.pdf](http://www.zukunftsdorf-legden.de/fileadmin/user_upload/pdf/Erlaeuterungen_zum_Entwurf_vom_Buero_greenbox.pdf)

Regionale 2016 Agentur (2011): Älter werden im ZukunftsdORF – Leben und Lernen über Generationen. Velen.

**Luckow/Rieth:**

Kulturscheune Rieth (o.J.): Multiples Haus Rieth. <http://www.kulturscheune-rieth.de/rieth-heute/multiples-haus-rieth/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern (o.J.b): Standorte der „Neuen Dorfmitte“. <http://www.neue-dorfmitte-mv.de/Standorte>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Rb Architekten (2017): Multiple Häuser als gemeinschaftlicher Stützpunkt von Dienstleistung und Nachbarschaft.

<http://www.multiples-haus.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

### **Saarpfalz-Kreis:**

Saarbahn GmbH (2016): mobisaar-Lotsenservice

### **Könnern (Wasserzweckverband WZV „Saale-Fuhne-Ziethe“:**

Borchardt, Ralf (2017): Telefonisches Gespräch mit Ralf Borchardt, Wasserzweckverband WZV „Saale-Fuhne-Ziethe“, am 29.09.2017. Bonn/Bernburg.

Wasserzweckverband „Saale-Fuhne-Ziethe“ (o.J.): Präsentation zum Pilotprojekt für dezentrale Abwasserbehandlung in Sachsen-Anhalt – Betriebserfahrungen. Bernburg.

### **AG Bachtal:**

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (2016): Ländliche Entwicklung in Bayern. Staatspreis 2016 - Land und Dorfentwicklung. München.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Kleinere Städte und Gemeinden. AG Bachtal.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/AGBachtal/AGBachtal\\_no.de.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/AGBachtal/AGBachtal_no.de.html). Aufgerufen am 05.10.2017.

Mack, Heinz (2017): Telefonisches Gespräch mit Heinz Mack, Geschäftsleiter VG Syrgenstein, am 31.07.2017 sowie am 5.10. 2017. Bonn/ Syrgenstein.

Steiner, Bernd & Raab, Andread (2015): Präsentation Transfer-Werkstatt „Kleinere Städten und Gemeinden generationengerecht gestalten“.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/KleinereStaedte/Transfer7Steiner-Raab.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/KleinereStaedte/Transfer7Steiner-Raab.pdf?__blob=publicationFile&v=1). Aufgerufen am 05.10.2017.

Verwaltungsgemeinschaft Syrgenstein (o.J.a): Unsere interkommunale Kooperation. Kurzportrait. [http://www.vg-syrgenstein.de/iK\\_Kurzportait.html](http://www.vg-syrgenstein.de/iK_Kurzportait.html). Aufgerufen am 05.10.2017.

Verwaltungsgemeinschaft Syrgenstein (o.J.b): Wohnen im Bachtal Syrgenstein, Bachhagen, Zöchingen.

<http://www.wohnen-im-bachtal.de/>. Aufgerufen am 05.10.2017.

### **Dahlem und Hellenthal:**

Bungartz, Erwin (2017): Telefonisches Gespräch mit Herr Bungartz, Fachbereichsleiter der Abteilung Bau- und Planungswesen, Gemeindeentwicklung in der Gemeinde Dahlem, im September 2017. Bonn/Dahlem.

Dieler, Esther (2015): Entwurf der Rahmenplanung Hellenthal. Bonn.

Dieler, Esther; Lang, Steffen (2016): Entwurf der Rahmenplanung Dahlem. Bonn.

Kaiser, Winfried; Rodenbüsch, Markus (2017): Telefonisches Gespräch mit Winfried Kaiser und Markus Rodenbüsch, Fachbereichsleiter und stellvertretender Fachbereichsleiter der Abteilung Bauen und Planen in Hellenthal, im September 2017. Bonn/Hellenthal.

Kreis Euskirchen; Regionalverkehr Köln GmbH (2016): Die Linien des neuen TaxiBusPlus (Flyer). [https://www.kreis-euskirchen.de/service/downloads/oePNV/Flyer\\_taxibusplus.pdf](https://www.kreis-euskirchen.de/service/downloads/oePNV/Flyer_taxibusplus.pdf). Aufgerufen am 15.09.2017.

Universität Bonn (2013a): Gemeinde Dahlem – Integriertes Handlungskonzept 2020. Bonn.

Universität Bonn (2013b): Gemeinde Hellenthal – Integriertes Handlungskonzept 2020. Bonn.

### **Hiddenhausen:**

Bertelsmann Stiftung (2017): Hiddenhausen - Förderprogramm „Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser“.

<http://www.wegweiser-kommune.de/projekte/kommunal/hiddenhausen-forderprogramm-jung-kauft-alt-junge-menschen-kaufen-alte-hauser>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Gemeinde Hiddenhausen (o.J.): Jung kauft Alt - Junge Menschen kaufen alte Häuser.

<http://www2.hiddenhausen.de/Hiddenhausen/Wohnen/Jung-kauft-Alt>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Homburg, Andreas (2015): Frischer Wind für alte Dorfhäuser: Bericht aus Hiddenhausen. Berlin.

Homburg, Andreas (o.J.): Vortrag „Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser - Frischer Wind für alte Dorfhäuser“.

Stadt Emden (o.J.): Förderprogramm "Jung kauft Alt". Junge Familien kaufen alte Häuser.

<https://www.emden.de/rathaus/verwaltung/fb-300-stadtentwicklung-und-wirtschaftsfoerderung/fd-361-stadtplanung/jung-kauft-alt/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

#### **Heek:**

EnergieAgentur.NRW (2007): Energetisch Modernisieren - Erfahrungen von Bauherren für Bauherren (Broschüre). [http://www.altbau-neu.de/\\_database/\\_data/datainfopool/041108\\_144250\\_abn\\_energetisch\\_modernisieren.pdf](http://www.altbau-neu.de/_database/_data/datainfopool/041108_144250_abn_energetisch_modernisieren.pdf). Aufgerufen am 15.09.2017.

Gemeinde Heek (2012): Ergebnisse des Demographieberichtes „Heek 2025“. Heek.

Gemeinde Heek (2015): Richtlinien zur Förderung des Erwerbs von Altbauten (Förderprogramm „Jung kauft Alt – Junge Leute kaufen alte Häuser“). Heek.

Gemeinde Heek (2017): Förderprogramm „Jung kauft Alt – junge Menschen kaufen alte Häuser“.

<https://www.heek.de/portal/seiten/foerderprogramm-jung-kauft-alt-junge-menschen-kaufen-alte-haeuser-900000010-24120.html>. Aufgerufen am 15.09.2017.

Schiller, Heidi (2017): Schriftliche Befragung sowie Telefonisches Gespräch mit Heidi Schiller, Sachbearbeiterin und zuständige Ansprechpartnerin der Gemeindeverwaltung Heek, am 18.09.2017 sowie am 21.09.2017. Bonn/Heek.

#### **Kreuzbergallianz:**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2017): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Kleinere Städte und Gemeinden. Kreuzbergallianz.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/Kreuzbergallianz/kreuzbergallianz\\_inhalt.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/Kreuzbergallianz/kreuzbergallianz_inhalt.html). Aufgerufen am 24.10.2017.

Dr. Fruhmann & Partner Beratungsgesellschaft; Büro Planwerk; Büro für Städtebau und Bauleitplanung (2013a): Strategiekonzept demographiesichere Daseinsvorsorge in der Kreuzbergallianz – Abschlussbericht. Nürnberg, Bamberg, Parsberg.

Dr. Fruhmann & Partner Beratungsgesellschaft; Büro Planwerk; Büro für Städtebau und Bauleitplanung (2013b): Kreuzbergallianz Flächenmanagement – Bericht. Nürnberg, Bamberg, Parsberg.

Erb, Birgit (2017): Telefonisches Gespräch mit Birgit Erb, Vorsitzende Kreuzbergallianz und Bürgermeisterin Oberelsbach, am 04.10.2017. Bonn/Markt Oberelsbach.

Institut für Energietechnik (IfE) (o.J.): Interkommunales Energiekonzept für die 5 Gemeinden der Kreuzbergallianz. Amberg.

Kreuzbergallianz e.V. (o.J.a): Innenentwicklung in der Kreuzbergallianz. Bischofsheim a. d. Rhön.

Kreuzbergallianz e.V. (o.J.b): Kreuzbergallianz – Fünf Gemeinden stehen zusammen. <http://www.kreuzbergallianz.de/>. Aufgerufen am 04.10.2017.

Schirmer – Architekten und Stadtplaner (2008): Entwicklungskonzept Kreuzberg. Veitshöchheim.

Schleiffer, Michaela (2017): Telefonisches Gespräch mit Michaela Schleiffer, Allianzmanagerin und Innenentwicklungsberaterin der Kreuzbergallianz e.V., am 21.07.2017. Bonn/ Bischofsheim a. d. Rhön.

#### **Vrees:**

Geschäftsstelle DWK | Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. (2017): Demografiewerkstatt Kommune. <http://www.demografiewerkstatt-kommunen.de/Emsland>. Aufgerufen am 27.09.2017.

Gemeinde Vrees (2016): Vortrag im Rahmen der 25 Jahrfeier der Erich und Liselotte Gradmann-Stiftung. [http://www.demenz-support.de/Repository/GSJ\\_2016\\_kleene\\_vrees.pdf](http://www.demenz-support.de/Repository/GSJ_2016_kleene_vrees.pdf). Aufgerufen am 26.09.2017.

Kleene, Heribert (2017): Telefonisches Gespräch mit Heribert Kleene, Gemeindebürgermeister Vrees, am 27.09.2017.

Landkreis Emsland (2017): Siedlungsentwicklung im Emsland.

<https://www.emsland.de/wirtschaft-struktur/seniorendemografie/leitsystem-demografie/siedlungsentwicklung/siedlungsentwicklung.html>. Aufgerufen am 26.09.2017.

Samtgemeinde Werlte (2017): Gemeinde-Homepage. Allgemeine Informationen. <http://www.vrees.de/>. Aufgerufen am 25.09.2017.

Verbund Oldenburger Münsterland e.V. (2017): Bioenergiedorf Vrees. <http://www.land-mit-energie.de/energie-erleben/energiestationen/alle-stationen/item/vrees-bioenergiedorf-vrees>. Aufgerufen am 25.09.2017.

#### **Wallmerod:**

Kontakt im Rahmen des Projektes Zukunftsinitiative „Starke Kommunen – Starkes Land“ des Landes Rheinland-Pfalz.

Lütkefedder, Klaus (2017): Telefonisches Gespräch mit Klaus Lütkefedder, Bürgermeister der VG Wallmerod, im Februar 2017. Bonn/Wallmerod.

Verbandsgemeinde Wallmerod (2017a): Leben im Dorf – Leben mittendrin. <http://www.lebenimdorf.de/>. Aufgerufen am 04.10.2017.

Verbandsgemeinde Wallmerod (2017b): Leben im Dorf - Energie mitten drin! Aktionsprogramm Energie 2020. <http://www.energiemittendrin.de/>. Aufgerufen am 04.10.2017.

Verbandsgemeinde Wallmerod (2017c): Präsentation des Aktionsprogramms „Energie 2020“ der Verbandsgemeinde Wallmerod. <http://www.energiemittendrin.de/images/energie2020/downloads/2017-03-16-Energiebilanz-VG-2016z.pdf>. Aufgerufen am 04.10.2017.

#### **Hoyerswerda-Neustadt:**

Krzok, Annette (2017): Telefonisches Gespräch mit Annette Krzok, Fachgruppenleiterin Stadtentwicklung, am 28.07.2017.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2013): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Stadtumbau Ost. Hoyerswerda Neustadt.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Hoyerswerda/Hoyerswerda\\_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Hoyerswerda/Hoyerswerda_node.html). Aufgerufen am 28.07.2017.

Stadt Hoyerswerda (2008): Integriertes Stadtentwicklungskonzept (INSEK) für die Stadt Hoyerswerda. Fortschreibung 2008. <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=3&n=24&o=198>. Aufgerufen am 28.07.2017.

Stadt Hoyerswerda (2017): Stadtentwicklung. <http://www.hoyerswerda.de/>. Aufgerufen am 28.07.2017.

#### **Schwedt/Oder:**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2004): Zwischennutzung und neue Freiflächen - Städtische Lebensräume der Zukunft. Bonn.

Stadt Schwedt (Oder) (2010): Masterplan Wohnen 2025+. Strategisches Wohnungs- und Stadtumbaukonzept. Schwedt (Oder).

Stadt Schwedt (Oder) (2014): INSEK Schwedt (Oder) 2025+. Fortschreibung des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes der Stadt Schwedt (Oder). Schwedt (Oder).

Stadt Schwedt (Oder) (2015): Obere Talsandterasse Schwedt (Oder). Soziale Stadt 2025 +. 4. Fortschreibung des Integrierten Entwicklungs- und Handlungskonzeptes im Bund-Länder-Programm Soziale Stadt. Schwedt (Oder).

#### **Schwerin:**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2016): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Stadtumbau Ost. Schwerin – Neu-Zippendorf.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Schwerin/Schwerin\\_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/Stadtumbau/StadtumbauOst/Praxis/Massnahmen/Schwerin/Schwerin_node.html). Abgerufen am 28.09.2017.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW); Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2003): Dokumentation zum Bundeswettbewerb „Stadtumbau Ost“. Bonn.

Landeshauptstadt Schwerin (2015): Integriertes Stadtentwicklungskonzept Schwerin 2025, 3. Fortschreibung.

[https://www.schwerin.de/export/sites/default/.galleries/Dokumente/Planen-Bauen/Stadtentwicklung/ISEK2025Text5\\_2015ks.pdf](https://www.schwerin.de/export/sites/default/.galleries/Dokumente/Planen-Bauen/Stadtentwicklung/ISEK2025Text5_2015ks.pdf). Abgerufen am 28.09.2017.

Stadtteilmanagement Neu Zippendorf/Mueßler Holz (2015): Stadtumbau und Chronik. <http://www.dreesch-schwerin.de/sn/stadtumbau/> Abgerufen am 02.10.2017.

### **Weißwasser:**

Bertelsmann Stiftung (2017): Statistiken zur Kommune Weisswasser. <http://www.wegweiser-kommune.de/kommunen/weisswasser-oberlausitz>. Aufgerufen am 09.10.2017.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Komplexer Stadtumbau mit differenzierter Nachnutzung beräumter Flächen.

[http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2005undaelter/DownloadZwischennutzung/einzelkapitel4.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2005undaelter/DownloadZwischennutzung/einzelkapitel4.pdf?__blob=publicationFile&v=2). Aufgerufen am 05.10.2017.

Stadt Weisswasser/O.L. (2015a): InSEK 2011 mit Teilfortschreibung 2015

[http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/150623\\_insek\\_wsw\\_2015\\_endstand\\_mitsprungfunktion.pdf](http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/150623_insek_wsw_2015_endstand_mitsprungfunktion.pdf). Aufgerufen am 05.10.2017.

Stadt Weisswasser/O.L. (2015b): EFRE Nachhaltige Stadtentwicklung 2014-2020.

[http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/2015.05.27\\_steg\\_praesentation\\_buergerinfo\\_efre\\_kurz.pdf](http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/2015.05.27_steg_praesentation_buergerinfo_efre_kurz.pdf). Aufgerufen am 09.10.2017.

Stadt Weisswasser/O.L. (2017): Stadtrandbebauung weicht Wald – Weisswasser-Süd.

[http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/12.5\\_projektblatt\\_oeffentlichkeitsarbeit\\_wsw\\_-\\_stadtrand\\_0.pdf](http://www.weisswasser.de/sites/default/files/news/12.5_projektblatt_oeffentlichkeitsarbeit_wsw_-_stadtrand_0.pdf). Aufgerufen am 05.10.2017.

### **Weststadt Parchim:**

Agentur für Stadterneuerung (AfS) (2015): Integriertes Stadtentwicklungskonzept – Stadt Parchim. Parchim.

Büronetzwerk StadtPlan (2003): Integriertes Stadtentwicklungskonzept – Stadt Parchim. Parchim.

Proske Landschaftsarchitektur; Stadt Parchim (2013): Weststadt Parchim - Abschlussbericht städtebauliche Sanierung und Entwicklung 1994 – 2012. Parchim.

Weeber + Partner & Seebauer; Weefers und Partner (SWUP) (2006): Integriertes Stadtentwicklungskonzept – Stadt Parchim. Parchim Weststadt – Szenarien zur städtebaulichen Entwicklung 2005 bis 2010. Parchim.

Weeber + Partner; Stadt Parchim (2012): Stadt Parchim – Prognose zur Bevölkerungsentwicklung bis 2030. Parchim.

Weeber + Partner; Stadt Parchim (2015): Parchim – Monitoring Stadtentwicklung 2012-2014. Parchim.

Weeber + Partner; Stadt Parchim (2016): Parchim – Monitoring Stadtentwicklung Datenreport 2015. Parchim.

### **Arnsberg:**

Plass, Dr. Birgitta (2017): Telefonisches Gespräch mit Dr. Birgitta Plass, Abteilung Stadt und Verkehrsplanung, am 19.09.2017. Bonn/Arnsberg.

Stadt Arnsberg (o.J.): 15 Jahre Stadtentwicklung Arnsberg.

<https://www.arnsberg.de/stadtentwicklung/infos/>. Aufgerufen am 19.09.2017.

Stadt Arnsberg (2003): Bericht zur Stadtentwicklung 2003.

<https://www.arnsberg.de/stadtbaukultur/step-broschuere.pdf>. Aufgerufen am 19.09.2017.

Stadt Arnsberg (o.J.): Die altersgerechte Stadt – eine kommunale Gestaltungsaufgabe. <https://www.arnsberg.de/demografischer-wandel/die-altersgerechte-stadt.php>. Aufgerufen am 19.09.2017.

### **Mittelbereich Pritzwalk – Wittstock/Dosse:**

Blank, Rainer (2017): Telefonisches Gespräch mit Rainer Blank, Kooperationsmanagement B.B.S.M. Brandenburgische Beratungsgesellschaft für Stadterneuerung und Modernisierung, am 27.07.2017 sowie am 27.09.2017. Bonn/Potsdam.

Brandenburgische Beratungsgesellschaft für Stadterneuerung und Modernisierung (B.B.S.M.) (2009): Integrierte Konzeption zur Wahrnehmung der mittelzentralen Funktionen und Aufgaben Pritzwalk – Wittstock/Dosse.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2017): Städtebauförderung des Bundes und der Länder. Kleinere Städte und Gemeinden. Mittelbereich Pritzwalk - Wittstock/Dosse.

[http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/Wittstock-Pritzwalk/wittstock\\_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StaedteGemeinden/Praxis/Massnahmen/Wittstock-Pritzwalk/wittstock_node.html). Aufgerufen am 27.09.2017.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2013): Sicherung der Daseinsvorsorge im dünn besiedelten Raum – mittelzentrale Aufgaben und Funktionen gemeinsam gestalten. [http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Projekte/NSPProjekte/Regionalisierung/Sicherung\\_der\\_Daseinsvorsorge\\_Pritzwalk.html](http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Projekte/NSPProjekte/Regionalisierung/Sicherung_der_Daseinsvorsorge_Pritzwalk.html). Aufgerufen am 27.09.2017.

EBP (2017): Projekt Energy Cloud. <https://www.ebp.de/de/projekte/energy-cloud>. Aufgerufen am 27.09.2017.

#### **Nördliches Fichtelgebirge:**

Gemeinsames Kommunalunternehmen Winterling Immobilien (2017): Neunutzung der Winterling Immobilien gemäß Masterplan. <http://gku-winterling.de/> Aufgerufen am 11.10.2017.

Stadt Kirchenlamitz (Vertreter der interkommunalen Kooperation) (2017): Die Region nördliches Fichtelgebirge. <http://www.noerdliches-fichtelgebirge.de/> Aufgerufen am 11.10.2017.

Stadt Schwarzenbach a.d. Saale (2010): u.a. Vortrag zu „Stadtumbau und Klimaschutz interkommunal: Wie funktioniert das?“. <http://www.schwarzenbach-saale.de> Aufgerufen am 13.10.2017.

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz: Interkommunales Entwicklungskonzept.

[http://www.stmuv.bayern.de/themen/boden/flaechensparen/bestpractice/doc/oberfranken/neu\\_noerdliches\\_fichtelgebirge.pdf](http://www.stmuv.bayern.de/themen/boden/flaechensparen/bestpractice/doc/oberfranken/neu_noerdliches_fichtelgebirge.pdf) Aufgerufen am 11.10.2017.

#### **Perlesreut:**

Bayrisches Landesamt für Statistik (2016): Demographie-Spiegel für Bayern. Berechnungen für den Markt Perlesreut bis 2028. München.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2017): Gute Praxis in Deutschland: Demografie-Gemeinde Perlesreut.

[https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Handeln/DE/GutePraxis/Demografiegemeinde\\_Perlesreut.html](https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Handeln/DE/GutePraxis/Demografiegemeinde_Perlesreut.html). Aufgerufen am 02.10.2017.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2016): 25. Bundeswettbewerb „ Unser Dorf hat Zukunft“ (Abschlussbroschüre 2016). Berlin.

Eibl, Manfred (2017): Telefonisches Gespräch mit Manfred Eibl, Bürgermeister der Marktgemeinde Perlesreut, am 04.10.2017. Bonn/Perlesreut.

Marktgemeinde Perlesreut (2017): Perlesreut – Leben im Ilzer Land.

<http://www.perlesreut.de/>. Aufgerufen am 02.10.2017.

#### **Teuschnitz/ARGE Rennsteig**

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2010): Lebensraum Teuschnitz. Altersgerecht umbauen – 20 Modellvorhaben. Berlin.

InFranken (o.J.): Teuschnitz will schnelles Internet. <http://www.infranken.de/regional/kronach/Teuschnitz-will-schnelles-Internet;art219,1005387>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Lehmann, S.; Klüpfel, J.; Knoblich, M.C.; Hujber, K.M.; Uhl, M.: (2011): Interkommunales Entwicklungskonzept Rennsteig Region. Im Auftrag der Kommunen Stadt Ludwigsstadt, Gemeinde Reichbach, Steinbach a. Wald, Markt Tettau, Stadt Teuschnitz.

Markt Tettau (o.J.): Das Tropenhaus Klein Eden. <http://www.tettau.de/BildungundEinrichtungen/TropenhausKleinEden.aspx>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Merkur (2015): Mit Arnika gegen Bevölkerungsschwund. <https://www.merkur.de/bayern/oberfranken-arnika-gegen-bevoelkerungsschwund-5093996.html>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Odewald, Christiane (2008): Siedlungs- und Versorgungsstrukturen und ihre Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse der Bevölkerung - die Rennsteigregion im Landkreis Kronach auf neuen Wegen. In: Maier, Jörg (Hrsg.): Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern. Arbeitsmaterial der ARL 343. Hannover.

Regionalmanagement Landkreis Kronach (2017): Arnikastadt Teuschnitz. <http://www.regionalmanagement-landkreiskronach.de/projekt/arnikastadt-teuschnitz/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Stadt Ludwigstadt (2016): Das Erreichte. Bericht zur Bürgerversammlung 9.11.2016.

[http://www.ludwigsstadt.de/upload/Allgemein/Broschuere\\_das\\_Erreichte\\_2016\\_A4\\_Web.pdf](http://www.ludwigsstadt.de/upload/Allgemein/Broschuere_das_Erreichte_2016_A4_Web.pdf), Aufgerufen am 17.10.2017.

Stadt Teuschnitz (2014): Bericht Vorbereitende Untersuchungen Stadtkern Teuschnitz. Teuschnitz.

Stadt Teuschnitz (2017): Arnikastadt – Stadt Teuschnitz. <http://teuschnitz.de/>. Aufgerufen am 24.10.2017.

Weber, Gabriele (2017): Telefonisches Gespräch mit Gabriele Weber, Bürgermeisterin der Stadt Teuschnitz, im September 2017. Bonn/Teuschnitz.

**Werra-Meißner-Kreis:**

Lokale Aktionsgruppe Werra-Meißner & Verein für Regionalentwicklung Werra-Meissner e.V. (VfR): Regionales Entwicklungskonzept Werra-Meißner 2014-2020. Eschwege.

Verein für Regionalentwicklung Werra-Meissner e.V. (VfR) (2011): Region schafft Zukunft – Ergebnisse aus dem Masterplan für den Werra-Meißner-Kreis. Eschwege.

Verein für Regionalentwicklung Werra-Meissner e.V. (VfR) (2013): Bericht der Arbeitsgruppe „Siedlungsflächen, Energie und Erreichbarkeiten“. Eschwege.

Wilke, Sabine (2017): Telefonisches Gespräch mit Sabine Wilke, Geschäftsführerin des Vereins für Regionalentwicklung e.V., am 25.09.2017. Bonn/Eschwege.